



3 1761 06552127 0

Deutsche  
Hand- & Haus  
Bibliothek



Das äneuliche Leben  
und schredliche Ende  
Dr Faust.

**BRIEF**

A7

0017635

Collection Synonyma

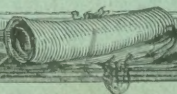
Deutsche Hand- und Haus-  
Bibliothek

Aus der  
Bibliothek

von

BEG. 1800

Collection Spemann.



## I. Deutsche Litteratur.

51. **Amyntor, Gerhard v.**, Drei Küsse.  
Unter dies. pikant. Lit. vereint d. durch f. originelle Schreibweise u. d. tiefen sittl. Gehalt f. Schriften sich auszeichnende Autor drei nach Inhalt u. Form fesselnde Erzählungen.
21. **Augenruher, L.**, Feldrain u. Waldweg.  
Eine Reihe künstlerisch in sich abgerundeter Erzählungen sind in dies. Bande vereinigt u. geben ein anschauliches Bild von dem Können des Autors.
9. **Arnim, L. Adim v.**, Die Kronenwächter.  
Der dichter. Zauber, welch. diese Blüte der Romantik auf den Leser ausübt, entspringt der glücklichen Vereinigung einer objektiven Darstellung mit ausgeprägter Subjektivität.
5. **Böcker, August**, Auf Waldwegen.  
Diese von kräftigem Tannenduft der Thüringer Berge durchzogene Novelle fesselt besonders durch die prächtige Schilderung der landschaftlichen Szenerie.
75. — Das alte Bild.
4. **Biernacki, F. C.**, Die Hallig, oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee.  
Eine ernste, v. religiösem Geiste getragene Schilderung des Lebens und Treibens auf der Hallig. Klassisch sind die eingeflochtenen Naturbilder.
81. 83. 92. 276/77. 279. 280. 281. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289/90. 293/94. 295.  
**Fürst Bismarck als Redner.** Vollständ. Sammlg. d. parlamentarischen Reden Bismarcks seit dem J. 1847. Sachl. u. chronol. geordnet mit Einl. und Anmerk. versehen v. W. Böhm. Bd. 1—16. 1848—1890.  
Eine Sammlung dieser Reden ist einem bisher ungebührlich wenig beachteten edelzughaltigen Boden zu vergleichen, in welchem erfolgreich zu schürfen nicht schwer fällt und in welchem Körner edelsten, gebiegensten Goldes in Hülle und Fülle sich vorfinden.
54. **Briefe d. Elfas. Charlotte v. Orleans** 1673—1715. Ausg. v. V. Geiger.
20. **Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.** 2 Bde. Hrsrg. v. R. Vorberger.  
Eines der schönst. Vermächtnisse des unvergängl. Dichterpaares, d. lauterst. Offenbargn. über d. Beziehungen d. groß. Geister z. einander u. z. ihrer Zeit, d. unentbehrl. Supplement zu allen Ausgaben ihrer Werke.
45. **Hr. Robert**, Der heimliche Gast.  
Diese Erzählung d. „östr. Spielhagen“ gehört zu den originellst. Arbeiten des gefeierten Roman Schriftstellers, der hier in engem Rahmen all seine Vorzüge zeigt.
66. **Piethoff, C.**, Unter der harten Hand.  
Kulturhistorisches Zeitgemälde.  
Verfasser schildert in diesem histor. Zeitgemälde mit kräftigen Farben die Zerstörung Heidelbergs und die Verwüstung der Pfalz in patriotisch schwungvoller Darstellung.
78. **Ehrlich, S.**, Novellen aus d. Musikantenleben.

39. **Elbe, A. v. d.**, Lüneburger Geschichten.  
In nuce zeigt sich in dies. klein. Kabinettstückchen echter Erzählungskunst das reiche Talent der gemüthtiefen Verfasserin.
25. **Engel, F. J.**, Herr Lorenz Stark.  
„Ein Charaktergemälde“ nennt der Verfasser sein Werk, und mit Recht: der Held ist ein Charakter, das Urbild eines echten deutschen Bürgers!
77. **Faufts Leben.** Von G. R. Widmann. Hrsrg. von H. Dünker.
1. **Francois, Luise v.**, Phosphorus Holmlunder. Zu Füßen des Monarchen.
49. — — Judith, die Kluswirtin.  
Der 1. Bd., v. J. Kürschner eingel., umfaßt zwei durch lebenswürdigen Humor wie treffl. Landschaftschilderungen gleich ausgezeichnete Erzählungen, welche die Judith an Plastik und Charakterisierung noch zu übertreffen sucht.
94. — — Das Jubiläum u. andre Erzählungen.  
Das bestückende Erzählertalent der Verfasserin offenbart sich auch in diesem Bande, welcher, davon sind wir überzeugt, mit derselben Freude wie die übrigen Bände der Collection, von der deutschen Leserschaft, besonders den weiblichen Elementen derselben, begrüßt werden wird.
73. **Frey, Jak.**, Erzählungen a. d. Schweiz.  
Die Begabung uns. Dichters zeigt sich besonders auf dem Gebiete gedämpfter Naturlaute und einer weniger erschütternden als rührenden Tragik.
67. **Friedrich der Große.** Ein Lebensbild in seinen Briefen. Von E. Schröder.
47. **Galen, Ph.**, Der Pechvogel u. a. Erzählungen.  
Der berühmte Romancier gibt in diesen Erzählungen drei mit viel Laune geschrieb. amüante Humoresken, die eine genutzreiche Unterhaltung verbürgen.
95. **Gaudy, Frz. v.**, Ausgew. Erzählungen.  
Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen, ein Vorläufer von „Buchholzens in Italien“, hielem ein alter lieber Bekannter, stellt sich hiermit in neuer blauer Uniform vor. Ergötzen wir uns bei der Lektüre ds. „Tagebuchs“ an dem Humor des Dichters, so packt uns der „Rahenraphael“ so recht eigentlich am Herzen. Hier der heitere süßliche Himmel, dort der schwermütige deutsche Höhlenwald.
- 90/91. **Gottlieb Jeremias**, Ali der Knecht. 2 Bde.
- 85/86. **Grimmelshausen**, Der abenteuerliche Simplicissimus. In das Neuhochdeutsche übertragen. 2 Bde.
22. **Haus, W.**, Lichtenstein.  
Von d. besten deutschen Erzähler im ersten Viertel dieses Jahrh. die mit Recht beliebteste Erzählung, welche auf histor. Hintergrunde eine anmutende Herzensgeschichte sich abspielen läßt.
278. **Heine, Heinrich**, Buch der Lieder.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

— Bei Bestellung genügt Angabe der Bandnummer. —

60. 71. Humboldts Briefe an eine Freundin. Bd. I, II.

Briefe voll tiefer, ernster Gedanken, losgelöst von allem Privat- und Stofflichen, einzig zu d. Zwecke geschrieben, e. unglückl. Frau über d. Misere d. Lebens zu erheben u. in das Reich der Ideale, des unvergänglichen inneren Glückes einzuführen.

2. Immermann, Karl, Der Oberhof.

7. Jungmann, S., Die Erbin wider Willen. Die Verf. des „Haus Gäberg“ ist e. Liebling der besseren Lesewelt, welche auch mit Freuden diesen Band begrüßt hat; die Redaktion ließ bereits einen zweiten Band:

53. — — Hella Nasmund u. a. Erzählungen folgen, der stofflich und formell jenem gleichwertig ist.

58. Ludwig, J., Mein Großoheim u. a. Einfachheit in der Darstellung, wie zarte Charakterzeichnung werden der Verf. viele Freunde besonders unter dem schönen Geschlechte erwerben.

35. Mollhausen, Balduin, Der Leuchtturm am Michigan u. a. Erzählungen.

309. — — Das Geheimnis des Hults.

282. Graf Moltke als Redner. Vollständ. Sammlung d. parlamentar. Reden Moltkes.

292. Münchhausen, Frhr. v., Wunderbare Reisen. Mit einer Einleitung von Eduard Grisebach.

79. 80. Nettekbeck, Joach., Bürger zu Kolberg. Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet.

70. Das Ribelungenlied. Uebers. nach der Handschrift A. Nebst e. hist.-ästhet. Einl. v. Werner Gahn.

Mustergültige Uebersetzung mit e. umf. Einleitung, welche die d. Ribelungenlied betr. Fragen v. neuem Gesichtspunkte aus behandel.

74. Pasqué, Ernst, Zwei Ebenen Worths. Amüsante u. originelle Erzählung des bestebten Romanschriftstellers.

18. Platters, Th., Leben. Hrsg. v. G. Dünker. Hochinteressantes u. kulturhistorisch wichtiges Memoirenwerk eines Mannes, der es vom Ziegenhirten bis zum Rektor d. latein. Schule in Basel brachte.

37. Ring, Max, Frauenherzen. Zwei tief empfundene kleine Novellen aus dem Herzensleben der Frau.

87. Sacher-Masoch, L. v., Der kleine Adam Sascha u. Saschka.

27. Schmidt, Max, Die Miesenbacher.

57. — — Glasmacherleut'. Diese packend. Erzählungen aus d. bayer. Dorfleben zeichnen sich durch ergreif. Handlung, urwüchsige Kraft u. treue Wiedergabe wirklicher Verhältnisse von andern Vorgeschichten vorteilhaft aus.

65. Schroof, A., Der Dampf. Eine Darstellg. des Zeitalters der Dampfmaschine.

13. Schücking, L., Etwas auf dem Gewissen. Einfachheit u. Maßhalten, Naturwahrheit u. sittlicher Ernst sind d. hauptsächlichsten Vor-

züge der Werke Schückings, des westfälisch. „Walter Scott“.

41. Schultes, C., Maigela.

Eine ergreif. Herzensgesch. auf dem Hintergrunde d. vorzügl. Schilderung eines verderbt. kleinasiat. Hofes d. vor. Jahrh. Gust. Freytag hat dieselbe ein „Gewitter in Worten“ genannt.

62. Schwarzkoppen, A. v., Aquarelle. Mit einer Einleitung v. Baron v. Roberts.

15. Silberstein, Aug., Hochlandsgeschichten. Erfrischende und herzfördernde Bilder aus dem Naturleben der Hochlandsbewohner.

52. Stillings, Heinrich, Jugend, Aüblingsjahre, Wanderschaft.

Der Verf. d. Autobiographie genöth. wie bekannt, Goethes besondere Gunst, der auch die als echtes Volksbuch wirkende erste Uebersetzung in Druck gab.

38. Strand, Gabriel, Atalanta van der Hege. Verf. behandelt in der Form des Romans eine brennende Tagesfrage mit der ausgesprochenen Tendenz, zur Lösung eines bestehenden Konflikts im deutschen Volk ein Scherflein beizutragen.

275. Tselmann, A., Gerichtet.

Ein auf sittlichster Grundlage basirender Roman aus unsern Tagen, reich an psycholog. Wahrheit und durchweht von erschütternder Leidenschaftlichkeit.

68. Tiedke, L., Werke I. Das Fest z. Renelworth. — Dichterleben.

Was L. seit 25 Jahren zu einer groß. Arbeit über Shakespeare gesammelt, fand eingehende u. liebevolle Verwendung in vorlieg. Novellen.

44. Trendak, Fr. v. d., Merkw. Lebensgesch. Selten haben d. Schicksale eines Menschen so lebhaftes u. allgemeines Interesse erregt, w. die Trends, dessen Lebensbeschreibung eine Fülle interessanter Momente darbietet.

33. Fickinger, A., Jenz u. andre Erzählungen.

61. For hundred Jahren. Ellsens v. d. Rede Reisen durch Deutschl. 1784—86 nach dem Tagebuche ihrer Begleiterin Sophie Weder.

48. Foh, Richard, San Sebastian.

Ein neuer Roman v. d. mehrfach preisgekrönten Verf. gehört zu d. Bächerjestenheiten. Das Werk ist eine Musterleistung landschaftl. u. feinst. psychol. Schilderung.

31. Wächter, O., Behmgerichte u. Hegenprozesse.

43. — — Altes Gold in deutsch. Sprichwörtern.

100. Gedichte Walthers von der Vogelweide. Uebers. von Br. Obermann.

36. Weber, A. Jul., Demokritos. Ausg. v. P. Morik.

Höchst unterhaltendes Buch m. einer uner-schöpflichen Fülle von Wit, Humor, Ironie, guten Einfällen und köstlichen Anekdoten.

40. Wessely, F. G., Deutschlands Lehrjahre. 1. Bd.: Familienleben. Buntes aus der Außenwelt.

46. — — Deutschlands Lehrjahre. 2. Bd.: Weltl. Berufsarten. Des Handwerks gold. Boden. D. Handel. Rechtszustände u. Ger. Verfahr. D. geh. Künste u. Wissenssch. Aesthl.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

— Bei Bestellung genügt Angabe der Bandnummer. —

Gram

50

Deutsche

Hand- und Hausbibliothek

---

25/15 / 1898

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Das ärgerliche Leben  
und  
schreckliche Ende  
deß viel-berüchtigten  
Erß-Schwarzkünstlers

D. Johannis  
Fausti

Erstlich, vor vielen Jahren, fleißig beschrieben,

von

**Georg Rudolph Widmann;**

Jetzt, aufs neue übersehen,

und so wol


mit neuen Erinnerungen, als nachdenk-  
lichen Fragen und Geschichten

der heutigen bösen Welt, zur Warnung  
vermehrhet,

Durch

**Joh. Nicolaum Pfitzerum,**

Med. Doct.



Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto



## Einleitung.

Der Glaube an einen unablässigen Kampf des Teufels gegen das Reich Gottes hat seine tiefen Wurzeln in die heiligen Ueberlieferungen des jüdischen Volkes gesenkt: der Satan verführt die ersten Menschen; er erscheint mit den Kindern Gottes vor dem Herrn und erbieht sich, den Hiob von diesem, dessen Auge mit Bonne auf seinem treuen Knechte ruht, abwendig zu machen, wenn der Herr alles, was Hiob habe, in seine Gewalt gebe; Raphael, einer der sieben Engel, die vor dem Herrn stehen, wird von diesem zu Tobias gesandt, ihn zu heilen und den bösen Geist zu binden, der die sieben Männer der Sara getödet hat. Dieser sich immer weiter ausbreitende Glaube an ein satanisches Gegenreich ging in das Christentum über. Der Satan bietet Jesus selbst alle Herrlichkeiten der Welt an, damit er ihm huldige; der Heiland treibt Teufel aus; in Judas, den Verräter, fährt der Satan; zu Samaria verehrt das Volk in dem Zauberer Simon die Kraft Gottes, aber auch er und seine Verehrer werden durch Philippus zum Glauben an Christus bekehrt und lassen sich taufen. Schon in der sogenannten Wiedererkennung, die dem heiligen Clemens untergeschoben wurde, bestreitet dieser Simon zu Rom den Apostel Petrus; die spätere Sage weiß von einer Luftfahrt des Zauberers, die Petrus durch Anrufung des Namens Christi zu schanden macht. Sein Schüler Faustus, ein Bruder des Clemens, der, von Seeräubern gefangen, von einer Jüdin Justa gekauft worden, bekennt sich zum Christentum. Welchen Weg die an den Samaritaner Simon anknüpfende Zaubersage im Laufe der Zeit genommen, hat auf glänzende Weise Görres in seiner „Christlichen Mystik“ (III, 106–130) gezeigt. Zu Catania finden wir den vom Christentum abgefallenen Zauberer Heliodor, der vom Bischof Leo, als er gegen diesen seine Macht richten will, durch den Namen Christi bezwungen und zum Scheitern gezogen wird. An das Grab des Dichters Virgilius in der Grotte von Pozzuoli knüpft sich die Sage von diesem als einem gewaltigen Zauberer, dem Erbauer Neapels. Ein Neffe dieses Virgilius ist jener Klincksor zu Kapua, der von Persida die Zauberkraft mitbringt, sich auf einem Berge ein Wunderschloß erbaut, aber endlich von Gawan bewältigt wird.

Die weiteste Ausdehnung gewann das satanische Reich durch die Kirchenväter, die selbst die heidnischen Götter zu Teufeln machten.

Eigentümlich ist die schon im vierten christlichen Jahrhundert erwähnte Sage von dem Märtyrer Cyprianus. Er lernt als Heide die Zauberkunst bei den Chaldäern. Der Teufel erkennt ihn als seinen ersten Diener an; er verspricht ihm alles zu verschaffen, nach dem Tode ihn zu einem Fürsten zu erheben: aber da alle seine gegen die fromme Christin Justina gemachten Versuche sich als machtlos erweisen, der Teufel selbst gestehen muß, daß er nichts gegen sie vermöge, wendet er sich mit Verachtung von ihm ab. Der dadurch in Wut versetzte Satan versucht ihn zu töten, aber vor dem Namen Christi, den jener gläubig ausruft, zerstiebt seine Macht. Cyprianus bekennt seine Sünden, er verbrennt die Zauberbücher; die Kirche nimmt ihn in ihren Schoß auf; mit Justina wird er des Martyrertodes gewürdigt. In dieser Legende, aus welcher Calderon den Stoff zu seinem „Wunderthätigen Magus“ schöpfte, findet sich noch keine Spur weder von einer Verschreibung der Seele an den Teufel, noch von einer Absage des Glaubens an Christus; ist ja Cyprianus zur Zeit seines Zaubertreibens noch Heide. Einen Teufelspakt und die Verleugnung Christi und seiner Mutter bietet in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts die Sage von dem Vertreter des Bischofs von Adana in Cilicien, dem Erzdiakon Theophilus. Widerrechtlich vom Bischofe seiner Stelle entsetzt, läßt er sich durch das Versprechen des Teufels, seine Ehre wiederherzustellen, ja ihm sogar die Herrschaft über den verhassten Bischof zu verschaffen, zur Ausstellung einer von ihm selbst geschriebenen und besiegelten Urkunde verleiten, worin er sich dem Teufel perschreibt, Christus und seine Mutter verleugnet. Doch sein reuiges Gebet an die Mutter Gottes, zu der er vierzig Tage und Nächte fleht, rührt diese endlich; ihre Fürbitte bei Christus erwirkt ihm Verzeihung, ja der Satan wird gezwungen, seine Verschreibung zurückzugeben. Theophilus stirbt nach drei Tagen eines seligen Todes. In der deutschen Bearbeitung des zwölften Jahrhunderts wird Marias Fürbitte dadurch erleichtert, daß der Sünder nur ihrem Sohne entsagt hat, und in dieser Fassung wurde die Verzeihung der Absage Christi auf andre übertragen. Die Verschreibung mit dem eignen Blute finden wir nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert.

Wenn hier, wie auch in der Legende von Cyprianus, der Teufel um seine Beute kommt, so werden schon im elften und zwölften, häufiger seit dem fünfzehnten Jahrhundert, diejenigen, die sich dem Teufel verschrieben haben, von ihm geholt und ihre Seele zur Hölle herabgeführt. Das Bündnis mit dem Teufel ward bald eine so gangbare Vorstellung, daß keiner der durch Geist und Renntnis hervorragenden Männer dem Verdachte eines solchen entging; Paps Sylvester II., Albert der Große, Roger Baco, Johannes Semeca, genannt Teutonicus, Abt Erloff zu Fulda, Johann von Tritenheim und wie viele sonst stehen mit dem Teufel im Bunde. Neben diesen wegen ihrer hervorragenden Bedeutung mit dem Teufel in Verbindung gesetzten Männern zieht seit dem zwölften Jahrhundert eine Masse von Schwindlern und Gauklern umher, die sich geheimer

Künste, des Umganges mit höheren Geistern rühmen, und auch die sogenannten „fahrenden Schüler“, eine äußerst zahlreiche Klasse von Leuten, die von der Leichtgläubigkeit der Menge und allerlei Diensten lebten, trieben geheime Künste, die man ohne Grausen anstaunte.

Einer namens Faustus (es war wohl ein beigelegter Name) muß im fünfzehnten Jahrhundert eines bedeutenden Rufes genossen haben. Der schon genannte Abt von Tritenheim war im Mai 1507 gleichzeitig mit einem Gaukler zu Gelnhausen, der sich vor einigen Geistlichen rühmte, die Werke des Plato und des Aristoteles, wären sie verloren gegangen, wieder besser herstellen zu können. Sobald als er von der Ankunft des gelehrten Abtes vernahm, machte er sich aus dem Staube, hinterließ demselben aber eine lateinisch geschriebene Karte, auf welcher er sich nannte „Georgius Sabellicus, der jüngere Faustus, Quelle der Beschwörer (der Nigromantiker), der zweite Zauberer (Magier), der zweite in der Wahrsagung aus der Hand, aus dem Feuer, der Luft und dem Wasser“. Die Bezeichnung „der jüngere Faustus“ kann ihn neben den andern Titeln, die ihn als Meister in aller Art der Zauberei erheben, unmöglich als den Sohn seines Vaters Faustus nennen, sondern muß jenen prahlenden Hervorhebungen seiner Kunst parallel stehen. Es entspricht dem zweiten, dessen er sich bedient bei der Anführung seiner einzelnen magischen Künste, während dieses neben dem Eigennamen nicht zu brauchen war. Sein Familienname muß Sabellicus sein oder vielmehr eine in der Weise der Zeit vorgenommene Latinisierung desselben, die er um so lieber wählte, als einer der Wiederhersteller der klassischen Litteratur in Italien, der Verfasser einer allgemeinen Weltgeschichte (rhapsodiarum), diesen Namen führte, ja es könnte auch eine Beziehung auf das Zaubervolk der Sabeller vorgeschwebt haben, da diese Leute wenigstens oberflächlich mit den römischen Klassikern bekannt waren. Im Ostern hatte dieser Mensch auf die Empfehlung von Franz von Sickingen eine Anstellung als Schulmeister zu Kreuznach erhalten, die er aber gleich in der ersten Zeit aufgeben mußte, weil man ihn der Knabenschändung bezüchtigte, wenn Tritenheim wahr berichtet worden war. Mehr als sechs Jahre später, im Oktober 1513, taucht derselbe Gaukler zu Erfurt auf, wo er sich „Georgius Faustus, Halbgott von Heidelberg“, nannte. Der gelehrte Kanonikus Mudt zu Gotha, der ihn zu Erfurt kennen lernte, bezeichnet ihn als Chiromanten, was hier in allgemeinem Sinne steht; er sei ein bloßer Prahler und Narr, seine Kunst wie die aller Wahrsager eitel, seine Physiognomie (Wahrsagung aus den Gesichtszügen) leicht wie Schaum. Dem großsprecherischen Menschen genügte es nicht mehr, sich als jüngern Faust auszuspielen, er gab seinen Familiennamen daran und nannte sich geradezu „Faustus“, ja er überhob sich zu einem Halbgott, zu einem Ueberirdischen, wobei er freilich die berühmte Universität Heidelberg als den Ort nannte, an welchem er sich glänzend bewährt habe. Verschieden von diesem Georgius Sabellicus, genannt Faustus, ist der

Landsmann Melanchthons, der in der lateinischen Fassung, die uns vorliegt, Johannes Faustus heißt. Der Name Johannes steht fest, und ist es völlig unberechtigt, denselben von dem Italiener Johannes am französischen Hofe herzuleiten, der alles zu wissen und vom Himmel herabgesandt zu sein behauptete. Seinen Bericht kennen wir nur in der Ueberlieferung seines Schülers Johann Manlius (Mennel) in dessen 1562 erschienenen „Locorum communium collectanea“. Die Wahrheit derselben in der Hauptsache zu bezweifeln, liegt kein Grund vor. Als Heimat des Faustus gibt Melanchthon das Städtchen Kundling (Knittlingen) in der Nähe seines eignen Geburtsortes Bretten an. Knittlingen, das früher den Herren von Bretheim gehörte, hatte im Jahre 1504 Herzog Ulrich von Württemberg eingenommen. Auf der Universität Krakau habe er die Magie erlernt, heißt es weiter, dann sei er an vielen Orten umhergeschweift und habe von geheimen Dingen geredet. In Wittenberg entwischte er, als man ihn unter Kurfürst Johann (1525–1532) gefangen nehmen wollte; auch in Nürnberg. Weiter wird seiner Himmelfahrt in Venedig gedacht, die ebenso unglücklich geendigt, wie die des Simon Magus, wenn er auch mit dem Leben davon gekommen. Sodann hören wir, daß er geprahlt, durch seine Magie hätten die kaiserlichen Heere in Italien in den Jahren 1525 bis 1527 den Sieg davongetragen. Wie Cornelius Agrippa habe er einen Hund mit sich geführt, welcher der Teufel gewesen. Er selbst sei eine schändliche Bestie, eine Kloake vieler Teufel gewesen, habe ein liederliches Leben geführt; auch sei er ein paarmal seiner Liebeshündel wegen fast ums Leben gekommen. Vor wenigen Jahren habe ihm der Teufel in einem Dorfe des Herzogtums Württemberg in der Mitternacht den Hals umgedreht. Melanchthon erwähnte dieses alles öffentlich der Jugend wegen, damit diese nicht solchen leeren Prahlern glaube. Derselbe Landsmann Melanchthons muß es gewesen sein, den nach dem Verzeichnisse der Maulbronner lebte der Abt Johann Entenfuß um das Jahre 1516 eine Zeitlang bei sich aufnahm; denn er wird als Landsmann des Abtes bezeichnet. Erst viel später knüpfte sich in Maulbronn daran die Sage, der Teufel habe ihn im dortigen Kloster geholt. Und der Nekromant Faustus, mit welchem der protestantische Theologe Johann Gast zu Basel im großen Kollegium gespeist haben will (sein lateinisch abgefaßter Bericht erschien längst vor dem des Manlius, im zweiten Bande seiner „Convivales sermones“, um 1543), ist ohne Zweifel dieselbe Person. Gast behauptet, dieser habe einen Hund und ein Pferd bei sich gehabt, die alles hätten verrichten können und deshalb gewiß Teufel gewesen seien. Er weiß schon, daß der Teufel ihn erwürgt habe und der Kopf, wenn man ihn auf der Bahre nach vorn gewandt, sich immer umgedreht habe. Auf denselben Faustus bezieht sich auch 1539 des Wormser Physikus Philipp Begardi „Index sanitatis“. Dieser nennt ihn spöttisch einen „namhafftigen dapiferen mann“, der vor etlichen Jahren fast durch alle Landschaften, Für-

stentümer und Königreiche gezogen, „unn seine große kunst, nit alleyn der artzney, sonder auch Chiromancei, Nigramancei, Visionomei, Visiones im Crystal, unn dergleichen mehr künst, sich höchlich be- rümpft“. Auch habe er sich einen berühmten und erhabenen Meister geschrieben, sich „Faustus. philosophus philosophorum etc.“ ge- nannt, aber nachdem er die Leute betrogen, sich durchgemacht. Da- mals war er in der Gegend verschollen. Aber um das Jahr 1541 gedenkt die Chronik des Grafen von Zimmern des gewaltigen Todes des „wunderbarlichen Nekromanten“ Faustus: als alter Mann sei er von einem bösen Geiste, den er im Leben seinen Schwager genannt, elendiglich umgebracht worden; seine Bücher seien dem Herrn von Staufen zugefallen. Der durch seine edlen Bemühungen wider die grausame Verfolgung der Hexen bekannte Arzt Johann Wier in Kleve hatte den Faustus nicht selbst gesehen, aber von solchen gehört, die von ihm betrogen worden. Von ihm hören wir, daß dieser einmal in Batenburg an der Maas gefangen genommen worden, wo er sich hinter den guten Kaplan des Frei- herrn Hermann gesteckt. Auch vernehmen wir hier, daß er den Teufel als seinen dienstfertigen Schwager bezeichnete. Wier, der auch noch ein Stückchen aus Goslar erzählt, hält sich an den Bericht des Manlius; sein Auftreten setzt er kurz vor 1540.

Nach dem Tode des Johann Faust oder, wie er sich wohl selbst nannte, Faustus, wenn nicht schon einer seiner Vorfahren die lateinische Namensform angenommen hatte, schossen Sagen von seinen Zaubereien und Streichen überall in Deutschland in reicher Fülle auf, und allerlei Stücke, die man von andern Gauklern erzählte, wurden, wenig oder gar nicht verändert, auf ihn übertragen. Er war der Sammel- und Mittelpunkt der ganzen Zaubersage, die, wenn sie auch durch das schreckliche Ende des dem Teufel mit Leib und Seele Verfallenen mit Schauer und Grausen erfüllte, doch durch so manche Erzählungen seiner wunderbaren Kunst, seiner lustigen Laune, ja auch seines guten Herzens das Volk anzog. Neben diesen Geschichten und Possen wurde zunächst sein gewaltiger Tod nach den Erzählungen von so manchen, die der Satan geholt, weiter ausgeführt. Dann aber zog die Art, wie der Zauberer mit dem Teufel in Verbindung gekommen, die Einbildungskraft lebhaft an; dabei fehlte es nicht an ähnlichen hier frei benutzten Sagen. Sein andres Leben mußte nun auch näher bestimmt und ihm ein fester Wohnsitz gegeben werden und sein satanischer Diener selbständig hervortreten. Und wie hätte eine an dem Teufelsglauben so hart- nädig hängende, ihn auch trotz der Reformation, ja seit dieser fast noch nüchtern verständiger hegende und ausbreitende Zeit die gute Gelegenheit versäumen können, das Hölleereich in voller Erschei- nung auftreten und den Zauberer sich darüber mit dem bösen Geiste unterhalten zu lassen? Ja dieser mußte die Hölle wie die Gestirne durchwandern, und an einer Fahrt durch alle Weltteile konnte es bei dem lebhaften Anteiile, den man schon so lange fremden Ländern zuwandte, nicht fehlen. Und sollte der durch seine

Weisagungen berühmte Zauberer denn nicht über die Zukunft bedeutende Prophezeiungen hinterlassen haben? Auch solche wurden untergeschoben, und da die Ausbildung der Sage gerade dem Protestantismus zufiel, dem es behagte, den greulichen Zauberer als eine Ausgeburt des Papismus zu betrachten, mußte in dieser der als Antichrist gedachte Papst eine bevorzugte Rolle spielen. An manchen Orten erzählte man von andern ähnlichen Gauklern, die nun mit Faustus in Verbindung gebracht wurden, wenn man nicht geradezu ihre Zauberpossen auf ihn übertrug. Durch den Bericht über seine Verbindung mit Melanchthon kam der Erzzauberer früh mit Wittenberg in nähere Beziehung, ja nicht allein seine letzten Jahre, sondern auch seine Jugend wurde hierher verlegt. Bei dem ungeheuren Anteil, den man an dem „ärgerlichen Leben“ und dem „schrecklichen Ende“ des durch Uebermut, Vernessenheit und Genußsucht dem Satan zugetriebenen Faustus nahm, werden sich bald mancherlei schriftliche Aufzeichnungen, angebliche Briefe und Berichte von ihm selbst und seinen Genossen gebildet haben. Wenn der Herausgeber des älteren Faustbuches bemerkt, „allenthalben bei den Gastungen und Gesellschaften“ sei eine große Nachfrage nach der Historia von Faustus geschehen, so dürfen wir dies kaum bezweifeln.

Von dem Fortschritte der Sage haben wir ein bedeutendes Zeugniß in der 1585 erschienenen Schrift eines Schülers von Melanchthon, Augustin Zerheimer von Steinfeld, „Ein Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberey“, in welcher er sich scharf gegen die abscheuliche Behandlung der Hexen erklärt, wovon er in seiner Nähe zu N. (Neustadt?) Zeuge gewesen, dagegen darauf dringt, daß gegen die Wahrsager, Zauberer und Gaukler größerer Ernst gebraucht werde, obgleich er gesteht, der teuflischen Gaukelei sei, seitdem das heilige Evangelium wieder an Tag gekommen, weniger geworden. Zerheimer, der von der in Wittenberg umgehenden Sage viel vernommen, berichtet mancherlei von Johann Faust, den er aus Knüttlingen stammen läßt. Zunächst erzählt er die „unschädliche, doch sündliche Poße“, wie er im Wirtshause zu N. den Wirtsjungen gefressen, sodann wie er von Meißen zu Fastnacht mit seiner Gesellschaft zum Schlafrunke in den Keller des Bischofs von Salzburg gefahren. Wir hören weiter, wie er eine Zeitlang zu Wittenberg bei Melanchthon gewohnt, der seine Drohung, er wolle ihm alle seine Löpfe durch den Schornstein entführen, verächtlich zurückgewiesen habe. Damit wird die Geschichte verbunden, wie ein alter gottesfürchtiger Mann ihn zu bekehren versucht, er zum Dank dafür ihm den Teufel in seine Schlafkammer geschickt, der diesen vergeblich zu schrecken gesucht, durch seinen Spott ihn verschreckt habe. Den Schwarzkünstler Faust habe man nur deshalb eine Weile in Wittenberg geduldet, weil man gehofft, er werde sich „aus der Lehr, die da im Schwang gieng, bekehren und bessern“; da dieses aber nicht geschehen, er vielmehr andre verführt habe (Zerheimer selbst habe einen gekannt, der, wenn er einen Hasen haben gewollt, bloß in den Wald gegangen, wo sie ihm

in die Hände gelaufen), so wollte ihn der Fürst gefangen nehmen, aber sein Geist hat ihn gewarnt, und so sei er entkommen; doch derselbe habe ihn nicht lange darauf getödet, nachdem er ihm vierundzwanzig Jahre gedient. Lercheimer aber kennt nicht bloß die vierundzwanzigjährige Dienstzeit, sondern auch die zweite Beschreibung, zu welcher der Teufel ihn durch schreckliche Drohungen gebracht, als er sich einmal bekehren wollte. Wahrscheinlich dachte sich schon Lercheimer, wie das älteste Faustbuch, daß Faust sich infolge der Mahnungen des alten Mannes habe dem Bunde mit dem Teufel entziehen wollen, er berichtet aber beides an verschiedenen Stellen, weil er das erste Mal den Bekehrungsbesuch nur in Bezug auf den dafür dem alten Manne zugedachten Dank erwähnen wollte. Fausts gewaltsames Ende setzte Lercheimer nicht in die Nähe von Wittenberg, von wo er kurz vorher geflohen, sondern wahrscheinlich mit Melanchthon nach Württemberg.

Das älteste Faustbuch, „*Historia*“, Von D. Johann | Fausten, | dem weitbeschreyten Zauberer vnd Schwarzkünstler, Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine be- | nandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abentheuwer gesehen, selbst angerich- | tet vnd getrieben, biß er endtlich sei- | nen wohlverdienten Lohn | empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hin- | derlassenen Schrifften allen hochtragenden, fürwitzigen vnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyispiel, abscheuwlichen Exempel, vnd treuw- | herziger Warnung zusammen gezo | gen, vnd in den Druck ver- | fertiget (das Gesperre rot gedruckt), erschien zur Herbstmesse 1587 in Frankfurt am Main bei Johann Spieß, den wir als Verleger theologischer, juristischer und humanistischer Bücher kennen. Der Verfasser wollte, scheint es, unbekannt bleiben. In seiner vom 4. September 1587 datierten Widmung des Verlegers an zwei Urseler Schulkameraden, einen Mainzischen Amtschreiber und einen Rentmeister in der Grafschaft Königstein, lesen wir, daß er bei gelehrten und verständigen Leuten nachgefragt, ob diese Historie schon von irgend jemand beschrieben worden; aber nie habe er etwas darüber erfahren können, bis sie ihm neulich von Speier aus durch einen guten Freund mit dem Verlangen zugeschickt worden, sie allen Christen zur Warnung drucken zu lassen. Der Verfasser, der auch eine lateinische Ausgabe verspricht, muß ein lutherischer Geistlicher gewesen sein, der die in Wittenberg lebende Sage wahrscheinlich am Orte selbst kennen gelernt hatte; denn wenn er den Faustus in einem von seinem Vetter ererbten bestimmt bezeichneten Hause in der Schergasse zu Wittenberg wohnen und ihn, abweichend von Melanchthons Bericht, in dem bei Wittenberg gelegenen Dorfe Nimlich vom Teufel holen und auf dem Kirchhofe begraben läßt, so kann dies unmöglich auf seiner Erfindung beruhen. Er beruft sich auf eine in Fausts Hause gefundene, von diesem selbst aufgeschriebene „*Historia*“, worin die mit ihm bekannten Studenten und Magistri nur den Schluß von seinem erschrecklichen Ende hinzugesetzt. Daneben erwähnt der Verfasser einer von Wagner auf des

Faustus letzten Wunsch aufgeschriebenen genauen Darstellung „seiner Kunst, Thaten und was er getrieben“. In der Vorrede heißt es, die Beschwörungsformeln und was sonst in der Geschichte ärgerlich sein möchte, seien ausgelassen, nur das aufgenommen, was jedermann zur Warnung und Besserung dienen möchte. Die beiden Verschreibungen, die Berichte über die Fahrten durch die Gestirne und in die Hölle, eine Wehklage, die er kurz vor seinem Ende niedergeschrieben, werden wörtlich, wie man sie in Fausts Hause gefunden, angeführt. Auch bei der Beschwörung im sonst nicht genannten Speisserwalde bei Wittenberg bezieht der Verfasser sich auf Fausts eignes Bekenntnis, ein andermal auf die Aussage seines Kamulus. Der dem Faustus dienende fliegende Geist heißt schon hier Mephistophiles und er wird als Diener des höllischen Prinzen im Orient (es gibt in der Luft vier nach den Weltgegenden verschiedene Herrschaften) bezeichnet. Später hat man Mephistophiles neben sechs andern, auf el endigenden Teufeln als Großfürst bezeichnet. Einer der Gaukler der Zeit muß wohl seinem Geiste diesen ungeschickt nach dem Griechischen gebildeten Namen beigelegt haben.

Die Zusammenstellung ist im Faustbuche ganz roh gemacht. Wenn an einzelnen Stellen ein frischerer Geist weht, die Darstellung sich hebt, ja anschauliches Leben gewinnt, so ist dies nicht das Verdienst des Verfassers, sondern seiner Vorlagen. Das Ganze zerfällt in drei, schon auf dem Titel angedeutete Teile. Der erste, über seine Geburt und Studien (1—17), schließt mit der Frage an Mephistophiles, wie er an seiner Stelle sich gegen Gott verhalten haben würde. Dieser erklärt, für des Faustus Befehring sei es zu spät, der Zorn Gottes ruhe über ihn. Faustus läßt sich das ruhig gefallen; der Teufel hat volle Gewalt über ihn. „Laß mich zu frieden, sagt Doctor Faustus zum Geist. Antwort der Geist, So laß mich forthin auch zu frieden mit deinem Fragen.“ Der zweite Teil (18—32) ist überschrieben „Von Fausts Abentheuren und andern Fragen“. Faustus tritt, wie schon früher, als Astrologus auf und richtet als solcher an seinen Geist ein paar physische Fragen, die so seltsam wie die Antwort sind. Da er einmal in der Nacht Verlangen empfindet, einen der vornehmsten höllischen Fürsten zu sehen, stellt ihm Belial sieben derselben vor: die Vorstellung endet auf eine etwas unsaubere Weise. Im achten Jahre (er hatte die Zeit über meist mit Forschen, Lernen, Fragen und Disputieren zugebracht, heißt es) fährt er auf sein Verlangen in die Hölle und in die Gestirne. Acht Jahre später macht er eine Weltfahrt auf seinem in ein Flügelpferd sich verwandelnden höllischen Geiste. Da er aber auf dieser 25 Tage dauernden Fahrt nicht viel sehen konnte, tritt er zu Pferde eine zweite Reise an, die, wie es ihm einfällt, in die Kreuz und Duer geht. Beim Papst und beim Sultan treibt er seine Pössen. Erst nach anderthalb Jahren kehrt er nach Wittenberg zurück. Noch seltsamer als dieser Reisebericht ist die sich daran schließende Erzählung, wie er von der Höhe der Insel Kaufasus das Paradies aus der Ferne geschaut.



Darauf folgen denn gar sonderbare Aufschlüsse, die er zu Eisleben über den Kometen, zu Halberstadt über die Sterne (auch die Einteilung in Kapitel ist hier äußerst ungeschickt) und in Merseburg über Gewitter gibt. Von den Zaubereien des Faustus ist bisher kaum die Rede gewesen. Erst der dritte Teil (33—68) berichtet von „D. Fausti Abenthewer, was er mit seiner Nigromantia an Potentaten Höfen gethan und gewircket“. Er beginnt mit einer ziemlich rohen, von Kaiser Karl V. anhebenden Zusammenstellung von Zauberstücken und Pöffen; dann folgen vier Geschichten, wie er Fasnacht vom Sonntag bis Donnerstag mit sieben Studenten, unter denen vier Magistri in der Theologie, der Jurisprudenz und Medizin gewesen, in seiner Wohnung gefeiert habe, woran sich die Erzählung schließt, „Am weißen Sonntag von der verzauberten Helena“, die er den Studenten erscheinen, ihnen auch ein Bild derselben zustellen ließ, das durch Maler weiter verbreitet wurde. Dann folgen eine Gaukelei gegen einen Bauer, der ihm vor Braunschweig begegnet („von einer Gesticulation, da einem Bawrn 4 Räder vom Wagen in die Luft hingesprungen“), und der schlimme Pöffen, den er vier Zaubern in der Judengasse zu Frankfurt am Main auf der Ostermesse gespielt, wo er aus Verdruß über die gotteslästerlichen Reden des „Principal Zaubers“ bewirkt, daß diesem der Kopf nicht wieder aufgesetzt werden konnte. „Musste also der böse Mensch in Sünden sterben und verderben, wie dann der Teuffel allen seinen Dienern leztlich solchen Lohn gibt, vnd sie also abfertigt.“

Jetzt erst kehren wir zum Bündnisse mit dem Bösen zurück. Faustus mußte doch einmal, nachdem zwei Drittel seiner Zeit verstrichen waren, von Verlangen, zu Gott zurückzukehren, ergriffen werden. Die Veranlassung dazu wird einem alten christlichen frommen Arzt in seiner Nachbarschaft zugeschrieben, der gesehen, wie so viele Studenten in seinem Hause, wo der Teufel „mit seinem Anhang“ wohnte, aus- und eingingen; aber der Teufel weiß durch seine Drohung, er werde ihm den Hals umdrehen, ihn davon abzubringen, ja er nötigt ihn zu einer ganz überflüssigen zweiten Verschreibung. Faustus sollte auf keine Weise dem Satan entgehen; darum durfte bei ihm von eigentlicher Reue und festem Glauben an die Gnade Gottes keine Rede sein. Schon A. 16 heißt es, Faustus habe wohl Reue im Herzen gehabt, aber er habe an der Gnade Gottes gezweifelt. Die Mahnung eines alten gottesfürchtigen Mannes, den Faustus vergebens durch einen Teufel zu schrecken sucht, und die zweite Verschreibung lagen schon bei Vercheimer vor, und wenn das Faustbuch diesen zu einem Arzte macht, so geschah es, weil Faustus als Arzt viel mit den Medizinern in Verbindung stand, wenn er auch kein Professor an der Universität war. Sonderbar genug behauptet H. Grimm, und ihm stimmt C. Schmidt bei\*), der Abschnitt von dem warnenden alten Arzte gehe auf die Stelle des Augustinus Confessiones IV, 3 zurück; der Verfasser des Faust-

\*) Grimm „fünfzehn Essays, dritte Folge“ S. 201 f. Goethe-Jahrbuch III. 130.

buches müsse das äußerst verbreitete Buch gelesen haben. Beiden entging, daß die Sage sich schon bei Vercheimer findet, und aller Wahrscheinlichkeit nach diese Mahnung ursprünglich der zweiten Verschreibung zur Einleitung diente, sie auch mit dem vergeblichen Versuche des Teufels verbunden war, den alten gottesfürchtigen Mann zu schrecken. Augustinus berichtet, er sei mit einem alten scharfsinnigen berühmten Arzte, der ihn als Sieger im dichterischen Wettstreite bekränzt hatte, (wir hören später, daß er Vindicianus geheißten) vertraut geworden; dieser habe ihn vor der Trüglichkeit des Nativitätsstellens zu überzeugen gewußt\*), dem er selbst sich in seiner Jugend habe widmen wollen, bis er dessen Trüglichkeit erkannt und sich der wirklich das Wohl der Menschen fördernden Medizin zugewandt habe. Was hat dies mit der Mahnung zu thun, dem Bunde mit dem Leib und Seele mordenden Satan zu entsagen? Die einzige auffallende Uebereinstimmung, die Bezeichnung als Arzt, ist erst vom Faustbuche hereingebracht. Der alte Mann, der den Faustus den Schlingen des Satans entreißen möchte, heißt bei Vercheimer gottesfürchtig, weil es Gottes Reich gilt, der Freund des Augustinus scharfsinnig (sagax, acutus), weil es zur Einsicht der Trüglichkeit des Nativitätsstellens scharfer Einsicht bedurfte und Augustinus dem tiefblickenden, auf lange Erfahrung sich stützenden Greise hätte folgen sollen. Diesem Vindicianus stellt Augustinus seinen jungen Freund Nebridius entgegen, der „sehr gut und vorsichtig“ gewesen, aber alle Wahrsagung veripottet habe. Hiernach kann von einem Einflusse der Stelle des Augustinus auf das Faustbuch keine Rede sein, aber Grimm hat sich eben hierdurch verleiten lassen, nicht allein auch sonst eine Einwirkung der Confessiones auf das Faustbuch aufzuspüren, sondern sogar behauptet, dieses solle ein Gegenstück der Confessiones des Augustinus bilden, bei dem sich alles zum Guten lenke; als Pendant dazu habe der Verfasser des Faustbuches den Lebenslauf eines Wittenberger Universitätslehrers (?) dargestellt und die Teufelstehre der alten Manichäer (?) benutzt, um in den Unglauben desselben ein gewisses System zu bringen. Grimm wagt nicht geradezu zu behaupten, daß bei Faustus der Bischof der Manichäer dieses Namens vorichwebt, den Augustinus neun Jahre lang erwartet hatte, um endlich die Wichtigkeit seiner Lehre zu durchschauen; dagegen soll der Manichäismus an einigen Stellen ausbrechen. Aber vom Einflusse des Manichäismus ist ebensowenig eine Spur, wie von der angeblichen Absicht, den Unglauben in ein System zu bringen. Mögen immer dem Verfasser des Faustbuches die Confessiones des Augustinus bekannt gewesen sein, einen Einfluß auf die Darstellung der Sage von diesem Erzzauberer, dessen Grundzüge bestimmt vorlagen, können sie unmöglich gehabt haben. Mit dieser verkehrten Auffassung des von einem lutherischen Theologen ganz roh zu-

\*) Grimm enthält den Bericht des Augustinus, der keineswegs von den Vätern d. 1. Manich. herbr., sondern von dem Nativitäts-büchern, den libri 2. entlehnt.

sammengestellten Faustbuches verschlingt sich bei Grimm der ebenso unglückliche Nachweis, es liege demselben ein dramatischer Kern zu Grunde, was er dadurch beweisen will, daß er willkürlich die ihm dazu passend scheinenden erzählenden Kapitel aushebt. Zweifelhaft läßt er es freilich, ob der Verfasser nach einer wirklich vorhandenen Komödie gearbeitet, in welcher er auch der Geschichte von dem alten Manne, die doch der Verfasser aus Augustinus geschöpft haben soll, eine Stelle gibt, oder ob er selbst ursprünglich habe ein Drama schreiben wollen, aber später zu der breiten Form des Romans übergegangen sei. Von einer eigentlich künstlerischen Form kann beim Faustbuch keine Rede sein, man sieht überall die rohen Nähte des ungeschickten Zusammenstellers.

Was folgt in diesem zunächst auf die zweite Beschreibung, von der uns verraten wird, daß sie in das achtzehnte Jahr des Bündnisses falle. Eine unbedeutende in des Faustus „17. verloffenes Jar“ gesetzte Geschichte von einem Liebeszauber zu Gunsten eines Studiosus, „stattlich vom Adel, N. N. genannt“, die sehr spät kommende Märe von seinem wunderbaren Wintergarten in Wittenberg, eine sehr schwache Nachbildung der weitverbreiteten Sage von Albert dem Großen, und eine dritte, wie er sich an seinem Gegner durch die Gaukelei eines versammelten Kriegsheeres gerochen. Dann hören wir von „Dr. Fausti Bullschafften in seinem 19. und 20. Jare“, worunter wir das achtzehnte, neunzehnte und zwanzigste Jahr, ja noch einen Teil des siebzehnten verstehen müssen, wobei ganz übersehen ist, daß schon gleich am Anfange des Kap. 10 von des Faustus „teuffelischer Bullschafft“ die Rede gewesen ist.

Seltzam läßt Mephostophiles darauf den Faustus erst „in seinem 22. verlauffenen Jar“ einen Schatz in einer verfallenen Kapelle bei Wittenberg finden, damit er an nichts Mangel leide. Dann folgt „Von der Helena auß Griechenland, so dem Fausto Beywohnung gethan in seinem lezten Jare“. Das Glück, daß sie ihm einen Sohn gebiert, Justus Faustus, ist sein letztes. Hier wird in einer lateinischen Randbemerkung die Frage erhoben, ob dieses Kind getauft worden.

Der Schluß ist durch eine besondere Ueberschrift eingeleitet: „Folget nu was Doctor Faustus in seiner lezten Jarsfrist [in welcher er doch auch mit Helena lebte] mit seinem Geist und andern gehandelt, welches das 24. und letzte Jahr seiner Versprechung war.“ So ungeschickt wie die Inhaltsangabe ist auch die Ausführung. Zuerst hören wir, daß Faustus seinen Diener Wagner zum Erben einsetzt und sich mit ihm über das, was er nach seinem Tode thun soll, bespricht. In sehr auffallender Weise wird hier von Wagner so gesprochen, als ob desselben noch gar nicht gedacht sei, obgleich von diesem Famulus, „einem verwegnen Lecker, Christoph Wagner genannt“, nicht allein ausführlich schon in dem Kapitel „Von Dienstbarkeit des Geistes, gegen D. Fausto“ (9), sondern auch sonst gelegentlich die Rede gewesen. Von dem Testamente, das, „als sich die Zeit mit D. Fausto enden wollte,“ ein Notarius

in Gegenwart „ettlicher Magistri, so oft umb jenen gewest,“ ausgerichtet, geht die Erzählung zum letzten Monat über, in welchem Faustus „erst zame ward“. Statt einer lebendigen Schilderung seiner Verzweiflung lesen wir hier: „Dann er ward geängstet, wemmet vnd redet jimmer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, achtet vnd seufft, nam vom Leib ab, vnnnd ließ sich forthin selten oder gar nit sehen, wolte auch den Geist nit mehr ben ju sehen oder leyden.“ Geradezu komisch wird der Verfasser, wenn er fortfährt: „Diese Traurigkeit bewegte D. Faustum, daß er seine Wehethlag aufzeichnete, damit ers nicht vergessen möchte“, wo auch denn eine „seiner geschriebenen Klag“ und dann wiederum eine mitgeteilt wird, von denen die letzte viel kräftiger und bezeichnender ist, so daß man wohl vermuten muß, der Zusammensteller habe sie vorgefunden, und darnach zu weiterer Ausdehnung die erstere gemacht, kaum daß ihm beide vorgelegen. In beiden klagt er seine Vernunft und seinen freien Willen an, in der zweiten Vernunft, Mutwillen, Vermessenheit und freien Willen, dann auch „zeitlichen Wollust“, welcher ihn in dieses Leid gebracht. Vom Drange nach Versöhnung mit Gott, von einer thatkräftigen Reue ist keine Spur; denn nur die gepreßte Seelenangst tritt in der zweiten Klage in den Worten hervor: „Wer wirdt mich erlösen? wo sol ich mich verbergen: wohin sol ich mich verkriechen oder fliehen?“ Auf guter Vorlage scheinen die seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörter zu beruhen, mit denen darauf „der Geist Fausto den armen Judas singt“; sie scheinen zur zweiten Klage zu gehören. Darauf folgt eine „Wehethlag von der Hellen und iher vnaussprechlichen Fein vnd Luual“, die bei allem Wortschwall ohne besondere Wirkung ist. Sie endigt mit der Verzweiflung an jeder Rettung aus dem „vnaussprechlichen Feuer der Verdampften“. Hier heißt es unter anderem: „Wo ist meine feste Burg: Wessen darff ich mich trösten: der Seligen Gottes nicht, dann ich schäme mich, sie anzusprechen.“ Von Gott und Christus ist keine Rede, auch nicht von Maria und den Heiligen, nur sonderbar genug von den Seligen, die des Himmels Freude genießen. Ein katholischer Darsteller würde hier wohl anders sich ergangen haben.

Das eigentliche Ende wird durch eine besondere Ueberschrift eingeleitet: „Folget nun von D. Fausti greuwlichem vnd erschredlichem Ende, ab welchem sich jedes Christen Mensch anugsam zu spiegeln, vnd darfür zu hüten hat.“ Der Geist „berantwort ihm seinen Brieff oder Verichreibung“, was nur auf ein Vorweifen, ein „Präsentiren“ seines Wechsels, gehen kann; auch zeigt er ihm an, daß der Teufel ihn nächstfolgende Nacht holen werde. Da Faustus darüber die ganze Nacht weint und klagt, erscheint ihm der Geist, um ihn zu trösten. Darin erkennen wir den äußerst beschränkten Zusammensteller des Faustbuches. Faustus geht am andern Tage mit seinen vertrauten Gesellen, „Magistris, Baccataureis, vnd andern Studenten mehr, die ju zuvor oft besucht hatten“, nach dem Dorfe Nimlich bei Wittenberg, gibt ihnen ein treffliches „Morgen

mahl“, wobei er mit ihnen „frölich, doch nicht auff rechtem Herzen“ ist, und fordert sie auf, bei ihm zu bleiben, da er ihnen nach dem Nachtesten etwas Wichtiges sagen müsse. Das ist doch so ärmlich wie möglich, aber wahrscheinlich der in Wittenberg umgehenden Sage entnommen. Auch was darauf folgt unter der nur einen geringen Teil des Inhalts angehenden Ueberschrift: „Oratio Fausti ad Studiosos“, ist äußerst schwach. Faustus verkündet seinen Freunden, daß seine ihnen bekannte Zauberkunst vom Teufel stamme, dem er sich mit Leib und Seele verschrieben habe und der ihn nun diese Nacht holen werde. Sonderbar nimmt sich vor der Mahnung, durch sein schreckliches Ende sich warnen, sich nicht durch böse Gesellschaft verführen zu lassen, mit einem guten Glauben an Christum und einem gottseligen Wandel allezeit wider den Teufel zu streiten, die Mitteilung aus, sie würden eine schriftliche Aufzeichnung seiner Abenteuer nach seinem Tode finden. Noch wunderlicher ist die Bemerkung, daß er als ein böser und guter Christ sterbe, da er eine herzliche Reue habe und im Herzen immer um Gnade bitte, daß seine Seele errettet werden möge; „ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teuffel den Leib wil haben, vund ich ihme den gerne lassen, er laß mir aber nur die Seele zu frieden“. Aber von einer wirklichen Reue und dem Glauben an Gottes Gnade ist gar keine Rede. Die Studenten werfen ihm vor, daß er sich nicht früher ihnen offenbart habe, wo sie ihn „durch gelehrte Theologen aus dem Reich des Teuffels errettet“ haben würden. Faustus beruft sich darauf, daß er sich oft zu gottseligen Leuten habe wenden wollen, daran aber durch sein dem Satan gemachtes Versprechen gehindert worden sei, wobei er denn des vergeblichen, zur zweiten Verschreibung führenden Versuches des alten Mannes gedenkt. Die Studenten raten ihm, Gott im Namen Christi um Verzeihung zu bitten, ob er wohl seine Seele rette, wenn er auch den Leib dem Satan lassen müsse. Faustus verspricht dieses, obgleich er bemerkt, daß ihm das Beten nicht recht eingehen wolle, weil seine Sünden zu groß seien. Von dem schrecklichen Zustande des Unglücklichen unmittelbar vor dem Erscheinen des Satans hören wir kein Wort, dagegen wird die Art, wie dieser ihn geholt, nach der gangbaren Ueberslieferung beschrieben. Noch immer könnte Faustus in der letzten Stunde wahre Reue empfunden und sich zu Gott bekehrt haben, obgleich der Satan ihn erwürgt. Lercheimer erzählt einen Fall, wie ein Zauberer, der auf dem Reichstage zu Regensburg öffentlich vor Geistlichen den Satan abgeschworen habe, doch von diesem geholt worden, wobei doch anzunehmen, daß seine Seele gerettet sei. Das Faustbuch deutet freilich in sonderbarer Weise am Schluß darauf, daß Faustus verdammt sei: es berichtet nämlich, daß es nach dessen Tode in seinem Hause unheimlich geworden, niemand darin wohnen können, ja Faustus sei seinem Samulus in der Nacht lebhaft erschienen, auch habe man ihn bei Nacht zum Fenster hinausquicken sehen, was auf ein böses Gespenst deutet.

Gerade der Schluß gehört zu den schwächsten Theilen des Faust

buches, da dem Zusammensteller hier eine gute Vorlage fehlte und ihm die Gabe abging, die Lücke in würdiger Weise auszufüllen. Freilich durfte Faustus nicht gerettet werden. Schon in der Sage herrschte die Vorstellung, daß der Teufel auch Macht über den Körper habe. Wie er die Hexen abstrafte, die sich seiner Macht entziehen wollen, mißhandelt er auch die Zauberer, wenn sie den mit ihm geschlossenen Vertrag nicht halten. So macht er es auch mit Faustus, als dieser darauf besteht, sich verheiraten zu wollen, und später, als er nach der Mahnung des alten Mannes Buße thun und dem Teufel abjagen will; noch kurz vor seinem Ende beruft er sich darauf, daß der Teufel ihm den Garaus habe machen wollen. Glaubte er an die Kraft des Namens Jesu, seiner Mutter Maria und der Heiligen, es wäre ihm leicht, den Teufel zu verschrecken und sich reumütig der Kirche wieder zuzuwenden. Man hat sich neuerdings darin gefallen, im Faust der Sage das Gegenbild Luthers zu sehen; daran hat die Sage ebensowenig gedacht, als der rohe lutherische Zusammensteller des Faustbuchs, der mit der Mahnung im ersten Briefe des Petrus schließt, dem Teufel, der wie ein brüllender Löwe umhergehe, fest im Glauben zu widerstehen, wie auf dem Titelblatte der Spruch des Jakobus steht: „So seid nun Gott unterthänig, widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“ Er schreibt den Faustus noch nicht dem verhassten Papismus zu, sondern der bösen Gesellschaft und seinem „thummen, unsinnigen und hoffertigen Kopffe“, dem Verlangen, „alle Gründe am Himmel und Erden“ zu erforschen; „Bernunft, Mutwill, Vermessenheit und freier Wille“, oder wie es gleich nach der Beschreibung heißt, „stolzer Hochmuht, Verzweiflung, Berwegung, und Vermessenheit“ haben ihn ins Unglück gebracht. An seinem Beispiel soll der Christ lernen, „sonderlich aber die eines hoffertigen, stolken, fürwitzigen vnd trotigen Sinnes und Kopffs sind, Gott zu fürchten, Zauberen, Beschwörung vnd andere Teuffelswercks zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, vnd den Teufel nit zu Gast zu laden, noch jm raum zu geben“. Fausts Gestalt hat sich unter der Gunst, die der Glaube an den Teufel bei der neuen Lehre fast noch mehr als bei der alten genos, in Anknüpfung an jenen Bekannten Melancthon's rein herausgebildet, ohne irgend einen bewußten Gegensatz zu Luther, den man erst neustens wohlfeil genug entdeckt hat, auch ohne Anlehnung an irgend einen andern Faust, obgleich Erich Schmidt in seiner Weise sich zu der Behauptung verstieg, wir müssen jeden Namensvetter ins Gebet nehmen, ob er der Sage etwas mitgeteilt habe. Hat man ja sogar den Pariser Professor Faustus Andrelinus des „Crotischen“ wegen hereingezogen, als ob dieses nicht ein notwendiger Bestandteil jeder Zaubersage wäre, besonders im fünf- und sechzehnten Jahrhundert! Nicht von Namensvettern, sondern von andern Zaubernern hat die Sage bedeutenden Einfluß erlahren.

Noch im Laufe desselben Jahres 1587, von dessen 1. September die Widmung des Verlegers datiert ist, erschienen zwei vollständige

Nachdrücke des Faustbuches, einer am Wohnorte von Epieß ohne Bezeichnung des Druckers, und einer in Hamburg bei Heinrich Binder. Aber auch eine veränderte und vermehrte Ausgabe mit der Ortsangabe Frankfurt am Main wurde in diesem Jahre gedruckt; auf dem Titel war weder der Vermehrungen noch der Veränderungen gedacht. Hier finden sich nicht allein in den einzelnen Kapiteln Veränderungen und größere oder kleinere Zusätze, wie z. B. gleich am Anfange bei der Angabe des Geburtsortes des „Zauberers zu Rod die Randbemerkung hinzugefügt ist: „Andere schreiben von Kundlingen“, bei dem einem Grafen gezauberten Schlosse sogar eine Kurzweil hinzugesetzt wird, die Faustus mit Genehmigung des Grafen unter den Frauenzimmern angerichtet; manche Kapitel sind anders geordnet, wodurch auch zuweilen sonstige Aenderungen nötig wurden, und acht neue eingeschoben. Die Geschichte von einem versammelten Kriegsheere wider den Freiherrn, dem Faustus ein Hirschgeweih auf den Kopf gezaubert, die erst unmittelbar vor den Buhlschaften im neunzehnten und zwanzigsten Jahre stand, tritt unmittelbar nach die beiden von diesem Freiherrn berichtenden Kapitel, wogegen die dort stehende, „D. Faustus frist einem Bawren ein Juder Häuw, sampt Wagen und Pferden“ weiter unten unmittelbar vor die ähnliche, „D. Faustus frist ein Juder Häuw“ versetzt ist. Die sechs Possen mit einem Juden, einem Kostäuscher u. s. w., die auf die Luftfahrt nach München folgten, stehen hier nach der Gaukelei, wie dem groben Bauer die Räder vom Wagen in die Luft flogen, aber in anderer Folge, so daß die Bauerngeschichten beginnen, zu denen auch der Verkauf der Säue gehört, dann der Kostäuscher, der Jude und die Studenten auftreten. Hinter diesen sind sechs Geschichten eingeschoben, zwei aus Wier, die übrigen aus Lercheimer, der sie aber von andern erzählt. Das Schatzgraben, das früher in das „verlaufene 22. Jar“ gesetzt war, folgt jetzt auf den schlimmen Streich, den Faustus dem „Zaubererprinzipal spielt, mit Weglassung der Jahresangabe in der Ueberschrift. In umgekehrter Folge treten sodann die früher erst nach der zweiten Verschreibung folgenden Geschichten von einem Liebeszauber aus dem 17. Jahre (die auch hier bloß in der Ueberschrift angegebene Jahreszahl ist natürlich weggefallen) und von dem Wintergarten ein, so daß diese unmittelbar vor die Mahnung des alten Arztes und die dadurch veranlaßte zweite Verschreibung an den Geist zu stehen kommen. Nach letzterer wurden dann wieder zwei Stückchen eingelegt, von denen das eine Wier von Faustus, das andre Lercheimer von einem Zauberer in Heidelberg) berichtet hatte. Diese Ausgabe wurde bei der französischen Uebersetzung von Victor Palme Canet zu Grunde gelegt, wogegen die englische Uebersetzung dem ersten Drucke folgt, von dem sie nur vier Kapitel gestrichen, dagegen ein paar andre miteinander verschmolzen hat.

Noch in demselben Jahre wurde der Druck einer gereimten Bearbeitung des Faustbuches in Tübingen von Alexander Hock begonnen und am folgenden 7. Januar vollendet; die erste Jahreszahl

steht auf dem Titelblatte, die andre Angabe in einer Schlusschrift. Der Titel lautet: „Ein wahrhafte und erschrockliche Geschicht: Von D. Johann Faustens, dem weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler wie er sich dem Teuffel mit Leib und Seel, auf 24. jar | lang mit seinem eigen Blut verchriben, Was er hier zwischen für ein Gottloß Epicurisch Leben geführt, und was für feltzame Abentherer er getrieben, biss er endtlich von dem Teuffel nach verlauffener | zeit jämmerlich umbgebracht und hingefürt worden. Allen Gottloßen, Übermütigen, und Fürwitzigen Menschen zu einem erschrocklichen exempel und trewherzigen Warnung an tag geben, und aus dem vorigen getruckten teutschen exemplar in reymen verfaßet.“ Voran geht eine Ansprache: „Dem Christlichen Leser Glück, heil, segen, und alles guts vom Herrn“; daran schließen sich: „Etliche schöne sprüch, von den Zauberern und Warsagern, auß heiliger und Gottlicher schrift.“ Am Schlusse des Gedichtes steht „M. J. M. G. F. S. G. S.“ wohl die Anfangsbuchstaben der vier Tübingen Studenten, die das Buch gereimt hatten. Verleger und Verfasser wurden, weil sie durch die Herausgabe „mißhandelt“, vom akademischen Senate in Strafe genommen.

Im Jahre 1588 gab Spieß einen neuen sorgfältigen Abdruck der ersten Ausgabe, nur vermehrt durch fünf Seiten „Zeugnuß der D. Schrift, von den verbotenen Zauberkünsten“, (es sind ihrer 13, während das gereimte Faustbuch nur 8 hatte) unmittelbar nach der „Vorrede an den Christlichen Leser“. Dasselbe Jahr brachte eine niederdeutsche Uebersetzung, gedruckt zu Lübeck durch Johann Balhorn. Eigen ist ihr das

#### Epigramma.

Quisquis es, ingentes qui vis cognoscere technas  
 Daemonis, hunc librum perlege; certus eris,  
 Offeret hic etenim tibi FAVSTI tristia fata,  
 Squalida quem vivum traxit in antra Draco.  
 Testis eris multo paries maculate cerebro.  
 Dentibus et mixto foeda cruore domus.  
 Membra, animam secum raptans, collisa reliquit  
 Insculptum busto quae breve carmen habent:  
 Hac laecerum FAVSTI corpus requiescit in urna.  
 Spiritus est Stygii raptus in antra Ducis.  
 Exemplo quibus moniti coluisse Tonantem  
 Discant: blasphemus poena maligna manet  
 Astra Fides Penetrat.

Ein Abdruck der ältesten Ausgabe erschien 1590 in Berlin. Er enthält das oben mitgetheilte Epigramm und schiebt vor der Geschichte von den vier Zauberern sechs neue ein, „Doctor Faustus schenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Wein“ und fünf auf des Faustus Aufenthalt zu Erfurt bezügliche. Ein freie Bearbeitung dieser Ausgabe ohne Angabe von Ort und Jahr (sie ist spätestens 1592 gedruckt) führt den Titel: Historia Von Doct. Jo: hann



Fausti, des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünstlers Teuffischer Beschreibung, vnd christlichem Leben vnd Wandel, seltzamen Abentheuren, Auch vberaus gewlichem vnd erschrecklichem Ende, Jetzt auff's new vbersehen, vnd mit vielen Stücken gemehret.“ Ein zum Theil roth überdruckter Holzschnitt auf dem Titel stellt verschiedene Szenen dar. Auch findet sich hier ein neues lateinisches Epigramma in fünf Distichen und „Ein schönes vnd andechtiges Trost Gebett wider des Teuffels Pfeile und Anfechtungen“. Ausgelassen ist das Kapitel „Von einem Cometen“. Unter den sachlichen Zusätzen ist bemerkenswert, daß das Geburtsjahr des Zauberers in das Jahr 1491 gesetzt wird. Nach dieser Bearbeitung ist die niederländische Uebersetzung von 1592 gemacht, welche wohl bei der demselben Jahre angehörenden flämischen zu Grunde liegt. Ein bloßer Abdruck der Berliner Ausgabe erschien zu Frankfurt 1592.

Sieben Jahre nach diesem letzten Abdrucke, als das Faustbuch bereits in England, Holland und Frankreich in Uebersetzungen und Bearbeitungen verbreitet war, ja im Vaterlande Shakespeares der deutsche Zauberer schon die Bühne erschütterte, fünf Jahre, nachdem ein „ander Theil D. Johann Fausti Historien“, das Buch von Fausts Schüler Christophorus Wagner „Pact mit dem Teuffel, so sich genant Auerhahn, vnd ihm in eines Affen gestalt erschienen, auch von seinen Abentheuren, Zoten vnd Poffen, so er durch Beförderung des Teuffels geübt, vnd was es zuletzt mit ihm für ein schrecklich ende genommen“, angeblich nach einem vor 70 Jahren in Spanien erschienenen Drucke erschienen und gewissermaßen an die Stelle des Faustbuches getreten war, gab Georg Rudolf Widman zu Schwäbisch Hall seine drei Teile „Der Warhastigen Historien von den gewlichen vnd abschewlichen Sünden vnd Lastern, auch von vielen wunderbarlichen vnd seltzamen ebentheuren: So D. Johannes Faustus Ein weitberuffener Schwarzkünstler vnd Erzzauberer, durch seine Schwarzkunst, biß an seinen erschrecklichen, end hat getrieben.“ Sie erschien zu Hamburg. Die 16 Kleinoktavbogen des Faustbuches waren hier zu drei Quartanten ausgeweitet, die zusammen 84 Bogen enthielten. Freilich waren die „Historien“ auch mit „nothwendigen Erinnerungen vnd schönen exempeln, menniglichem zur Lehr und Warnung aufgestrichen vnd erlehret“, in denen der streng protestantische Verfasser alle seine weitschichtige Kenntniß von Zaubersagen und seine in dem Sinne der Zeit breiten und platten Moralisationen ausgeschüttet hatte. Sehr vornehm blickt Widman auf das vielverbreitete Faustbuch herab. Zwar seien diese Historien, nachdem sie lange unter den Studenten (zu Wittenberg?) verborgen gelegen, „dermaleins zusammengeraffelt“ worden aus den Briefen derjenigen, die um Faust gewesen (das Faustbuch beruft sich auch auf Fausts eigne Aufzeichnungen), doch weil sie „wunderlich daher rausche“ und die ganze Geschichte „darin nicht all begriffen“ sei, habe er diese „Edition“ die „dem rechten vnd warhastigen“ Original, so von Johann Wäger [so heißt hier durchweg der Christoph Wagner oder Wagner des Faustbuches], vnd andern Fausti be-

kantten ist hinderlassen, gemess sey“, allen zur Warnung mit notwendigen Erinnerungen publizieren wollen. Mehrfach beruft er sich, wie das Faustbuch, auf schriftliche Nachrichten, Erzählungen und Gespräche. Nach des Faustus Erwiderung auf die Vertragsbedingungen wird in einer Nota bemerkt, was sonst von der Verapredung und dem Bündnis mit dem Teufel erwähnt werde (gemeint ist das Faustbuch), sei nicht der rechten Originalgeschichte gemäß, die mit Mühe von den Studenten zusammengebracht worden, worauf wir noch hören, daß eines alten gelehrten Doctors in Leipzig drei Söhne, die alle „Magistri“ gewesen, „diese vnd andere mehr Sachen, welche Faustus mit fleiß auffgeschrieben, in seiner Lyberey gefunden, vnd anderen mitgetheilt haben“. Das Faustbuch bezieht sich gleichfalls auf die Handschrift des Zauberers. Wir bemerken hierbei, daß die fünf Punkte, welche der Teufel verlangt, von Widman anders angegeben werden als im Faustbuche; der wesentliche Unterschied besteht darin, daß der Ehestand bei Widman verboten wird, während im Faustbuche diese Bestimmung fehlt, und der Teufel, als Faust sich verheiraten will, sein Verbot desselben aus der Bedingung herleitet, daß er Gott und allen Menschen feind sein wolle. „Aus hochbedenklichen christlichen Ursachen“ hat Widman ausgelassen die Fahrten in die Gestirne und in die Hölle und die beiden Weltreisen, auch die Verbindung mit der Helena. Aus dem vermehrten Faustbuche sind drei Geschichten, auch sonsther ein paar andre aufgenommen, so eine unsaubere, die in Widmans Heimat spielt, zwei aus Heilbronn und eine aus Roxberg, andre aus Eisleben, Gotha, Zwitau und Leipzig, alles örtliche Sagen. Ein andrer Zusatz sind die Weissagungen des Faustus, die er um so lieber aufnahm, als sie seinen Haß gegen das Papsttum aussprechen, der hier viel entschiedener als im Faustbuche zum Ausdruck kommt: trägt ja das Papsttum bei ihm eigentlich die Schuld an Fausts Bund mit dem Teufel. „Als aber damals das alt Päpstlich wesen noch im gang war“, bemerkt er bei dem Studium des Faustus zu Ingolstadt, (denn dort, nicht in Wittenberg läßt Widman ihn studieren, um ja dieser protestantischen Universität keinen Anteil an ihm zu geben) „vnd man hin vnd wider viel jegensprechen vnd ander abergläubisch thun vnd Abgötterey trieb, beliebt solche dem Fausto vberaus sehr.“ Er läßt ihn gar nicht nach Krakau gehen, sondern in Ingolstadt „in diesen dingen ersauffen“.

Im Schlußabschnitte von den letzten Tagen des Faustus hat Widman sehr viel hinzugefügt, weil dieses ihm zu wenig ausgeführt schien. Waiger rät dem Verzweifelnden, „seine vertraute Theologos. so vmb ihn allezeit gewesen“, zu beschicken. Freilich lehnt er dieses ab, da ihm augenblicklich jede Hoffnung auf Verzeihung geschwunden, aber doch faßt er bald wieder Mut: der Teufel könne nicht „so gar ein Seelenmörder sein“, Gottes Barmherzigkeit und Gnade sich noch reichlicher über ihn ausgießen. Eben will er nach seinen Bekannten schicken, damit diese ihn aus der heiligen Schrift trösten, als zwei derselben, ein Theologus und ein Medicus, ihn besuchen,

Der Theologus, dem er seinen Zustand offenbart, rät ihm, was er dem Teufel, wenn er komme, erwidern solle, aber davon, daß er ihm entschieden absagen solle, ihn durch den Namen Christi verschwinde, ihn durch Geisliche exorcisiren lasse, wie es Luther gethan, ist keine Rede. Als der Teufel ihn wegen seiner zu späten Befehrung verspottet, schickt er wieder zum Theologus, der ihm anrät, diesmal zu sagen, daß er zu Jesus Christus fliehen, in seine Barmherzigkeit Leib und Seele empfehlen wolle. Seltsam genug unterläßt er dies, doch der Teufel läßt ihm nun einige Zeit Ruhe, die denn Faustus zu einem flotten Leben mißbraucht. Als aber dann wieder einmal in einer Nacht ihn die Verzweiflung überkommen hat, schickt er morgens zu „etlichen Theologen“, die erschrafen, als er ihnen erklärte, er sei auf ewig verdammt; sie ermahnten ihn, dem Teufel gegenüber auf seinen Glauben an Christum zu pochen und Gott anzuflehen, daß er ihm gnädig und barmherzig sei. Der Teufel weiß ihn indeß zu überreden, daß Gott Böse und Gute geschaffen; nur die letzteren seien zur ewigen Seligkeit bestimmt, Faustus gehöre zu denjenigen, die „in anfang nicht daren versehen“ seien. Dies zeigt er „den Geistlichen vnd seinen vertrauten Herrn“ an, die ihn sodann belehren: glaube er, daß Christi Blut am Kreuze auch für ihn vergossen worden, so sei er schon versehen zum ewigen Leben; seine Vernunft dürfe er nicht „in solche hohe Artikuln der Vorsehung Gottes einlassen“. Auch daraus kann er keinen Trost schöpfen. In der Verzweiflung will er oft mit einem Messer sich selbst entleiben, aber bei jedem Versuche erlahmen ihm die Hände. In der Einsamkeit besallen ihn immer traurige Gedanken, aber wenn er mit andern in Gesprächen sich ergehen kann, ist ihm leicht zu Mute; er denkt dann weder an Gott noch an den Teufel. Mephistophiles weiß ihn in wunderlicher Weise zu beruhigen und zum frohen Lebensgenuß zu bestimmen; auch meidet er von jetzt an jede Disputation mit „Gelehrten und Prädikanten“. Aber obgleich er nun „in allem Wollust sich ergeht“, hat sein Gewissen keine Ruhe, sondern „nagt ihn tag vnd nacht, wie hernach folgen wirdt“. Aber unmittelbar darauf lesen wir, er habe nicht mehr an sein schreckliches Ende gedacht, sondern „gute geiellschafft, versoffene Bursch“, zu sich berufen. Doch nach vierzehn Tagen ist er auch dessen müde und zieht sich wieder zurück, wo er denn seinem Diener über sein verlorenes Leben und den Verlust der ewigen Seligkeit klagt. Im folgenden Kapitel spricht er wieder seine Verzweiflung aus; kein Weinen um der Sünde willen nütze ihm, keine Reue könne ihn selig machen. Waygers Vorschlag, er müsse wieder die Theologen zu sich berufen, daß sie ihn trösten, da auch der größte Sünder „durch sein widerruffen, New, bekehrung vnd Buß zur gnaden Gottes gelangen“ könne, lehnt er ab, weil die Zeit der Befehrung für ihn vorüber sei. Als „gute Herrn“ zu ihm kommen, um ihn zu befehren, verbittet er sich jedes darauf bezügliche Wort: sie sollten von etwas andern, vom Mesopus oder vom Venusberge sprechen, essen und trinten und guter Dinge sein.

Als diese ihn bekümmert verlassen, wirft er dem Satan vor, daß er ihn in sein Netz gezogen und sein Versprechen nicht gehalten, er solle bis an sein Ende fröhlich sein. Um der entsetzlichen Qual seines ihm die ewige Verdammnis vorhaltenden Gewissens zu entgehen, will er wieder mit einem Messer sich erstechen, aber seine Hände erstarren auch jetzt, und da er sich mit dem Versuche, seinen Zweck zu erreichen, abarbeitet, erlahmen ihm Hände und Füße. Alle diese Kapitel von der Wahnung der Theologi und des Faustus Versuchen sich zu töten, sind von Widman zugefügt, aber alle ohne bedeutende Wirkung; die Theologi schwören viel von Befehring, ohne den Versuch zu machen, ihn zur wirklichen Abgabe des Vertrags zu bestimmen, die im Grunde nur durch die Furcht vor der Mißhandlung des Teufels gehindert wird. Das Faustbuch hat an deren Stelle nur drei Kapitel über des Faustus Zurückgezogenheit und Klagen und die vielen Scherzreden und Sprichwörter, mit denen Mephistophiles den Verzweifelnden zum besten hält.

Des Teufels Ankündigung, er werde ihn die nächstfolgende Nacht holen, der Spaziergang und die Bemirung zu Rintlich stimmen wesentlich mit dem Faustbuch überein. Die Rede des Faustus an die Studenten hat Widman sehr ins Breite gezogen, obgleich er in einer „Nota“ behauptet, Johan Wayger, der auch, obgleich seiner früher nicht gedacht ist, dabei gewesen, und die Studenten hätten genau acht gegeben und sie später „in ein form zusammengebracht“, so daß sie also authentisch sei. Widman läßt dann einen Theologus, der ein „aufrechter, eifriger, gefahrter und beständiger“ Lehrer der heiligen Schrift war, eine außerordentlich lange, wohl ausstudierte „Predigt“ dem Faustus halten, welche man „fleißig merkte, aufzeichnete und behielt“, damit man sie zur Not vorlegen könnte, wenn der Rector magnificus und die Universität sie deshalb, weil sie den Faustus begleitet, für dessen Schüler halten sollten. Widman läßt den Faustus darauf noch der ganzen Gesellschaft einen Schlastrunk vom besten Wein geben, was im Faustbuch vor der ersten Rede des Faustus geschieht. Auch im folgenden hat Widman, obgleich er seinen Theologus eine so lange Predigt hat thun lassen, wieder die kürzere Fassung des Faustbuches sehr ins Breite gebracht, ja er läßt noch einmal „einen Theologus“ sich weitläufig ergießen. Der Schluß von des Faustus Ende, Begräbnis und Erscheinen nach seinem Tode ist von Widman wenig geändert worden, der sich ja in der Erweiterung der letzten Tage des Faustus nach Herzenslust ergangen hatte.

Wesentlich Neues hat Widman in der Darstellung vom Leben des Erzauberers nicht gebracht, er ist dem alten Faustbuch selbst in der Dreiteilung des Ganzen gefolgt, hat einzelnes eingelegt oder breit ausgeführt und seiner tief im Reiche des Teufels wurzelnden Darstellung den Stempel einer wirklichen Geschichte aufzudrucken gesucht. So hat er denn auch die Zeit des Auftretens des Faustus festgestellt, wobei er sich aber in einen starken Widerspruch verwickelt hat. Gleich hinter der Vorrede bemerkt er, dieser habe in

einem Buche mit verdeckten Buchstaben geschrieben, Mephistophiles sei ihm im Jahre 1521 zuerst auf seinen Wunsch erschienen, und Johan Wayger habe den Studenten erzählt, daß er eine gleiche Ueberschrift in allen seinen Zauberbüchern gefunden; recht aufgetreten sei er aber erst im Jahre 1525. In dieses Jahr wird der Faßritt zu Leipzig gesetzt. Damit stimmt es, wenn nach der „Erinnerung“ zu I, 38 Faustus dem Kaiser Karl V. Alexander den Großen erscheinen ließ. Um so auffallender ist es, daß in der wirklichen Erzählung dieser Geschichte (II, 11) an die Stelle jenes Kaisers Maximilian I. tritt. In der „Nota“ zu III, 3 heißt es von einer Weissagung des Faustus kurz vor seinem Tode, man müsse merken, daß sie geschehen, ehe Doktor Luther aufgestanden, das Papsttum anzugreifen, und Faustus schon vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland hinweggeräumt und gestorben sei. Anderswo (III, 12) hören wir, daß Faustus 41 Jahre alt geworden, da ihm der Teufel zu den 24 Jahren, die er sich ihm verpflichtet, noch ein Jahr zugegeben habe, wovon Widman selbst sonst nichts weiß. Das Teufelsbündnis müßte demnach in sein sechzehntes Jahr fallen. Damit stimmt es aber nicht, wenn es heißt, in seinem zwanzigsten Jahre sei er Doktor in der Medizin geworden, zwei Jahre vorher habe er schon Zauberei getrieben, sei aber noch nicht im Bündnis mit dem Teufel gewesen. In der freien Bearbeitung der Berliner Ausgabe fanden wir 1491 als Geburtsjahr des Zauberers angegeben.

Widman spricht mehrfach von der „lieben Jugend“, welche die Geschichte des Faustus sich zur Lehre gereichen lassen möge; aber sein Zweck ist auf allgemeine Warnung vor den Schlingen des Bösen gerichtet. Diesem dienen auch die „Erinnerungen“, die ein Arsenal der ganzen Zaubergeschichte und aller über die Zauberei geäußerten Ansichten bilden, dabei aber auch moralische Lehren in reicher Fülle und beliebter Platttheit bringen. Die Geschichte selbst war möglichst ausgeweitet und mit scharfen Angriffen gegen das Papsttum gewürzt, seit welchem das Vaster der Zauberei zugenommen, das manche „heilige“ Päpste selbst getrieben. Der an einzelnen Stellen des Faustbuchs noch wehende frische Ton ist durchweg ausgetrieben, alles auf das Niveau des finstern Zauberglaubens der Zeit und der trockensten Nüchternheit gestellt; es ist eben nur eine ohne Geist unternommene theologisch gelehrte Neubearbeitung des Faustbuchs, mit der Annahme, überall die quellenmäßige Geschichte zu geben. Selbst in der Angabe des Geburtsortes weicht Widman vom Faustbuche ab; dieses versetzte Faust nach „Rod bei Weinmar“ (Roda im Altenburgischen), während Widman in einer Sage die Mark Sondwedel (Salzwedel) in der Grafschaft Anhalt genannt fand, wohl auf Veranlassung seines im Faustbuche erwähnten Auftretens am Hofe zu Anhalt.

Das Widmanische Buch genügte länger als zwei Menschenalter dem Bedürfnisse. Im Volke wurzelte die Sage auch während der Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges fort; im Liede gewann es ihm eine heitere Seite ab, indem es ausführte, wie Faust dem

Mephistopheles (so lautet hier der Name) seinen Dienst sauer macht, ja zuletzt von ihm das ihm Unmögliche fordert, Christus am Kreuze abzubilden, wodurch er sich vom Teufel frei gemacht hätte, wenn nicht des Faustus böser, Gott verachtender Sinn den Sieg davongetragen. Manche Orte rühmten sich, der Teufel habe aus ihnen den Zauberer geholt. In dem Dorfe Prattast bei Wittenberg soll der Ortsvorsteher den Feind durch die Angabe verscheucht haben, dies sei in seinem Hause geschehen. Englische Komödianten brachten Marlowes Drama von Faust nach Deutschland, wo es sich in mancherlei Gestalten einbürgerte, endlich auch als Puppenspiel zur grausenhaften Unterhaltung der Massen wurde. Erst im Jahre 1674 erlebte Widmans umfangreiches Buch eine zeitgemäße Bearbeitung durch den Nürnberger Arzt und Physikus Johann Nikolaus Pfitzer, der sich auch durch zwei medizinische Schriften, „Vernünftiges Wundenheil“ (1668) und „Sonderbare Bücher von der Weiber Natur“ (1673), bekannt gemacht hatte. Sein in seiner Vaterstadt bei Wolfgang Moritz und Johann Andreas Endters seligen Erben verlegtes Buch erschien in seinem Todesjahre; er starb, erst vierzig Jahre alt. Voran stand des Biberacher Predigers Konrad Wolfgang Platz (1531–1595) „kurzer, nothwendiger und wohlgegründeter Bericht, von dem Zauberischen Beschwören und Segensprechen“, worin auf erstaunlich gründliche Weise gezeigt wird, daß „ein jeglicher Christgläubiger Mensch, bei Verlierung der Gnaden Gottes, deß ewigen Lebens, ja Verlust seiner armen Seelen Heil und Seligkeit, der Zauberer-Sünd, und dieses gottlosen Segensprechen müßig stehen, und sich dafür als vor dem Teuffel selbst verhüten solle“. Den Schluß des Pfitzerschen Buches bildet ein „Anhang oder kurzer Bericht von der Lappländer Zauber-Kunst, Hererey, und Wahrsagerey; wie auch von den Verd-Mitteln, die sie entweder zum Wahrsagen, oder zur Beschädigung anderer Leute, gebrauchen Aus der neuen Lapponischen Beschreibung Herrn Johannis Schefferi, weiland Professorn der Hohen Schul zu Upsal, in Schweden, zusammen gezogen, und verteutschet durch C. Fr.“ Der Straßburger Johann Scheffer war 1648 in seinem siebenundzwanzigsten Jahre nach Upsala berufen worden, wo er unter einer großen Anzahl von Schriften auch seine „Lapponia, seu gentis regionisque Lapporum accurata descriptio“ herausgab; er starb erst 1679. Widmans Bericht ist mit einigen Auslassungen und Abkürzungen wiedergegeben, auch dessen Vorrede größtenteils beibehalten, nur in wenigen Fällen das alte Faustbuch in der vermehrten Ausgabe gegen Widman zu Ehren gekommen. Der Diener des Faustus heißt wieder Wagner. Die von Widman als anstößig übergangene Puhlschaft mit Helena ist wieder eingeführt, dagegen die jene vorbereitende Beschwörung derselben am weißen Sonntage absichtlich ausgelassen. Pfitzer eigentümlich ist die Einführung der Dirne eines Krämers, die Faustus habe heiraten wollen. Widmans erbauliche christliche Erinnerungen sind hier „fast durch und durch vermehret, verbessert und mit vielen merkwürdigen Begebenheiten und Exempeln, nachdenklichen Fragen

und deren kurzer Erörterung aus berühmter Leute, die von dergleichen Materien geschrieben, hinterlassenen Schriften ausgezietet“, so daß sie auf dem Titel mit Recht als „neu“ bezeichnet werden konnten. Diese Erinnerungen haben wir mit Ausnahme von zwei Fällen, wo sie über Faustus selbst Neues berichten, ausgelassen, sonst den Text wörtlich wiedergegeben, nur mit Verbesserung offenkundiger Druckfehler, ohne an die regellose Satzzeichnung, die meist aus Widman herübergenommen ist, die Hand legen zu wollen, da sie mit der wild daherrauschenden, sich der logischen Strenge entziehenden Darstellung stimmt. Widman ist von uns verglichen, die bedeutendsten Abweichungen von dessen Fassung in Anführungszeichen gegeben. Auch haben wir die veralteten Ausdrücke, wo es nötig schien, erklärt. Die Pfitzerische Bearbeitung wurde mehrfach bis 1726 neu aufgelegt. In neuerer Zeit gab den Text derselben Hermann Kurz als Volksbuch (Neutlingen 1834). Einen wortgetreuen Abdruck der ganzen ältesten Ausgabe verdanken wir Adalbert von Keller (1880 im 146. Bande der Bibliothek des litterarischen Vereines in Stuttgart). Leider ist in demselben durch die Anwendung lateinischer Buchstaben der Eindruck des Neuen verloren gegangen, besonders da nicht angegeben ist, bei welchen einzelnen Wörtern und Endungen lateinische Typen wirklich gebraucht sind. Wir sind hierin den alten Drucken gefolgt, von denen wir ein möglichst getreues Bild geben zu müssen glaubten.

Eine kurze freie, den Volkston der Zeit anschlagende Bearbeitung des Pfitzerischen Buches erschien zu Frankfurt am Main und Leipzig im Jahre 1728 unter dem Titel: „Des durch die ganze Welt berufenen Erk: Schwarz: Künstlers und Zauberers Doctor Johann Fausts mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß, darinnen dessen abentheuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende alles aufs deutlichste beschrieben wird. Aniko wiederum aufs neue übersehen, in einer beliebten Kürze zusammen gezogen, und allen vorsehlichen Sündern zu einer herzlichen Vermahnung und Warnung zum Druck befördert von einem Christlich Meynenden.“ Man hat die Anfangsbuchstaben des Namens des Verfassers in dem C. M. vermutet. Seine Absicht war, die von Faust erzählten „Fata“ zusammenzutragen, damit er „dem Verlangen einiger, welche seine Lebensbeschreibung nur in etlichen Bogen zu haben gewünscht, ein Genügen thun möge“. Freilich hätte er billig, bemerkt er, „entweder die Wahrheit der Historie mit unverwerflichen Gründen behaupten, oder wo dieses ja nicht möglich, die Falschheit derselben der galanten Welt vor Augen legen sollen“; dies habe er auch anfangs beabsichtigt, aber da er zu seiner Verwunderung gesehen, daß viele der Gelehrtesten der Zeit darin Schiffbruch gelitten, habe er solches „zu einer reifern Meditation ausgefeket“. Freilich scheint auf seinen Zweifel an der Wahrheit die gelegentliche Erwähnung derjenigen zu deuten, „welche dieser Geschichte noch einigen Glauben beilegen“; auch fehlt es sonst nicht an Aeußerungen seines Bedenkens, und manches ist mit einem „soll“ eingeleitet, aber das Ganze

wird doch wie eine wirkliche Geschichte erzählt und damit geschlossen, daß Helena am Ende sich dahin begeben, wo ihre und Fausts Qual ohne Ende sei. Nicht ohne Gewandtheit, aber freilich auch nicht ohne rauche Willkür sind die dem Verfasser passend scheinenden Geschichten aus Pflüger miteinander verbunden. Aus dem Buche von Wagner stammen zwei Wiener Geschichten, und auch wohl die Namensform Mephistopheles.

Diese Bearbeitung erschien in vielen Drucken bis zum Ende des Jahrhunderts. Daß aber Goethe sich nicht dieser volksmäßigen Darstellung bediente, ergibt sich daraus, daß er zwei Zaubervögel, die er zur Szene in Auerbachs Keller benutzte, so wenig aus dem „Christlich Meynenden“, wie aus dem Puppenspiele schöpfen konnte, das Fliesen verschiedener Weine und das Wachsen eines Trauben tragenden Weinstocks aus dem Tische, die sich bei Pflüger finden, wenn auch die zweite, da Widman sie ausgelassen, nur in einer Anmerkung (zu III, 11), die sie nach dem alten Faustbuch erzählt. Hiernach ist jeder Zweifel ausgeschlossen, daß Goethe statt des gewöhnlichen Volksbuches die umfangliche, so manches zur Zauber- geschichte bietende Darstellung Pflügers zu Grunde legte; die Quartanten Widmans waren längst aus den Händen der Leser verschwunden, noch weniger wußte man von den älteren Faustbüchern. Als Goethe 1801 wieder an den „Faust“ ging, ließ er Pflüger von der Weimariſchen Bibliothek. Hierdurch steigt für uns der Wert der Pflügerſchen Bearbeitung. Auf die Dichtung von Fausts Liebe zu Gretchen führte den Dichter ohne Zweifel die Dirne des Krämers, welche freilich auch beim „Christlich Meynenden“ Aufnahme gefunden. Auch zu dem Gespräche des Faust mit Mephistopheles über seine Person B. 981 ff. dürfte Goethe durch die Disputationen bei Pflüger I, 16–18, wie zu dem, was Wagner 773 ff. über die Lustgeister sagt, durch die Aeußerung I, 21 veranlaßt worden sein. Aber wohl muß man sich hüten, zufällige Uebereinstimmungen auf eine Entlehnung zurückzuführen. Adalb. v. Keller ist nicht zur Erfüllung seines Versprechens gelangt, die Stellen in Goethes „Faust“, die an Pflüger anklingen, zu ammenzustellen. Wenn Mephistopheles III, 14 den Faust durch die Bemerkung tröstet: „Und ob du schon als ein Verdammter stirbst, so bist du doch nicht allein, bist auch der Erste nicht“, so hat das nichts mit des Mephistopheles eiskalter Zurückweisung des Vorwurfs zu thun, er lasse Gretchen hilflos verderben: „Sie ist die Erste nicht“. Daß Goethe sich dieser in einer so durchaus andern Lage von Mephistopheles gesprochenen Worte erinnert haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich, als daß er hier einer solchen bedurfte. Noch viel weniger geht es an, gewisse Sprachformen aus Pflüger herzuleiten, wie das noch von Wieland gebrauchte, vom Keim geforderte „begonnte“ B. 18–21. Aber die Vergleichung mit Pflüger bleibt jedenfalls von hohem Werte, nicht allein wegen dessen, was Goethe benutzte, sondern auch in Bezug auf das, was er zur Seite legen ließ.



## Vorrede

an den günstigen<sup>1)</sup> Leser.

**W**ir zweiffelt gar nicht, freundlicher<sup>2)</sup> lieber Leser, es werden sich deren nicht wenige finden lassen, die dieses Buch, von D. Fausti gottlosen ärgerlichen Leben und Wandel, welches doch<sup>3)</sup> mit grossem Fleiß, Mühe und Arbeit, als dem rechten Original gemäß, ist zuwege gebracht worden<sup>4)</sup>, ihrem frühzeitigen<sup>5)</sup> judicio und verkehrtem Verstand nach, straffen, und auf andere Meynung ziehen und deuten werden, nach jetzigem Welt-Brauch, indeme sie vielleicht vorgeben und sagen mögen, man hätte solche Histori, von wegen der Jugend, die hieraus etwan Böses ziehen und sich ärgern möchte<sup>6)</sup>, wol unterlassen können.

Nun ist's nicht ohne, daß man, dem Sprüchwort nach, den Teuffel nicht über die Thüre mahlen, oder ihm sonsten Ursach geben soll; denn er für sich selbst gerne bey und um uns zu wohnen, und uns in alle Sünde, Schand und Laster einzuführen, begehret, also, daß wir vielmehr vor dem Teuffel und allen, so ihm anhängig und zugehörig, fliehen sollen, sonderlich so wir uns, wie es doch stündlich geschehen soll<sup>7)</sup>, erinnern wollen, wie wir in der N. Tauffe dem Teuffel, all seinem Anhang

1) „Christlichen“. 2) „guthertiger“. 3) „welches ich“. —

4) „arbeit zuwege gebracht worden“. — 5) „unbillichen“. — 6) Den Relativsatz hat Psiker hinzugefügt. — 7) „wie . . . soll“ fehlt.

und Werken durch die Wiedergeburt des Heiligen Geistes, renunciiret und abgesagt haben: Welches denn D. Faustus ganz und gar in Vergessenheit gestellet, und fahren hat lassen.

Derohalben ich dieser Meinung nicht bin, daß ich hiedurch und hiemit eine Anreizung zur Schwarzenkunst geben wolle, vielmehr aber das Wiederpiel dar zu legen begehre; damit männiglich möge treulich gewarnet und ermahnet werden, sich für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teuffels um so viel besser vorzusehen, und zu hüten.

Denn kan er die Gottsfürchtigen, auf Gottes Zulassung, hindergehen und bezaubern, machen die Exempel ins künftige weisen werden <sup>1)</sup>, wie vielmehr wird er sich unterstehen, sich an die Unglaubige und Wankelmütige zu machen, dieselbe zu verführen, weils er doch Tag und Nacht, des Apostels Petri Worten nach, seiner 1. Epist. im 5. herum gehet, wie ein brüllender Löw, zu juben, welchen er möge verschlingen: mit welchen Worten denn eben der Apostel, sonderlich mit seinem beygefügten, Send nüchtern und wachet <sup>2)</sup>, nicht allein die Unglaubigen, sondern auch andere gläubige Christen-Werke treulich will erinnert und väterlich ermahnet haben, sich ja fleißig und augenblicklich vorzusehen, damit sie der schlau und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall bringen, und in seine Stricke, ja in das ewige Verderben führen und führen möge.

Unter vielen Listen und Tücken aber, mit welchen der verdante Geist dem Menschen nachstellet, ist die Zauberey, und so genante Hererey <sup>3)</sup>, nicht der geringsten eine. Denn der Teuffel, welcher sich auch in einen Engel des Lichts gar meisterlich verstellen kan, lodet durch

1) Bütters Zusatz ist „massen . . . werden“. — 2) Widman führt die ganze Stelle mit den Worten an: „Darumb denn St. Petrus selber sagt“. — 3) Bütters Zusatz ist „und . . . Hererey“.

solche die Leute zu sich, verspricht ihnen, so sie sich ihm mit Leib und Seele ergeben wollen, Kunst, Geschicklichkeit, Ehre und Ansehen, Reichthum und allerley zeitliche Freude, Wollust und Kurzweil, zu verschaffen: welches er ihnen auch bisweilen leistet, aber letztlich müssen sie es theuer genug bezahlen, in dem er sie, nach einer oft nicht gar langen Genießung solcher Wollüsten, in die ewigwährende Höllen-pein versetzet<sup>1)</sup>.

Daß aber Zauberer jene, ist nicht nur aus der Heyden, bey welchen sie vorzeiten gar gemeine gewesen, (als, da Prothous, des Japeti Sohn, sich durch Zauberey in alle Gestalten verwandeln können: Gyges der Zauberer, hat sich können unsichtbar machen: Cynops ein Zauberer, hat dem Evangelisten Johanni in der Insel Pathmo widerstanden: item Moses Cretensis, die Circe, die Medea, und viel andere)<sup>2)</sup> hinterlassenen Schrifften, sondern auch aus der N. Schrift, welche der N. Geist selbst hat aufzeichnen lassen, bekandt und offenbar. Denn es wird daselbst gedacht der Warjager, die Pharao hat lassen beruffen, ihm seine Träume auszudeuten, Genes. 41 v. 8. der Zauberer in Egypten, die dem Mosis seine Wunder durch ihre Beschwörungen haben nachgethan, Exod. 7—11. 22. Ferner wird gedacht des Bileams, Numer 22. v. 5. der Zauberin zu Endor, 1. Sam. 28. v. 7. der König Manasse ist auch ein Hecrenmann gewesen, der gezaubert hat, 2. Chron. 33. Es hat in gleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten, seines Buches im 2. v. 2<sup>3)</sup>.

Im Neuen Testament wird Actor 8. 9. gedacht Simons, des Zauberers zu Samaria, der selbst Zauberen

1) „sie durch zeitliche wollüsten in das ewig verderben bringet“.

— 2) Die ganze Parenthese fehlt, dagegen beruft sich Widman gleich nachher auf die späteren Nachweisungen „in diesem Buch“. — 3) Widman bezieht sich einfach ohne nähere Angaben auf die Stellen des Alten und Neuen Testaments.

getrieben: wie auch des Zauberers Barjehu, welcher auch Elymas geheissen wird, Actor. 13 v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrsager-Geist gehabt, Actor. 16. v. 16. der sieben Söhne des Juden Scovae, des Hohenprieesters, Actor. 19. v. 14.

Und <sup>1)</sup> wäre nochmal zu wünschen, daß solche vermaledeyte Kunst nur bey den abergläubigen Ungläubigen verblieben wäre, nimmermehr aber auf die Christen, pñi der Schande! transferiret und gebracht worden: immassen denn solches leider! nicht nur vorige von unsern Vätern hingelegte, sondern auch unsere Zeiten beglaubet, und mit Entsetzen erfahren müssen, viel, ach! sehr viel der verführten verstockten Leute, Zauberer, Hexen und Unholden, welche man ihrem Verdienst nach, meistentheils lebendig, verbrennet.

Auch unter den H. Päpsten haben sich etliche dieser Kunst, wenn es anderst eine mit Recht zu tituliren, angesehen und bekandt gemacht; als Sylvester der ander, Benedictus der IX, Johannes der XIII, der XIX, der XX, der XXI, Gregorius der VII, und XI, Clemens der II, Damasus der II, Leo der IX, Paulus der II, Alexander der VI.

Jugleichen schreibet man von dem Bischoff Heinrich von Basel, Johanne Teutonico, von dem Abbt zu Sulda, Erlolffo, Apollonio Tyaneo, Johanne Trithemio, Cornelio Agrippa, Doct. Johanne Fausto, seinem Famulo, Christoph Wagner <sup>2)</sup>, Anton. Moro, Petro Apono, Joh. de Luna, Scoto, und andern; welche allesamt hierinnen excelliret, und den Meister gespiellet haben <sup>3)</sup>.

1) Dieser Absatz ist sehr verändert. Bei Widman heißt es u. a.: „Oder sind es nur allein die armen Weiber und Hexen, die man täglich dahin verbrent, oder D. Faustus? Nein ihrer ist leider Gottes mehr“. — 2) „Erlolffo, &c. Und nicht vor so alten Jahren ist nicht allein Doctor Faustus namhaft gewesen, sondern man schrieb sonst auch von etlichen, als von Doctoris Johannis Fausti famulo. Johan Wäiger, Henrico Cornelio Agrippa“. — 3) „Apono,

Gleichwie <sup>1)</sup> nun wenn nicht allein in Heiliger Göttlicher Schrift, sondern auch anderen Historischen Schriften, mancher Gottloser, Verruchter, in abscheulichen Sünden und Lastern lebender Leute gedacht, und deren ärgerliches Leben und Wandel beschrieben, und gleichsam mit lebendigen Farben abgemahlet wird, nicht eben zu dem Ende beschehen, oder etwan noch heutiges Tages beschihet, daß wir uns daran ärgern, böse Exempel nehmen, oder viel weniger ihnen nachfolgen sollen, ach nein, nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran spiegeln, und dadurch von dergleichen Ubelthaten abgehalten, abgeschrecket werden mögen: als haben auch, und zwar eben zu dem Ende, unsere liebe Vorfahren, unter andern die Histori des berühmten Schwarzkünstlers, D. Johannis Fausti, beschrieben, der Nachwelt hinterlassen.

Und obwohl besagter D. Fausti abentheuerlicher Lebenswandel, und dessen hernachmals erfolgtes erschreckliches Ende, vor diesem mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen, und gelanget: so ist doch gleichwol auch dieses wahr, daß in denselbigen Exemplarien viel unwahres mit eingemischet, viel auch unterlassen worden seye: in dieser Edition aber, als welche dem rechten Original, so Christoph Wagner, der Famulus D. Fausti, guten und special Freunden, namentlich, Thomas Wolhardt\*), Thomas Hanner\*\*), Christoph Hayllinger\*\*\*), Caspar Moir †), Friederich Bronauer ††), Gabriel Henner, Johann Victor, auf D. Fausti Befehl, kurz nach seinem Tod, zu hande geliefert, und in einer alten Bibliothec nachmals aufbehalten worden, allerdings gemäße ist, deren keines anzutreffen.

vom Wildfeuer zu Northausen, vund jeziger Zeit von dem Scoto". Widman gedenkt dieses Scotus am Hofe Rudolfs II. mehrfach in den "Erinnerungen".

\*) Von Torgau. Bgl. C. 4.    \*\*) Bgl. C. 5 Anm. — \*\*\*) Bgl. C. 5.    †) Bgl. C. 14. 26 f. 36. 11, 3. — ††) Bgl. C. 30 Anm. —

1) Dieser Absatz und der darauf folgende sind ganz verändert.

Über <sup>1)</sup> das ist auch diese Edition mit vielen Christlichen Erinnerungen, welche obbesagter Author vor Jahren darzu gethan, stattlich, und hoffentlich erbaulich versehen: anjeho aber fast durch und durch vermehret, verbessert, und mit vielen merkwürdigen Begebenheiten und Exempeln, nachdenklichen Fragen und deren kurzer Erörterung, aus berühmter Leute, die von dergleichen Materie geschrieben, hinterlassenen Schrifften, ausgezieret: daß also verhoffentlich nichts desideriret werden mag, was so wol zur Gemüths-Ergözung dem günstigen Leser, bey habender Zeit und Gelegenheit dienen, als solchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der grundgütige Gott und Vatter im Himmel, der seinen lieben Sohn Jesum Christum darum in diese Welt gesandt hat, daß Er des Teuffels Wercke zerstöre, der wolle uns insgesamt, und einen jeden insonderheit, für allen Listen und Tücken des Teuffels, oder wie der Apostel redet, für den feurigen Pfeilen des Bösewichts, behüten, und seine liebe Trongeistlein, die Heiligen Engel <sup>2)</sup>, uns zuordnen, die uns bewahren in unserm Thun und Leben, auf daß ja der böse Feind keine Macht an uns finden, und haben möge, um seines hochgepriesenen Namens willen, Amen! <sup>3)</sup>

1) Dieser Absatz fehlt. — 2) „behüten, vnd seine lieben Engel“.

3) Es folgen noch die Abschnitte „Zu welcher zeit Doctor Faustus seine Schwarzkunst hab bekommen vnd geübet“ und „Erzählung, was D. Luther von D. Fausto gehalten hab“.

## Erstes Theils

der Historien, von dem weitberühmten Schwarzkünstler.

### D. Johanne Fausto:

#### Erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus, als er zu Maglstadt indiret, durch böser Geistesbahn Verführung, mit aberalantischen Characteren, und teuflischen Weidwergen, umzugehen sey.

Johannes Faustus, ist gebürtig gewesen, aus der Graffschafft Anhalt, (nicht zu Roda bey Weimar\*) gelegen, wie sich der Author hierinn, in der vor diesem gedruckten D. Fausti Historia, verstofften<sup>1)</sup> und haben seine Eltern gewohnet in dem Markt oder Flecken<sup>2)</sup>, Sondwedel: Diese waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wolbegüterten<sup>3)</sup> Vettern zu Wittenberg, welcher seines Vattern Bruder gewesen, derselbe hatte keine Leibes-Erben, darum er denn diesen seinen jungen Vettern, Johannem Faustum, welchen er von wegen seines fähigen Kopffs, und guten<sup>4)</sup> Ingenii zu sich genommen, an Kindes Statt auferzogen, und zur Schul fleissig gehalten; da er

\*) Weimar (Winmar) ist alte Nebenform von Weimar.

1) Die gegen das Faustbuch gerichtete Parenthese ist von Pflüger. 2) „in der Markt“. 3) „reichen“. 4) „wegen seines grossen und herrlichen“.

denn mit zunehmenden Alter so wol zugenommen, daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolstadt verschiekt worden<sup>1)</sup>. Als<sup>2)</sup> er nun daselbst in seinen Studiis solcher Gestalt zunahm, daß er endlich tüchtig erfunden wurde, den Titul eines Magistri zu erlangen, erhielt er solchen mit gutem Lobe, nebenst eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten denn sein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden, nicht minder auch, wie leichtiglich zu glauben, seine Eltern; welche auch beederseits, sonderlich der Vetter zu Wittenberg, nicht wenige Unkosten darauf gehen ließen, der Hoffnung, daß sie demaleins an ihm, als einem Geistlichen, (denn auf dieses Studium sollte er sich einig und alleine begeben) Ehre und Freud erleben wolten.

Damals aber, als vor Lutheri sel. Reformation<sup>3)</sup>, da das alte Päpstliche Wesen amoch überall, im Schwang ware, und man hin und wieder viel Segensprechen, exorciren und Teuffelsbannen, und ander aberglaubisches Thun triebe, beliebte auch solches dem Fausto sehr wol. Weiln er denn zu böser und gleichgesinneter Gesellschaft, ja an solche Bursch<sup>4)</sup> gerichte, welche mit dergleichen aberglaubischen Characteren oder Zeichen-Schrißten umgiengen, die Studia aber auf die Seiten setzten, ware er gar bald zur Folge gebracht, und verführet. Zu diesem came noch dieses, daß er sich zu denen damaligen umschweifenden Zigeunern<sup>5)</sup> fleißig hielt, und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Händen wahr sagen oder weißagen möge, erlernete; ingleichen gebrauchte er auch an hohen Festtügen, wenn die Sonn Morgends frühe aufgienge, das so genannte crepusculum matutinum<sup>6)</sup>, und andere aberglaubische Sachen mehr.

<sup>\*)</sup> Ein Zauberbuch, dessen man sich am frühesten Morgen bediente.

1) „Als er nun tüchtig dazu war, schickte er u. s. w.“ – 2) Der Schluß des Absatzes ist frei gehalten. 3) „als . . . Reformation“ fehlt. 4) „in Gesellschaft und an solche Bursch“ (bursa). – 5) Etwas verändert Widman „an die Zigeunen oder umblauffende Tattarn“.



Als er nun in diesen Dingen ganz und gar erfassen war, und sich also den Teuffel gar ließe verleiten, setzte er sein bisher getriebenes Studium Theologicum beyseits, legte sich mit Fleiß auf die Arzney-Kunst, und unter solchem Vorwand befließigte er sich zu erforschen den Himmelslauff<sup>1)</sup>, lernete Nativität-stellen und den Leuten, was sie von ihrer Geburts-Zeit an, für Glück und Unglück erleben sollten, u. s. f. verkündigen: nach und nach ward er ein guter Prognosticant, und wußte mit Calender oder Almanach schreiben wohl umzugehen.

Welches alles denn seinen gewissen Weg<sup>2)</sup> gehabt hätte, wenn er nicht dessen vielfältig gemißbraucht, und darinnen zu fern gegangen wäre. Er ließ es aber darbey nicht verbleiben, sondern kam gar auf die Beschwörungen der Geister, welchen er dergestalt nachgrübelte, und darinnen dermassen zunahm, daß ihme etliche anhiengen und zuschlugen<sup>3)</sup>.

Alldiweiln er sich nun bey seinen Eltern und Vettern zu Wittenberg nothwendig entschuldigen, und ihnen anzeigen mußte, aus was Ursachen er von dem Studio Theologico abgelassen hätte, wandte er unter andern ein, daß ihm die Medicina und Astronomia viel eher und besser, als zu welchen er gleichsam von Natur geneiget wäre, eingiengen, weder<sup>4)</sup> die Theologia u. s. w. Er brachte auch von der Universität zu Ingolstadt, ein gutes Zeugniß und Testimonium, seines bisherigen Studirens<sup>4)</sup>, aus; darum mußte es auch sein Vetter ein gutes Werk seyn lassen, war ihm also darzu in allem

\*) Nach älterem Gebrauche für „denn“, wie C. 12. 18. 35. III, 17.

1) „fiel er von der Theologia abe, vund studierte fleißig in der Medicina, vnd Astronomia oder im Himmelslauff, vnd sonderlich in der Astrologia vnd“. — 2) „seine maffe“. — 3) „das ihm viel sachen zuschlugen, vnd er endlich ein rechter Pythonicus vnd Teuffelsbeschwerer bei ihm selbst ward“. — 4) „ein herrlichß Testimonium seines studirens“.

behülfflich, daß er nach dreyen Jahren <sup>1)</sup> den gradum Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr Frendius. in den Gewissens-Fragen von Zaub. p. 265. nicht glauben noch zugeben will <sup>2)</sup>).

### Das andere Capitel.

Wie D. Faustus durch Weiblich und weibliche Art Arbeitens in  
Vertrautheit kommt.

Weil nun D. Faustus solchem teuflischen Weisen, durch obbemeldte Veranleitung, sich so gar ergeben, hat er diesem je mehr und mehr nachgedacht, hat dabei Gott und seines Wortes vergessen <sup>3)</sup>; und weiln er durch den Tod seines Vaters zu Wittenberg, zu einem Erben zimlicher Verlassenschaft eingesetzt und gemacht worden, hat er daselbst bald seines gleichen Gesellschaft gefunden; bey welcher Gelegenheit er sich denn also umgewendet und verkehret <sup>4)</sup>, daß er von dieser Zeit an, wie von ihm ein Theologus zeuget, der damals um ihn gewesen, nimmer viel nüchtern gewesen <sup>5)</sup>, ja zu allem fast unlustig und verdrißig worden. Und obwol, weiln die Baarschaft des Vaters, wegen täglichen Treffens, Sauffens, Spielens, in Abnahme gerathen, er sich in etwas der Gesellschaft entschlagen, und sich innen gehalten hat, so ist er doch darum bey solchem Ocio und Müßiggang nicht so viel besser geworden, sondern hat deme stetig nachgejonnen, und getrachtet, wie er anderer Gesellschaft,

1) „er letztlich“. — 2) Die sonderbare Parenthese gehört Büfzer.

3) „ergeben, hat er weder Gott, noch seine Eltern und Väter groß geachtet, sondern ist zu sündigen fortgefahren, und hat zu vandelthieren und in andere Wollüsten sich zu stecken angefangen“. —

4) „Als ihm aber die zeitung kommen, wie sein Vater gestorben were, und alle sein guth und habe ihm im Testament legieret und vermachtet hette, hat er sich, so viel sein eufferlich leben betruet, ganz umgewendet.“ — 5) Daß er selten nüchtern gewesen, ist Büfzers Zusatz, wie gleich darauf „weiln . . . gerathen“

nemlich der Teuffel und bösen Geister Kundschafft, und durch solcher Hülffe, zeitliche Freude und tägliches Wolleben, möchte überkommen und erlangen“<sup>1)</sup>: Welches er denn auch erlanget, und mehr als zu viel überkommen, allermåßen aus der Continuation und Fortsetzung der Histori mit Mehrerm zu vernehmen sein wird.

### Das dritte Capitel.

Wie D. Faustus sich einen Vorrath von allerhand Zauber Scrijften und Büchern geschaffet, und darinnen mit großem Ernst und Fleiße gestudiret hat.

Er hat sich, wie gemeldet, D. Faustus von der Gesellschaft, damit man es nicht anmercken sollte<sup>2)</sup>, abge sondert, und einig und allein dahin getrachtet, wie er zu seinem Vorhaben möchte gelangen; weßwegen er hin und wieder bey leichtfertigen und seines gleichen Leuten allerhand teußelische Bücher, abergläubische Characteres. Gottsvergessene Beschwörungen, u. s. f. zusammen gerasset, zum öfftern abgeschrieben, und sich vorseylich darinnen geübet<sup>3)</sup>: maßen denn unter solchen viel Dinges beyjammen nach seinem Tod gefunden worden, welches nicht allein Juden und Heiden von Zauberey geschrieben, sondern auch von Segensprechen, die Krankheiten zu ver treiben<sup>1)</sup>, so damals, als noch im Papsithum, nicht un gemein war, wie dieser Tituli und Überschriften auß gewiesen: Als, Astrologici, von den Influentien und Einfluß deß Gestirns, und wie man künfftige Dinge, Glück und Unglück, dem Menschen daraus erforschen und

1) Bei Widman steht bloß „böien Geister kundschafft erlangen müchte“. 2) „damit . . . sollte“ fehlt. — 3) „abge sondert, und zum müßigang begeben, welchs dann entlich zu dem ende gerathen, daß er in seinem einlager allerley abergläubische characteres, und was ihm auch sonst für Teußelische bücher von leichtfertigen und Godtlosen Studenten waren zum Henden tommen, zusammen gerasset, und abgeschrieben, vndauch fürseylich sein fürnehmen an tag geben“.

— 1) „sagen, creutsprechen, und anders“

verkündigen möge: Welches auch thun sollen die <sup>1)</sup> Chiromantici, da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menschen künftiges Glück oder Unglück, Krankheit und anders mehr, pfleget zu <sup>2)</sup> verkündigen: Sortilegi. welche mit seltsamen Figuren und Characteren wunderbare und abentheurliche Dinge zuwegen bringen <sup>3)</sup>: Incantatorii. da man sich unterstehet den Teuffel zu beschwören, und zu überkommen, in welchem Stuck sich D. Faustus erstlich am allermeinsten <sup>4)</sup> geübet, als hernach folgen wird: Divinatorii. da man aus Göttlichen Wercken künftige Dinge durch Hülffe des Teuffels <sup>5)</sup> auslegen, und weißagen will: Pythonici und Necromantici oder Nigromantici. darinnen ist nemlich die ganze Kunst anzutreffen gewesen, wornach seinem Herzen so lange Zeit verlanget <sup>6)</sup> hat, als, wie die Todten zu berufen, wie Essen, Trinken, und anders mehr, leichtlich, obschon unmöglich, und auffer der Zeit zu seyn scheine, zu überkommen <sup>7)</sup>: wie man die Teuffel in die Crustall, Gläser, Spiegel, Steine, Holz, Wasser, und so fortan, möge beschwören <sup>8)</sup>. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schriiften anzutreffen gewesen, als, Hydromantici. Geomantici. Pyromantici. Aeromantici. welche alle man, wie oben gemeldet, nach seinem erschrecklichen Ende hat gefunden.

<sup>\*)</sup> Pfitzer bedient sich für „meist“ des mundartlichen „meinst“.

1) „Dinge wissen, und die geburt beend der menschen und Thiere beschreiben können“. — 2) „Menschen künftige Ding“.

3) Hier ist ausgefallen: „Arioli, so man Mess halt auf den Altar, oder Altarn, daß man alsdann viel zettel vnter das tuch schiebet, zc.“

4) „der Teuffel“, wie vorher „Göttlichem werde“. — 5) „in die Schwarze funst nach all seinem begehren gewesen, wie er dann auch solche ins werd gerichtet“. — 6) „und anders zu bekommen“.

7) „Crustall, gläsern, wässern, hassen, winnenwey, stein, holz: und anders zu beschwören“.

## Das vierdte Capitel.

Wie D. Faustus seine Complexion und Natur erforschet, ob sie ihm zu seinem Vorhaben werde förderlich seyn, oder nicht?

1) M. Thomas Wolhalt von Torgau, schreibet, daß er damals nach dem Tod Fausti, in einem Memoriali, welches D. Faustus mit seiner Hand geschrieben, gelesen habe, daß, ehe er zu solcher Kunst gelanget und kommen, er, deme nicht unbekandt war<sup>2)</sup>, daß ein Mensch immer glückseliger, oder auch unglückseliger wäre, als der andere, ja öftters einer Geister und Gespenster sehe, der andere aber nicht, u. s. f. seye er Vorhabens gewesen, seine Complexion und Natur zu erkündigen, und zu vernemen, ob ihm auch dieselbe in seinem Vorhaben widerig seyn und fehlschlagen, oder aber geneigt und beförderlich seyn würde?<sup>3)</sup>

4) Wie er nun um des willen sich bester Massen bearbeitet, und emsig in dem Zoroastre, von den ascendenten und descendenten-Geistern, und andern mehr geforschet, und seine Geburt-Stund mit denen damaligen Gestirns-Einflüssen, wol erwogen, hat er befunden, daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre, sondern auch, daß die Geister eine sonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben solten. Welches ihn denn noch mehr und mehr in seiner Meinung bekräftigte und stärckte, da er nemlich etliche mal nach einander in seiner Stuben einen seltsamen Schatten an der Wand vorüber fahren gesehen, auch darauf öftmals, wenn er aus seiner Schlafkammer bey Nacht gesehen,

1) Bei Widman schließt das Capitel: „Sölchs schreibet von ihm sonderlich M. Thomas Wolhaldt von Torgaw, der es in einem seiner, des Fausti, schreiben also sol haben gefunden.“ Vgl. die Vorrede S. 35. — 2) „Weil nun Faustus auß allgemeiner erfahrung wüste.“

3) Hier ist eine kleine Stelle ausgelassen. — 4) Das folgende bis zum Erscheinen des Schattens ist verändert. Widman nennt außer Zoroaster Augustinus, Plinius u. a.

viel Liechter hin und wieder bis an seine Bettstatt gleichsam fliegen gesehen, und zugleich darbey als ob Menschen miteinander leise redeten, gehört; dessen er sich denn höchlich erfreuet hat, und diese für Gespenst und Geister gehalten, jedoch noch nicht so viel Muths gehabt, solche anzusprechen <sup>1)</sup>).

### Das fünffte Capitel.

Wie D. Faustus von einem berühmten Crystall Seher, den Geist des Crystals überkommen, womit er ihm viel Geld verdienen machet, ehe und bevor er sich zur endlichen Bekämpfung des Satans getreuet.

2) *W* ob angeregten Memoriali D. Fausti ist gleicher Weise befindlich gewesen, daß Faustus von einem, Namens Christoph Hayllinger, einem berühmten Exorcisten, wie auch Crystall-Seher, der aus gerechtem Verhängniß Gottes dazumal in voller Weise auf der Gassen auf einem Abend, von einem Bergknappen ist erstochen worden, nicht lang vorher den Geist im Crystall überkommen, und darinnen wunderbarliche Sachen, welcher ihm sehr nuß und dienstlich zu seinem Vorhaben zu seyn vermeinete, gesehen: durch welches Mittel er auch viel Gelds zuwegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Größers in der Kunst zu erfahren, und nachdeme er nun die bekräftigsten Beschwörungen des Satans, seiner Meinung nach, zuwege gebracht, hat er sich endlich vorgenommen solche zu probiren, und in das Werk zu stellen. Und ob

1) „erfrewet, vnd desto mehr der Astrologiae vnd andern warsagers fünften glauben geben, als das er zu Geistern complexioniret wäre“.

2) Weggefallen ist eine Stelle von den ihm zugetommenen Beschwörungen „eines mit namen Thomas Hammer“. Dann heist es: „Es war aber zu der zeit bei ihm in seiner kost einer mit namen Christoß Hayllinger, ein firtrefflicher berühmter Crystallseher, der sonderlich sein Praeceptor und lehrmeister war“. Nachdem dessen Ermordung erwähnt ist, heist es: „Nach dieiem hat Faustus den Geist des Crystals bekommen . . . gesehen, womit er viel außgerichtet“. Das folgende bis „Werk zu stellen“ gehört Plüker, das Weitere aber ist aus dem Anfang des Capitelts genommen, wo es sich auf die Beschwörungen Hammers bezieht

er sich zwar Anfangs darüber entsetzen wollen, weiln er besorget, es möchte ihm der Streich<sup>1)</sup> nicht gerathen, oder so ihm die Kunst fehl schläge, würde er vielleicht eines andern erwarten<sup>2)</sup> müssen; hat er sich doch bald wieder aufgerichtet, und sonderlich mit diesem getröstet, daß gleichwol die Nigromantia und schwarze Kunst nicht jedermanns Thun seye, auch ein schönes Ansehen vor der Welt habe<sup>3)</sup>; wie denn mancher hierdurch sehr berühmt gemacht, hervor gezogen, von jedermann hohes und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudem, so seye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten besagte Schwarze Kunst im Schwang gangen, und haben sich solcher Kaiser, Könige, ja die Heiligen Päpste selbst, allermassen die Historien bezeugen und ausweisen, bedienenet.

### Das sechste Capitel.

Wie D. Faustus sich unterthet den Dämonen zu beschwören.

Als nun D. Faustus in dieser seiner vorhabenden teuflischen Kunst so viel erlernt und gestudiret, so viel ihm nemlich zu seinen Sachen, und dasjenige zu überkommen dienstlich seyn würde, was er lang zuvor begehret hatte, siehe, da gehet er einsten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg, um zu suchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort, allwo er süßlich seine incantationes und Teuffels-Beschwörungen möchte bewähren, und demaleinst in das Werk setzen: findet auch endlich umgefehr einer halben Meilen Wegs von der Stadt gelegen, einen Wegscheid, welcher fünf Ausfahrten und Gänge hatte, darben auch groß und breit, und also ein erwünschter Ort war. Bey diesem Weg

\*) Etwas Schlimmes befahren.

1) „der tang“ — 2) „das dennoch die Zauberey ein schon ansehn und schein habe“.

scheid verbliebe er den ganzen Nachmittag <sup>1)</sup>, und nachdeme der Abend herbey kommen, Faustus aber gesehen, daß keine Fuhr mehr, oder jemand anders, durchgienge, nahm er einen Reif, wie die Küfer, Böttner oder Bänder haben, machte daran viel wunderjelkame Characteres. nebens diesem auch setzte er noch zween andere Circel oder Ründe.

Und da er solches alles nach Ausweisung der Nigromantia bestermassen angestellt und verrichtet hatte, gieng er in den Wald, der allernächst darben gelegen war, der Speffer-Wald genannt <sup>2)</sup>, und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit, zu welcher Zeit er wol wußte, daß der Mond sein volles Licht und Schein haben würde: kaum aber ist die Zeit herbey kommen, so hat er sich aus dem Wald in den mittlern Reif oder Circel gemacht; beschwur also gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verlästerung, den Teuffel zum ersten, und andern, und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet, da sahe er alsobald, alldieweil der Mond schon helle schiene, eine feuerige Kugel anher kommen, die gieng dem Circel zu mit solchem Knallen, gleich ob eine Musqueten wäre los gebrannt worden, führe aber gleich darauf mit einem feuerigen Strahl in die Luft; ob welchem allen dem der D. Faustus sehr erschrock, so, daß er auch aus dem Circel lauffen wolte, jedoch gedachte er dieses dabey, gehe er gleich aus dem Circel, so werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen: fassete derwegen wieder einen Mut, beschwure den Teuffel aufs neue auf obige Weise; aber da wolte sich nichts mehr regen, noch ein Teuffel sehen lassen. Nam derhalben eine härter lautende Beschwörung zur Hand; alsbald entstand im vorerwehnten Wald ein solcher ungestümmer Wind und Winds Brausen,

1) „tag“. 2) Die Bezeichnung des Speffer Waldes fügte Pflüger aus dem alten Faustbuche hinzu.



daß es das Ansehen hätte, als ob alles zu Grund gehen wolte: und kurz hierauf rannten aus diesem Wald etliche Wägen mit Rossen bespannet, bey dem Cirkel in einer Jury vorbei, welche einen solchen Staub machten, daß Faustus bey dem hellen Mondes-Schein nichts nicht sehen konnte.

Da nun dieses alles ein Ende hatte, dabey aber D. Faustus, wie leichtlich zu glauben, so erschrocken und verzagt ware, daß er schier auf seinen Knien nimmer stehen konnte, und wol mehr als hundert mal wünschte, daß er 100 <sup>1)</sup> Meilen Wegs von dar wäre, sahe er wider alles Verhoffen, gleich als unter einem Schatten ein Geipenst oder Geist um den Cirkel herum wandern: zur Stund faßete er wiederum einen Mut und beschwur den Geist, er solte sich erklären, ob er ihm dienen wolte oder nicht? Er solte nur frey reden. Der Geist gab bald zur Antwort, er wolte ihm dienen, jedoch mit diesem Bedinge, daß so er anderst etlichen Articulu und Puncten, welche er ihm vorhalten wolte, werde nachkommen, so wolte er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden.

D. Faustus vergaß auf dieses alles seines vorigen Leides, und gehabten Schreckens, und war in seinem Gemüte recht frölich, und zu frieden, daß er demaleinst, nach so vielen ausgestandenen Sorgen, dasjenige erlangen und überkommen solte, wornach seinem Herzen so lange Zeit verlanget hat, und sagte getrost zum Geist: wolan, diemeil du mir dienen wilt, so beschwöre ich dich nochmals zum ersten, andern und dritten mal, daß du morgen in meiner Behausung erscheinen wollest; allwo wir denn von allem dem daß ich und du haben wollen, zur Genüge reden und handeln <sup>2)</sup> wollen.

Dieses jaget der Geist dem D. Fausto zu: alsobald zertratt er den Cirkel mit Füßen, und gieng mit Freuden heraus, erwartete mit sehnlichem Verlangen des

1) Es muß wohl „1000“ heißen, wie bei Widman. — 2) „wollen, da wir von allen sachen und puncten abreden“

bald ankommenden Tages<sup>1)</sup>), nach dem er in die drei Stunden lang mit solchem Beschwörungs-Werk zugebracht hatte.

### Das siebende Capitel.

Dem D. Faustus eröfnet der Geist in seiner Behausung.

D. Faustus hat indessen mit großem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet, und bey sich wol tausenderley verwirrte Gedanken geführt, welche mehrentheils dahin gerichtet gewesen, ob ihn nicht etwan der Teuffel nur äffen möchte, ob der Geist sein Versprechen leisten und halten würde, und ihm in seiner Behausung erscheinen, in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. s. w. Mit welchen verbotenen Gedanken er sich bis in seine Behausung geschleppt, allwo er sich von Stund an in sein Studir-Stüblein versüget, deß Geistes mit sehnlichem Verlangen erwartende<sup>2)</sup>.

Ein, zwey, und mehr Stunden lauffen vorbei, der Geist will doch nicht erscheinen, hinter, vor sich und neben sich sieht ohn Unterlaß D. Faustus, ob er noch nichts vom Geist erblicken möge; aber alles vergebens, so, daß Faustus sich fast deß Geistes und seiner Erscheinung verzeihen<sup>3)</sup> wollte: aber<sup>3)</sup> kurz hierauf, da erübet er gleich zur Mittags-Zeit einen Aublick nahe bey dem Ofen, gleich als einen Schatten hergehen, und dünckte ihn doch es wäre ein Mensch; bald aber sieht er solchen auf eine andere Weise; weßwegen er zur Stunde seine Beschwö-

\*), „Sich verzeihen“, Verzicht thun auf, wie III, 1.

1) Die sehnliche Erwartung ist Pfligers Zusatz, im folgenden der Ausdruck gekürzt. - 2) Abweichend von Widman, bei dem Faustus mit Freuden zur Stadt geht und „vermeint, er hab nun alle schrecken, so jm begegnen köndten, aufgestanden“. - 3) Bei Widman beginnt dieser Absatz: „Da er nun in diesen gedanken saß, es were ernst und Lauff an ihm verloren, der Teuffel sey ein Schelm, halte nicht trew und glauben. Indem siehet er“.

rung auß neue anfienge, und den Geist beschwure, er solte sich recht sehen lassen. Da ist aljobald der Geist hinter den Ofen gewandert, und hat den Kopff als ein Mensch hervorgestreckt, sich sichtbarlich sehen lassen, und vor dem D. Fausto sich zum öfftesten <sup>1)</sup> gebücket, und Reverentz gemachet.

### Das achte Capitel.

Von dem Gespräch D. Fausti mit dem Geist.

Da nun D. Faustus den Geist hinter dem Ofen ersehen, begehret er nach wenigem Bedencken, daß er solle hervor gehen, und ihme, seinem Versprechen nach, diejenigen Articul oder Punkten vorhalten, mit was Condition und Bedinge er ihme dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihme solches erstlich ab, mit dem Vermelden, er seye so gar weit nicht von ihm, er könne dennoch mit ihme von allerhand nöhtigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereifferte sich hierüber Faustus, und wolte auß neue seine Beschwörung anfangen, und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war, (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Althier aber sahe D. Faustus mehr als ihme wol lieb war, denn die Stube ward in einem Augenblick <sup>2)</sup> voller Feuerflammen, die sich hin und wieder außbreiteten, und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschenkopff, aber sein ganzer Leib war gar zotticht, gleich als ein Bär, und mit feurigen Augen blickte er Faustum an, worüber denn dieser sehr erschrack, und ihme befahl, er solte sich wiederum hinter den Ofen machen, wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Faustus, ob er sich nicht anderst denn in einer so abscheulichen und greulichen

1) Widman „ohne unterlaß“. — 2) „vnd ihn beschweren, darauff gieng der Geist herfür, vnd war die Stuben“.

Gestalt zeigen könnte? Der Geist antwortete Nein; Denn, sagte er, er wäre kein Diener, sondern ein Fürst unter den Geistern, wenn<sup>1)</sup> er ihm dasjenige leisten und halten wolle, was er ihm werde vorhalten, so wolle er ihm einen Geist zuschicken, der ihm bis an sein Ende dienen werde, und nicht von ihm weichen, ja in allem und jeden willfahren, was nur seinem Herzen würde belieben zu wünschen, und zu begehren.

### Das neunnte Capitel.

Von etlichen Articulen und Puncten, welche der Geist dem D. Fausto vorgehalten hat.

Auf Iothanens Vorschlag des Satans antwortete D. Faustus, er solle ihm nur sein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teuffel spricht, so schreibe sie denn von Wort zu Worten auf, und gib alsdenn hierauf richtigen Bescheid, es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünff Articul vorschreiben, nimst du sie an, wol und gut, wo aber nicht, solst du mich hinfüro nicht mehr zwingen zu erscheinen, wenn du auch gleich alle deine Kunst zu raht ziehen, und dich deren gebrauchen würdest.

Also nahm D. Faustus seine Feder zur Hand, und verzeichnete solche, wie folget:

I. Er solle GOTT und allem himmlischen Heer absagen.

II. Er soll aller Menschen Feind sein, und sonderlich derjenigen, so ihn seines bösen Lebens wegen würden straffen wollen.

III. Clericis und Geistlichen Personen solle er nicht gehorchen, sondern sie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirche gehen, die Predigten nicht besuchen, auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

1) „und wenn“.

V. Den Ehestand hassen, sich in denselben nicht einlassen, noch verehlichen.

Und wenn er diese fünf Articul und Puncten wolle annehmen, so solle er sie zur Confirmation mit seinem eigenen Blut bekräftigen, und ihm eine Obligation, mit seiner eigenen Hand geschrieben, übergeben, alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen, der nicht allein allerhand erdenkliche Lust und Freude haben, und die Zeit seines Lebens über genießen solle, sondern auch das seines gleichen in der Kunst nicht seyn werde.

D. Faustus saße hierüber in sehr tieffen Gedanken, und je mehr und öfter er diese greuliche und Göttsvergeßene Articul übersahe und überlas, je schwerer sie ihm zu halten fallen wolten: jedoch bedachte er sich endlich, und gedacht bey sich selbst, alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner seye, und ihm schwerlich alles dasjenige, wornach etwan seinem Herzen verlangen würde, seiner Zusage nach, schaffen und zu wege bringen solte, so wolle er auch alsdenn noch wohl anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme, daß er ihn, als sein wahres Unterpfand, haben und hinnehmen wolte, so wolte er wol beyzeiten ausreißen, und sich wiederum mit der Christlichen Kirchen versöhnen: Würde ihm denn über alles Verhoffen, die <sup>1)</sup> Zeit und Raum zu kurz, sich zu befehren, so habe er gleichwohl nach seines Herzens Lust und Begierde in dieser Welt gelebet: Halte der Geist etwan in einem und andern keinen Glauben, laut seiner Zusagung, so seye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten schuldig. Derohalben er folgender Gestalt geantwortet:

Mit deinen ob schon wenigen Articuln und Puncten verursachest du mir, Geist, nicht geringe Bangigkeit; Ze-

1) „ihm aber die“.

doch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Resolution haben willst, so nimm ich den ersten Articul an, dieweil ich doch jederzeit an der Auferstehung der Todten gezweifelt, noch anjetzo <sup>1)</sup> ein Jüngstes Gericht glaube.

Der andere Articul will mir etwas schwerer fallen, daß ich aller Menschen Feind seyn solle; daraus denn folgen müste, daß ich auch die jenigen hassen und anfeinden solte, die mir niemals Leides gethan hätten? So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet, und kan deren nicht wol entberren oder entzihen: mit wem hätte ich sonst meine Freud und Ergößlichkeit? Dieses aber will ich wol zusagen und versprechen, wer mich wird anfeinden, und mir übel wollen, dessen Feind will ich sein und bleiben <sup>2)</sup>. Begehrte derohalben, man solte ihm diesen Articul zu seiner Willkühre und Gefallen anheim stellen, er würde sich schon hierinn vorzusehen wissen.

Was aber den dritten Articul belangte, sagt er, so sey er allezeit vorhin ein Pfaffen-Feind gewesen; zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu, habe er von der Theologia gänzlich abgelassen.

Den vierdten Articul köndte er auch wol halten; er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten, noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen, da wolle er gute Gewerchafft thun, deren müßig zu geben.

Letzlich, daß er den Ehestand vermeiden solle, dessen trage er ja noch allerley Bedenkens; doch gleichwol wenn er betrachte, daß in dem Ehestand allerhand Creuz, Unruhe, Sorgen, ewige Verbündniß, und oftmals des Weibes böse Sitten und Untugenden vorfallen, habe er nicht

1) „doch keine aufferstehung der Todten, noch“. — 2) „dem wil ich mich nichts guts beweisen, will ihm wohl solche Pandet einschenken, das er gnug darob zu dewen [verdauen] haben sol“.

Willens sich zu verhehelichen: er könne sich doch wol mit Köchinnen <sup>1)</sup> und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung, hat der Geist nichts weiter eingewendet, sondern geschwiegen, und diesen Bescheid ertheilet: So komme dem, so viel dir immer möglich ist, nach, aber deine eigene Handschrift mit deinem Blute bezeichnet <sup>2)</sup>, wirfst du mir geben; stelle es also an, und lege sie auf den Tisch, so will ich sie holen.

D. Faustus antwortet, wolan es ist gut: aber eines bitte ich dich zur Letze, daß du mir nicht mehr so greulich, und in jeziger Gestalt erscheinen wollest, sondern etwan in eines verkleideten <sup>3)</sup> Menschen Gestalt: welches denn der Geist dem Fausto zu sagte, und also verschwande.

#### Anmerkung <sup>4)</sup>.

Hilff lieber Gott, welsch ein großer und abscheulicher Greuel ist dieser, daß dieser elende Mensch in solche teuffelische Articul und Puncten einwilliget, und sich also wider Gott, Engel und Menschen, wie auch wider besseres Wissen und Gewissen, mit seinem und aller Menschen, ja Gottes und der heiligen Engel abgesagtem Feinde verträget, und in eine verdammliche Bündnis einlässet: es muß ja ein Christliches Herz ob dieser dem Original gemäßer Erzählung erzittern und erstaunen.

Also nemlich und solcher Gestalt gehet es, wenn man Gottes Wort fahren lässet, Gott aus den Augen setzet, den H. Geist aus dem Herzen mutwilliglich vertreibet, und seinem eigenen Gehirn, und fleischlichen Begierden und Lüsten immerdar folget, auch sich durch nichts, weder Warnen noch Straffen, nicht will einreden lassen.

Und diß ist eben die rechte und einige Ursach, warum dieser Mensch so tieff gefallen, ja in die ewige Verdammniß gefallen: denn die Schuld ist nicht an Gott, als wenn er ihn also hätte geschaffen und darzu versehen, darum er auch nicht anderst habe werden können, allermassen D. Faustus selbst hiervon also geredet.

1) „Paffen Köchin“. — 2) „geschrieben und verzeichnet“. — 3) „eines Münchs oder anders bekleidten“. — 4) Wir geben den Anfang dieser Anmerkung, weil er eine angebliche Rede des Faustus enthält und für den Standpunct Psigers sehr bezeichnend ist. Vgl. III, 8.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magistris. die ihn nach Gelegenheit wegen seiner beschryenen Zauberey und ärgerlichen Lebens-Wandel mit Guten\* schaffeten, zu Tische sasse, und eben von dergleichen Materie zu reden vorsiele, sagte er hierauf, daß der Mensch, nachdem als nemlich seine Materie und Wesen wäre, gut oder böse, befehret oder nicht befehret werden köndte. Denn so er, zum Exempel, von guter Materie herkommen wäre, so bliebe er auch, oder da er schon verführet worden, köndte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden: da im Gegentheil, so er aus einer bösen Materie entsprossen, köndte er nimmermehr zum Guten befehret werden.

Er von sich selbstn müsse ihnen doch bekennen, wäre ja wol einer halb guten Materi, jedoch wäre dagegen die böse Materi bei ihm ganz und voll, und wäre mit ihm gleichwie mit einem guten Gewächse, welches gerne heraus schlagen, und gute Früchte tragen wolte, köndte aber vor dem täglich wachsendem Unkraut nicht wachien noch zunehmen, sondern müste ersticken: also auch hätte es eine Bewandniß mit ihm, denn was anfänglich Gutes an ihm gewesen, das wäre nunmehr bey ihm ersticket, um daß seine böie Materie über Hand genommen hätte, u. s. w.

Diß ist aber eine erdichtete, falsche, böse, ja Gottesläuterliche Meinung; nach welcher auch folgen müste, daß Pharao, Saul, Judas, Ahitophel, und andere, seyen von böser Materie gewesen, darum so habe es also und nicht anderst seyn müssen zu ihrer Verstockung und Verzweiffung: da hergegen David, Petrus, Maria Magdalena, der Schächer am Creuz, und viel tausend andere gefallene und widerum aufgerichtete Sünder, von halb böser Materie müssen gewesen seyn, über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen, derohalben so seye auch etwas Gutes daraus herkommen, und haben befehret werden müssen.

Behüte Gott jedermann durch seinen Heiligen Geist für solcher Unsinnigkeit! Faustus solte dem Heiligen Geistes-Trieb, und dem Wort Gottes gefolget, auch wider solch Eingeben des Satans emsig gebetet, und denn den Heiligen guten Geist nicht also vorsätzlich von sich vertrieben haben, so wäre er ohne Zweifel durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes erhalten worden. Aber da da\*\*\*) hat es gefehlet. Darum ist er auch also tieff in den Abfall, um Gott, und alle seiner armen Seelen Wolfart und Seligkeit kommen.

\*) „mit Guten“, im Guten. — \*\*) Das wiederholte „da“ für „gerade daran“.



## Das zehende Capitel.

Von der ädredtlichen Obligation und Handschrift, so D. Faustus dem Teuffel, in eines Mündchs habit vertleidet, hat übergeben.

Nachdeme nun der höllische Geist von Fausto abgewichen, vielleicht die Zeit zu gewinnen, um die versprochene Obligation oder Handschrift zu verfertigen, hätte er wol noch Zeit gehabt seinen Abfall von Gott mit reuigem bußfertigem Herzen zu verbessern: allein D. Faustus trachtete nur dahin, wie er seine Wollust und Mütlein in dieser Welt recht abkühlen möchte, und war eben auch dieser Meinung, welcher jener vornehme Herr gewesen, der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen<sup>1)</sup> gesaget hat: Himmel hin, Himmel her, ich neme hier das Meinige, mit dem ich mich auch erlustige, und lasse Himmel Himmel seyn; wer weiß, ob die Auferstehung der Todten wahr sey?

Nahme derhalben ein spitziges Schreibmesserlein, und öffnete ihm an der linken Hand ein Lederlein, das ausfließende Blut faste er in ein Gläslein, sagte sich nieder, und schrieb mit seinem Blut und eigener Hand, nachfolgende erschreckliche Obligation und Verbündniß: und jaget man für warhaftig, daß in solch seiner linken Hand einige eingegrabene<sup>2)</sup> Schrift von ihm dazumal sey gesehen worden: ó homo fuge, O Mensch fliehe für diesem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet also:

Ich Johannes Faustus. Doctor. bekenne hie öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüt gefasset, wie diese Welt mit allerley Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott dem Schöpffer nicht also erleuchtet, und doch der Magia-fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Zu-

1) „wie jenes Fürsten, der auff dem Reichstag Anno 1530“.  
— 2) „eine gegrabene vnnnd blutige“.

fluentien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teuffel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihme nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüte, Sinn und Verstand begehret und haben will, und soll an nichts Mangel erscheinen, und so denn dem<sup>1)</sup> also seyn wird, so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut, welches, wie ich<sup>2)</sup> gleichwol bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich das selbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmassen, so mir durch meine Eltern gegeben, und alles was an mir ist, samt meiner Seelen, hiemit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen sage ich, vermöge der mir vorgehaltenen Articul, ab, allem himmlischen Heer, und was Gottes Freund seyn mag. Zur Bekräftigung meiner Verheißung, will ich diesem allen treulich nachkommen; und dieweil unser aufgerichte Bündniß vier und zwanzig Jahr währen soll, so soll er denn, wenn diese vershienen und verlossen, dieses sein Unterpfand, Leib und Seele angreifen, und darüber zu schalten und zu walten Macht haben: soll auch kein Wort Gottes, auch nicht die solches predigen und vortragen, hierinnen einige Verhinderung thun, ob sie mich schon befehren wolten.

Zu Urkund dieser Handschrift, habe ich solche mit meinem eigenen Blut bekräftiget, und eigenhändig geschrieben.

Als er nun solche greuliche, erschröckliche, Gottes- und Ehr- und Seligkeit- vergessene Verschreibung fertiget hatte, ist bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Gestalt erschienen, und zu ihm getretten; da

1) „so dem dann“. — 2) „welchs ich“.

denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget, darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast, so sollst du wissen, daß dir auch soll treulich gedienet werden; sollst aber benebens wissen, daß ich als der Fürst dieser Welt, keinem Menschen diene, und alles was unter dem Himmel ist, das ist mein, darum diene ich niemand: aber Morgen den Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrenen Geist senden, der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; sollst dich auch für ihme nicht fürchten, noch entsetzen, er soll dir in Gestalt eines grauen Münchs, wie ich anjeko, erscheinen und dienen.

Hiermit nehme ich diese deine Handtschrifft, und gehebe dich wol. Also ist er verschwunden.

### Das eilffte Capitel.

281 Dem D. Fausto hierauf der Geist in voriger \*) Gestalt erdienen, ihm treulich zu dienen verbeissen; auch wie er gebeissen hat.

Wleich Abends, als D. Faustus nun zu Nacht gessen hatte, und kaum in seine Studir-Stuben kommen ware, sihe, da klopfet jemand sittiglich an der Stuben-Thüre, dessen Faustus sonsten nicht gewohnet, zumaln die Haus-Thüren allbereits verschlossen waren: Er merckte es aber bald, was es bedeuten würde, und eröffnete die Thüre<sup>1)</sup>; da stunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Person, dem Ansehen nach eines zimlichen Alters, und eines ganz grauen Bärtleins, den hiesse er bald in die Stuben gehen, und sich zu ihme auf die Banc niederzigen, welches der Geist auch gethan.

D. Faustus fragte ihn gleich anfangs, mit was er

\*) vorher vom Teufel versprochener. Bei Widman steht „in eines Münchs“.

1) „und sich wider in sein stüblein füget, da klopfet jemandt vor der Thür an. D. Faustus thet ihm auff“.

sonsten umgehe? Dem antwortete der Geist: O Fauste, wie hast du mir meine Herrlichkeit genommen, daß ich nun eines Menschen Diener seyn muß; dieweil ich aber von unserm Obersten darzu gezwungen worden, muß ich es auch lassen geschehen. Wenn aber das Ziel und Termin seine Endschafft wird erreicht haben, so wird es mir eine kurze Zeit gewesen seyn, dir aber wird es ein Anfang seyn einer unseligen unendlichen<sup>1)</sup> Zeit.

So will ich mich nun von jeko dir ganz unterwürffig machen, sollst auch keinen Mangel an mir haben, ich will dir treulich dienen; so solst du dich auch vor mir nicht entsetzen, denn ich bin kein scheußlicher Teuffel, sondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey den Menschen wohnet.

Wolan denn, sagte hierauf D. Faustus, so gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer, daß du allem fleißig nachkommen wollest, was ich dir werde zu muten, und von dir begehren. Der Geist beantwortete solches mit Ja; und solst zugleich wissen, sagte er, daß ich werde Mephostophiles genennet: und bei diesem Namen solst du mich hinfort jederzeit erfordern, wenn du etwas von mir begehrest und haben willst, denn also heiße ich.

D. Faustus erfreuete sich hierüber in seinem Gemüte, daß nun seine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünschten Ende kommen jene<sup>2)</sup>, und sprach: Nun Mephostophiles, mein getreuer Diener, wie ich verhoffe, so wirst du dich allezeit gehorsamlich finden lassen, und in dieser Gestalt, wie du jekund erschienen bist, erscheinen. Ziehe nun vor diesesmal wiederum hin, bis auf mein ferneres Erfordern und Veruffen.

Auf diesen Bescheid bückte sich der Geist, und verschwande.

1) „unendlichen“ fehlt. — 2) „erfreuet sich, das sein sach und lang begeren einmal zu ende geloffen sein“.

## Das zwölffte Capitel.

D. Faustus vertrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili.

D. Faustus hatte eben zu der Zeit außer der Stadt etwas zu verrichten, daß er also ein paar Tage mit seinem Geist nicht kunte umgehen: so bald er aber wieder nach Haus kommen, da gedachte er, sihe, ich hab gleichwol diese Tage über, als ich auffer der Stadt gewesen, oft an meinen Geist gedacht, und ist mir doch auf dem Wege niemals erschienen, da er mir doch zugesaget, nimmer von mir entsetnet zu seyn, vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Faustus aber stunde zur Zeit eben noch in solchen Gedanken, als der Geist Mephostophiles zu ihm eintratte, ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn schöpffte, denn er vermeinte (war aber nicht) der Geist hätte erstesmals einen andern Münchs-Habit angehabt, weder\*) jekund, daß ihme denn ein gefastes Mißtrauen zu dem Geist vermehren wolte, schwiege aber doch: dieses vermerckte der Geist und<sup>1)</sup> sprach zu ihm: mein Herr Fauste, warum gedenkst du so Urgeß in deinem Herzen, und vertrauest mir so wenig? Habe ich dir nicht zuvor gesaget, du solst mich bey meinem Namen nennen, wenn du etwas von mir verlangest und haben wilst. Setze lieber Fauste so gar kein Mißtrauen zu mir, hast du doch noch nichts von mir begehret: zu deme, so bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs wie jekund auch erschienen, thue die Augen recht auf<sup>2)</sup>.

\*) Im Sinne von „denn“. Vgl. die Anm. zu S. 39.

1) „er, Doctor, koudt seine Gedanken so haldt nicht richten, da stundt Mephostophiles hinder jm, als er jn ersahe, strangelt [zweifelt] er ob jm, ob es der vorig Geist so erstmal jme erschienen were oder nicht, denn er vermeinet, der Geist hette zuvor ein ander Münchskleidt angehabt, denn jekundt, vnd schwig also, der Geist“.  
— 2) „thue . . . auf“ fehlt.

D. Faustus lächelt darob, und sagte zu Mephostophili: es mag seyn, daß zwar eben diese Kleidung anjeko sey, welche du erstemal angezogen hast, du soltest aber der heiligen Münche nicht also spotten; denn solche Kleidung und Habit, dergleichen du anhast, und sonderlich deß H. Francisci Ordens, haben auch wol Kaiser- Königliche- und Fürstliche Personen angetragen, ja sich darein als sie sterben wollen, verhüllet, und mit zur Erden bestatten lassen. Hättest du dich wol können bekleiden wie die erbarn Landsknechte, Türcken oder Juden<sup>1)</sup>, die ohne das dir etwas näher angehören, als diese.

Der Geist antwortete und sprach, ey warum verirest du mich, beliebt es dir, so kan ich diese Kleidung bald ausziehen, und eine andere anthun, mir gilt es eben gleich, es ist mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud, einer wie der andere.

D. Faustus sagte hierauf, mein Mephostophiles, halte mir solches zu guten, du solst bey dieser Kleidung verbleiben, führe deinen Orden nur strenge; ich will dir aber hinsüro, damit du mich nicht so geschwind erschleichst, ein klein Glöcklein anhängen, auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernemen möge.

Der Geist ereifferte sich ob solchem Beginnen und Zumuten D. Fausti sehr hefftig, sagende, er wäre ihm Geistes genug; so er einen Narren haben wolte, warum er nicht<sup>2)</sup> einen bestellet hätte, ihn aber fahren lassen? was er deß Gespöttes bedörffe? er wäre ein hochehrfahner, gelehrter und subtiler Geist, deme alle die Gelehrtesten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunst obzuliegen<sup>3)</sup>; derowegen so solle er hinsüro nur sein Gespött

<sup>\*)</sup> zuvorzuthun. Bei Widman steht „im im wenigsten einiger Kunst obzuliegen“.

1) „Türcken und Juden“ fehlt bei Widman, wie gleich darauf „oder Jud“. Vorher hat dieser „frischen“ statt „erbarn“ und am Schlusse „die sonderlich deines geschwernis sein“. — 2) Vor „nicht“ stand im Druck noch durch Versehen „ihn“. Statt „bestellet“ hat Widman „bekommen“.

lassen, denn er es nicht leiden könne, wolle ihn also hiermit gewarnet haben, wo er anderst nicht haben wolle, etwas zu erfahren, das ihm nicht gut seyn möchte.

Daß auf Anhörung solcher des Geistes Drohworte dem D. Fausto wol zu Mut müsse gewesen seyn, ist nicht wol zu glauben, zu maln wenn er betrachtet und gesehen, wie aus des Geistes Augen gleich als Feuer-Stralen vor Eifer geschossen<sup>1)</sup>, derowegen er ihn fleißig um Verzeihung bate, mit dem Versprechen, es solte hinfüro nicht mehr geschehen: er wisse selbst wol, daß ein Mensch, der vor einem andern etwas wisse und könne, sich nicht verachten lasse; wie viel weniger er als ein hochfahrner Geist? Sprach also ferner: Mein Mephostophiles, ziehe vor dieses mal wiederum hin, und gib mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen, so erscheine und sey mir in allem willfährig. Also ist der Geist in einem Augenblick verschwunden.

### Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Faustus, durch Hilfe seines Geistes, seine Haushaltung angerichtet, und Speis und Trant zuwegen gebracht hat.

Obwoln nun D. Faustus vermeinet, es könne ihm hinfüro nichts mehr mangeln, alldieweiln er einen so getreuen Diener an dem Geist habe, hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baren Mittel von der Verlassenschaft, seines vor etlichen Jahren verstorbenen Vettern, hatten nunmehr ein Ende, und war von diesem allen, außer der Behausung, in welcher er wohnete, und etlichen Wiesen und Feldern, weniges mehr übrig, wegen vielen Spielens und Banquetirens, darzu er sehr geneigt war.

1) „D. Faustus erschreck mechtiglich darob, denn er sahe den Geist, das auß seinen augen Fwurfuncken giengen vnd stieben“.

Weshwegen er mit seinem Mephistophile Nacht hielte, wie er doch andere Mittel, an Statt der verlorenen haben und erlangen möchte, damit er eine bessere Haushaltung anstellen und führen könnte; denn eben um der Ursach willen, sagt er, daß er in diesem Leben ein gutes Leben haben, und ihm nirgends etwas abgehen möchte, habe er sich dem Teuffel ergeben u. s. f. 1).

Der Geist sagte hierauf: Mein Herr Fauste, gib dich zu frieden und beschwere dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedanken, Sorge doch hinfüro für nichts mehr, ich bin ja dein Diener, dein getreuer Diener, und so lang du mich haben wirst, solst du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum solst du nicht sorgen noch trachten, wie deine Haushaltung möge fortgeföhret werden, weiln du wenigß Einkommen hast, und daß andere fast aufgezehret ist 2); denn wenn du nur Schüssel, Teller, Kannen und Krüge hast, so hast du schon übrig genug; für Essen und Trinken aber darffst du nicht sorgen, ich will dein Koch und Keller seyn\*: Dinge nur keine Magd, die es vielleicht verrathen möchte, aber einen Kamulum und Jungen 3) magst du wol haben: Ingleichen 4) Gäste und gute Freunde, die dir Gutes gönnen, und des Deinigen bishero ziemlich genossen 5), die magst du wol einladen und beruffen, und mit ihnen fröhlich und gutes Mutes 6) sein.

\*) ältere Form für „Kellner“.

1) „seinen treuen Diener bei ihm hab, hat er sich eine gute zeit lang ihnen gehalten, darneben aber gedacht, wie er sein Haushaltung einrichten solle, die weil er weder geldt, kost noch speiß vnd anders habe, so hab er auch sich fürnemlich dem Teuffel ergeben, das er alhie ein guts leben wolle führen, das im ja nicht an irgends etwas abgehen möchte, helt also mit seinem Geiſt rath“. — 2) Pfiſers Zusatz ist „weiln . . . ist“. — 3) „kein Magd, einen Jungen“. — 4) Für „Ingleichen“ hat Widman: „vnd so du etwann wilt ein Köchin haben, so kanstu solches in andern örtern aufrichten, aber ich achte, du werdest dich mit mir genügen lassen“. — 5) Es fehlt „und . . . genossen“. — 6) „guter Ding“.



Daß nun dieses Anerbieten des Geistes dem D. Fausto erfreulich müsse zu hören gewesen seyn, ist wol zu glauben: allein er wolte fast darob zweiffeln, weswegen er auch zum Geist sprach <sup>1)</sup>: Mein lieber Mephostophiles, ich muß doch gleichwol fragen, wie und woher willst du solches alles überkommen?

Der Geist lächelt hierüber, und sagt, darfür Sorge du nur nicht, aus aller Könige, Fürsten und grosser Herren Höfen kann ich dich sattfamlich versehen; an Kleidern, Schuhen und anderm Gewand, solst du auch keinen Mangel leiden:<sup>2)</sup> darum was du Abends und Morgens verlangest und haben wilt, das verzeichne und lege die Verzeichniß auf den Tisch, daß ich sie hole, und dieses zu rechter Zeit verschaffe.

Dessen erfreute sich D. Faustus gar sehr, und thäte dem also, verzeichnete zur Stunde die Kost nebens einem guten Trundt zweier oder dreyerley Wein-Gewächse <sup>3)</sup>, um zu sehen, was er für einen Artus-Hof haben würde.

Abends um sieben Uhr wurde ihm hierauf zum erstenmal <sup>4)</sup> der Tisch gedecket, auf welchen denn der Geist ein zierlich-verguldtes Trindt-Geschirr setzte; welches D. Faustum veranlaste seinen Mephostophilem zu fragen, woher doch diß schöne Trindt-Geschirr komme? Deme er bald antwortet, er solte davon nicht fragen, er habe ihm dieses in das Haus verchret, dessen solte er sich ins Künfftige bedienen. Worauf Faustus schwiege, sahe auch zugleich, daß Semmeln und anders mehr auf dem Tisch lage, ja nicht lang hernach sechs oder acht Gerichten <sup>5)</sup>

1) Statt „Daß . . sprach“ hat Widman „D. Faustus spricht zu ihm“. — 2) Hier ist eine Stelle Widmans ausgelassen, in welcher Mephostophiles sagt, Faustus müsse auch etwas dazuthun, da er nicht wisse, was er gerne esse und trinke. — 3) Bei Widman bloß „die kost vnd das trand“. — 4) „Da war erstlich dem Fausto“. — 5) „lag, darnach bracht ihm der Geist, etwan ein tag, 5. 7. 9. oder mehr richte“.

welche alle warm und auf das Beste zu bereitet gewesen, wie in gleichen die Weine, auf dem Tisch gestellet wurden.<sup>1)</sup>

### Das vierzehende Capitel.

Wie D. Faustus, fort und fort im Luder gelebet, und sich also gar um nichts bekümmert<sup>2)</sup>: auch was für ein Gespräch er mit dem Geist gehalten.

Da nun D. Faustus für nichts mehr zu sorgen hatte, woher er Essen, Trinken, Geld und anders überkäme, lag er Tag und Nacht im Luder, spielte, fraß und kofte mit seinen Zech-Brüdern, Alchymisten, Goldgründern und etlichen Studiosis, so daß, nach Verfließung etlicher Zeit, fast jederman in der Stadt, sonderlich die Nachbarschaft, weiln sich D. Faustus<sup>3)</sup> nichts mehr, wie vorhin, weder um die Praxin der Arzney-Kunst, noch weniger um die annoch habende Aecker und Wiesen, die er von seinem Vettern ererbet hatte, bekümmerte, zu zweiffeln anfinge, ob dieses recht zugehe, wol wissende, daß D. Faustus nicht vom Luft leben könnte, darzu er ohne das schon wegen der Zauberey, in zimlichen Verdacht, bey männiglichem stunde.

Diesen Argwohn und Verdacht nun zu benemen, lieffe ihm der Geist Mephostophiles angelegen seyn, den D. Faustum, als seinen Herrn, zum Theil dessen zu erinnern und zu ermahnen, sich besser vorzusehen, und eine bessere Haushaltung zu führen, zum Theil selbstn die Aecker zu besämen, das Heu und Grommet von seinen Wiesen abzumähen und einzubringen, die Frucht zu schneiden und einzuernden: welches denn etliche Zeit her, aller-

1) Bei Widman lautet der Schluß: „desgleichen viel köstliche getrenck, so der Geist auß Grassen und Fürsten höffen hergebracht hette. Diese hoffhaltung hatte er täglich, und der Geist wehrt ihm nicht, was uerblieben war, solchs den armen zu geben, die für seine thüre kamen.“ — 2) „folgt, wie D. Fausti behausung beschaffen gewesen.“ — 3) Durch Versehen war „sich“ vor „nichts“ wiederholt.

maßen M.\*\*) Casp. Moir<sup>1)</sup>, der mit D. Fausto zur selbigen Zeit in Kundschaft gelebet, deswegen gläublichen Bericht gethan, dieser Diener und Geist Mephostophiles, mit allem Fleiße gethan und verrichtet, und also seines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fausto wollte in die Länge diß eingezogene erbare Leben nicht gefallen, sprach demnach einßmals mit allem Ernst zu seinem Geist: Schaffe mir, O Mephostophiles, Geld, woher du es gleich nemen soltest, denn ich bin gar geneigt zum Spielen, welches ich auch für mein liebsteß exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen, sondern auch außershalb dieses meines Hauses, meine Lust mit guten Gesellschaften recht büßen: Meinest du, Mephostophiles, ich habe mich deinem Fürsten, dem Lucifer, so hoch verobligiret, daß ich ein Mönchisches eingezogenes Leben führen wolle? O nein, es ist viel anderst gemeinet. Schaffe du mir, deines Herrn Versprechen nach, ein gutes Leben auf dieser Welt, und laß das übrige an mich\*\*); verrichte aber doch darneben das Meinige, wie bißher, nur den Leuten den Argwohn zu benemen.

Mephostophiles kunte nicht vorbeÿ, sondern antwortete hierauf, mein Herr Fauste, was habe ich dir jemals versaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder

\*) Magister. — \*\*) „laß an mich“, überlasse mir.

1) Statt „lag er . . . Moir“ „wolte dennoch Mephostophiles, er solt sich nicht argwohnuig vnd verdecktig machen, sonder seiner güter vnd haushaltung, was im von seinem Bettern legiert vnd verichafft worden, aufwarten, dem hat er nicht gefolgt. Es war aber diß jar ein unbequeme zeit, da die frucht nit wol geraten war, dennoch schnitte er dreÿfach mehr von seinen geerbtten gütern, denn sein nechster Nachbahr, desgleichen von seinen Wißwath, von Hew vnd Thmet. Ich muß hierinnen ein wenig still stehen, vnd den Herrn M. Casparum Moir von Loca in Sachsen bürtig“. Das Folgende biß zu Fausts Berlangen nach Geld ist von Pflüger wesentlich verkürzt.

und Wiesen, durch Einsammlung der Früchte so viel zu wegen gebracht, daß du deine Haushaltung hast führen mögen, sondern auch dadurch den Leuten zimlich aus den Mäulern bist kommen? D. Faustus bejahete solches, und sprach zu Mephostophili: Es ist nicht ohne, und ich dancke dir wegen deines angewandten Fleißes und gehabter Vorsorge; allein, mein Diener, es wird mir solches zu halten in die Länge beschwerlich fallen, darum will ich nun hiermit mein ganzes Herz vor dir ausschütten; nemlich, wilst du nicht alles dasjenige thun und verrichten, was ich haben will, und mir, meine übrige Lebenszeit, alle gehörige Nothdurfft und ersinnliche Ergöglichkeit verschaffen, so sage ja, oder nein.

Mephostophiles sahe wol, daß sich D. Faustus zimlich hierüber ereiffert hatte, antwortete demnach: Wolan, mein Herr Fauste, ich bekenne es daß ich dein Diener, und also schuldig bin, dir allen gebührlichen Gehorsam zu leisten. Damit du mich nun nicht für einen Lügengeist halten mögest<sup>1)</sup>, so solst du sehen und in der That erfahren, daß keine Unwahrheit an mir seyn soll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen hast, zur Genüge verschaffen: aber eines bitte ich dich, dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden, daß es dir so wol erget, so halte auch deine mit deinem Blut geschriebene Zusagung, daß du alle diejenigen wollest verfolgen, die dich etwan deines Lebens wegen straffen werden, dessen erinnere ich dich nochmals.

D. Faustus gabe dem Geist wiederum gute Wort, und sagte, ich habe doch niemals einen Zweifel oder Mißtrauen in dich gesetzt; daß du aber haben woltest, ich solte ein stilleres und eingezogeneres Leben, damit die Leut nicht mercken solten, was ich im Schilde

1) Bei Widman hatte Faust ihm vorgeworfen, er sei nach Joh. 8 im Anfang ein Mörder und Lügner gewesen.

führe, führen, das kan ich nicht, ist mir auch nicht gelegen<sup>1)</sup>).

Nach diesem Gespräche hat ihn der Geist hinfürter nicht mehr gestraffet, sondern in allem und jeden seinen Willen erfüllet, Geld zugetragen, mit Kleidung, Schuhen, Bettgewand, versehen: an allerhand Speisen und Geträncken hat es nicht gemangelt<sup>2)</sup>; kein Holz hat er nie gekauft, und hat einen Weg als den andern dessen einen großen Vorrath gehabt. Hernach aber wolte es der Geist auch nicht mehr thun, sondern D. Faustus mußte das Seinige auch darbey thun, und mit seiner Kunst etwas schaffen, wie wir bald hören werden<sup>3)</sup>).

## Das funffzehende Capitel.

Wie der Gott Mephistophiles dem D. Fausto verboten, von Staubens Eaden zu disputiren, ihme auch ein und andere Bücher in der N. Bibel zu lesen gänzlich unterlaget.

D. Faustus hatte gleichwol immer hin gute Tage, und tägliches Wolleben, weiln ihm an nichts ermangelt<sup>1)</sup>, wornach seinem Herzen gelustete; jedoch hat es in und unter solcher Zeit nicht wol fehlen können, daß etwan nicht ein einiger guter Gedanke in seinem Herzen hätte sollen aufstehen, der ihm von Gottes Allmacht, Güte und Treue, den er ja so schändlich, wider besser Wissen und Gewissen, verlaugnet, hätte sollen heimlich predigen, und sein Gewissen rühren; zumaln ihme solches sonsten, wegen Anfangs verbottener Besuchung des Gottesdiensts

1) „nicht vonnöthen“. — 2) Statt „mit Kleidung . . . gemangelt“: „ist in die Kramläden gefaren, jekt da denn dort ein tuch gestolen, schuch von Schumachern genommen, ja alles dasjenig ihm verordnet, was jm nothwendig gewesen, sonderlich auch an Bethgewandt, als Phülben, Küffen, Leiltacher“. — 3) „Kunst und ;aubererey etwas ausrichten“. — 4) Wohl „ermangelte“. Bei Widman steht „gemangelt hatt“. Das Folgende bis „Kirch anstellen“ ist sehr verkürzt und geändert.

und Nießung des H. Sacraments nicht gerühret werden möchte.

Weswegen er einsten bey sich selber sprach: ich hab gleichwol bei mir die H. Bibel, und noch andere Christliche Bücher mehr, ich kan in diesen wol lesen, ob mir gleich die Kirch und den Gottesdienst verbotten ist, mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen: es muß mein böses Gewissen dem Teuffel nicht allezeit offen stehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünklein einiger Zuversicht und Andenkens an Gott, wer weiß, Gott möchte sich meiner dermaleins erbarmen, u. ſ. w.

Bald aber hierauf ist der Geist Mephostophiles zu ihm getretten, und hat ihm diese seine Gedanken vorgehalten sprechende: Mein Herr Fauste, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber ganz und gar nicht zu wider, oder daran hinderlich seyn: allein eines bitte ich dich, betrachte wol was du in dem vierdten Articul deiner Verschreibung zugesaget und versprochen, das halte, wilt du nicht in Unglück gerathen <sup>1)</sup>.

Das Bibelbuch belangend, (denn die andern achte ich nicht,) soll dir wol darinnen zu lesen vergünstiget seyn, jedoch nicht mehr als das erste, andere und fünffte Buch Moses; der andern Bücher aller, ohne den Job, solst du müßig gehen. Den Psalter Davids lasse ich nicht zu; deßgleichen im Neuen Testament, magst du drey Jünger, so von Thaten Christi geschrieben haben, als den Zöllner, Mahler und Arzt lesen, (meinet Matthäum, Marcum und Lucam) den Johannem meide: den Schwäzer Paulum, und andere so Epistel geschrieben haben, lasse ich auch nicht zu, darnach wisse dich zurichten.

Darum wäre mein Raht, gleichwie du anfänglich in der Theologia gestudiret, nemlich in den Patribus, daß du darinnen fortfahren möchtest, diese will ich dir

1) „gewehr michs, deinem 4. Articul thue statt“.

nicht verwehren: so hast du dich auch verlobet, du wollest der Dreyfaltigkeit absagen, wollest auch darvon nichts reden oder viel disputiren, wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten: so du aber je mit disputiren dich wilst belustigen, so nimm dazu Anlaß von den Concilien, Ceremonien, Messe, Fegfeuer, und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr, zu reden.

D. Faustus ereifferte sich gleichsam\*) hierüber und sagte, ja lieber Gesell, du wirst mir nicht allzeit Was und Ordnung vorschreiben, was ich hierinn thun und lassen soll.

Mephostophiles ganz erzürnet gab ihm diese Antwort: so sage und schwehre ich bey meinem höchsten Herrn, der unter dem Himmel ein Fürst, ja ein mächtiger und gewaltiger Fürst regiret, du mußt dieses meiden, und diese angezeigte Bücher, so ich dir verboten habe, verfolgen, und darinnen nicht lesen, oder dir soll eines begegnen, das dir nicht lieb seyn wird, u. s. f. 1).

D. Faustus antwortete, nun, leider! sehe ich, wie hoch ich mich an Gdt vergriffen hab, und wie vermessentlich ich mich, laut der Articul, verobligiret habe, daß ich nicht mehr lesen und reden darff, was doch andere frey und ungehindert thun dörrfen, ach was hab ich gethan 2).

Wolan, sagte er weiter, besagte Bücher der heiligen Schrifft muß ich nicht lesen, darzu von Glaubens-Sachen nicht disputiren: so will ich gleichwol dieses von dir haben, du thust es gleich gern oder nicht, daß du mir nemlich verheiffest, mein Prädikant und Lehrer zu seyn, und mir alles dasjenige, worvon ich gerne einen Unterricht und Wissenschaft haben möchte, kurz und deutlich

\*) Im Sinne von „gleichfalls“.

1) „dir beschwertlich fallen wirdt“. — 2) „verobligieret habe. Wie geschwindt malet es mir der Teuffel für? vnd wie ist er doch so mechtig darob abgerichtet?“

berichten, und als ein hochersfahrner Geist lehren<sup>1)</sup>: Welches ihm denn der Geist treulich zu thun zugesaget hat<sup>2)</sup>.

### Das sechszehende Capitel.

D. Fausti erste Trag an seinen Geist: was er anfangs für ein Geist gewesen.

\*) D. Faustus lage die Nacht über zur selbigen Zeit in tieffen Gedanken, und war mit seinem Geist nicht zu frieden, daß er ihm hatte verbotten von Glaubens-Sachen weder zu lesen noch viel zu disputiren, doch tröstete er sich dabey, daß er ihme zugesaget und versprochen, was er hierinnen verlange zu wissen, dessen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach seinen Mephostophilem zu sich erfordert, und zu ihm sagte: Mein angehender, und wie ich hoffe, getreuer Lehrmeister, ich hab jederzeit gehöret, daß kein Herr einen Diener anneme, er wisse denn woher er seye, wer zuvor seyn Herr gewesen, und bey wem er gedienet habe; so weiß ich dieses von dir, daß du ein Geist, und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer gesandt bist, aber das weiß ich noch nicht was du für ein Geist seyest, Lieber sage mir die Wahrheit, und verhele mir nichts.

Mephostophiles antwortet, mein Herr Fauste, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geist, wohne mit andern unter dem Himmel, muß dem Fürsten Lucifer unterworfen seyn; und wenn das schädliche Gift Lucifers erstemals nicht in uns gewürcket und durchgetrungen hätte nach seinem Fall, so wolten wir Geister keinen

1) „das du mein Predicant sehest, vnd mich mit kurzweil, wen ich in hohen gedanken lieg vnd zu disputiren lust habe, als ein hoher erfahrner Geist, alles dasjenig mit that vnd warheit berichten wollest, was ich in meinem disputiren von dir fordern werde“. —

2) Die Schlußworte „wie hernach volgen wirdt“ hat Pfister mit Recht gestrichen. — 3) Der erste Abjag ist ganz geändert.



Menschen beschädigen, sondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer seyn, sondern alldieweil ich in und unter der Luft wohne, was ich kan und vermag, das muß ich beschädigen, ja alle Elementen und Menschen, so mir nicht Gehalt gethan wird, beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue<sup>1)</sup>.

Auf solche kurze Anzeigung wolte damals D. Faustus nicht weiter disputiren, und liesse den Geist von sich.

## Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frag an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyen.

D. Faustus machte sich des folgenden Tags<sup>2)</sup> wiederum fertig zu einem Gespräche, und fragte seinen Me-phostophilem: Cy Lieber sage an, es werden gewiß euer Geister fast\*) viel seyn? wenn denn deme also, wie kan doch ein Mensch für euch bleiben und sicher seyn, ist deme also? Ja Herr Fauste, sagte hierauf alsobald der Geist, unser ist sehr viel, und gewißlich, so viel als der großen Hürneissen und Hummeln seyn mögen, und wohnen um und um bey den Leuten, und geben Achtung auf ihr Thun, und seynd unverdrossen, Menschen und Viehe zu beschädigen<sup>3)</sup>.

\*) sehr, wie C. 23. 32.

1) „welchs mir doch alles zuwieder ist“. — 2) Pfiffer setzte die Zeitbestimmung hinzu — 3) Widman schließt: „Leuten, also das wir so verdrossen sindt, das wir nun mannichmal bey der zeit der nacht, wen der Himmel mit schwarzem geschwulz vberschossen ist, nicht mehr under dem lufft wohnen, sondern thun vns hinab in die finstere nacht.“

## Das achtzehende Capitel.

D. Fausti dritte Frag an seinen Geist: aus was Ursache die Teufel von Gott aus dem Himmel wären verstoßen worden.

Am einem Sonntag zur Zeit da man eben Predigt hielt, ward auch D. Faustus einmal beweget, etwas Gutes vorzunehmen, und gute Gedanken zu führen, sprache demnach zu seinem Geist, den er deswegen zu sich erfordert hatte, mein Mephostophiles, sage mir, Lieber, warum und aus was Ursachen seyd ihr denn alle von Gott aus dem Himmel verstoßen worden? das muß traum ein großer Fall gewesen seyn, und um welches willen ihr noch anjeko, weil ihr euch an Gott nit anderst rächen kuntet, euch unterstehet euer Mütlein zu kühlen an seinen Geschöpfen, sonderlich an den Menschen.

Mephostophiles antwortet, er wisse selbst nicht, warum der Lucifer, der damals der oberste Engel gewesen, und höher denn sonsten einer für Gott gestanden ist, mit Gott sich entzweyete, und den Höchsten erzürnet habe; das wissen wir aber wohl, fuhr er fort, daß alle wir Geister, so ihme seynd anhängig gewesen, haben sein entgelten müssen, und seynd mit ihm zu gleicher Verdammniß hinab in den äußersten Abgrund des Erdreichs verstoßen worden; doch hoffentlich<sup>1)</sup> nicht länger als bis an den Jüngsten Tag, da wir wiederum wie zuvor gleich seyn werden, und den seligen Stand erreichen, aber Lucifer, und seine Mithelffer, die neben ihm gewesen, werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen: dieses aber weiß er gar wol, darum tobet und wütet er auch wider Gott und alle Menschen.

D. Faustus antwortet hierauf und sprach: ey Lieber, fahre besser heraußer, dieweil du sagest, daß Lucifer mit seinem Anhang nimmermehr werde zu Gottes

1) Pflüger hat „hoffentlich“ hinzugesetzt.

Suld und Gnaden kommen, so ist leicht zu erachten, daß er sich all zu hoch und viel an dem Allmächtigen werde versündigt haben.

Mephostophiles versetzte, ja freylich hat er sich hoch vergriffen, und diß ist alles seiner Hoffart bey zu messen; denn Gdt setzte ihn höher weder die andern Engel, jedoch nicht höher der Seligkeit wegen, er name aber war, daß Gdt darauf bedacht war, wie er die Menschen zu gleicher Würde, Freyheit und Seligkeit bringen, und neben die Engel setzen wolte: dieses war nun dem Lucifer ganz zu wider, war überdas<sup>1)</sup> so hoch vermessen und hoffärtig, daß er auch Gdt den Trug hote, und sich gleiches Göttlichen Wesens wolte theilhaftig machen<sup>2)</sup>.

Da nun Gdt seinen großen Hochmut also sahe, und darob ereiferte, auch die andern Engel, die in der Unschuld verblieben, und sich wider Gdt nicht setzen wolten, beobachtete, sihe, da brandte des Allmächtigen Zorn an, und ward Lucifer samt allen die ihme anhiengen, nach seinem gerechten Eifer, aus dem Himmel verstoffen.

### Das neunzehende Capitel.

D. Fausti vierde Trag an seinen Geist: von dem Himmel, und den Engeln.

D. Faustus fuhr in seinem Gespräche fort, und sprach zu dem Geist: Lieber Mephostophiles, ob ich mir zwar leichtlich einbilden kan, daß ich nimmer in den Himmel komme, so möchte ich doch gleichwohl von dir wissen<sup>3)</sup>, wie innwendig der Himmel mag geschaffen seyn,

1) „war also“. — 2) „machen, vnd setzt drauff zugleich ein neid, haß vnd widerwillen wieder Gott“. — 3) Vor dieser Frage steht bei Widman noch eine weitere über den Fall der Engel.

4) „Lieber getrewer Mephostophiles, diß gesprech, so ich mit dir habe, ist mir lieber denn essen vnd trincken. Nu frag ich dich weiter“.

und was es für eine Beschaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephostophiles antwortete alsbald: ach! mein Herr, dieses kan ich nicht erzehlen, denn wir seynd in den unauslöschlichen Zorn Gottes also tieff gefallen, daß, was wir zuvor gesehen haben, wir dessen, wie auch alles himmlischen Wesens und Freude gänzlich beraubet seynd, und ist nunmehr uns nicht anderst, als einem Menschen der etwas in einem Traum hat gesehen, wenn er erwachet, so ist dasselbe nicht mehr zugegen; also auch können wir nichts darvon sagen: und Gott will auch nicht von uns Geistern haben, daß wir seine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren sollen, welche er demaleins am Jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustus vermerckte bald hieraus, daß dem Geist mißfiel in dieser Materie weiter fortzufahren, weßwegen er auf eine andere und zwar diese Frag gerieth, wie es doch mit den Engeln <sup>1)</sup>, welche jezund in großen Freuden bey G D T T seynd und wohnen, eine Bewandniß und Beschaffenheit habe.

Mephostophiles antwortet, und sprach: so viel ich gesehen habe, und mir noch wissend ist, so seynd <sup>2)</sup> die Engel in drey Hierarchias abgetheilet, als in die Seraphin, Cherubin, und Thron-Engel; und ist einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die ersten, als die Seraphin, betrachten Gottes Güte, wie er doch alles so wol erschaffen hat, und wo sie auch hinsehen, da kommen sie nimmermehr zum Ende, daß sie beschließen köndten alle Majestätische Herrlichkeit Gottes.

Die Cherubin betrachten die Krafft Gottes, ja die

1) „Doctor Faustus sagt, dieweil denn dem also, so wil ich diese disputation hindan setzen, ich bitte aber, sage mir doch ein wenig von den Engeln“. — 2) „gesehen habe, so findt“.

gewaltige Hand Gottes, die er in Erhaltung Himmel, Erden, ja des ganzen Firmaments gesetzt.

Die dritten, als die Thron-Engel, können nicht genugsam begreifen noch ansehen die ewige Gottheit; an deren sie denn all ihr Freude, Wollust und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertreten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen, beschützen und bewahren sie: die dritten regiren Könige und Fürsten<sup>1)</sup>; und ist kein Engel unter diesen allen, der nicht solte zehen Welt regieren können, so veste nemlich, stark und mächtig hat Gott seine Würckung in sie gegossen.

### Das zwanzigste Capitel.

D. Fausti fünffte Frag an seinen Geist: von dem Paradyß.

2) We gerne D. Faustus etwas mehr von den Engeln von seinem Geist erlernt hätte, mußte er doch solches vor diesesmal lassen anstehen, weiln er gesehen, daß dieses dem Geist nicht gar angenehm ware, weßwegen er von solchen auf die Gedanken von dem Paradyß gerieth, und fragte kurz hierauf den Geist um die Umstände des Paradyßes.

Mephostophiles aber antwortet und sprach, du faust mein Herr Fauste selbst leichtlich abnehmen und gedenken<sup>3)</sup>, daß das Paradyß nicht in dieser Welt stehe, sondern etwan gegen Osten, gar nahe bey dem Himmel liege, also, daß jekund die Sonn vom Mittag bis gegen Abend sich darein verbirget, und alsdenn nimmt der Mond die Wohnung zur Nachts-Zeit darinnen.

D. Faustus versetzte alsobald, wie soll<sup>4)</sup> ich dieses

1) „Fürsten, daher sie dann auch in grossen Höfen findt“. —  
 2) Der erste Absatz ist bei Widman anders gefast. — 3) „Fauste abnehmen“. — 4) Bei Widman: „D. Faustus sagt, hörstu diener, wie muß“.

von der Sonnen und dem Mond verstehen? Solcher Gestalt, sagte der Geist: das Paradenß ligt gegen der mitternächtlichen Linie, und gegen Aufgang der Sonnen, da etwan anjeto keine lebendige Seele wohnet<sup>1)</sup>, hat also allein Sonn, Mond und Sterne, ihre Ergößlichkeit darinnen<sup>2)</sup>.

Die Sonn hat ihren herrlichen Schein so lauter und so klar, daß man an ihr alle Form und ihre ganze Substanz darinnen sehen kan; so hat sie auch daselbst keine hitzige Natur, sondern ist so lieblich und scheinbarlich, daß auch ihre befündliche Hitze lieblicher ist als die Luft; und wenn Adam erstesmal darinnen seine Wollust haben wollen, so hat er sich an die Sonne geleet, in welche er ganz vollkommlich mit unverruckten Augen sehen mögen; dannenher er vielleicht<sup>3)</sup> der Sonnen Wirkung seinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonn aber ist hernachmals nach dem menschlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herabgestiegen, und hat die sündliche Welt entzündet, wie es annoch ist, also, daß von nun an kein Mensch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulden und vertragen: welches denn ingleichen von dem Mond zu verstehen ist.<sup>4)</sup>

Auch seynd die Sterne so klar und helle, daß sie von dar das Erdreich erleuchten können, gleich einem Carfunkel. So toben die Planeten am Himmel so ungestümmiglich, daß es im Paradenß nicht anderst erschallet, als wie in dieser Welt das Donnern; sie seynd aber ganz anmutig und lieblich.

In diesem herrlichen Wohnhaus<sup>5)</sup>, in dieser ange-

1) „da jehmal kein freudige noch ewige lebendige wohnung ist“. — 2) Hier ist eine Zwischenfrage ausgelassen. — 3) Pfüger hat „vielleicht“ zugefetzt, wie weiter unten „hernachmals nach dem menschlichen Fall“. — 4) Hier ist eine längere Stelle ausgelassen. — 5) „In . . . Wohnhaus“ ist Zusatz von Pfüger.

nemen Vollust hat Adam alles mit sonderbarer Geschwindigkeit, und der Vollkommenheit nach, in die er versetzt gewesen, betrachtet, mit Augen gesehen, und solches, nachdem er aus dem Paradyß vertrieben worden, als ein erfahrener Astronomus <sup>1)</sup>, seinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von Gott also erleuchtet, daß sich alle Geschöpfe Gottes zu ihm neigten.

Mein Mephostophiles, fragte D. Faustus, wie ist doch dieser Garten, der in der Schrift Eden genemmet wird, beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäume, Gras, und anders gewesen?

Der Geist sagte ja, und zwar nicht viel anderst, als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustbare Wälder anzusehen, jedoch in etwas unterschieden: das Gras, wie es Gott erstlich erschaffen hat, also stehet es annoch da, und hat Adam und Eva sich niemals genug über die schöne helle, anmutige und bunte Farben, mit welchen es vermengt ist, verwundern können.

Was die Bäume belanget, die seynd so hoch, daß das Gewölcke des Himmels dardurch streichet, und breiten sich die Aeste so weit, daß man sie nicht übersehen kan <sup>2)</sup>: die Blätter daran seynd zum Theil breit, zum Theil spitzig, und so groß als ein Reißspieß <sup>3)</sup>: das Obst daran fällt nimmer ab, sondern bleibt also stehen bis an den jüngsten Tag: in der Mitten aber des Paradyßes, da Adam geschaffet und gepflancket hat, seynd Feigenbäume und allerley Obst; und die Blümlein darinnen seynd so lieblich am Geruch und auch am Geschmack, daß solches alles niemand recht beschreiben mag. <sup>4)</sup>

So hat es auch im Paradyß gehabt allerley <sup>5)</sup> vier-

1) „Astrologus“. — 2) Hier folgt noch „ja etliche bäume mit iren ästen sind so breit außgestreckt, so weit allhie zu Wittenberg der thürner oben am thurn das Land vbersehen kan“. — 3) „reißspieß“. — 4) „lieblich am geschmack, dz von dem schmack kein Mensch, wen er darinnen were, konte sterblich werden“. — 5) „allerley liebliche“.

süßige, geflügelte und kriechende Thiere, die alle ganz zahm waren, und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten, denen gab er nun aus erleuchtetem Verstande <sup>1)</sup>, einem jeden seinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm, Zorn, Wütigkeit noch Gift, sondern waren dem Menschen, wie gesagt, ganz unterthänig und gehorsam, ja gar zahm und fast <sup>2)</sup> furchtsam.

Als bald aber Adam und Eva die Schanz <sup>3)</sup> aus Hoffart wider Gott, ebenermaßen wie wir Teuffel übersehen, und Gott ihren Schöpffer mit Ungehorsam erzürneten, und von dem Engel Cherubin aus dem Paradyß vertrieben wurden, da giengen alle Thiere in das sündliche Land, veränderten ihre vorige Natur, Freundlichkeit und Zuneigung zu dem Menschen, ja ein jedwederes Thier-Geschlechte war in Wüthe und Bitterkeit gleichsam verwandelt, und wurden hernachmals des Menschen Feinde, also daß nunmehr kein Thier in dem Paradyß ist, sondern liget dieser halben fast öde <sup>3)</sup>.

D. Faustus verwunderte sich <sup>1)</sup> und sagte: Lieber Me-phostophiles. wo stehet aber der Baum der Erkänntniß (Gutes und Böses, daran sich Adam und Eva vergriffen haben? der Geist antwortete, dieser Baum des Guten und Bösen stehet mitten im Paradyß, ein ganz einfältiger schlechter Baum, welches denn auch Adam und Eva am meisten <sup>2)</sup> eingenommen und betrogen hat, weiln sie nicht vermeinet, daß Gott eben so viel an diesem Baum gelegen wäre, oder daß so eine große fast Göttliche Wirkung darin stecken sollte: die Äpfel daran seynd nicht so gar groß, aber aussen an der Schelßen seynd sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt, der Apffel aber inwendig ist gesprengweise formiret, mit leibfarben Creutz

<sup>1)</sup> Das gewagte Spiel. — <sup>2)</sup> Statt „meisten“.

<sup>1)</sup> „auf begabter weißheit Gottes“. — <sup>2)</sup> Das Wort setzte Pflüger hinzu. — <sup>3)</sup> Es fehlte „also daß . . . öde“, dagegen war eine Masse solcher giftigen Tiere angeführt. — <sup>1)</sup> „fuhr fort“.



lein; und stehet dieser Baum bis an den Jüngsten Tag, alsdem er mitten voneinander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles, versetzte hierauf D. Faustus, kan aber niemand mehr zum Paradenß gelangen oder kommen? nein, antwortet er, kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um diesen verbottenen Baum ist ein Wall, mit feurigen Ketten umringet, und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; <sup>1)</sup> aber aller und jeder selig abgeleiteter Seelen sehen einen Blick und Freude dieses Paradenßes, und lassen sich dessen begnügen, bis zur vollkommenen Freude des ewigen Lebens <sup>2)</sup>.

Wo aber und an welchem Ende ist der Ort, da der fließende Brunn innen stehet, fragte D. Faustus? der Geist antwortet, dieser Brunn oder Teich ligt mitten im Paradenß, und besuchet den ganzen Garten; theilet sich aber hernach in vier sonderbare Hauptflüsse, unter welchen der erste genennet wird Ganges oder Bischon, der andere Gihon, der dritte Tigris, der vierdte Euphrates.

Der erste Fluß Ganges ist ein gar großes und namhaftes Wasser in dem Indier Land, so dasselbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. grosse schiffreiche Flüsse ausgetheilet, und kommt zulezt an vielen Orten in das grosse Meer; und wiewohl er heftig in das Meer sincket, so ist er dennoch so groß, daß er am schmälsten 800. Schritt weit, am breitesten aber 1000. Schritt <sup>3)</sup>, und mehr denn 20. Schritt tieff ist.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus, sonsten auch Melo genannt, welcher für den größten in der Welt gehalten wird, kommt aus einem schwarzen Fluß mit schnellem Lauff, und scheidet Africam und Mohrenland <sup>4)</sup> in

1) Hier ist eine größere Stelle ausgefallen. — 2) Hier wurde von Widman noch auszuführen, daß das Paradies eine Wohnung der Außerwählten sei. — 3) „8000“ und darauf „viel tausend schrit“.  
— 4) „Aethiopiam“.

einer Gegend, so von den Einwohnern Catadupa benamset wird: Er besüchdet in einer Schnelle ganz Egyptenland, und alsdenn laufft er wiederum zuruck; er bringet mit sich viel Erden oder Letten, erziehet und unterhält auch viel grosse Wasserthiere, als Crocodil, Lindwürmer, Wasserpferde und dergleichen<sup>1)</sup>. Wächst mit dem Zunemen, wenn die Sonn im Löwen ist, bis zu dem Mittel der Jungfrauen, darnach nimmt er ab.

Der dritte Fluß Tygris ist der allerschnelleste Fluß des großen Armenier Landes, und fast in der ganzen Welt bekandt: dieser findet bald einen See, Ariti-sa genannt, durch den laufft er gewaltiglich mit vielerlei Farben aus, und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges, kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus, und bringet bey dem See Zoranda allerhand versenckte Dinge herfür, und wird wiederum ein Fluß. Abermals versencket er sich in verborgene Gänge, und nachdeme er 25000. Schritt also verborgen gelauffen ist, kommt er wiederum zu Lande, in der Gegend Sophen, nahend bei Arsenia dem Fluß<sup>2)</sup>: dieser Fluß richtet sich nachmals in zween Theile bei den Coridrianiſchen Bergen, und beguisset der erste Seleuciam und Messenem, der andere besüchdet die Derter gegen Mitternacht, gegen den Feldern des Bergs Caucasi, und so sie wiederum zusammen rinnen, heisset er abermals Tygris, und fleuffet lezlich in das Perſier-Meer.

Euphrates der vierdte Fluß, so auch aus dem Paradeys gehet, ziehet sich in groß Armenien, in den Berg Paracoatra genannt, und so er etliche Zuflüsse in sich empfähet, und darmit verstärket wird, kehret er seine Krafft gegen dem Berg Tauro, und so ihm der nicht widerstehet, so rinnet er fürhin gewaltsam und läst Comagenam auf der rechten Seiten, Arabiam aber auf der

1) Ausgefallen ist „auch viel röhrichs vnd grüne pingn“.

2) Hier folgte noch „in der gegent Artheni“.

linken Hand; und wie schiffreich er auch ist, so wird er doch darnach in weite Pfügen getrennet, und gießt sich nicht öffentlich aus.

So viel hab ich nun dir, mein Herr Fauste, von den Umständen des Paradeyßes Meldung thun wollen.

## Das einundzwanzigste Capitel.

D. Fausti sechste Frag an seinen Geist: von der Ordnung der Teuffel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frag vom Paradeyß, und gedachte bei sich wol, er würde es doch nicht erlangen, oder darein kommen, darum er auf eine andere Materi seine Gedanken richtete, und fragte seinen Mephostophilem: Lieber<sup>1)</sup> sage mir, habt ihr Teuffel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch, gleichwie in dieser Welt, in einem Land, in einer Herrschafft, u. s. f.<sup>2)</sup> ein jeglicher Herr alleine regiret, oder seydt ihr nur solcher Gestalt<sup>3)</sup> untereinander vermendet?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Mein Herr Fauste, ich habe dich unlängsten<sup>4)</sup> berichtet, welcher Gestalt wir durch den Zorn Gottes aus dem Himmel seynd verstoffen worden; darbey waren nun vielerley Gesellschaften, und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages<sup>5)</sup>, daß Lucifer und mit ihm andere zuvor grosse heilige Engel-Fürsten waren, dergestalt seynd sie jekund Fürsten der Welt, und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümer getheilet, die sich an die vier Dexter der Welt, Aufgang, Mittag, Niedergang und Mitternacht,

1) „lieber getrewer consort“. — 2) „Geister auch Regimenten, wie in dieser Welt viel Regiment, Königreich vnd Fürstenthumb sind, da“. — 3) „nur allein“. — 4) „dich auff ein zeit“. — 5) „noch, gleich wie ein herr kein knecht ist, so istis mit vns auch geschaffen“.

erstrecken; allwo <sup>1)</sup> einer immer stärker und mächtiger regiret als der andere.

D. Faustus bate um einen bessern Bericht hiervon; der Geist willfahrte, wiewol ungerne <sup>2)</sup>, und sprach: das erste Regiment der Geister wird genannt Pseudothet: diese seynd nun giftige und greuliche Geister, die ohne Unterlaß sich unterstehen, wie sie Gottes Ehre und Namen verlästern mögen: dannenher sie die Menschen in allerhand Abgötterey führen und leiten, ja sie thun und begeben sich bisweilen in die abgöttischen Bilder, daraus sie sich Göttliches Namens und Würde anmassen, und wollen auch wie Gott selbst angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geister werden Spiritus Mendaciorum genennet: diese seynd Warsager-Geister, und ob sie schon mit ihrem Warsagen nicht bald fehl schlagen, wie die jenigen selbst gestehen müssen, welche mit ihnen umgehen, so seynd sie doch sehr falsch, wenn man sie fraget von der heiligen Schrift <sup>3)</sup>; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberster wird Python genennet.

Das dritte Regiment ist des Belials, die man insgemein heißet Vasa iniquitatis. Diese richten alles Unglück an, geben dem Menschen ein, wie man allerley Instrument und Gefäße, womit man Gott erzürnen, den Nächsten aber an seinem Leibe und seiner Gesundheit gefährden mag <sup>4)</sup>, zu wege bringen kan; führen über das die Menschen in alle Sünde, Schand und Lafter.

Das vierdte Regiment gehöret dem Obersten Asmodeo zu. Diese seynd ebenmäßig ganz rachgierige Geister,

1) „ihre Regimenten, welche in die neun ordnung gezehlt worden, und die größten Fürstenthumen sindt in die vier örte der Welt, als Aufsgang, Mittag, Niedergang und Mitternacht getheilt, und regiret“. 2) Psiters Zusatz ist „wiewol ungerne“. 3) Die Stelle ist anders gefaßt. — 4) „bilder, würffel, karten, geschos, vund sonst andere tödtliche giftig werckzeug“. Die Worte „den Nächsten . . . mag“ fehlen.

vornemlich aber dem Ehestand ganz auffäßig, gehässig und feinde, nemen der Menschen Herzen ein, daß auch ihr Reid und Rachgierigkeit, so sie gegen ihren Nächsten gesetzt, nicht bald mag gelöscht und gedämpffet werden: sie seynnds auch, welche die versündigte Menschen am meinsten bei Gott verklagen, und um Straffung anhalten, werden derhalben Ultiores Scelerum genennet.

Die fünffte Ordnung, deren Obrist und Bornemster der Satan heist, seynd die jenigen, die man Præstigiatōres nennet, als die Zauber-Geister. Diese lehren die Menschen übernatürliche Sachen und Wunder <sup>1)</sup> thun, und das oberste oder erste Regiment, so oben erwehnet, ist mit diesem einig, wie sie mögen die Menschen mit falschen Wunderzeichen, auch Versprechung zeitlicher Ehre und Wollebens <sup>2)</sup>, von dem wahren Gdt und rechtem Gottesdienst abkehren, abwendig machen, und verführen.

Das sechste Reich oder Fürstenthum, darinnen der Principal Meririm ist, nennet man sonst Aëreas Potestates. Wohnen gemeiniglich unter dem schwarzen Gewülcke, und düsterer Luft, vermengen sich nicht selten unter die Donner, Blitz und Ungewitter, und erwarten wenn es ihnen Gott verhenget, damit sie solches Geschoss, zu einem und andern Verderben abgehen lassen; richten giftige Nebel, Reiffen und anders an, daß Seuchen und Krankheiten entstehen.

Des siebenden Regiments Obrister ist Abaddon benamset, unter welchem seynd die Furie; seynd gar giftige greuliche Geister, erwecken nur Krieg, Empörung, Zweytracht und alle Uneinigkeit, erhitzen großer Potentaten Gemüter so brünstig, daß dardurch Land und Leute <sup>3)</sup> in höchstes Verderben und Jammer gerathen.

Das achte Regiment und Ordnung ist des Astaroths. und diese nennet man Criminatorēs: die decken nemlich

1) „miradel vnd wunderwerd“. — 2) Zusatz ist „auch . . . Wollebens“. — 3) „Landt, Leut vnd Statt“.

auf, und bringen an den Tag der Menschen Schand und Laster; sie würcken auch in den Menschen das sündliche Gift, wie nemlich Gottes Name möge gelästert und geunehret werden, reizen die Menschen zu falschen<sup>1)</sup> Argwohn an gegen dem Nächsten, geben ein allerley falsche betrügliche Gedanken.

Der neunnde Fürst in seinem Reiche ist der Mammon. Diese darinnen heißet man Tentatores et Insidiatores, welche die Menschen auf allen Betrug, Wucher, falsche Practicken und Finanz verleyten, damit sie zu grossen Ehren und Reichthum kommen, dargegen nemen sie solcher Menschen Herzen ein, und besitzen sie, daß sie<sup>2)</sup> weder Gott fürchten, noch sich vor dem Nebenmenschen scheuen; bringen sie aber zulezt in Verzweifflung, daß sie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werden<sup>3)</sup>. Also Herr Fauste, habe ich fürßlich von den Regimentern der Geister, und was ihr Wesen und Regierung ist, dich berichtet, verhoffe du werdest darmit zu Frieden seyn<sup>4)</sup>.

### Das zweyundzwanzigste Capitel.

D. Fausti liebende Araag an seinen Geist: was er, der Geist thun wolte, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre.

Nach etlichen Tagen kame dem D. Fausto ein reuiger Gedanke zu Sinne, und gedachte einmal an seine Seligkeit, welche er so mutwillig verscherzet hätte, sagte demnach zu seinem Geist: Lieber Mephostophiles, ich bitte dich<sup>5)</sup>, verhele mir nichts von deme ich dich will fragen. Der Geist sprach, so sage an: Faustus fuhr fort und sagte, alldieweil Christus der Sohn Gottes nicht

1) „falschen“ hat auch Widman. — 2) „sie mit irer handtierung“. — 3) „werden, ja sie sindt recht Gemi mali vnd böse Engel“. — 4) „regierung ist, dich fürßlich berichtet“. — 5) Widman be-  
ginnt: „Lieber Mephostophiles, ich bitte dich, sprach D. Faustus“.

mit Englischer Gestalt hat wollen bekleidet seyn, sondern hat angenommen die Natur des Menschen, auf daß er den Menschen wiederum in diese Freyheit und seligen Stand möchte bringen, wie er anfänglich von Gott rein und ohne Mackel erschaffen worden, und daß der Mensch nach der Auferstehung eingehen möchte in das ewige Leben, da Gott selbst ist, welches Christus allen Glaubigen erworben hat, ich aber ganz mutwillig und bößlich von Christo abgefallen bin, und leichtlich erachten kan, daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdammniß seyn werde<sup>1)</sup>: wie, wenn du wärest zu einem Menschen geboren worden, und also an meiner Stelle gewesen wärest, wie woltest du dich verhalten haben?

Hierauf antworte<sup>2)</sup> ich, sagte der Geist<sup>3)</sup>, wiewol wir nicht allerdings verzweifeln, sondern annoch hoffen selig zu werden, seynd wir doch nimmermehr in einem solchen seligen Stand, wie du und andere Menschen: wenn ich aber ein Mensch geboren worden wäre, so wolte ich Tag und Nacht meine Hände mit Dancksagung gegen Gott im Himmel aufheben, daß er seinen Sohn mit dem menschlichen Fleisch und Blut bekleidet hat, nimt sich des menschlichen Geschlechtes an, auf daß er es von des Teuffels Gewalt erlösete, wird der Teuffel ärgster Feind, und gibt dem Menschen das ewige Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wiederum büßen, was er verderbet hat: solcher Erlösung, mein Herr Fauste, bist du auch theilhaftig gewesen, aber nun, wegen deines zeitlichen Prachts, Ehrgeiß und Hoffart, hast du solche ver-

1) Widman hat statt „nichts von deme . . . werde“: „denn ich wil dir eine frag aufgeben, nemlich, dieweil du ein Geist, vnd erstlich in einem Geistlichen wesen erschaffen bist, kanst gleichwol Menschliche gestalt an dich nemen, wie wol du zu keinem Menschen gebahren bist, wie ich vnd andere Menschen“, worauf die Stelle „alldieweil . . . sein werde“, die hier vorangeht, größtentheils folgt.

2) Der Druckfehler „antwortete“ wurde auch später nicht verbessert. — 3) „Wie, sagt der Geist, was ich thun wilt? Hierauf antworte ich“.

scherzget, und mußt ohn allen Zweifel gleicher Verdammniß mit dem Teuffel, den du hierzu gleichwohl erfordert hast, in der HölLEN gewärtig seyn. <sup>1)</sup>

Auf diese deß Geistes ungeheuete Aussage hat D. Faustus geschwiegen, und bald hierauf den Geist von sich gelassen; wie solches einsten D. Faustus selbst seinem vertrauten Famulo, dem Wagner <sup>2)</sup> erzehlet hat.

Als er aber deß Nachts zu Bette gegangen, seynd ihm die Reden deß Geistes stetigs in den Ohren gelegen, worüber er geseuffzet, und also mit sich selbst gesprochen hat: ach du elender und verfluchter Mensch, dir hat GOTT Leib und Seele gegeben, diese soltest du besser verwahret haben, zu deme wie hätte doch GOTT der HERR seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit grösser gegen dir ausschütten, oder dir zueignen können, denn daß er seinen einigen Sohn in diese Welt gesendet, auf daß er das verderbte menschliche Geschlechte wiederum zu recht brächte, die Menschen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Darfür solte ich ja billich, wie mein Geist recht gesaget, mein lebenlang danckbar gewesen seyn! Ach! daß ich um eines so kurzen und zeitlichen wollüstigen Lebens willen mich mit dem Teuffel also bösslich verbunden habe!

Nunmehr aber ist es mit meiner Bus und Reue ohn allen Zweifel zu spat. Ach! daß ich nur noch ein kleines Füncklein eines rechten Glaubens hätte zu Christo: oder daß ich Macht und Verlaubniß hätte mich mit einem Geistlichen zu unterreden <sup>3)</sup>, auf daß ich von ihm einigen Trost, oder wol gar die Vergebung meiner schweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu spat seyn <sup>4)</sup>!

Jedoch gleichwol, dieweil mein Geist Mephostophiles

1) Hier ist eine Stelle ausgelassen. 2) „Faustus selbst etlichen hernach“. — 3) „mich zu den Geistlichen Predicanten zu verfühgen“ und darauf „ihnen“ statt „ihm“. — 4) „aber nun ist es zu spät“.



gedenket, daß er und seine Consorten je vermeinen etwan noch selig zu werden, unangesehen, daß sie sich wider G<sup>ott</sup> <sup>1)</sup> gesetzt, und deswegen von ihm aus dem Himmel verstoßen worden; so wird es mir ja auch nicht fehlen, daß mir also wiederum geholffen werde.

### Das dreyundzwanzigste Capitel.

D. Fausti achte Frag an seinen Geist: ob er in Hoffnung stünde, daß er und andere Teuffel dermalen auch selig werden.

Als auch die Teuffel annoch in Hoffnung stünden selig zu werden, allermåßen oben der Geist erwehnet, dieses wolte dem D. Fausto nicht eingehen, sprach demnach abermal zu seinem Mephostophile: ihr Geister, wie könnet ihr euch getrösten, oder in Hoffnung stehen künftiger Seligkeit? <sup>2)</sup>

Nachdem ihr nemlich von dem Angesicht G<sup>ottes</sup> seyð verstoßen worden, da habt ihr euch nicht können besser rächen, denn daß ihr euch unterstanden G<sup>ottes</sup> und des Schöpfers liebstes Kleinod zu maculiren, da habt ihr den Menschen Adam und seine Evam, ja durch sie das ganze menschliche Geschlecht in großes Herzeleid und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieses gethan, was soltet ihr euch wol Gutes zu Gott zu versehen haben?

Der Geist antwortet hierauf: das haben wir Geister nicht gethan, sondern unser Fürst Lucifer, der hat darnach getrachtet, wie er G<sup>ott</sup>, wegen des Falls, wiederum eines möchte versehen: aber wir Geister thun nicht bald dem Menschen Leides, ja die Menschen selbst thun manchmal einander mehr Leides an, als wir nimmermehr.

D. Faustus spricht: Mein Mephostophiles, diese Antwort aber will den Stich <sup>3)</sup> nicht halten. Als der

1) „die heilige Dreyfaltigkeit“. — 2) Hier ist eine längere Stelle Widmans ausgefallen, der die Disputation auf den nächsten Tag setzt. — 3) „der Stich wil aber“.

Mensch Adam durch Verführung des Teuffels in den Fall, und durch denselben in den Zorn Gottes gerahten, was hat Gott alsdenn für einen Sententz ausgesprochen? nemlich diesen, ich will Feindschafft setzen zwischen dir, Teuffel, und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopff zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Dieser Text nun saget lauter und klar, daß GOTT zwischen euch Teuffeln und dem Sohn Gottes eine ewige Feindschafft gesetzt habe: wo aber eine ewige Feindschafft ist, da hat man sich ja nichts Gutes zu getrösten, noch kan man die Hoffnung haben, daß es demaleins werde wiederum gut werden, und das Urtheil aufgehoben seyn.

Weil denn dieses eine unaufhörliche Feindschafft seyn wird, so werdet ihr Teuffel das Feld nicht behalten, sondern unterliegen, also daß Christus wird obsiegen, und dem Teuffel und seinem Samen den Kopff zertreten; dargegen werdet ihr ihn und seine Glaubigen, wie ein Floh, in die Fersen stechen; daher könnet ihr euch ja abermals keiner Seligkeit getrösten.

Der Geist antwortet: du verstehest diese Wörter nicht; bist du darbey gewesen, da es ist ausgesprochen worden? diese Feindschafft ist auf den Menschen zu verstehen, und nicht auf Christum: der Same ist die Schlang, und nicht wir, denn wir seynd erschaffene Creaturen, und bleiben ohne Samen, derohalben wir nicht gebären, und keines Samens theilhaftig seynd: und hierauf schwiege der Geist still.

D. Faustus merckete das, und gedachte bey sich selbst, harr\*), kanst du mir sagen was du thun woltest, wenn du an meiner Stelle wärest, so mußt du weiter fort<sup>1)</sup>, und sprach, lieber Mephostophiles sage an, wie getröstet ihr euch denn eurer vermeinten Seligkeit? er antwortet:

\*) Ausruf, gleich „halt“, „warte“, wie C. 40.

1) Bei Widman steht statt der zweiten Person (du) die dritte (er).

Christus hat nicht allein für die Menschen gelitten, sondern für alle Creaturen, die mit einer vernünftigen Seele und Verstand begabet seynd, oder wissen das Gute von dem Bösen zu unterscheiden; dieses nun wissen wir auch: so werden in dem Wort Mensch, alle vernünftige Creaturen begriffen und genennet, die seynd wir auch.

Faustus spricht hierauf, wie glaubet ihr aber selig zu werden? er antwortet, durch die Hoffnung; denn Paulus spricht, die Hoffnung läßt nicht zu schanden werden. Faustus versetzet, seyd ihr aber auch gewiß darinn in solchem Glauben? er antwortet, ja so gewiß als du Herr Fauste: denn dir mag nicht unbewußt seyn, wie sehr du dich an Gott veründiget hast, und hoffest du mögest von Gott Barmherzigkeit erlangen<sup>1)</sup>, also stehen wir zwar auch in Sorgen, wir haben Gott groß erzürnet, jedoch möchte noch die Erbarmung Gottes über uns leuchten, und sich ausbreiten wie die Morgenröthe; auf die Weise nun stehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles, was man von dem Leiden, Sterben und Auferstehen Christi geschrieben hat.

D. Faustus antwortet bald, der Glaube aber an Christum muß dieses alles befestigen, wo ist euer Glaube? Er spricht, in der Hoffnung und gewisser Zuversicht, er werde sich etwan unser auch erbarmen: denn seynd alle Menschen in Sünden, und außer Christo ewig verloren, so seynd wir auch aus dem Himmel in die Sünden verstoßen worden; kan der Mensch nichts denn sündigen, so können wir auch nichts anders; kan der Mensch etwas Gutes thun, so wollen wir auch (ists möglich) etwas Gutes thun: darum sagt abermal Paulus, Er hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß Er sich aller erbarme; da, da<sup>2)</sup> schließet Paulus niemand aus. Zudem so spricht auch Christus zum Versucher dorten in

1) „möchst noch zu erkenntniß Gottes kommen“. — 2) Widman hat mit Recht „da“ nur einmal.

der Wüsten: du solst Gott deinen Herrn nicht versuchen, darum ist auch Christus unser Herr.

Hierauf sprach Faustus, wolan du hast eine gute Hoffnung, verharre und verbleibe nur dabey, ich zweifle fast<sup>1)</sup>; allein so gewiß du nun selig wirst, so gewiß werde ich vielleicht auch selig werden.<sup>2)</sup> Und weiln D. Fausti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte, mußten sie von fernerer Unterredung abbrechen, welches auch dem Mephostophili nicht unangenehm ware, und längst gerne von solcher Materie still geschwiegen hätte.

### Das vierundzwanzigste Capitel.

D. Fausti neunte Frag an seinen Geist: von der Hölle.

Obwoln D. Faustus immerhin gute Tage hatte, kame ihm doch einsten, aus Regemachung seines Gewissens, zum öfftern dieser Gedand zu Sinne, wie es mit ihm dermaleins in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach seinen Mephostophilem, ob solches alles war wäre, was man von der Hölle predigte und sagte, ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?<sup>3)</sup>

Der Geist antwortete hierauf; so bald mein Herr zu Fall kommen, da ware die Hölle schon geschaffen: daß aber die Teuffel und Verdante schon darinnen seyen, dieses ist nicht; aber wol die verstoffene Engel die empfinden schon Qual und Angst von der Marter und Pein, so zu seiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und sein Anhang mit Ketten der Finsterniß gebunden seynd, das

1) Für „ich zweifle fast“ (fast, wie C. 13) hat Widman eine andere längere Stelle. — 2) Bei Widman folgt noch eine Antwort des Geistes und das Capitel schließt: „Also ist diß gesprech vergangen, und hat Doct. Faustus ihn lassen war haben, so lang biß er es erst am Jüngsten Bericht erfahren würde“. — 3) „Doctor Faustus nahm wieder sein Postil herfür, dieweil, wie oben gemeldt, er in kein Kirchen gehen solte, fuhr derowegen wieder fort zu fragen, ob ein Hell sey oder nicht?“

ist, sie haben ihr Urtheil, als wenn die Hölle bereit schon wäre.

D. Faustus sprach, ey Freund, die Hölle ist aber schon lang bereitet, und es wird doch eine andere Bewandniß mit derselbigen haben? er antwortet, wiewol voller Ungedult<sup>1)</sup>, ja es möchte wol seyn; denn sie liget zu äußerst unter der Erden, aber der Nebel und Finsterniß verdecken sie, ist zugleich umgeben mit Feuer, Schwefel und Pech, auch anderm Bestand: darum wissen wir noch nicht, welcher Gestalt und Weise die Hölle geschaffen seye, noch auch wie sie von Gottes Zorn erbauet und angebrandt seye, sie hat aber<sup>2)</sup> weder Ende noch Grund.

D. Faustus sahe wol daß seinem Geist das fernere Forschen von der Beschaffenheit der Höllen mißfiel, ließe derhalben von solchem ab, und begab sich zu Bette, gedachte darbey<sup>3)</sup>, es ist doch noch lang dahin.

#### Nota:

Ob zwar wol mehrere dergleichen Fragen D. Fausti an seinen Geist in dem Originali obhanden<sup>1)</sup>, als vom Lauff, Zierde und Ursprung des Himmels, item vom Winter und Sommer, u. s. w.<sup>5)</sup> So ist doch nimmermehr zu glauben, daß der Geist so ungereimt von der Sachen solte geredet haben, allermassen gleichwol all dorten zu ersehen, zumaln er ja der beste Astrologus und Physicus ist, unter dem Himmel seine Wohnung hat, wie bekandt ist, u. s. f. Uebergehen demnach wolbedächtlich solche, und gelangen anjeho zu der Fortsetzung der Histori, welche wir mit folgendem Capitel anheben wollen.

1) Pfligers Zusatz ist „wiewol voller Ungedult“. — 2) „denn sie hat“. — 3) „Also ließ es D. Faustus auch bleiben; denn er gedacht“. — 4) Widman, der nicht die Ueberschrift „Nota“ hat, schließt mit der folgenden Bemerkung seine „Erinnerung“ zu diesem Capitel. Bei ihm heißt es: „Ich sollte mit den disputationibus. so noch vorhanden, fortgeschritten haben.“ — 5) Statt „u. s. w.“: „von Cometen, Sternen und Donner, und was da mehr sein mag.“

## Das funffundzwanzigste Capitel.

Von D. Fausti Hund, Prästigiär genant.

ES meldet der wolgeborne Graf Heinrich, Graf und Herr zu Hsenburg, daß er gar gute Kundtschafft mit D. Fausto gepflogen habe, wegen viel und mancherlen Muthweiligkeiten, die zu der Zeit, als er zu Wittenberg Studirens wegen sich aufgehalten, von ihm gesehen <sup>1)</sup>).

Unter andern hat er dieses, immassen das Original anzeiget <sup>2)</sup>), berichtet: als er der Graf einsten mit andern guten Freunden zu obbemeldem D. Fausto in seine Behausung kommen, habe er die ganze Gesellschaft ganz freundlich empfangen, ihnen allen guten Willen erzeiget, stattlich bewürtet, und an Speisen und Getranck keinen Mangel spüren lassen, er aber habe nicht sehen noch warnemen können, wo doch dieses alles herkäme, zumaln er darauf sonderliche Achtung gegeben: zugleich sahe er dajelbst an der Seiten D. Fausti ligen einen grossen zotteten Hund, zu welchem denn D. Faustus nur ein Wort redete <sup>3)</sup>), daß aber der Graf nicht verstunde, alsobald gienge der Hund hinaus vor die Stubenthür, thät ihm alsdenn die Thür selbst auf, und wartete dajelbst, bis man ihn ruffte <sup>4)</sup>).

D. Faustus lächelste hierüber und fragte den Grafen, wie ihme der Hund gefiele, darauf er geantwortet, er möchte ihn wol noch einmal sehen; zur Stund ruffte Faustus dem Hund, der kame bald, und sprang auf die Banck; seine Augen aber waren ganz feuerrot und fast greulich anzusehen, und ob er wol schwarz zotticht war,

1) „als er zu Wittenberg gestudiret“. — 2) Pfitzer hat „immassen das Original anzeiget“ hinzugesetzt. — 3) „grossen, schönen, schwarzen zotteten Hundt, der gieng auff und nieder, auff den sahe er mit freiß, vnd als er sich wolt mitten in die stuben legen, da redet D. Faustus ein wort“. 4) Die Worte „und . . . ruffte“ sind Pfitzers Zusatz, dagegen steht bei Widman „er gedacht gleichwol, es wirt nichts natürlichs sein“.

jedoch wenn er ihm mit seiner Hand über dem Rücken herführe, so veränderte sich gleichsam selbige Farb, worüber er der Grav sich in etwas entsetzte, und bey sich bedachte, es gienge darmit nicht natürlich her; schwiege doch stille<sup>1)</sup>: sahe auch zugleich hernach von selbigem Hund mancherley possierliche Sprünge und andere Gauckeley, allermassen auch ebenmäßiges D. Faustus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer, mit dem Hund getrieben<sup>2)</sup>.

### Das sechsundzwanzigste Capitel.

Von D. Fausti lustbarer Behausung.

Wn der sonderbaren Zierlichkeit, auch wegen allerhand daselbst befindliche Ergöcklichkeit der Behausung D. Fausti, schriebe einsten zur selben Zeit M. Casp. Moir an zween seiner guten Freunde in Erfurt, (das Original weist, daß es zween Kauffleute daselbst gewesen)<sup>3)</sup> mit kurzen und zwar solchen Worten: Liebe Herren und gute Freunde, ihr habt in euren neulichsten Schreiben an mich erwehnet, wie daß ihr viel, wiewol in Geheime, von D. Fausto gehöret, und möchtet gerne in Kundtschafft mit ihm gerachten; will euch hierauf nicht verhalten, und berichten, daß er gar ein guthertziger Mann ist: und wenn es eure Gelegenheit wäre, daß ihr euch bey dieser Winterzeit, allbiweil der Schnee noch wäre, aufmachtet, und zu mir verfügtet, köndtet ihr es werckstellig machen, da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihm würde geben können; allwo ihr denn in seiner Behausung,

1) „farb, als braun, weiß vnd roth, also daß er des Hunds nicht mehr achtete, vnd ließ es ein gut werck sein“. — 2) Nach Widmann hat Faust gehört, daß „Faustus wunderbarliche gauckelen mit diesem hunde sollte getrieben haben, sondertlich wenn er war spazieren gangen“. — 3) Die Parenthese ist Zusatz Pflügers. Auch den Ausdruck dieses von Widmann wörtlich angeführten, im folgenden Capitel fortgesetzten Briefes hat Pflüger willkürlich in seiner breiten Weise geändert.

obſchon dieſe nicht allerdings groß, wie auch der Garte daran deſgleichen, je dennoch gewißlich einen ſonderlichen Luſt und ſeltene Ergößlichkeit darinn haben und genieſſen würdet, wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studioſi bekennen werden, als nemlich: in ſeinen zweyen Stuben werdet ihr vernemen eine Zuſammenſtimmung eines lieblichen Vogelgeſangs, allerhand lieblich ſingender Vögel; die Wachtel, die Amſel höret man fröhlich ſchlagen, die Nachtigall unvergleichlich ſingen, den Papagey, an einem andern Ort hangend, zierlich reden, ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer ſeynd mit allerhand ſchönen Tappeten behänget, mit ſchönen Gemälden bezieret, und gehet gleichfalls an aller Luſtbarkeit dem Garten nichts ab; da<sup>1)</sup> daſelbſt ſiehet man mit Luſt in dem Vorhof gehen Cappaunen, Enten, Indianiſche Hanen und Hennen, Kephüner und Haſelhüner, (wider die Gewonheit) Kränche, Raiger, Schwanen, Störche, u. ſ. f. ohne Scheue. Oben am Hauſe hat er ein Taubenhauſ, darinnen fliegen ein und aus Tauben von vielerley raren Farben, auch welches zu verwundern, wilde, und Holztauben.

Dieſe und noch mehr andere Luſtbarkeiten mag man allda ſehen: jedoch läſſet er nicht einen jeden hinein in ſolch ſeine Behauſung, ſondern nur die ihme angenehm, auch alles was ſie ſehen, warnemen und hören, bey ſich und in der Stille behalten, damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünſtlerey, in welchem er gleichwol bey etlichen der Stadt ſtecket, von ihme ſchöpfen möchte, denen vergönnet erſ mit Luſtbarkeit zu ſehen: die andern aber die ihme hierinn ſuspect und argwöhnlich fallen, ob ſie ſchon gleich andern gedachtes beſchauen wollen, mögen ſie doch ſolches keines wegs warnemen.

1) Soll wohl „denn“ heißen.



## Das siebenundzwanzigste Capitel.

Von D. Fausti gezauberten Lustgarten.

ES fährt aber obbesagter M. Moir in gedachtem seinem Schreiben an seine gute Freunde in Erffurt also fort<sup>1)</sup>: ohn angesehen, daß bey uns jekund ein zimlicher großer Schnee gelegen ist, so istz doch beweislich, daß daß D. Fausti Garte nichts darum weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist, inmaßen ich selbst bin darbey gewesen, so seynd neulich um die Christfeyertäge etliches Frauenzimmer, ihre Brüder und Befreunde<sup>2)</sup>, die allhier zu Wittenberg Studirens halben sich annoch aufhalten, zu besuchen kommen; diese Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fausto gute Kundtschafft gehabt, nicht allein daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochten, sondern und zwar vornemlich daß sie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihme sahen, und vernamen; diese Edelleute nun, sage ich, berieffen auch damals D. Faustus zu sich zu Gast<sup>3)</sup>, tractirten ihn wol, hatten allerhand Kurzweil, und wärete solches Wolleben bis in die spate Nacht hinein.

Bey genommenen Abschied bedandte sich D. Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten gegen die Jundern, und lude sie, wie auch das Frauenzimmer, folgendes Tages in seine Behausung auf einen sauren Trunct Weins<sup>4)</sup>: welches sie ihme denn auf der Hand zusageten, und froh waren, daß sie also eine Gelegenheit haben würden, ihren Schwestern und Raasen mit einer Kurzweil aufzuwarten; jedoch wolten sie noch nichts davon

1) „Item ohn“. — 2) Pfitzers Zusatz ist „und Befreunde“ Vgl. II 6 „Befreundine“. C. 31 steht „Befreundte“. — 3) Nach Widman berieffen sie ihn oft, gebrauchten ihn auch „in Leibs Schwachheit als ihren Medicum“. — 4) „begehret, daß die Frauen sowol als die Jundherrs auff morgen tag seinen sauren trunct versuchen wolten“. Sauer, in launigem Tone der Einladung.

jagen, was hinter dem D. Fausto steckte, und weshalb er in der Stadt zimlich beschreyet wäre.

Als sie nun sämtlich des andern Tages nach eingenommenen Mittagmal zu D. Fausti Behausung kamen, fehreten sie allda ein, und wurden von ihm mit aller Höflichkeit empfangen; da sahen sie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an diejenige Lust und Ergöglichkeit, deren ich bevorher gedacht habe, welches alles doch ja nichts ist zu vergleichen gewesen mit seinem ausbündigen herrlichen ob schon nicht sonders großen Lustgarten: denn allda, wiewol zur Zeit sonst alles in der Stadt mit Schnee bedeket ware, sahe man doch keinen, sondern einen lustbaren frölichen Sommer, mit Gewächsen, Laub und Gras, ja allerley vermengten Blumenlein. Über das waren auch allda zu sehen schöne Weinstöcke mit mancherley Arten Trauben behänget, welche bereits reiff waren: über die bunten Tulpen, gefüllte Josephstäbe und Narcissen, ingleichen über die vielfarbigen Blumen und mancherley Rosen ist sich nicht genugsam zu verwundern gewesen, bevorab über die an der Mauer des Gartens zierlich aufgeführte Granaten, Pomeranzen, Limonien Citronen-Bäume; denn von andern gemeinen, als Kirschen, Aepffel und Birnbäumen, will ich anjeko nichts melden, außer diesem, daß D. Faustus, als er gesehen und wargenommen, daß sich seine Gäste, sonderlich das Frauenzimmer, über solchem allen vergaffeten, und gleichsam für Verwunderung nur eines das andere ansah, solche Verwunderung zu vermehren und zu vergrößern, durch seine Kunst verschaffete, daß zur Stund die Bäume andere, als ihre Natur mit sich brachte, Früchte herfür gaben, nemlich, etliche Birnbäume trugen Datteln, junge Kirschenbäume hatten Feigen, an andern hiengen zeitige Castanien; und wer wolte die Stauden-Gewächse und andere alle erzeblen? <sup>1)</sup> daß frey-

1) Hier hat Pflüger getürzt.

lich, wie gesagt, sonderlich das Frauenzimmer, deme von diesem allen vorhero nichts ist wissend gewesen, darüber erstaunet, und nicht ergründen können, wie und woher doch dieses alles kommen möge; jedoch auf Zusprechen D. Fausti haben sie sich endlich erkühnet, und etliche der schönsten Blümlein abgebrochen, welche sie auch ihren Eltern und andern, bey ihrer Anheimekunft mitgebracht.

Lezlich schließet M. Moir dieses sein Schreiben mit diesen Worten: laßet euch, ihr meine gute Freunde, die Mühe der Reise nicht thaurer, denn ich versichere euch, und will gut dafür seyn, daß ihr an ihm einen gut-herzigen und frölichen Mann, ja bey ihm alle Ergöcklichkeit finden und haben werdet; jedoch mit diesem ausdrücklichem Vorbehalt, daß es nicht offenbar, sondern in höchster Geheime und Stille gehalten werde: denn er ist ohne das wegen der Schwarzkünsteren in der Stadt beschreyet: hat derohalben solche Personen, die ihm suspect und argwöhnisch fallen, nicht gern um sich: um meinet willen wird er euch gewißlich nichts abschlagen.

Datum 2c.

### Das achtundzwanzigste Capitel.

D. Faustus ist ein berühmter Astrologus und Mathematicus zur selben Zeit gewesen.

Oben ist gedacht worden, daß D. Faustus, ehe er sich gar dem bösen Geist ergeben, von dem Studio Theologico gänzlich abgelassen, hergegen sich auf die Astrologiam, und zum Vorwandt auf die Medicinam mit ganzem Fleiß geleet: als er aber hernachmals den verdammlichen Bund mit dem Teuffel gemacht, ist er durch Behülff seines Geistes in der Astrologia dermaßen erfahren gewesen, daß auch andere<sup>1)</sup> Astrologi zur sel-

1) Statt hergegen . . . andere": „darumb er sich desto hefftiger in der Medicina ubet, war in der Astronomia und Astrologia in wol erfahren, daß etliche“.

bigen Zeit vermeinet, und ihm zugeschrieben, daß er mit Jug der andere Zoroaster köndte genennet werden: denn seine Prognostica oder grosse Practica. welche er denn unterschiedlichen grossen Herren dedicirte, stimmeten alle überein, alldieweil er sich in solchen nach seines Geistes Weissagungen und Vorankündigungen zukünftiger Dinge und begebender Fälle, welche sich auch also erzeigten, richtete.

Seine Almanach und Calender richtet er dahin, daß er alle Jahr ein anderes Werk für sich name, und durffte sich einer kecklich darauf verlassen, sonderlich was die Witterung belangte.

Er verzeichnete benebens auch in solchen so gar Zeit und Stund, wenn dieses oder jenes künftiges geschehen sollte; warnet eine jede Herrschafft besonders, als so etwan eine Theurung, Krieg, Aufruhr, oder Seuche und Krankheiten kommen solten, u. s. f. (wie denn der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur, und aus dem sündlichen Leben der Menschen, viel zukünftige Zorn-Straffen Gottes zuvor sehen kan:<sup>1)</sup> dannenher er in der Stadt und in den umliegenden Orten in einem großen Ansehen dieser seiner Calender wegen ware, so, daß er noch hin und wider gute Gönner fand, die ihm von wegen des manchmaligen Crystallsehens, öfftern Warsagen, und anderer Gauckley und heimlicher Zauberey, das Wort redeten.

<sup>2)</sup> Wie denn unter vielen nach seinem Tod gefundenen Briefen, einer ist gelesen worden, da ihm ein vornehmer Prälat in Italien, Azzolini vom Geschlecht, wohnende zur selben Zeit zu Pavia, zu geschrieben, darinnen er D. Faustum ersuchet, ihm seine wahre Nativität zu stellen. Deme dem D. Faustus gewillfahret,

1) Die Parenthese gehört Biber an, der auch im folgenden manches zugesetzt hat. — 2) Dieser Schluß steht bei Widman am Ende des folgenden Kapitels.

und in versichert, daß er bald werde in einen höhern Stand kommen: welches auch kurz hierauf erfolget, denn er zum Cardinalat kommen, zu S. Maria in Porticu; daher er sich gegen dem D. Fausto ganz dankbarlich erzeiget, wie denn das andere Schreiben mit sich bringet, mit welchen er ihm zugleich zwey hundert Cronen überschicket.

Desgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürstin, die sich hat in anderwertige Eheverlöbniß einlassen wollen. Und deren noch mehr.

### Das neun-und-zwanzigste Capitel.

Von D. Fausti Warsageren.

D. Faustus hatte sonsten sowol von den Studenten, als den nah-gelegenen Edelleuten <sup>1)</sup> einen zimlichen Zugang, von wegen seiner perfecten Warsageren, bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände besahe, und deren Lineamenten betrachtete <sup>2)</sup>, so urtheilte und verkündigte er bald, was ihm die Zeit seines Lebens begegnen würde, ob er Glück oder Unglück haben, ob er lang leben, ob er erschossen, erstochen, oder eines natürlichen Todes sterben <sup>3)</sup> werde, ob er seine Eltern und Geschwistrigte überleben, was für ein Weib er überkommen, wie viel Weiber er haben, ob sie reich und vermöglich oder aber arm seyn werden, wieviel und was für Krankheiten er auszustehen hätte, was er für Glück und Unglück auf seinen Reisen haben, und ihm wiederfahren würde, für wem er sich sonderlich vorsehen und hüten solle; ob er geistlich oder weltlich dormalcins seyn werde <sup>4)</sup>, ob er sich zu einer Witfrauen oder zur Ledigen

1) „sonst bey den Studenten“. — 2) „besahe, ja das noch mehr war, sobaldt er einen anschauwet am angezicht“ — 3) „erstochen oder extrenckt“. — 4) Pfüger hat hier ausgelassen „auff welche zeit er weiben oder bulerey pflegen.“

verheuraten werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Wasser seinen Handel oder Reise vornemen, und glücklich zu Ende bringen solle, und was dergleichen mehr gewesen.

Die ihn nun also und solcher Gestalt dessentwegen Nahts gefraget, denen gabe er weitläufftigen und sattfamen Bescheid, nemlich, daß dieser oder jener Planet, darinnen er geboren, ihm dieses zu thun oder zu lassen warnete und anzeigete, und also werde er von dieser oder jener Krankheit auf kommen, oder dieses und jenes werde ihn hart anstechen und zu wider seyn, so werde er auch endlich sein Leben also und solcher Gestalt enden; dergleichen seye dieses seine Complexion, die habe solche Wirkung, allermassen dieses klar und augenscheinlich an den Lineamenten der Hände, wie auch der Stirne, zu finden wäre, u. s. f. <sup>1)</sup>.

### Das dreyßigste Capitel <sup>2)</sup>.

D. Faustus fraget seinen Geist, ob ihn der Teuffel, wie andere Dohere mit Gottlois, vorläufft auch verweist und gleichsam beschert hätte.

Als eine Zeit fasse D. Faustus, den Kopff in der Hand haltend <sup>3)</sup>, daheim in grossen Unmut, und gedachte seinem künfftigen bösen <sup>4)</sup> Zustand nach, wie er sich so leichtfertig dem Teuffel ergeben hätte, der require und führe ihn nun nach seinem Gefallen: derowegen er seinen Geist ob der Mittag-Mahlzeit, da er niemandß um sich

1) „wirkung, wie dann auch sein angesicht, ohren, stirn, augen, nasen, lefftyn, hende vnd ruzel des leibs, solchs augenscheinlich mit sich brechten und aufweiset. Und was D. Faustus den Manspersonen außgelegt vnd wargesagt, solches ist auch zu verstehen auff die Weibsbilder“. Ein Theil des ausgelassenen Schlusses findet sich C. 28. — 2) Biber hat hier das Capitel weggelassen: „Maaster) Fridrich Bronauer unterstehet sich, seinen Preceptorem D. Faustum (der Astrologie wegen) auf Gottes wort zu defendiren“. — 3) Biber ist „den Kopff in der Hand haltend“. — 4) „gedacht dem bösen“.

gehabt, fragte, ob ihn der Teuffel, wie andere sichere und gottlose Menschen, schon vorlängst auch geregiret, und besessen hätte?

Dem gabe es sein Mephostophiles zur Antwort, ja, dein Herz und viel mehr dein ganzes Leben war von Jugend auf nicht rechtschaffen, noch richtig nach Gottes Wort; daher wir dein Herz haben bald eingenommen, denn wir sahen deine Gedanken, womit du umgiengest, und wie du niemands sonst zu solch deinem Vorhaben möchtest haben und gebrauchen, denn den Teuffel sehe, so machten wir deine Gedanken womit du umgiengest <sup>1)</sup> noch frecher und kecker, auch so begierlich, daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hattest, sondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin stunde, wie du Zauberey zu wegen bringen möchtest; auch da du hernach uns beschwurest, machten wir dich erst so freche und verwegen, daß du dich eher den Teuffel hättest hinführen lassen, ehe du von solchen Zauberwerck wärest abgestanden: hernach verhärteten wir dein Herz noch mehr, bis wir es so weit gebracht, daß du nunmehr von deinem Vornemen nimmer würdest abstehen, allezeit dahin trachtende, wie du einen Geist möchtest zu wegen bringen; bis wir es lezlich dahin gebracht, daß du dich mit Leib und Seel unserm Fürsten Lucifer ergeben, das alles und jedes dir denn mein Herr Fauste, nicht unwissend seyn mag <sup>2)</sup>).

Es ist wahr, sagte hierauf D. Faustus, nun kan ich ihm aber nimmer anders <sup>3)</sup> thun; auch habe ich mich selbst gefangen, hätte ich gottseligere Gedanken geführet, und mich mit dem Gebet zu Gott gehalten, auch den Teuffel nicht so sehr bey mir einwurkeln lassen, so wäre

1) Pfifer hat hier das schon oben stehende „womit du umgiengest“ zugesetzt. 2) „Seel ergabst, das kanst du alles, Herr Fauste, bey dir abnehmen“. — 3) „ich ihm nimmer“.

mir solches alles<sup>1)</sup> nicht begegnet. Ey was hab ich gethan? da antwortete der Geist, da sihe du zu.

Also stunde D. Faustus zur Stund<sup>2)</sup> vom Tisch auf, und gienge traurig aus dem Haus, hin zu guter Gesellschaft, damit er daselbst seine Schwermut<sup>3)</sup> und Melancholey besser vertriebe, und die Zeit anderst zubrächte.

### Das ein-und-dreyszigste Capitel<sup>4)</sup>.

Von dreien jungen Arenberren, welche D. Faustus auf ihr Begehren gen München das Fürstliche Beylager zu sehen, auf dem Mantel dahin führte.

ES studireten zu der Zeit, als Anno 1525, dren junge Freyherrn zu Wittenberg, samt ihrem Hofmeister; diese, als sie erfahren, (massen denn ein solches nicht mochte in Geheim gehalten werden)<sup>5)</sup> daß das E. Fürstliche Bayrische Beylager mit nächsten solte zu München vollzogen werden, allermassen denn bereits darzu allerhand erdenckliche kostbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wären gemachet worden, gienge ihnen dieses alles mächtig zu Herzen, und waren sehr begierig etwas von solchem zu sehen, weiln allda auf einmal viel zu sehen wäre. Redeten demnach deswegen miteinander, und wußten doch nicht wie sie die Sache solten angreifen: der eine wolte, sie solten mit ihm ziehen, in Ansehung weiln Übermorgen der Hofmeister auf eines seiner Befreundten Hochzeit, wiewol nicht weit von der Stadt, würde verreisen<sup>6)</sup>, er wolte schon zu reiten überkommen, bey dem Hofmeister wolten sie sich schon entschuldigen, u. s. f.

1) „sölchs vbel an Leib und Seel“. — 2) Es fehlt das so häufige „zur Stund“ (sogleich). — 3) „seine zeit“. — 4) Hier hat Pfitzer das Capitel (32) weggelassen: „Eine Frag D. Fausts, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauff ihm der Geist eine ganz falsche antwort gibt“. — 5) Der Hofmeister und die wohlweise Parenthese rühren von Pfitzer her, auch das „E.“ (Chur) vor „Fürstliche“; das Nächstfolgende bis „in Wege stunde“ ist geändert. — 6) „in Ansehung . . . verreisen“ fehlte.



Der andere war mit diesem wol zu frieden, und verlangte nur die Zeit des Abreisens, wiewol ihm nur des Hofmeisters Abwesenheit im Wege stunde <sup>1)</sup>: Der dritte aber sienge an und sprach: Ihr meine liebe Herren Bettern, wenn ihr mir folgen woltet, wüßte ich wol zu diesem Handel einen guten Raht, da wir weder Sattel noch Pferde dazu bedürffen, köndten nichts destoweniger bald, eher man es auch allhier unter andern warnemete, wieder in unserm Logement seyn.

Dieses Vorschlagess erfreueten sich nun die andern sehr, begehrtten inständig, er solte den Raht eröffnen, und dessen, so nicht wol zu glauben wäre, eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet, und gesagt: Euch ist allensamt wol bewust, wie D. Faustus allhier, als ein sonderer Freund und guter Gönner der Studenten, uns, die wir viel Kurzweil und Ergößlichkeit zu unterschiedlichen malen in seiner Behausung genossen haben, affectioniret und gewogen seye, auch was er zu wegen bringen und vermittelst seiner, wiewohl in stiller Geheime gehaltenener Magia, verrichten möge; dieses nun unser Verlangen, daß Fürstliche Beylager zu sehen, wollen wir ihm vortragen, ihn deswegen beschicken, und freundlich darum ansprechen, mit Versprechung einer stattlichen Verehrung, so er uns in diesem Stücke zu willen seyn würde <sup>2)</sup>.

Dieser Raht mißfiel den zweyen andern nicht, beschlossen demnach solchen, und vereinigten sich miteinander, richteten auch eine stattliche Collation zu, und berufften den D. Faustum darzu, worbey sie ihm nach einem kleinen Umtrund ihr Verlangen, und die Ursach seines Beschickens zuverstehen gaben; darein er denn also bald consentiret und einwilliget, und ihnen auß müg-

1) „reiten bekommen, der ander besorgt, ihre preceptores würden es nicht zulassen“. — 2) Die Stelle „uns, die . . . seyn würde“ und der folgende Absatz sind bei Widman viel kürzer.

lichte zu dienen zugesaget, nur daß sie solches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor, als morgenden Tags darauf das Fürstliche Beylager seinen Anfang nemen sollte, beruffte D. Faustus diese drey Freyherrn in seine Behausung, befahl ihnen sie sollten sich auß schöneste anfleiden, daß denn zur Stund geschah! bedeutete ihnen dieses zugleich, und sprach: Er wolle wol ihres Willens seyn, und sie in gar kurzer Zeit nach München bringen, aber sie sollten ihm treulich verheissen und zusagen, daß keiner unter ihnen Zeit dieser Fahrt einiges Wort reden, auch ob sie schon in den Fürstlichen Pallast kommen, und man mit ihnen reden würde, daß sie ja keine Antwort geben sollten: und so sie denn solches thun und leisten würden, so wolle er sie sicher und ohne alle Gefahr dahin führen, und sie von dar wiederum in ihr Logement anhero bringen; wo sie aber deme nicht würden nachkommen, sondern währender Zeit etwas reden, und sich versehen, so wolte er hiemit auß Beste protestiert haben, und solle alle Gefahr alsdenn auf ihrem Hals ligen. Darauf sie denn solches ihm zu thun zusagten, und ohne Mangel zu verrichten versprochen.

Vor Tages nun <sup>1)</sup> richtete D. Faustus seine Fahrt zu, und legte seinen Nachtmantel auf ein Bett im Garten seines Hauses ausgebreitet, setzte diese drey junge Baronen darauf, sprach noch einmal ihnen tröstlich zu, sie sollten unerschrocken seyn, und sich nicht fürchten, sie sollten nur ihres Versprechens eingedenk seyn, und nicht reden, sie würden bald an dem verlangten Ort seyn. Und siehe, da erhebet sich bald ein Wind, der schlug den Mantel zu, daß sie gleichsam zusamt dem Fausto darinnen verborgen lagen, hube also der Wind den Mantel empor, und fuhren also miteinander in N. N. <sup>2)</sup> Namen,

1) „Darauf“. — 2) Bezeichnung des Teufels. Bei Widman folgt auf „namen“ noch „wie es Faustus beschwur“.

immaßen D. Faustus solchen beschworen, fort <sup>1)</sup>, erschienen auch nach Verfließung etlicher Stunden, bey schon hellem Tage, in dem Vorhof des Fürstlichen Ballasts, daß auch ihrer niemand's gewar worden, wie und welcher Gestalt sie dahin gekommen <sup>2)</sup>: nachdem sie sich aber dem Ballast genähert, und der Hof-Marschall ihrer wahrgenommen, hat er sie höflich empfangen, und sie als Fremde, nach ein und anderer erzeugter Reuerenz, auf den obern Saal durch andere, weiln er sehr beschäftigt war, begleiten lassen. Da denn dieses erstlich den Hof-Marschall, nachmals dem Hof-Zunckern der sie begleitet, wunderbarlich fürgekommen, daß sie so gar auf keine Frage, woher und von wannen sie her wären, von wannen sie kämen, u. s. w. nichts nicht antworteten, sondern gleich, ob sie stumm wären, mit tieffester Reuerenz ihre gegen Ehrerbietung zuverstehen gaben; und weiln allda mehr zu thun, und nicht Zeit ware der Sachen etwan ferner nachzudencken, wurden sie, die Freyherren, allda gelassen, bis die Trauung geschehen, und es nun an deme war, daß man bey Herbeynähung des Abends zur Tafel sitzen wolte.

Nota: Es melden etliche Editiones <sup>3)</sup>, sie haben sämtlich solcher Trauung und ander Solemnitäten den ganzen Tag über unsichtbar zugesehen; dieses ist aber nicht, denn D. Fausti eigene Hand, als der jederzeit hat seiner Kunst halben wollen sonderlich berühmt gehalten seyn, vermeldet, wie es allhier erzehlet wird.

<sup>4)</sup> Nachdem nun die Fürstlichen Personen haben ihre Stelle an der Tafel genommen, und man auch mit dem Handwasser auf Befehl des Churfürsten, deme in-

1) Widman berichtet, wie Faustus die jungen Herren in Schlaf versenkt und als sie unsichtbar in München angekommen, ihnen „gewinkt, sie sollten absteigen“. — 2) Das Folgende ist bei Widman kürzer gefaßt. — 3) Editiones ist Zusatz von Pfister

4) Der Abjag ist anders von Pfister gefaßt.

dessen der Hof-Marschall von diesen dreyen summen Herren einige Meldung gethan, und daß sie sich nicht zu erkennen geben wolten, an diese gelanget und kommen, spricht der eine von diesen Freyherrn, vergeißend seines Versprechens, er bedanke sich wegen solcher hohen Ehre zum allerhöchsten. Nun ist zu wissen, daß D. Faustus, wie oben gedacht, ihnen expressè befohlen, sie sollten nicht ein Wort reden, und wenn er würde zweymal sprechen: wolauß, wolauß, so sollten sie alsobald nach seinem Mantel greiffen, alsdenn würden sie so bald wiederum den Weg unsichtbar fahren, wo sie herkommen seynd; und diesem nach haben bald die beede, auf das ergangene Wort Fausti, den Mantel ergriffen, und seynd miteinander unsichtbar dahin gefahren, der dritte aber, der sich wegen der angethanen Ehre, wegen des gereichten Handwassers, und Berufung zu der Tafel, bedanket, ist ganz erschrocken dahinden gelassen worden.

1) Es ist leicht zu ermessen, wie diesem Hinterlassenen müsse zu Mut gewesen seyn, zumaln es ja nicht hat lang verschwiegen bleiben mögen, und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren gelispelt, bis es endlich für die Ohren des Churfürstens selbst gelanget, der denn bald Nachfrage halten lassen, wie es mit solchem allen eigentlich beschaffen wäre.

Was solte aber dieser Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anderst antworten als mit der Verschwiegenheit, weilm er leichtlich erachten kundte, wenn er seine Herren Vettern verrathen, und den ganzen Verlauff entdecken würde, daß dieses gar bald ihren Eltern, und ihnen selbst zu großer Beschimpffung kundt gethan werden dörfte; getröstete sich darben, als er gleich auf Befehl des Churfürstens an ein verwahret Ort, gleich einer Gefangenschafft, geführt wurde, daß seine Vettern

1) Das Folgende ist verändert. Nach Widman wollten die beiden andern Freyherrn Hand an Faust legen.

ihn nicht lassen würden, sondern den D. Faustum dahin bringen und vermögen, daß er seiner Gefangenschaft wieder befreuet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach beschehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen, machte sich D. Faustus auf, kame an das Ort, wo der junge Freyherr verarrestiret lage, und als er sahe, daß das Gemach mit etlichen von der Leibwacht des Fürsten verwahret und verwachet ware, bezaubert er sie, gleich als mit einem süßen Schlass, eröffnete mit seiner Kunst Schloß und Thüre, schlug seinen Mantel um den Freyherrn, der noch gar sanfft schlief, und brachte ihn also unvermerckt zu seinen beiden Bettern nacher\*) Wittenberg: dessen sie denn sehr erfreuet worden, haben sich höchlich bedancket und in mit einer ansehnlichen Verehrung beschenket.

### Das zweyunddreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet, und ihme seinen Fuß zum Unterpfand eingesezet.

Wahr ist es, daß der Geist Mephostophiles eben genug zu thun hatte, Geld und Mittel zu verschaffen, daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr, der D. Faustus, genug zu panquetiren und zu verschlemmen hatte, wolte demnach dieses so sehr nicht mehr thun, sondern warffe ihm einsten mit allem Ernst für, er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden, daß er sich deren wol gebrauchen, und sich wol selbst ernähren köndte<sup>1)</sup>, ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte, und was dergleichen der Geist mehr ihme vorgehalten; darwider denn D. Faustus sich nicht wol setzen durffte, weil er bey sich bedachte, und sagte: es ist gleichwol

\*) nach.

1) Der Anfang ist von Pfitzer geändert.

nicht ohne, was soll mir nutzen meine Kunst und Geschicklichkeit, wenn ich deren nicht gebrauchen sollte? wie will denn mein Nam ausgebreitet werden? Ließe es demnach also darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte, auch Geld mit guten Gefellen zu verspielen hätte, wolte er ein Stücklein seiner Kunst seinen guten Freunden sehen lassen, und verfügte sich mit solchen zu einem fast <sup>1)</sup> reichen Juden, allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen, da er doch nicht im Sinn hatte, solches wieder zugeben: begehret deswegen von dem Juden sechzig Thaler auf ein Monat lang, die wolle er ihm alsdenn mit Dank wiederum bezahlen, oder er sollte ihm ein Wein an Statt des Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Scherzweise geredet, der Jud aber für Ernst aufgenommen hat) <sup>2)</sup> und leihet ihm der Jud, nachdem er die andern Anwesenden zu Zeugen hierzu angeruffen, das Geld.

Als aber die Zeit bereits verlossen, und der Jud, den nichts Gutes geahnet, sich in D. Fausts Behausung verfüget, allda sein Geld nebens dem Interesse zu holen, empfinde D. Faustus den Juden auß freundlichste, und sprach zu ihm: lieber Jud <sup>3)</sup>, ich weiß mich gar wol zu entsinnen, daß ich dir nach Verfließung dieser Zeit dein Geld nebens dem Interesse <sup>1)</sup> wieder zu geben versprochen <sup>2)</sup>, allein wer kan ihm thun\*), daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Wilst du nicht länger borgen, magst du hinlauffen; ich wolte dir nicht eher eine Bratwurst wünschen.

Leicht ist zu erachten, daß dieses dem Juden müsse

<sup>3)</sup> „kan ihm thun“, kann dafür.

<sup>1)</sup> Fast (sehr) fehlt bei Widman. — <sup>2)</sup> „Oder er . . . aufgenommen hat“ ist Pschers Zusatz. — <sup>3)</sup> „Mosche, lieber freund.“ — <sup>1)</sup> „samt dem Zins, nemlich von einem Gulden 1 Kreuzer (das ist ein Löwenpfennig)“. — <sup>2)</sup> „versprochen, das der Zins ungesehrlich in solchen 4. wochen 4. Gülden antrifft“.

mächtig in die Nasen geschnupffet haben, und weiln er nebens noch zweyen andern Juden mit erschienen, als hat er, ganz entrüstet, sich dieser Drohwort gegen D. Fausto gebrauchet: er soll einmal für allemal anderes Sinnes werden, oder er wolte sich mit Gewalt an sein versprochenes Unterpfind halten, welches da seye einer von seinen Füßen<sup>1)</sup>.

D. Faustus stellte sich als wüste er nichts hiervon, und beehrte von ihm ein solches aus seiner Obligation zu lesen, weil ers nicht glauben köndte: welches als ers gelesen sagte er: mein Mosche, es ist wahr, ich hab verloren, weiß dich auch so bald nicht zu bezahlen, derowegen magst du dich an dein Unterpfind halten, und hiermit hast du deinen Bescheid.

Der Jud ganz rasend, gedachte, ich habe wol ein mehrers als sechzig Thaler auf einmal verloren, und wolte sich auch kurzum an sein Unterpfind halten, und den Fuß haben, welches er vielleicht derentwegen gethan, dem D. Fausto einen nicht geringen Schrecken einzu-jagen.

Aber was geschihet? D. Faustus stellet sich als seye ihm bey der Sach nicht wol, nimt eine Seegen, legt sich auf das Faulbette, gab solche dem Juden und sprach, er solte nun in aller Hender Namen sein Unterpfind hinnemen, jedoch mit dieser ausdrücklicher Bedingung, daß ihme der Fuß innerhalb solcher Zeit und so bald er die ganze Summa würde entrichten wollen, wiederum alsobald zuhanden möchte gestellet werden: welches nicht allein der Jud dem D. Fausto zu sagte, sondern stracks darauf, als ein rechter Christenfeind, über den Schenkel herwischte, den Fuß darvon unverzüglich abgelösete, das Blut mit einer aufgelegten Salben stopffte,

1) Bei Widman, wie im Faustbuch, bietet Faustus jetzt erst dem Juden ein Glied von seinem Leibe als Unterpfind an. Püger hat die ganze Stelle bis „nunmehr bezahlet wäre“ frei gefaßt.

den guten Faustum aber, halb tod, seiner Meinung nach, hinter sich verliesse.

Der Jud zoge nebens seinen Mitgesellen mit dem Fuß fort, dachte doch unter wegens, und sagte zu den andern, was ihm anjeko dieser frommen oder nutzen möchte, er dürffte ihm etwan noch theuer genug ankommen, so D. Faustus deswegen sterben sollte: warffe demnach solchen, weil die andern gleiches sagten, als er über eine Brucken anheim nach Hause gieng, in ein fließendes Wasser, und gienge seinen Weg, nicht anderst denkend, daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mitler Zeit, da es den D. Faustum Zeit seyn bedachte, sein Unterpfand zu lösen, citiret er obgedachten seinen Creditoren den Juden durch etliche Studenten, seine gute vertraute Freunde, wie auch zween Gerichts-Bediente in seine Behausung auf einen bestimmten Tag <sup>1)</sup>, auf welchen Tag er nemlich nebenst Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung seines Unterpfands, seine Schuld = Summa abstatten wolte. Wer erschracke aber mehr und höher, als der Jud diese unverhoffte Post überkame, als eben er? <sup>2)</sup> und noch viel mehr, da er gleichsam mit Gewalt mit zu gehen gezwungen ward?

Immaßen denn D. Faustus auf des Juden Ankunfft sich sehr schmerzhafft und darbey recht ungedultig erwiesen, daß der Jud mit dem Fuß so lange ausgeblieben wäre, da er doch schon vor etlichen Tagen das Geld beyssammen gehabt, und nun nichts anders zu haben verlangete, als seyn Unterpfand. Welches, weiln es der Jud nimmer bey handen hatte, auch nicht gewähren kundte (das nun dem D. Fausto nicht unwissend war) stunde er nicht in geringen Sorgen, und erbote sich, er wolte die bey sich habende Obligation und Schuld =

1) „citirt und fördert er ihn auff einen bestimmten tag“.

2) Die Worte „als der . . . überkame“ sind Psiters Zusatz, den Schluß hat er frei ausgeführt.



Verschreibung wieder einhändigen, und hinfüro von einiger Schuld = Anforderung nichts mehr gedenken, welche er auch also und dergestalt unterschreiben wollte; allein solten sie ihn wegen des verlorren Unterpfands quittiren, und deßhalben schadlos halten: welches denn dem D. Fausto eine angenehme Zeitung zu hören gewesen; der Jude aber hat sich hierauf bald zur Thüre gemacht, und froh gewesen, daß er also gütlich noch darvon kommen: da indessen D. Faustus vom Bett aufgestanden, mit den Studenten, seiner Weise nach, sich mit des Juden Geld recht lustig erzeiget, alle des Vossens, den D. Faustus dem Juden bewiesen, genug gelachtet haben.

### Das dreyunddreyßigste Capitel.

Wie D. Faustus einen Roßtäuscher betrieget.

Gleicher Weise thäte er auch einem Roßtäuscher bald hernach auf einem Jahrmarkt, der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Faustus richtete ihm durch seine Kunst ein schönes lichtbraunes <sup>1)</sup> Pferd zu, mit welchem er auf den Markt geritten kame, eben zu der Zeit, da er am meisten Käufer zu haben verhoffte, wie denn auch geschah; denn er bekam ihrer viel, die das Pferd feyl machten\*), und weiln es von schöner Höhe, darzu hüpsch proportioniret aussah, trieben die Käufer einander, bis leglich D. Faustus mit einem übereinkame, der ihm vierzig Gulden paar bezahlete, dazu sich nicht anderst einbildete, er hätte einen sehr guten Kauf gethan. Ehe nun D. Faustus das Geld zu sich zoge, bittet er den Roßtäuscher, er solte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten, welches ihm der

\*) kaufen wollten.

1) „ein schön brauns herrlichs“. Pflüger hat die Geschichte frei behandelt.

Kosttäuscher versprache, und eben so groß nicht darauf achtete. Nitte also darvon, und war voller Hoffnung, ein Ansehliches darbey zu gewinnen.

Dem Kosttäuscher fället unterwegs, da er an ein fließendes Wasser kommen, ein, was doch sein Verkaufser mit diesem möchte gemeinet haben, daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht solle in die Schwemme reiten, wolte es demnach versuchen, und also den nächsten Weg durchs Wasser fortreiten; als er nun fast in die Mitte des Wassers came, sihe, da verschwand das Pferd, der Kosttäuscher aber saß auf einem Büschel Stroh, und hätte leicht geschehen können, er wäre in Gefahr gerathen<sup>1)</sup>.

Der Kosttäuscher, der für Erstaunen und Schrecken nicht gewußt was er thäte, nachdem er aus dem Wasser gewadelt, laufft sporenstreichs zu ruck in den Flecken, da der Markt gewesen, gleich dem Wirthshaus zu, da vorhero D. Faustus, als sein Verkaufser, innen gewesen, zur Zeit aber eben auf der Banc lage, und thäte als ob er fast schliefte. Der Kosttäuscher fast rasend und ergrimmet auf ihn, da er Faustum also ligen und schlaffen gesehen, erwischet ihn beym Fuß, und wolte ihn von der Banc herab ziehen, damit er ihm sein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenkel gar aus und siele der Kosttäuscher mit dem Schenkel rücklings in die Stuben, darauf denn D. Faustus zetter Mordio zu schreyen anhub, daß die Leute zulieffen; welches den Kosttäuscher verursachte, daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißhaus spielte nicht anderst meinende, er hätte dem Fausto allerdings<sup>\*)</sup> den Fuß ausgeriffen.

\*) „wirklich, wie II. 1

1) „wer ertrunden“.

## Das vier-und-dreysßigste Capitel.

D. Faustus verkauft fünf fette Schweine, eine um sechs Gulden.

Das Geld vom Roßtäuscher wärete nicht lang, muste demnach D. Faustus auf ein neues zu überkommen bedacht seyn, wie er auch thäte<sup>1)</sup>. Denn er ward einsten ein Säutreiber, rüstete ihm fünf starcke gemeste Schweine zu, die triebe er auf einen Marckt, in einem nahegelegnen Städtlein:

Nota: D. Fausti Famulus, Christoff Wagner<sup>2)</sup>, meldet in seinem Schreiben an einen seiner guten Freunde, wie er der Säutreiber gewesen, sein Herr aber sey hernachher kommen, und der Kauffman oder Verkaufser<sup>3)</sup> gewesen.

Es stunde nicht lang an, da erschienen zween Müller und ein Wirth, diese handelten nun um die Schweine, und wurden endlich miteinander eins, daß sie die Schweine fauffen und unter sich theilen wolten, weiln dergleichen sonst nicht auf dem Marckt gewesen; wurden also mit D. Fausto, dem Verkaufser eins, die fünf Schweine für dreysßig Gulden zu bezahlen. Faustus, der wol wuste, was es für Schweine wären, bate die Käuffer, sie solten die Säu nur auf dem Land hintreiben und nicht sobald in die Schwemme führen.

Da begabe sich aber, daß sich die Säu unterwegs in dem Roth wälzeten und besudelten, daß der Treiber gezwungen wurde, sie in die Schwemme zu treiben: aber alsobald verschwanden sie darinnen, und schwammen in dem Wasser fünf Strohwiß empor, welches denn sobald den Käuffern ward angesaget, die nun nicht wusten wie sie ihrem Leide thun\*) solten, zumaln sie nicht ersinnen

\*) ihr Leid äußern.

1) Einen ebenmessigen contract practicirt er auch mit Sewen". Auch hier hielt sich Psifer nicht an Widman. — 2) „Johann Wäger". — 3) Zusatz ist „oder Verkaufser".

kundten, wie solches zugegangen wäre, noch auch rathen, wie sie sich ihres Schadens an dem Verkaufser erholen solten, denn sie wußten nicht wo dieser anzutreffen wäre.

### Das fünff-und-dreißigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein großes Loß mit Wein aus dem Keller brachte und selbes durch eine Wetteung gewann.

ES studirten damals zu Wittenberg etliche vorneme Polnische von Adel <sup>1)</sup>, welche mit D. Fausto viel umgingen, und seiner gute Kundtschafft hatten; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Messe, verlangten demnach sehr, theils dieselbe einmal zu besuchen, von welcher sie oft viel gehöret, zum Theil, weilen etliche gedachten allda von ihren Landsleuten Geld zu erheben, oder doch eine Weile aufzunehmen <sup>2)</sup>, dorthin zu kommen: Gelangten derothalben bittlich an D. Faustum, er wolte doch, wie sie wol wüßten daß ers köndte, mit seiner Kunst so viel zu wegen bringen, und verschaffen, daß sie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Faustus wolte sie keine Fehlbitte thun lassen, und verwilligte solches, verschaffte durch seine Kunst, daß des andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden bespannter Land-Wagen stunde, auf welchen sie getrost auffassen, und in schnellem Lauff fortführen: Raumb aber waren sie etwan bey einer Viertelstund fortgerucket, da sahen sie sämtlich überzwerch Feldes einen Hasen lauffen, welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtsame Gedanden zu schöpffen, und daß dieses ein böses Zeichen bey ihrer Reise seyn würde, wie sie denn mit diesen und andern Discursen etliche Stunde zu brachten, daß sie also

1) „etliche frembde Studenten auß Ungarn, Polen, Kernten und Oesterreich“. - 2) Bei Widman einfach „Geldt alda zu empfangen“. Die unendliche Breite der Darstellung gehört Pflüger an.

noch vor Abends mit ihrer grossen Vermunderung in Leipzig ankamen<sup>1)</sup>.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt, verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kauffmannschafft, verrichteten theils ihre Geschäfte, und als sie nahe zu ihrem Wirtshaus wieder kamen, namen sie war, daß gegen über in einem Weinkeller die so genannten Wein- oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein, sieben in acht Aimer haltend, aus dem Keller schroten<sup>2)</sup> oder bringen wolten, vermochten aber doch solches nicht, wie sehr sie sich auch deswegen bemüheten, bis etwan ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Faustus und seine Gefellen stunden da still und sahen zu; da sprach D. Faustus (der auch dieses Orts wolte seiner Kunst wegen bekandt seyn)<sup>3)</sup> fast hönisch zu den Schröttern: wie stellet ihr euch doch so läppisch darzu, seynd euer so viel, und könnet ein solches Faß nicht zwingen? solte es doch einer wol allein verrichten können, wenn er sich recht dazu schicken wolte!

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Gefindlein um sie ist)<sup>4)</sup> waren über solcher Rede Fausti recht unwillig, wurffen, dieweil sie ihn nicht kandten, mit herben Worten um sich, unter andern: wenn er es denn besser, weder<sup>5)</sup> sie, wüste solch Faß zu heben, und aus dem Keller zu bringen, so solte ers in aller Teuffel<sup>6)</sup> Namen thun, was er sie viel zu veriren hätte? unter währendem diesen Handel kommt der Herr des Weinkellers darzu, und vernimt bald die Ursach, und sonderlich daß der eine (Faustus) gesaget, es köndte das Faß einer wol allein

1) Statt dieses Absatzes hat Widman bloß „D. Faustus bewilligte, kam mit ihnen dahin“. — 2) „und am andern tag gieng er mit solchen Studenten spazieren die Stadt zu besehen, indem giengen sie bey einem Keller fürüber, da die Weinschrötter ein Faß Wein, ungefehrlich 16. oder 18. aymer haltend, herauf schroten“. — 3) Die Parenthese gehört Pflüger an. — 4) „Gefind ist“. — 5) „besser, denn“. — 6) „ins Teuffels“.

aus dem Keller bringen, spricht derothalben halb zornig zu ihm, wolan, weil ihr denn so starke Riesen seyd<sup>1)</sup>, welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen, dessen soll es seyn.

D. Faustus war nicht faul, und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen, ruffet er diese an zu Zeugen dessen das vom Weinherrn ist versprochen worden, gienge also hinab in den Keller, und satzte sich recht auf das Faß, gleich als auf einen Bock<sup>2)</sup>, und ritte, so zu reden, das Faß nicht ohne männigliches Bewundern herauf: darüber denn der Weinherr sehr erschrocken; und ob er wol fürgewendet, daß dieses nicht natürlich zu gienge, mußte er doch sein Wort und Versprechen halten, wolte er anderst nicht den Schimpff zusamt dem Schaden haben. Lieffe also das Faß mit Wein dem D. Fausto folgen, der es denn seinen Gesellen, zugleich auch denen Zeugen, den Studenten zum Besten gegeben, welche bald Anstalt gemacht, daß das Faß in das Wirtshaus geliefert worden, wohin sie noch mehr andere gute Freunde erbitten, und sich etliche Tage davon lustig gemachet, so lang ein Tropfen Weins im Faß gewesen.

### Das sechs-und-dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erfurt den Studenten etliche Griechische Sceden und deren ungehöuren Riesen vorgehetlet hat.

ES hatte zur Zeit D. Faustus mit M. C. Moir ein sonderliche Vertraulichkeit; und als dieser anheim nach Erfurt beruffen wurde, begleitete ihn D. Faustus, bliebe auch eine Zeitlang daselbst, allwo er denn bald in neue Kundschaftt gerieth mit den Studenten: diese nemlich waren in Erfahrung kommen, daß D. Faustus in der Magia (die selbiger Zeit groß geachtet wurde) trefflich

1) „wolan ich wil den Preis richten“. Den Schluß des Capitels hat Psifer ins Breite gezogen. — 2) „ein Pferd“.

erfahren wäre, auch was er verlangte, vermittelst solcher, erlangen könnte.

Nun wurde einsten von einem unter den Studenten, bey einer angenehmen Versammlung, deß vortreflichen Poeten Homeri Meldung gethan, der eben selbiger Zeit gelesen und profitiret wurde, (eine andere Edition will, es habe solchen D. Faustus selbst gelesen, ist aber nicht) <sup>1)</sup>, welcher nemlich von vielen berühmten Griechischen Helden handelt, und deren rühmliche Thaten erzehlet, namentlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace; und lobete einer deß Poeten zierliche Redens-Art, der ander, daß er darinn solche Personen so schön vorgemahlet, als wenn sie zugegen wären, u. s. w. <sup>2)</sup>.

Als bald erbote sich D. Faustus obenbesagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Person vorstellig zu machen: welches denn mit höchster Dancksagung von ihnen allen ist angenommen worden. Und da sie deßwegen D. Faustum deß andern Tags mit sich in das Lectorium führten, fieng dieser sie also an zu reden: Ihr lieben Herren, und gute Freunde, weils ihr begierlich seyd und ein grosses Verlangen traget, die Trojanischen Kriegshelden, und etwan noch andere, deren der Poet Homerus sonderlich gedencket, in der Person, wie sie damals gelebet, und herein\*) gegangen seynd, anzuschauen, so soll euch solches anjetzo gewähret werden;

\*) einher.

1) Das Capitel beginnt: „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem grossen ansehen, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schul zu lesen, wie er dann auch auff ein zeit den Studenten den Griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus lese.“ Die von Pfifer angeführte „andere Edition“ ist Widman, der dem Berliner Druck von 1590 folgt. — 2) Nach Widman und dessen Quelle erregte des Faustus anschauliche Schilderung der Helden in den Zuhörern das Verlangen, sie lebendig vor sich zu schauen.

nur daß keiner ein Wort rede, oder jemand zu fragen begehre; welches sie ihm zusagten.

Nach vollendeter solcher Rede klopfte D. Faustus mit dem Finger an die Wand <sup>1)</sup>, bald seynd obbemeldte Griechische Helden in ihrer damals üblichgewesener Rüstung, einer nach dem andern in das Lectorium hinein getreten, sich zur Rechten und Linken mit halbzornigen und strahlenden <sup>2)</sup> Augen umgesehen, die Köpfe geschüttelt, und wiederum wie zuvor nach einander zur Thür hinaus gegangen.

D. Faustus wolte es darbey nicht bewenden lassen, sondern noch einen kleinen Schrecken verursachen, klopfte derhalben noch einmal; bald thate sich die Thür auf, zu welcher halbgebuckelt der ungeheure greuliche Riese Polyphemus eintrat <sup>3)</sup>, der an der Stirne am Kopff nur ein Aug hatte, benebens einen langen zottichten feuerrothen Bart, hatte ein klein Kind das <sup>4)</sup> er gefressen, noch mit dem Schenkel am Maul hangen, welchen er noch nicht gar verzehret, und war so grausam und schrecklich anzusehen, daß ihnen allen miteinander die Haare gen Berge gestanden: dessen denn D. Faustus genug zu lachen hatte, darum er denn seine Zuschauer noch mehr ängstigen wolte, und verschaffte, daß als der Polyphemus wiederum wolte zur Thür hinaus gehen, er sich zuvor noch einmal umgesehen mit seinem erschrecklichen Gesichte, und thate nicht anderst, als wolte er nach etlichen greiffen; stieß zugleich mit seinem grossen ungeheuern Spieß wider den Erdboden, daß sich daß ganze Gemach bewegte und erschütterte.

D. Faustus aber winket ihm mit dem Finger, da tratte er aus, und erfüllte hiermit D. Faustus seine Zusagung: dessen denn die Studenten alle wol zu Frieden

1) Das Klopfen an die Wand ist Pfitzers Zusatz. - 2) „ganz zörnigen und grimmiigen“. - 3) Der Absatz beginnt: „bald drauff folgt hernach der greuliche Riese Polyphemus“. - 4) „einen Menschen, den“.



gewesen, hattens aber genug und begehrten hinfüro keine solche Vorstellung mehr von ihm.

### Das sieben-und-dreysßigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gasterey verlanget, er aber von da weit entjernet gewesen, unversehens sich bey den Wäßen eingefunden.

IN der Schlosser-Gassen<sup>1)</sup> zu Erffurt stunde ein Haus, zum Endker genannt, darinnen hat damals ein Stadtjuncker gewohnt, bei welchem, als einem Liebhaber der Magia, sich<sup>2)</sup> D. Faustus oftmals aufgehalten, welchen auch dieser Juncker in grossen Wehrt gehalten<sup>2)</sup>.

Es begab sich aber auf einen Tag, daß D. Faustus einem andern zu gefallen war nacher Prag verreiset, dieser Juncker aber begieng seinen Namens-Tag<sup>3)</sup>, worzu er denn etliche gute Freunde, allesamt gute Gönner des D. Fausti, beruffen; diese nun waren bis in die späte Nacht recht lustig und frölich, und wünscheten sämtlich<sup>4)</sup> nicht mehr, als daß nur ihr guter Freund Faustus darbey und gegenwärtig wäre, sie wolten noch frölicher seyn, u. s. w.

Einer aber unter ihnen, so bereits einen guten Rausch hatte, nam ein Glas mit Wein, streckte das mit der Hand in die Höhe, und sprach: O guter Gesell Fauste, wo steckest du jezund, daß wir deiner also müssen entberen, wärest du allhier, wir wolten ohne Zweifel etwas von dir sehen, das unsere Frölichkeit vermehren würde; weiln es aber für diesesmal nicht anderst seyn kan, so will ich dir dieses in Gesundheit der Compagnie gebracht haben: kan es aber seyn, so komme zu uns, und saume dich nicht: darauf er einen Zauchzer gethan, und das Glas ausgetruncken.

1) „Schlößergassen“. — 2) „bey welchem sich D. Faustus die ganze zeit über, so er zu Erffurt gewesen, am meisten gehalten, welchen der Junckherr lieb vnd werth hielt“. — 3) Bei-Widman ist bloß von einem Abendessen die Rede. — 4) „der Junckherr wünschete“.

Nach etwan einer Viertelstund<sup>1)</sup> pochet jemand an die Hausthür gar starck: ein Diener laufft an das Fenster zu schauen wer da wäre, da stiege eben D. Faustus von seinem Pferd ab, führte solches bey dem Zügel, und gabe sich dem Diener, der die Thür eröffnen wolte, zu erkennen, mit Bitte, dem Junckern und gesanten Gästen zu sagen, wie nun dieser zur Stelle und gegenwärtig wäre, den sie allesamt so sehr verlanget hätten.

Der Diener voll Erstaunen laufft eilends und zeigt solches dem Junckern und gesanter Compagnie an, diese lachen und sagen ob er thöricht oder voll Weins wäre? er sehe vielleicht durch die Brillen, und habe das Pterr?\*) D. Faustus seye ja verreiset, und könne nicht über die Mauren herfliegen, er werde es nicht, sondern ein anderer seyn.

Indessen klopfet Faustus noch einmal starck an, daß also der Juncker genöthiget ward von der Tafel aufzustehen; er sahe aber kaum recht zum Fenster hinaus, da name er des D. Fausti bey dem Mondenschein gewar, und gabe also des Dieners Anbringen Glauben: alsbald war die Thür eröffnet, D. Faustus aber von allen freundlich empfangen; dessen Pferd durch den Knecht<sup>2)</sup> in den Stall geführt und gefüttert wurde.

Die erste Frag war, daß die gesanten Gäste zu wissen verlangten, wie er doch so bald, und eber sie sich dessen versehen hätten, von Prag wieder käme? er antwortet kurz hierauf, da ist mein Pferd gut darzu. Weiln mich die sämtlichen Herren so sehr da zu seyn gewünschet, mir auch zum öfftern mit Namen geruffen, hab ich ihnen willfahren, und bey ihnen allhier erscheinen wollen, wie wol ich nicht lang zu verbleiben habe, sondern bey anbrechendem Tag, der angefangenen Geschäfte wegen,

\*) Eine Augenkrankheit.

1) „Indem“. — 2) Widman nennt das Junckers Sohn. Auch sonst ist die Erzählung frei ausgeführt.

wiederum zu Prag seyn muß; worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern konnten: fingen in zwischen das Spiel wieder an, wo sie es gelassen \*), waren fröhlich, gutes Mutes, darbey nun auch D. Faustus das Seinige thun wolte, spricht derowegen zu den Gästen: ob sie nicht auch einmal von fremden und ausländischen Weinen einen Trunk versuchen möchten, es wäre gleich ein Reinfall <sup>1)</sup>, Malvasier <sup>\*\*)</sup>, Spanisch- oder Franzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde sprachen: Ja ja, sie seynd alle gut.

Zur Stund heißet oder fordert D. Faustus von dem Diener einen Borer, fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tischblatts vier Löcher nach einander zu boren, verstopft solche mit vier Zäpfflein, und heist ihm alsdenn ein paar schöner Gläser schwäncken und herbringen, da diese zugegen, ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da sprangen obbemeldte Weine heraus in die Gläser, dessen sich die Gäste höchlich wunderten, lachten und waren recht guter Dinge, versuchten auch die Weine, und genossen derer auf Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären, mit grosser Begierde <sup>2)</sup>.

In wärender solcher Kurzweil, nach Verfließung dreyer Stunden, kommt des Junkern Sohn, der spricht zum D. Fausto: Herr Doctor, wie muß man das verstehen? euer Pferd frist so unersättlich, daß der Stallknecht betheuret, er wolte wol zwanzig Pferd mit dem, das es bereits gefressen hat, füttern, noch gleichwol will dießes alles nicht glecken <sup>\*\*\*)</sup>, oder helfen; ich glaube der

\*) fuhren im Rechen fort. — \*\*) Der eigentliche Malvasier wächst auf Morea bei der Stadt Napoli di Malvasia. — \*\*\*) genügen.

1) „Reinfal“ im Faustbuch „Rephal“. „Reinfal“ (Ade lung schreibt „Reinfal“), wohl richtiger „Reinwall“, heißt der in Graubünden wachsende sogenannte Veltinerwein, aber auch der in Triaul auf einer Höhe vor dem Schlosse Prosecco gezogene Prosecco.

2) „Auf Zusprechen . . . Begierde“ ist Pflügers Zusatz.

Teuffel fresse aus ihm, es stehet noch immer und sihet sich um, wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Wort, wie sie der Mensch vorbrachte, lachten sie alle <sup>1)</sup>, aber Faustus noch mehr, der darauf antwortete, und sprach zu ihm, er sollte es nun dabey verbleiben lassen, das Pferd hätte diese Art, hätte vor dieses mal genug gefressen; denn sonst würde er wol allen Habern auf dem Boden hinweg freßen, wenn man seinen unerjättlichen Magen füllen wolte. Es war aber dieses unerjättliche Pferd sein Geist Mephostophiles.

Mit solchen und dergleichen andern Kurzweilen brachten sie gar die Nacht <sup>2)</sup> hin, daß der frühe Morgen bald begunte anzubrechen, da thäte D. Fausti Pferd einen hellen lauten Schrey, daß man es in dem ganzen Haus hören mochte. Nun, sagt alsbald D. Faustus, bin ich citiret, ich muß fort, und wolte also Abschied nemen, aber die Gäste hielten ihn auf, da machte er an seinen Gürtel einen Knoten, zu einem Andencken, und sagte ihnen noch ein Stündlein zu <sup>3)</sup>, nach verfloffenem diesen aber, sieng das Pferd abermal an zu wiehern, da wolte er kurzum fort, liesse sich doch erbitten, weiln er von einigem magischen Stuck zu erzehlen angefangen, noch ein halbes Stündlein zu verbleiben; nach dieses Verstreichung, thäte das Pferd den dritten Schrey, da wolte sich Faustus nicht länger aufhalten lassen, name seinen Abschied von ihnen allen, die sich denn gegen ihm, deß so unverhofften Zusprechens wegen, bedanckten, und ihm das Geleite bis zur Hausthüre gaben, da er denn auf sein Pferd saß, und immer die Schlossergassen hinauf ritte, bis zum Stadthor, das noch nicht geöffnet ware, dessen aber ungeachtet, schwang sich sein Pferd mit ihm übersich in die Luft,

1) Der Sohn des Junders will bei Widman noch einige Malter Hafer dem Pferde geben. — 2) Nach Widman vom Abend bis Mitternacht. — 3) Bei Widman macht Faust jetzt noch einen Knoten in seinen Gürtel.

daß, die ihm nachsahen, ihn bald aus dem Gesicht verloren. D. Faustus aber kam noch bei frühem Tage in sein voriges Logement, in der Stadt Prag.

### Das acht-und-dreysßigte Capitel.

D. Faustus verschafft durch seine Kunst, daß die blödenen Mähe mit werden und verstümmen<sup>1)</sup>.

Es kame auf eine Zeit D. Faustus auch in die Stadt Heilbrunn, allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben, und hatte seine Wohnung bey einem Bürger, der Breunle genannt, der denn die kurzweilige Poffen und Abentheuer D. Fausti wol leiden mochte: zu diesem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten, welche fast täglich mit einander zecheten und spieleten.

Auf einen Tag aber, nachdem D. Faustus einen guten Klausch getruncken hatte, und die gute Gesellschaft noch beyeinander war, triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fausti Wohnung vorbei, die hatten nun ihrer Gewohnheit nach ein grosses Geplerr und Blöcken, welches ihnen allen, sonderlich dem D. Fausto verdriehlich zu hören gewesen, der denn, als er zum Fenster hinaus gesehen, und wargenommen, daß des Blöckens noch lang kein Aufhören seyn würde, zu der Compagnie gesagt, ich kan und mag diesem Blöcken der Kühe nicht länger zu-hören, sie machen mich vorhin<sup>\*)</sup> ungeduldig<sup>2)</sup>, was gilt's, ich will ihnen solches vertreiben, daß ihr alle mit einander daran zu lachen haben werdet.

Alsobald verschaffet er durch Sprechung etlicher Worte<sup>3)</sup>, daß die blöckenden Kühe mit einander verstum-

\*) schon, wie C. 43.

1) Diese und die folgende Geschichte, nebst einer dazwischen ausgelassenen, wie Faust nachts in die verschlossene Stadt Heilbrunn kommt, hat Widman in demselben Capitel. 2) „sie bringen mich von Sinnen“. — 3) Zusatz ist: „durch . . . Worte“.

ten und stille wurden, ja allesamt die Mäuler aufgesperret hatten, und also nach ihren Ställen zu giengen; dessen denn die Compagnie sehr lachen mußte, die Viehmägde aber erschrecken sehr darüber, und sprache je eine zur andern: Elß, Muel <sup>1)</sup>, hat deine Kuh auch ein aufge-spertes Maul? auweh, was ist ihnen geschehen?

### Das neun-und-dreysßigste Capitel.

D. Faustus ergreift einen Regenbogen mit der Hand.

ES verreisten etliche Kauffleute mit D. Fausto hinab gen Franckfurt auf die Messe, und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städtlein, Vorberg <sup>2)</sup>, an; nun lage auf einen Berg daselbst ein Schloß, auf welchem ein Bogt <sup>3)</sup> war, der ein Verwandter eines Kauffmanns mit unter der Compagnie war, dieser als er gerne seinem Bettern eine Ehre erweisen wolte, beruffte er die ganze Gesellschaft folgenden Tags zu sich auf das Schloß, so zimlich hoch lage, und tractirte sie nach bestem Vermögen.

Da sie nun einander mit dem Trunck zimlich zugesetzt hatten, und allbereit Abschied nemen wolten, weiln es aussahe, als ob auf den Regen ein ander Wetter kommen wolte, spricht einer unter der Gesellschaft, der indessen zum Fenster hinaus gesehen: nein, nein, es hat kein Not deß Regenwetters halber, es stehet ein schöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Faustus das vernam, stund er vom Tisch auf <sup>4)</sup>, gieng zum Fenster, sahe hinaus, und sagte: was soll es gelten, ich will mit meiner Hand diesen Regenbogen ergreifen? die andern, denen die Kunst D. Fausti nicht so gar bekandt war, da sie solches hörten, lieffen sämtlich vom Tisch, diesem unmöglichen Ding zuzusehen:

1) „Elß, Elisabeth“. 2) Widman hat „auf dem Ottenwaldt“ und „Vorberg“. Richtig ist „Vorberg“. — 3) „Wetner“. — 4) Nach Widman hatte er Karten gespielt.

denn der Regenbogen stunde noch weit von dar, um die Gegend Borberg herum. Bald aber strecket D. Faustus seine Hand aus, und sehe, da gieng der Regenboge über dem Städtlein her, gegen dem Schloß zu, bis an das Fenster; daß also D. Faustus den Regenbogen mit der Hand augenscheinlich fassete und gleichsam hielte. Sagte auch darauf, so die Herren wolten zusehen, so wolte er auf diesen Regenbogen sitzen, und darvon fahren: aber sie wolten nicht, und baten darfür\*). Zur Stund zog Faustus die Hand ab, da schnellte der Regenbogen hinweg, und stunde wiederum wie zuvor an seinem Ort.

### Das vierzigste Capitel.<sup>1)</sup>

D. Faustus verzaubert einem groben Bauern, der in die Stadt gefahren, und Faustum nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen wollen, die Räder von dem Wagen in die Luft.

In der Stadt Braunschweig wohnete ein vornehmer von Adel, der an der Schwindsucht krank lange Zeit darnider gelegen, und ob er wol alle in und außer der Stadt befindliche Ärzte zu sich erfordert, wolte doch nichts nicht, wie zwar insgemein zu geschehen pflegt, verhelffen; weiln denn alle natürliche Mittel vergebens und umsonst, wolte er sich endlich auch der Magischen Cur des damals in der Nähe auf einem Schloß sich aufhaltenden D. Fausti, auf Beyrathen eines guten Freundes, untergeben; beruffte ihn demnach schriftlich, und mit Versprechung einer reichlichen Belohnung, wo er ihm helfen werde, zu sich.

D. Faustus sande den Boten gleich wiederum zurück, und versichert diesen Beamten, daß er bald kommen, und sich nicht säumen wolte: und ob er wol gute Gelegenheit von dem Herrn des Schloßes so zu reiten als zu fahren hatte, wolte er doch lieber, massen auch sonst seine Ge-

\*) verboten es.

1) Hier ist die unsaubere Geschichte von Schwäbisch Hall ausgelassen.

wohnheit war, zu Fuß gehen <sup>1)</sup>. Als er nun von ferne der Stadt ansichtig ward, ward er gleich hinter ihm nahe eines Bauern gewar, der einen leeren Wagen, mit vier Rossen bespannet, hatte, und ebenermassen der Stadt zufahren wolte, diesen Bauern nun sprach D. Faustus mit guten Worten an, er solt ihn auf den leeren Wagen sitzen lassen, und ihn, weil er fast müde wäre, führen bis an das Stadthor; welches ihm aber der Bauer abschlug, sagend, er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben, wolte nicht erst sich mit ihm verweilen, und ihn aufsetzen: wiewol es dem D. Fausto nicht Ernst ware, sondern thäte nur einen Versuch, ob der Bauer so diensthaft seyn würde. Dem D. Fausto aber thäte diese grobe Weise, und unbillige Antwort des Bauern sehr wehe, gedachte bey sich selbst: harr <sup>2)</sup> du grober Esel, du must mir herhalten, ich will dich mit gleicher Münz bezahlen, thust du solches einem Fremden, was wirst du sonst thun? alsobald spricht er etliche Wort, da springen die vier Räder zugleich vom Wagen <sup>3)</sup>, und fuhren zusehend in die Luft hinweg, gleichermassen fielen auch die Pferde nieder, als wären sie vom Hagel getroffen worden, und regten sich nicht mehr. Dieses nun der Bauer sehende, erschrack er, wie leicht zu glauben, von Herzen, weinete, und bate mit aufgehaltene[n] Händen <sup>4)</sup> den D. Faustum. er solte ihm Gnade erweisen, er wüßte wol, daß er sich grob an ihm, als einem Fremden, erzeiget hätte, allein er wolte es nicht mehr thun, u. s. w.

Was solte nun D. Faustus thun? <sup>1)</sup> Er jagte, ja du grober Gesell, thue es hinfüro keinem mehr, was du mir

\*) Ausruf, wie C. 23.

1) Dieser Anfang ist bei Widman viel kürzer. Der vornehme von Adel heist bei ihm „Marshall“. Auch das Folgende hat Pfitzer ins Breite gezogen. — 2) „Bald darauff verzaubert er ihn in solcher gestalt, das seine vier von dem wagen sprungen“. — 3) „mit zusammen geschlagenen händen, mit neigung der Knie umb verzenhung“. — 4) Die Frage hat Pfitzer hinzugefügt, das folgende etwas geändert.



gethan hast, ich will dißmal deiner verschonen: damit du aber nicht gar leer ausgehest, und zugleich ein Andenken haben mögest, andere Fremde nicht solcher Gestalt zu tractiren, so nimm das Erdreich unter deinen Rossen, werffe es alsobald auf sie; der Bauer gehorchet dem Fausto, und wirfft die Erden auf sie, alsobald richteten sie sich wieder auf: aber, also fuhr D. Faustus fort, deine Räder wiederum zu überkommen, so gehe gleich der Stadt zu, und bey den vier Thoren wirst du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte also der Bauer den halben Tag zu bis er seine Räder bekam <sup>1)</sup>.

### Das ein-und-vierzigste Capitel.

Von einer seltsamen Begebenheit vier verwägner Zauberer, wie sie einander die Köpffe abhieben, und wieder auffant; deren einen aber D. Faustus übel getömet.

D. Faustus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Frankfurt kommen und, wie bei solcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erscheinen und zusammen kommen, von seinem Geist Mephostophile berichtet worden <sup>2)</sup>, wie in einem Wirtzhaus bey der Judengassen vier verwägene Gauckler und Schwarzkünstler wären, darunter der eine der Meister, die andere seine Knechte waren. Diese hieben einander die Köpffe ab, ließen den abgeschlagenen Kopff durch einen darzu bestellten Barbierer waschen und säubern, und setzten den dem Leibe wieder auf, mit männiglichem Verwundern; welches denn auch diesen Schwarzkünstlern ein großes Geld verdienen machte, weiln viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt sich dahin verfügten, und zuschaueten.

Solches nun verdrosse den D. Faustum nicht wenig,

1) „Der Bawr gieng hin vnd sandt, vnd brachts mit grosser mühe wider zusammen, denn die Stadtthore waren weit von einander.“ — 2) „Doctor Faustus kam auff ein zeit in die Meß gehn Frankfurt, dem berichtet sein Geist Mephostophiles“.

vermeinnende, er wäre allein des Teuffels Hahn im Korb, name deswegen ihm gleich für, seine Kunst auch allda sehen zu lassen, und gieng dahin, nebens andern dem Handel zuzuschauen. Er sahe aber dajelbst bald eine rote Decke auf der Erden ausgebreitet liegen, auf der Seiten des Zimmers stunde auch ein Tisch, und auf dem Tisch stund ein verglaster Hasen, darinnen, wie sie vorgaben <sup>1)</sup>, ein distillirtes Wasser ware, in welchem Wasser vier grüne Lilien-Stengel stunden, die sie nenneten die Wurzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel also beschaffen, daß wenn einer von diesen Gaucklern niederkniete auf die rote Decke, gieng bald der ander herbey und hube mit einem breiten Schwert diesem den Kopff ab, und gabe ihn dem Barbierer, der ihn zwagen <sup>2)</sup> und so gar barbieren mußte, wenn dieses auch verrichtet, gab alsdenn der Barbierer dem Meister den Kopff, der solchen den Anwesenden zu beschauen darreichte; inzwischen setzte man den Körper auf einen Stul, und wenn es Zeit ware, so sagte ie einer nach dem andern den Kopff, mit vielen seltsamen Worten und Ceremonien, wieder auf: sobald aber dieses geschehen, sprang eine Lilie, aus den vieren in dem Hasen auf dem Tisch, in die Höhe, und wurde sobald auch der Leib wiederum ganz; und dieses trieben sie immer so fort, bis es auch an den Meister kam.

Diesem nun, ob ihn schon vorhero D. Faustus sein Leben lang nicht gesehen hatte, wolte er eines versehen, und solchem Gauckelwerk ein Ende machen <sup>2)</sup>: name demnach war, als sie zum andern mal das Kopff-abbauen

\*) baden, waschen.

1) Die Worte „wie sie vorgaben“ setzte Pfitzer hinzu und schrieb „die sie nenneten“ statt „denn es waren“. — 2) Nach Widman „grißgrambt Faustus, und trug ein sonderlichen neid zu solchem spiel“, besonders ärgerte ihn der Meister, weil er „alle seine red und sachen mit viel Gotteslesterung anfang“.

anhebeten, und der Meyen nun an dem Meister ware, welcher Lilien-Stengel in dem Hasen dem Meister zugehörte; und dieser eben niederknien wolte, gehet D. Faustus unsichtbar hin zu dem Tisch, auf welchem der Hasen mit den Lilien-Stengel stunde, und schlißet mit einem Messer des Meisters Lilien-Stengel von einander, machte sich hierauf wieder unsichtbar von dannen<sup>1)</sup>, ja gar zur Thür hinaus, welches auch die Anwesenden nicht gewar wurden. Der Knecht schlägt indessen dem Meister, wie vorhin mehr geschehen, das Haupt ab, läßt es waschen und barbieren, und will es nun wieder auf den Körper setzen; aber siehe da fiel es wieder herab: leicht ist zu glauben, daß dieses nicht allein alle Anwesende, vielmehr aber die Knechte und Schwarzkünstler befremdet habe, worüber sie denn noch mehr erschrocken seynd, als sie gesehen<sup>2)</sup>, daß des Meisters Lilie oder Wurzel des Lebens, in dem Hasen von einander geschlißet war, und der Meister tod auf der Erden lage.

### Das zwey-und-vierzigste Capitel.

D. Faustus krißt einem Beuren sein Auder Hen samt dem Wagen und Pferden.

D. Faustus kam auf eine Zeit etlicher Geschäfte wegen, die er wegen anderer allda zu verrichten hatte, in ein Städtlein Gotha, etwan um die Zeit des Brachmonats, da man zur Zeit allenthalben mit dem Heumachen und Einführen beschäftigt war<sup>3)</sup>. Eines Tags nun war D. Faustus, seiner Gewohnheit nach<sup>4)</sup>, zimlich bezechet,

1) Daß er sich wieder unsichtbar gemacht, ist ein schlechter Zusatz Psigers, der gleich darauf vor „das Haupt“ die Worte „ins teuflers namen“ ausläßt. — 2) „herab, das that er zum andern und dritten mahl es wolt in summa nicht stehen bleiben, der Knecht war zörnig, schwur viel Gotteslästerung darüber, die andern zwen aber erschraden sehr, sahen zu den Lilien, und nahmen gewar“. — 3) „auff ein zeit in ein Stattlin Gotha genant, da er zu thun gehabt, das was in dem Junio, da man allenthalben das Hen einführte“. — 4) Psiger setzte „seiner Gewohnheit nach“ hinzu.

gienge Abends mit etlichen seiner Zechgesellen spazieren vor das Thor hinaus, indem begegnet ihm ein Wagen wol beladen mit Heu; D. Faustus aber gieng mitten im Fuhrwege, daß ihn also der Bauer, der das Heu einführte, Noth halben ansprechen mußte, er sollte ihm aus dem Weg weichen, und seinen Weg neben hin nemen. Bald war D. Faustus da und antwortet ihm: Nun will ich sehen, ob ich dir oder du mir weichen müßtest: höre Bruder, hast du niemals gehört, daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen sollte? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig, gab dem Fausto viel unnützer Wort, und wenn er nicht gehen wolle, wolle er ihm den Weg weisen: deme aber D. Faustus bald wieder antwortete <sup>1)</sup>, wie Bauer, woltest du mich erst darzu pochen, und viel schnarcken <sup>2)</sup>, mache mir nicht viel Umstände, oder ich fresse dir bey dem Element deinen Wagen zusamt dem Heu und den Pferden. Der Bauer sagt darauf: ey so friß meinen Dreck auch darzu.

D. Faustus nicht unbehende, wißt mit seiner Kunst herfür, verblendet den Bauren dergestalt, daß er nicht anderst meinte, er habe ein Maul wie ein großer Zuber, und daß er bereits seine Pferd, zusamt dem Wagen und Heu verschlungen und gefressen hätte. Der Bauer erschrocke heftig hierüber, entlieffe eilends, vermeinende, wenn er lang allda verharren würde, dörfte es leichtlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeister <sup>3)</sup> zu, klagt ihm seine Noth, wie ihm ein ungeheurer und doch dem Ansehen nach nicht grosser <sup>4)</sup> Mann, begegnet seye, der hab ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen, da er ihn doch darum güttlich angesprochen; item er habe <sup>5)</sup> ihm bald gedrohet, er wolle ihm den

1) „viel böser und trutziger wort, welchem D. Faustus wiederumb antwort“. — 2) Pfitzer's Zusatz ist „und viel schnarcken“. Luther verbindet so „pochen und schnarren“. — 3) „eylet dem Burgermeister“. — 4) Pfitzer hat „und . . . grosser“ zugesetzt. — 5) „angerecht, habe er“.

Wagen mit samt den Pferden fressen, wenn er ihm als einem Trunkenen nicht ausweichen wolte, wie denn auch geschehen, er bitte um Rath und Hülffe.

Der Burgermeister, als er das vernam, lachet und spottet noch des Bauern darzu, sagende, es wäre ja nicht möglich, was er gleichwol wahr zu seyn gesaget hätte; er seye etwan selbst truncken, oder sey<sup>1)</sup> nicht bey sich selbst? der Bauer betheuret es hoch, daß deme also seye, wie er erzehlet, beruffte sich auch auf seine Nachbarn, und andere, die hinter ihm hergefahren hätten<sup>2)</sup>.

Wolte anderst der Burgermeister Ruhe haben, mußte er sich mit dem Bauern dahin verfügen, und dieses Wunder anschauen: als sie beede aber etwan einen Bogenschuß fern von dar ankommen, sehe<sup>3)</sup> da stunden wie zuvor, Kasse, Heu und Wagen, unverlezt und unverruckt allda; D. Faustus aber hatte in-dessen einen andern Weg genommen.

### Das drey-und-vierzigste Capitel<sup>4)</sup>.

D. Faustus frißt einem Bauern ein halbes Fuder Heu auf.

Allrß hernach kam auch D. Faustus in die Stadt Zwickau, in welcher Stadt er zween seiner guten Freunde und Bekandten, mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundschaft gepflogen, antraffe, die ihm bald gute Gesellschaft leisteten. Auf einen Abend nach dem Nachteffen, in den langen Sommertagen, giengen diese drey<sup>5)</sup> mit einander auffer dem Stadthor

1) Es fehlt „etwan . . . sey“. — 2) „auff andere Leut mehr, so es sollen gesehen haben“. — 3) Der Absatz beginnt: „Der Burgermeister gieng mit ihm, wolt solch groß Meerwunder sehen, als sie für das thor kamen“. — 4) Hier ist die Geschichte ausgelassen „Von einem Hader zwischen Zwölff Studenten“, die C. 55 folgt. — 5) „Doctor Faustus kam geschafft halber in die Stadt Zwickaw, da ihm etliche Magistri (bey denen er in einem grossen ansehen vnd wert gehalten war) gute gesellschaft leyten, nach dem nachteffen giengen sie“.

spazieren, bald begegnet ihnen ein Bauer, der ein grosses Fuder Heu <sup>1)</sup> führte, diesen sprach D. Faustus gütlich an: höre mein Freund, was wilt du nemen, und mich genug Heu für einen Salat essen lassen, denn mich gelustet darnach? der Bauer hielt es, wie billig, für ein Gespötte, zumaln da er sahe, daß jener bezechet war, und antwortet ihm: Herr wenns euch ein Ernst ist, so wollen wir uns bald mit einander vereinigen, was ich nemen wolte. Faustus versetzet alsobald, wie viel? der Bauer sagt, ich neme einen Löwenpfennig, und lasse euch essen, so viel ihr immer wollet. Wolan spricht D. Faustus, es sey also <sup>2)</sup>, und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Faustus an so geizig zu essen, daß die andern seiner lachen mußten, verblendet also den Bauren, daß ihm daher das Gespötte allgemach wolte vergehen, und ihm recht angst und bang wurde, denn er sahe daß allbereit das halbe Fuder aufgefressen ware. Wolte der Bauer das Ubrige noch erhalten, mußte er den Faustum bitten, daß er doch aufhören, und ihm das Ubrige lassen wolte, er komme vorhin <sup>3)</sup> in großen Schaden; dieser Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre, und zu des Bürgers Haus kam, welchem er das Heu um die Belohnung einführen solte, und er allweil in Sorgen stunde, er müste den Schaden gut machen, und wie es damit hergangen, erzehlen, sihe, da hatte er sein ganzes und völliges Fuder Heu <sup>3)</sup> wie zuvor, für voll; dessen denn der Bauer von Herzen froh ward, und nicht ersinnen konnte, wie dieses müste zugegangen seyn.

\*) ohnehin, wie I, 38.

1) „einen grossen wagen voll grummath“. — 2) „so sey es ein Weinkauff“. — 3) Das Capitel schließt: „da hatte er sein Heu widerumb wie zuvor“.

Das vier-und-vierzigste Capitel<sup>1)</sup>.

D. Faustus frißt einsten einen Wirtsjungen, der ihm allerwegen zu voll einschenkte.

Als D. Faustus einsten wiederum auf Wittenberg zu reiste, kame er auf dem Abend unterwegs in ein Wirtshaus, darinnen traffe er Rauffleute und andere Reisende an, da sie nun zu Nacht mit einander gespeiset hatten, und mit dem Trunck einer dem andern zimlich zugesprochen, da stunde der Wirtsjung jederzeit hinter D. Fausto, und weil er ihn für einen Abentheurer (als er auch ware) ansah, schenkte der Jung ihm allemal das Glas ganz voll ein, dessen denn D. Faustus nicht zu frieden war, drohete ihm deswegen, wenn ers noch einmal thun würde, so wolte er ihn mit Haut und Haar fressen<sup>2)</sup>.

Da nun der Jung seiner spottete, und sagte: ja wol fressen! und ihme darauf abermal zu voll einschenkte, sperre D. Faustus sein Maul auf, und fraß ihn, mit Erstaunen aller die an dem Tisch waren<sup>3)</sup>, erwischte darauf den Schwandkessel mit dem Kühlwasser, und sagte: auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunck, und soff den rein aus.

Da aber der Wirt, der in-dessen abwesend gewesen, und nicht von allem was geschehen war, wuste, aber mit Schrecken solches vernam<sup>4)</sup>, deswegen D. Fausto ernstlich zu-redete, er solte ihm seinen Jungen wieder schaffen,

1) Zusatz von Pflüger nach dem vermehrten Faustbuch, wo die Geschichte beginnt: „Es saß Doc. Faustus mit etlichen in einem Wirtshaus vnd sossen gut Sächsisch und Pomerisch zusammen mit halben vnd ganken“. Der Wirtsjung heißt dort „Hausknecht“. In der ältesten Fassung bei Lercheimer wird „ein Wirtshaus zu W.“ genannt. — 2) Im Faustbuch folgt noch ein „Ein dreck soltu fressen“. — 3) Im Faustbuch stand statt „und fraß . . . waren“ nur: „vnd verschlucket ihn ganz“. — 4) Das Faustbuch beginnt den Absatz: „Der Wirt merckte den possen wol“.

oder er wolte anders mit ihm anfangen, u. s. w.<sup>1)</sup> da sagte Faustus: Herr Wirt, gebt euch zu frieden, und sehet hinter dem Ofen!<sup>2)</sup> da fand er daselbst den Jungen tropffnaß, voller Schrecken und Zittern, dessen denn die ganze Gesellschaft recht lachen muste.

## Das funff-und-vierzigste Capitel.

Von einem Sader etlicher trundener Studenten, den D. Faustus durch Verblendung gestillet.

Zu Wittenberg erhub sich auf einen Abend, vor der Behausung D. Fausti ein Sader fünff Studenten gegen andere drey<sup>3)</sup>; dieses dauchte nun D. Fausto eine ungleiche Parthey zu seyn, verblendete derowegen zur Stund sie alle mit einander, daß ihrer keiner den andern sehen kunte: schlugen also im Zorn einer dem andern nach dem Kopff, etliche lieffen an die Häuser, mit Fluchen und Drohen, hieben in die Steine, daß ihnen die Degen entfielen, und sie solche nicht mehr finden kuntten; etliche stolperten und fielen über die Steine, daß männiglich so zu sahe, ihrer lachen muste; ja sie kuntten nicht von dannen kommen, sondern man muste sie anheim in ihre Wohnungen führen. Als sie dahin gelanget, wurden sie sämtlich wieder sehend.

1) Statt „oder . . . u. s. w.“ hat das Faustbuch: „er könne des Dieners jezt nit wol mangeln, weil er mit vielen Gästen vberfallen“. — 2) Im Faustbuch findet sich der Hausknecht „unter der Stegen“. Bei Vercheimer steht wie hier „hinter dem Ofen“.

3) Widman nennt sieben gegen fünf. In der „Erinnerung“ bemerkt er, wie nach ihm Pflüger in der „Anmerkung“, der Streit sei „aus enffer der Vulschafft“ entsprungen, „zweyer Jungfern oder vielmehr Suren halben“.



## Das sechs-und-vierzigste Capitel.

Wie D. Faustus bey einem Geläche in einem Wirtshaus die vollen schreyenden Bauren still machte, daß keiner kein Wort mehr reden konnte, so lang er in der Stuben war.

D. Faustus zechte einsten auf einer Kirchweih<sup>1)</sup> in einem Dorff, nahe der Stadt Wittenberg gelegen, in einem Wirtshaus mit etlichen Studenten, seinen Gesehrten, und Zechbrüdern: in der Stuben aber waren noch drey Tisch<sup>2)</sup>, alle mit Bauren besetzt, die sich bey ihrer Kirchweih, nach Gewohnheit lustig erzeugten. Es hatten aber diese Bauren, nachdem sie waidlich herum gezechet, ein solches Schreyen, Jauchzen und Singen, daß D. Faustus und seine Gesellen ein recht Mißfallen darüber hatten, und es doch nicht ändern kunten, weiln die Bauren immer ihrer Weise nachlebten: weßwegen D. Faustus den Wirt fragte, ob er nicht noch eine Stuben hätte, sie wolten sich dorthin verfügen, sie könnten diesem Geschrey der vollen Bauren nicht länger zu-hören: als nun der Wirt mit nein antwortete, versprache er ihnen zu verschaffen, daß die Bauren mit dem Geschrey nachlassen möchten, welches er auch gethan.

Raum aber war eine Viertelstund vorbey gewichen, da vergassen die Bauren der Erinnerung des Wirts, so, daß, da sie vorher starck geschryen und gesungen, sie solches anjeko noch stärker getrieben, daß daher D. Faustus und die Gesellschaft recht zu Unwillen gebracht wurde; derothalben er aufstunde, und sagte, ihr Herren, seyd frölich und guter Dinge, sehet zu, ich will diesen Bauren ein Silentium und Stillschweigen auflegen, daß ihr alle darüber werdet lachen müssen, laßt nur mich machen, und gieng darmit zur Stuben hinaus.

1) Die Erwähnung der Kirchweih fehlte. — 2) Widman nennt „etliche Tische“, an denen volle Bauern mit ihren Weibern geseßen. Das folgende ist frei ausgeführt, das Versprechen des Wirts hinzugefügt.

So bald nun D. Faustus wieder in die Stuben eingetreten, und zu Tische gesessen, wurden die Bauern allesamt mäusstill, und hatten zum Theil die Mäuler aufgesperrt, als wolten sie Schreyen und Jauchzen, ja, so gar wer unter ihnen die Hand ausgerecket <sup>1)</sup>, und darmit die Kanne ergriffen, oder ein ander etwan das Glas in Händen hatte, mußten in solcher Postur bleiben, daß sich billich jederman, auch die Bauern selbst, über solche jählunge und geschwinde Verfehrung verwundern mußten, und nicht ersinnen kunten, wie das möchte zugegangen seyn <sup>2)</sup>. Wüchten dahero vom Tisch auf, und ließ einer nach dem andern zur Stuben hinaus; da kam ihnen ihre Sprache wieder.

Sie erzürneten sich aber hierüber, und möchten gern wissen, wer doch der Schelm seyn müsse, der ihnen diesen Pöffen zugerichtet hätte; und weiln sie vermeinten, der Wirt müsse ohne Zweifel etwas darvon Wissenschaft haben, weil er ihnen vorher wegen deß lauten Schrenens zugeredet hätte, als wurden sie auf ihn unwillig, und sagten unter einander: Laßt uns davon gehen, andere sagten: Laßt uns vorher bezahlen <sup>3)</sup>; Als bald sie aber in die Stuben kamen, konten sie nicht ein Wort reden, viel weniger den Wirt die Zech machen lassen; da sie aber wieder zur Thür hinaus kommen, kunten sie auch reden <sup>4)</sup>.

1) „D. Faustus wieder hinein gieng, da hetten die Bauern ire Meuler offen, und wer die handt außgerecket het mit jauchzen, dem stundt sie empor“. — 2) Statt „und darmit . . . zugegangen seyn“: „es sahe ein Bauw den andern an mit verwunderung einer solchen geschwinden verfehrung“. — 3) „Sie erzürneten sich vndereinander, wer doch der Mann vnd vnstat sein möcht, der ihnen solche schelmenböffen bewiesen habe, da war einer vnter ihnen, sagte, laßt uns hinein gehen vnd den Wirt bezahlen“. — 4) „kamen, konten sie weder lallen noch singen, darumb sie sich denn bald dauon getrollt haben“.

Anderes Theils

der Historien von dem weitberühmten Schwarzkünstler

D. Johanne Fausto

### Erstes Capitel.

D. Faustus will sich bekehren, wird aber von dem Geist abwendig gemacht, und dahin gebracht, daß er sich ihm aufs neue verführten.

DOct. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg, sondern auch auf dem Land, wegen der schwarzen Kunst und Zauberey beschreyt, weßwegen auch etliche gottsfürchtige und gelehrte Leute durch andere, ihn zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermanen lassen, von solchem teuflischen Leben und Wandel abzustehen: unter andern hat eines Tags einer D. Fausti Nachbarn, ein frommer, alter und gottsfürchtiger Mann, sich die Mühe nicht dauren lassen, sein Heil zu versuchen, ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte <sup>1)</sup>; zumaln er fast täglich sehen und warnemen müssen, wie die junge Bursch und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus und eingiengen, da sie ja auffer allem Zweifel nichts

1) Das Capitel beginnt: „Es hat auff ein zeit ein guter alter frommer Gottsfürchtiger Mann den Faustum auß gutem herzen trewlich heimgesucht, vnd vermeinet, in von seinem sichern, hohen, wüßten und Gottlosem weien abwendig zu machen, vnd wiederumb in den Standt der Gottselichkeit zu bringen“.

Gutes sehen und lernen würden<sup>1)</sup>; fügte sich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fausto, und als er ihme mit freundlichen Worten die Ursach seines Einkehrens zu vernemen gegeben, wurde er auch von Fausto freundlich empfangen<sup>2)</sup>.

Leicht ist zu glauben, daß jener diesem allerhand Lehre und Vermahnungen aus Gottes Wort werde haben vorgebracht, und recht unter die Augen gestellet, welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens, und denn zur Befehrung und Anweisung eines bessern Wandels, wurden gerichtet gewesen seyn; wie denn dieser fromme Alte, dem Ansehen nach, bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht, daß ihme bey seinem Abschied D. Faustus gelobet und zugesaget, er wolle seiner heilsamen Lehre und Ermahnung nachkommen<sup>3)</sup>. Massen es ihm denn, da er jekund alleine war, solcher Gestalt zu Herzen gangen, daß, indem er bey sich selbst erwogen, was er sich doch geziehen, daß er also freventlich seines Leibs und der Seele Wolstand in die<sup>4)</sup> Schanz geschlagen, und sich um nichtiger Wollust willen dem leidigen Teuffel ergeben habe, er sich geresolviret, Buße zu thun, weiln noch Zeit vorhanden, und wolle allerdings<sup>5)</sup> sein Versprechen dem Teuffel wieder auffagen.

In solchem Vorhaben erscheinet ihm der Teuffel, tappet nach ihm, stellet sich nicht anderst<sup>6)</sup>, als ob er ihm den Kopff herum drehen wolte, warff ihm bald für, was ihn ersilich dazu beweget hätte, daß er sich dem Teuffel ergeben, nemlich sein frecher, stolzer und sicherer Mutwill; er seye ihm nachgegangen, und er ihm nicht;

\*) wirklich, wie I, 33.

1) Daß er dies der Studenten wegen gethan, nahm Psiker aus dem Faustbuch. — 2) „Darumb er in mit stehen, lehren und vermanungen auß dem worte Gottes fleißig hat vnderrichtet und unterwiesen“. — 3) Der Absatz beginnt: „Es hat im auch Faustus versprochen, er wolle solcher heilsamen lehr nachkommen“. „Leicht ist zu glauben“ ist eine Psiker sehr beliebte Redeweise. — 4) „in ein“.

5) „nach ihm“.

er habe ihn zu vielen und unterschiedlichen malen mit Charakteren, Beschwörungen und andern Sachen angeschrien, seiner eifrigst begehrt. Zudem so hab er ja ungezwungen und freywillig die fünf Articul angenommen, sich auch hernach mit seinem eigenen Blut verschrieben und verobligiret, daß er Gott und Menschen feind seyn wolte, u. s. w. Diesem Versprechen nun komme er nicht nach, wolle dem alten Lauern\*) folgen, da es doch schon allzu spat, und er nunmehr des Teuffels eigen sey, der ihn zu holen und anzugreifen gute Macht habe; darum er denn anjetzo die Hand an ihn anlegen wolle, oder aber er soll sich wiederum von neuem verschreiben, und solches mit seinem Blut bekräftigen, daß er sich hinfüro von keinem Menschen mehr wolle abmanen und verführen lassen: und dessen solle er sich bald erklären, ob er nemlich solches thun wolle oder nicht, wo nicht, so wolle er ihn zu Stücken zerreißen.

D. Faustus ganz voller Erstaunens ob Anhörung dieser schrecklichen Drohworte<sup>1)</sup>, bewilligte dieses alles mit zitterndem Munde von neuem, setzet sich nieder, und schreibet mit seinem Blut die andere teuflische Verschreibung, welche ebenermassen nach seinem Tod in seiner Behausung ist gefunden, jedoch aus beweglichen Ursachen hieher nicht gesetzt worden<sup>2)</sup>.

### Das andere Capitel<sup>3)</sup>.

Was für einen Tadel und Belohnung dieser fromme Nachbar, seiner treuen Warning halber, von D. Faustus bekommen.

Nachdem sich also D. Faustus dem Teuffel aufs Neue mit seinem Blut verschrieben, hat er alle treue

\*) Schelm. Das Wort steht schon im alten Faustbuch.

1) Im Faustbuch „ganz erschrocken“, bei Widman „so ganz erschlagen vnd furchtsam“. 2) Sie findet sich im alten Faustbuch. — 3) Ausgelassen ist hier mit Recht das Capitel: „Histori von diesem alten Mann, wie er den Faustum hat wollen belehren“, da es nach dem vorigen völlig ungehörig ist.

wolgemeinte, und seiner armen Seele ersprießliche Warnung dieses frommen gottsfürchtigen Nachbarn<sup>1)</sup> verachtet, und in den Wind geschlagen, sich wiederum von neuem mit dem Teuffel eingelassen, ihm in allen zu gehorjamen, welches Leibeigener er doch einmal seyn müßte. Damit er nun seinem Herrn, dem leidigen Teuffel liebkoßen, und in allem sich willfährig erzeigen möchte, geriethe er, auf Anstifften deß verbotenen Geistes, gegen diesen alten, ehrlichen und frommen Nachbarn in einen solchen Haß und Feindschaft, daß er auch nicht ruhen oder rasten wolte, bis er sein Mütlein an ihm gefühlet, und ihn wo möglich an Leib und Leben gefährdet hätte.

Wie aber, dem Sprichwort nach, ehrlicher Leute wolgemeinte Straff und Vermahnung gemeiniglich schlechten Lohn erwirbt, also ergieng es auch dem ehrlichen Nachbarn: denn etwan nach zweyen Tagen, als er nach dem Nachteßen zu Bette gangen, und sich allbereit nach abgelegtem Gebet schlaffen geleet, siehe, da rüret ihm D. Faustus ein solch Poltern und Kumpeln vor der Kammer an, als ob alles über einen Hauffen fallen wolte, welches doch<sup>2)</sup> der gute Mann niemals gehört; jedoch ermuntert er sich bald, gedachte bey sich, diß würde gewiß eine Versuchung des Teuffels seyn; dieweil er vielleicht<sup>3)</sup> den Nachbar Faustum gutherziger Meinung von seinem beschreyten Zauberwesen abzustehen, und seiner Seelen Wolfart zu bedenken, erinnert und ermanet habe, so müsse er nun dieses Poltern an Statt einer Belohnung haben und annemen. In diesen Gedanken nun kommt das Teuffelsgespenst gar zu ihm in die Kammer hinein, kurret<sup>4)</sup> wie eine Sau<sup>5)</sup>, und treibet es so lang, daß dem guten Mann angst und bang darüber

1) „dieses . . . . Nachbarn“ ist Pfifers Zwiak. — 2) Das Wort ist wohl zu streichen; es fehlt bei Widman. — 3) Bei Widman fehlt das hier seltsame Wort mit Recht. — 4) „kurret“. — 5) „d; trieb er lang, der gute Mann, dieweil er sonst ein Liebhaber der Music war, hub an und

wird: allein er erholet sich, gedencket bey sich selbst, ich werde doch solch Gespenst nicht leichtlicher und eher von von mir treiben, als mit Verspotten und Verachten, fängt derwegen an und sagt herzhafft: Ey eine solche schöne Music ist mir mein Lebtag nicht vorkommen, die lieblicher zu hören gewesen denn diese; ich glaube: du hast sie <sup>1)</sup> in einem Wirtshaus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern, oder welches glaublicher, bey dem Säuhirten gelernt; wie ist sie doch so trefflich angestellt, ist vielleicht eine Concert? Nun wolan <sup>2)</sup>, sing du die Noten! so will ich den Text darein singen; sienge darauf an das bekante geistliche Lied mit heller Stimme zu singen: Durch Adams Fall ist ganz verderbt, 2c. <sup>3)</sup>.

Nach geendigtem Lied (da das Teuffelsgespenst indessen sich nicht einmal vernemen lassen) sagt der fromme Mann <sup>4)</sup>: Meister Satan wie gefällt dir dieses Lied? ich hätte vermeint, du soltest dich mit deiner lieblichen Music etwan an einen Fürstlichen Hof begeben haben, da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben, als bey mir, es solte billicher ein Englisches Gesang heißen, weil es von einem Engel herkommt, der nicht zween Tag im Paradyß hat bleiben können, ja hat die herrliche Wohnung verlassen müssen, veriret nun erst andere Leut in ihren Häusern <sup>5)</sup>: du Schandfleck, und grobe rulkete

lang einen Geistlichen gesang, darauff schwieg das gespenst, aber baldt nach auffhörung des gesangs hub es wieder an, und kurret noch sehrer denn zuvor, als ob es viel spinfackelin weren, diß trieb es lang. Der guthertig from Mann gedacht bey sich selbs, er werde solch gespenst nit leichtlich von jm treiben, dann mit spot und verächtung, sing an und sagt: Ein solche music“.

1) „diese, ich glaub, er habs auf der höhenschul zu Paris gelernt, oder“. — 2) „oder bey einem Semhirten, wie ist es doch so herrlich angestellet, es ist Octo vocum. Nun wolan, wie Virgilius sagt: Tu calamos inflare leves, diare versus.“ — 3) Widman führt die zweite Strophe dieses Liedes vollständig an. 4) Der Absatz beginnt: „Darauff er wieder sagt“. 5) „Meister Sathan, dein gesang geht diesem weit vor, du wirst es in einem Fürstlichen

Sau, packe und trolle dich von hier, und spare solch dein Gesang bis zur Auferstehung der Todten und Erscheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweifel in den Himmel kommen wirst, da die Flammen zum Loch ausschlagen. Mit solchem Gespötte und Verachtung hat er das Gespenst vertrieben, und ist hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Faustus seinen Geist, was er bey dem Alten habe ausgerichtet, wie er mit ihm seye umgangen, u. s. w. Da gabe ihm der Geist diese Antwort: er hätte ihm nicht beykommen können, denn er wäre geharnischt gewesen, (meinende das Gebet) so hätte er überdas noch seiner darzu gespottet<sup>1)</sup>.

D. Faustus geberdete sich ob Anhörung dieses nicht anderst, als wenn er aus der Haut fahren wolte, schwure hoch, er wolte solches gewißlich rächen; massen denn auch dieser fromme ehrliche Mann kurz hierauf des Teuffels Mordstichen nicht hat entgehen, sondern solche erfahren müssen<sup>2)</sup>: denn er wurde gehling gelähmet<sup>3)</sup> an Händen und Füßen, starb hernach inner einer Jahrfrist wie er solches selbst oft geklagt, und gesagt, es sey diese seine Lähmung ein Griff des leidigen Teuffels.

### Das dritte Capitel.

D. Faustus machet und vermañhet aus Hochgezeiten einen Wirt einen Potzsaem. in seine Behausung.

Es kam D. Faustus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt<sup>\*)</sup> zu einem Wirt, einem ehrlichen und from-

hoff gelehret haben. Ey wie ein schön Gesang, ein vberaus grosse lieblichkeit ist von einem Engelischen gesang, der nicht zween tag im Paradis hat bleiben können, verirrt sich erst in ander Zeit heusern, vnd hat in seiner wohnung nicht bleiben können“.

\*) Als „Stettlin“ ward Gotha I, 42 bezeichnet.

1) „gespottet, welches wir Geister nicht leiden können, sagte er“.

2) Bei Widman beginnt der Absatz: „Es hat aber dennoch dieser fromme Mann des Teuffels Mordstich hernach erleiden müssen“.

3) „innerhalb eines vierteil jahrs wardt er erlähmt“



men Mann, bey diesem blieb er über die vierzehnen Tage, inner welcher Zeit er nichts anders thate als Fressen und Sauffen mit andern, und täglich wol leben; man hielte ihn auch ehrlich und stattlich, weil man sahe, das Geld vollauf da ware: man bestellte ihm täglich die Spiel- leute, worzu denn auch Frauenspersonen kamen, mit wel- chen er und die andern Zechgesellen tanzten, und guter Dinge waren.

Nun kam einsten D. Faustus der Wirthin zu nahe, machten auch bereits gute Kundschaft miteinander <sup>1)</sup>, welches aber der Hausknecht zeitlich warname, liesse sich doch zur Zeit nichts mercken, allein folgenden Tags, als der Wirth vom Markt wieder nach Hause kommen <sup>2)</sup>, zeigt er solches seinem Herrn an. Wie aber diese Zeitung dem guten Mann müsse empfindlich zu vernemen gewesen seyn, daß er also unverdienter Weise mit Hör- nern gekrönet worden, ist daher abzunehmen, daß er sobald samt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fausti gang ergrimmet eingetreten, ihm dieses unerbare Stück vorgehalten, und weiln er so bald nichts darauf ant- worten kunte, fehlete es nicht viel, er hätte ihm die bloffe Wehr in den Leib gestoßen, allein er besanne sich, und gedachte, wie er doch nur den Schimpff mit dem Schaden haben würde; gebote ihm derentwegen mit allem Ernst, daß er sich unverzüglich aus seinem Wirthshaus machen, und solches räumen solte, oder er wolte ihm etwas weisen, das ihm nicht gefallen dürfte.

D. Faustus nicht weniger erschrocken, als hernach, da er sich etwas erholet, auf den Wirth gleichfalls er- grimmet, wegen der unversehenen Ueberfallung und Ver-

1) „stattlich vnd ehrlich, denn da war kein sparhaff, sondern frisch geldt. Das geziel dem Wirt gar wol, trug ihm nicht allein auff, sonder er bestelt ihm auch viel Sentenspieler, aber es wolt zulezt ein bösen außgang gewinnen, denn D. Faustus wolt des Wirts frauen zu nahe gehen“. — 2) „wahr nahm, vnd nach dem sein Herr zu früh auß der Kirchen gieng“.

bietung des Hauses, gedachte bald <sup>1)</sup>, wie er dem Wirth mit seiner Zauberkunst eines wolte versehen, daß er eine Weil daran zu gedenken hätte <sup>2)</sup>; aber Gott wolte es damals nicht zu lassen <sup>3)</sup>; und da D. Faustus sahe, daß er mit aller seiner Kunst nichts schaffen kunte, gieng er zur Stund aus dem Wirthshaus in ein anderes, auf dem Markt, und im Herausgehen verschwure er sich bey allen Teuffeln, er wolte solche Schmach und Schimpff rächen, und es solte nicht lang anstehen: wie er denn auch dieses nach etlichen Tagen meisterlich zu Werk gerichtet hat, indem er durch seine Kunst verschaffet ein Geipenst oder Poltergeist in den Keller, der nicht allein die Liechter, wenn man Wein holen wollen, ausbliese, sondern auch, und welches das Vornemste war, die ganze Nacht über ein solches Poltern und Rumoren daselbst hatte, daß weder die in dem Hause, noch auch die Nachbarn darfür ruhen kunten. Und da es hernach eine Zeit lang gewäret hatte, und doch kein Mittel darwider helfen wollen, beklagten sich deswegen die Nachbarn insgesamt, es wolte auch überdas kein Gesinde mehr im Hause bleiben, noch jemand mehr daselbst einkehren; daß also der gute Mann gezwungen worden die Wirthschafft aufzugeben: und wie die Sage ist, soll noch auf den heutigen Tag daselbst niemand wohnen, oder die Wirthschafft treiben können.

Nota: M. Moir meldet unter andern von dieser Histori, daß solche D. Faustus selber habe aufgezeichnet, folgender Gestalt <sup>4)</sup>: Anno fünff und dreyßig kam ich in

1) Statt „Wie aber diese Zeitung . . . bald“: „der überließ mit spießen den Faustum, ehe er es gewar nahm. Nun gedacht Faustus“. — 2) „er wolt jm in solchem plötzlichen überfal ein Stück von seiner Zauberey sehen lassen“. — 3) Die folgende Stelle bis „daselbst einkehren“ hat Püzer in seiner Weise frei ausgeführt.

4) Auch bei der angeblichen Aufzeichnung von Faustus hat sich Püzer nach seiner Art nicht wörtlich an Widman gehalten. Der Wirt heißt bei diesem „Hohenmeyer“.

Gotha zu einem Wirth, Valentin Hohenmeyer; der hat mich eine Zeit lang also tractiret, daß ichs nicht besser gewünscht hätte; aber er ist mir um Ursach willen gram worden; doch hat er dessen wol entgelten und büßen müssen. Ich hoff mit meiner Kunst soll weder er, noch jemand anders im Haus wohnen können, noch Glück und Stern <sup>1)</sup> haben, wie mir denn mein Geist zuge sagt hat. <sup>2)</sup>

### Das vierdte Capitel.

D. Faustus nimt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf, mit Namen Coridon <sup>Wagner<sup>3)</sup></sup>.

Es kam zur rauhen Winterszeit <sup>4)</sup> eines Tags ein junger Schuler vor D. Fausti Behausung, der jung, selbiger Zeit Gebrauch nach <sup>5)</sup>, das Responsorium; diesem hörte eine Weile D. Faustus zu, und weil er sahe, daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war, erbarmet er sich seiner, fordert <sup>6)</sup> ihn hinauf in seine Stuben, sich zu wärmen, besprach sich mit ihm, und fragte woher er wäre, wer seine Eltern seyen? deme der Jung bald antwortete, er wäre eines Priesters Sohn zu Wasserburg, hätte seines Vatters tägliche Ungestümmigkeit nicht länger vertragen können, u. s. w.

Als nun D. Faustus dieses Schulers Complexion betrachtete, aus seinen Reden und allen Anzeichen abname, daß er eines gelernigen und zugleich verschmitzten Stopffs wäre, wiewol er ein Bastart, und also von einer Concubin erzeugter Sohn gewesen, nam ihn D. Faustus zu einem Famulum <sup>7)</sup> an, und hatte ihn hernach sehr

1) „iegen“. — 2) „hoch versprochen“. — 3) Bei Widman heist er „Johan Wäiger“ oder „Wänger“. Pflüger folgt dem Faustbuch.

4) „an einem rauhen Winter im Marcio“. 5) Pflüger hat „selbiger . . . nach“ hinzugefügt. 6) Widman, den Pflüger auch sonst frei wiedergibt, „fördert“ ohne „sich zu wärmen“. 7) Widman „für einen Jungen“, aber in der Ueberschrift „zu einem Famulo“.

lieb: bevorab\*) da er nach und nach an ihm wargenommen, wie er ganz verschwiegen war <sup>1)</sup>, und im wenigsten keine Schalkheit seines Herrn offenbarte, ja selbst voll böser Lüsten stacte, darum eröffnete er ihm einsten alle seine Heimlichkeit, und liesse ihm überdas eines Tags seinen Geist, in der gewöhnlichen Mönchs-Gestalt sehen, dessen er nicht allein nicht erschrocken, sondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen, wie ihm der Geist befahle, so wol, und mit solchem Fleiß, daß ihn sein Herr, D. Faustus, so lieb gewonnen, daß er ihm vor seinem Tod in seinem hinterlassenen Testament alle seine Verlassenschaft legiret und vermacht hat.

### Das fünfte Capitel.

D. Faustus verübet seinen zottelten schwarzen Hund, Prästiziar genant

Es ist oben im Ersten Theil dieser Historien\*\*) angezeigt worden, wie D. Faustus einen schwarzen zottelten Hund bey ihm gehabt, der ein Geist gewesen, und mit ihm hin und wider gelauffen, welchen er Prästiziar geheissen. Nun gieng zur selben Zeit, sonderlich in den Klöstern <sup>2)</sup>, die Schwarzkunst sehr im Schwang, und wer etwas rechts darinn konte, der war in großem Ansehen.

Dazumal wohnte um Halberstadt in einem Kloster ein Abt, der war ein Crystallseher und hatte in einem Crystall einen Geist, der sagte ihm nur von künftigen Dingen, wie es diesem oder jenem ergehen werde <sup>3)</sup>, item was für Wetter ein jedes Monat haben würde, und der gleichen. Dieser Abt nun höret immerhin viel von D.

\*) besonders. — \*\*) C. 25.

1) Das folgende ist verändert, ein großer Theil des Schlusses weggelassen. — 2) „damahls in den Klöstern und bey den Paviiten“. — 3) „nur von zukünftigen Dingen, wann etwas gestolen oder entfremdet war“.

Fausto, der der vornemsten Schwarzkünstler einer selbiger Zeit seyn sollte, und verlangte deßwegen offtmal seiner gute Kundschaft zu haben, damit er außs Wenigste etwas weiters von ihm erlernen möchte <sup>1)</sup>: beruffte ihn derhalben auf einem Tag durch einen eigenen Botten zu sich, und da der erschiene, tractirte er ihn außs Freundlichste; Summa, si kamen so nahe zusammen, daß sie Brüderschaft mit einander machten, und unter solchem Vorwand wolte der Abt immer viel von ihm forschen und wissen, aber D. Faustus gab ihm allezeit eine dunckele Antwort, womit sich denn der Abt muste vergnügen lassen.

Nun war aber der Abt ganz unwillig in seinem Sinn, daß er von dem D. Fausto nichts sehen kunte, welches dem gemeinen Kluff gemäß wäre, zumaln er bereits von dem Abt Abschied zunemen begehrt; gieng derentwegen einsten nach dem Essen in sein Zimmer, name seinen Crystall zur Hand, beschwur den Geist darinnen, daß er ihm sagen sollte, ob es D. Faustus gut oder nicht mit ihm meinete? Das Oraculum antwortet: ja er meinets gut, das solt du mir <sup>2)</sup> vertrauen, aber er hält noch an sich, denn er weiß gar wol, daß du ebenmäßig mit der Kunst umgehst: wenn du mich aber wieder von dem Bannen wirst ledig sprechen, so will ich dir etwas rathen, daß dir <sup>3)</sup> weit besser bekommen wird, als daß du mich so lang in dem Crystall aufhältest. Der Abt ward ob dieser Antwort sehr froh, und versprache solches förderlichst zuthun; deme antwortet das Oraculum. so ist dieses mein Rath, dieweil du mit D. Fausto genaue Freund- und Brüderschaft gemacht, so bitte ihn und liege ihm an, daß er dir seinen Hund Praestigiar schencke, denn dieser ist nicht ein natürlicher

1) Die Stelle Widmans von „Dieser Abt“ an ist frei ausgeführt, wie auch der Schluß des Absatzes. — 2) „solstu ihm“. — 3) „so dir“.

Hund, sondern einer unter den vornehmsten Geistern, von diesem wirst du alles, was du zu wissen verlangest und begehrest, haben und erhalten.

Der Abt freuete sich über solchem sehr, lage dem D. Fausto mit Bitten und Flehen, ja mit Darreichung einer <sup>1)</sup> Summa Gelds, so lang und viel an, daß D. Faustus gleichsam genöthiget worden, den Hund dem Abt zu überlassen, jedoch länger nicht als auf drey Jahr, worüber er ihm eine Verschreibung geben sollte, daß er ihn nach solchen verflossenen dreuen Jahren wiederum ihm wolte zustellen; welches da es also ist bekräftiget und versprochen worden, kündet D. Faustus seinem Præstigiär den Dienst bis auf die benannte Zeit auf, und beschwur ihn, daß er dem Abt die Zeit über in allem sollte gehorsamen. Also nam der Abt den Hund Præstigiär mit Freuden zu sich, und ließ hergegen seinen Geist, den er bisher in dem Crystall gehabt, ledig, welcher so bald in <sup>2)</sup> einem gemachten dicken Nebel verschwunden.

Dieser Hund Præstigiär war nun in allem dem Abt gehorsam, deswegen er ihn auch sehr lieb hatte; nach Verfließung eines Jahrs hatte der Hund einsten ein großes Winckeln <sup>3)</sup> und Seuffzen, wolte sich nicht bald gehen lassen, und verschloffe sich wo er nur konnte, derhalben ihn der Abt gefraget, wie es doch käme, wie ers meinte? deme gab er zur Antwort: Ach lieber Abt, ich habe vermeinet, ich wolte sehr lang in deinem Dienst verharren, aber ich sehe <sup>4)</sup> es leider, und weiß es, daß es nicht seyn kan, und also vor der bestimmten Zeit von dir scheiden werde, das wirst du bald und im kurzem erfahren, die Ursach

1) „flehen, verhiess ihm darzu ein“. — 2) „welcher in“. —

3) „der Hundt war ihm ganz gehorsam, wie ihn denn der Abt gar lieb hatte, und so baldt frembde Gast im Clouer einfuhrten, sahe er bald, das er ihn verstaet. Dieser hundt hatte auff ein seit ein groß klagen“. — 4) So auch Widman.

aber dessen unterlasse ich vor dieses mal. Wie dem allem aber <sup>1)</sup>, eher acht Tage vorbey giengen, fielen der Abt in eine hitzige Krankheit, und starb in der Abergwitz <sup>2)</sup>.

### Das sechste Capitel.

Von zweien adelichen Personen, die D. Faustus zusammen verheuptet.

Zu Wittenberg studirte damals ein vornemer von Adel, der hatte sein Herz und Augen gewendet zu einer, die auch eines guten adelichen Geschlechts, darzu ein überaus schönes Weibsbild war, welche vorher unterschiedliche Freyer und unter diesen einen jungen Freyherrn gehabt, die sie um die Ehe haben ansprechen lassen <sup>3)</sup>, denen allen sie es aber glimpfflich abgeschlagen sonderlich aber oben gedachtem Edelmann, der hatte fast den wenigsten Platz bey ihr.

Diesen fochte nun die übermäßige Liebe, die er zu dieser schönen Dame trug, so sehr an, daß er sich fast grämete, am Leibe abname, also gar, daß er drüber in eine gefährliche Krankheit gerieth <sup>4)</sup>; solche Zeitung wurde auch dem D. Fausto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in seinem Zimmer geessen und getruncken, ja alle Freundschaft von ihm genossen hatte, hinterbracht, jedoch die Ursach der Krankheit nicht vermeldet <sup>5)</sup>: fragte derentwegen seinen Geist Mephostophilem, was doch dem Edelmann mangle? dieser sagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Faustus den Edelmann in seiner Krankheit auf einem Nachmittag allein heimsuchte <sup>6)</sup>, und nach einem kleinen Verzug selbst alle Ursachen, und wie es

1) Statt des sonderbaren Ausdrucks „baldt aber“. — 2) „und in der wawitz fragt er stets nach seinem Hundt, griff nach im, und starb also“. — 3) „der sie öftt umb die Ehe ansprechen ließ“. —

4) Hier folgt: „Derselbige aber hatte mit dem Fausto gute kundschaft, hatte auch öftt in seinem hauß mit ihm geessen und getruncken“. — 5) Vorhergeht „solchs came Faustus in erfahrung“. —

6) „darauff Faustus in heimsuchte“

mit der Krankheit beschaffen wäre, eröffnete, da sich denn der Patient sehr darüber verwunderte, woher er es doch wüßte, zumaln er sonst niemand die Ursach seines Leidens entdeckt hätte.

D. Faustus aber tröstet ihn, er sollte sein Herz zu Frieden geben, und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nemen lassen, er wolle ihm mit seiner Kunst behülfflich seyn, daß diese Dame keinem andern als ihm zu theil werden müßte, wie denn auch erfolget: denn D. Faustus suchte Gelegenheit in der Jungfrauen Haus zu kommen, allwo er denn mit seiner Zauberkunst soviel bey der Jungfrauen zu wegen gebracht, daß sie, wie sehr sie vorher den Edelmann gehasset, so sehr nach ihm ein Verlangen begunte zu tragen, u. s. w. <sup>1)</sup>.

Weiln nun dem D. Fausto der Streich gelungen, gehet er wieder zum Edelmann und befehlet ihm <sup>2)</sup>, er solle sich außs Schönste ankleiden, und mit ihm gehen, denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinen <sup>3)</sup> in ihren Garten bescheiden, allwo sie ihnen eine Collation halten, und die Gesellschaft mit einem Tanz verehren wird, er sollte sich alsdenn mit ihm daselbst hin verfügen, und etwan eine Entschuldigung vorbringen, so gut er könne, daß er so unverhofft zur Gesellschaft kommen, mit Bitte, ihm solches nicht in Argen zu vermercken, u. s. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrauen, die ohne das ein starkes Verlangen nach ihm trage, zu tanzen kommen würde, so sollte er ihr diesen Ring, den er ihm anjeho geben wolte, es geschehe gleich vermerckt oder unvermerckt, an den Finger stecken, sobald würde sie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und sonst zu keinem mehr <sup>3)</sup>.

\*) Wie „Befreund“ 1, 27.

1) „dann Faustus verwirte der jungfrauen hertz so gar mit der Zauberey, das sie keines andern achtete“. — 2) „Bald darnach befihlet er diesem Edelman“. — 3) Der ganze Absatz ist von Pflüger ins Breite gezogen. Bei Widman soll der Edelmann den Ring an



1) Folgenden Tags erscheint der Edelmann bey der Gesellschaft im Garten, und ist nicht auszusagen die brünstige Begierde der Jungfrauen, die sie allbereit truge nach dem Edelmann, den sie doch Ehren halben nicht so bald ansprechen, noch ihm ihr Auligen entdecken kunte, bis so lang der Tanz angefangen worden, und der Meyen auch an den Edelmann kommen, da er sich denn, nach der Unterweisung Fausti, nicht gesäumet, den Ring der Jungfrauen, mit Vorwenden, wie der Ring eine sonderbare Krafft hätte wider den Gifft, an den Finger zu stecken. Raum war dieser bey der Jungfrauen erwarmet, da seufftete sie je mehr und mehr nach dem Edelmann, hätte ihn auch gern dessen so bald, wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen, verständiget; allein des andern Tags, weiln sie doch vor der Liebe weder Rast noch Ruhe haben mochte, liesse sie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen, allda sie ihm denn ihre brünstige Liebe, nicht ohne Erröthung ihres schamhafften Angesichts, entdeckte, und nach kurzem willig zuliesse, was sie vielleicht hernach tausend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konte sich für glücklich schätzen, daß er er einer so schönen Damen Liebe und Gunst, die ihn doch kurz vorher so sehr gehasset, ja daß jenige allbereit von ihr erlanget hatte, welches das Pfand der ehelichen Liebe genennet wird, wiewol beederseits Eltern, ja beederseits Freundschaft mit dieser so geschwinden Verhehlung nicht zu frieden waren wegen etlicher Rechtfertigung, die unter beeden noch obhanden.

seinen Finger stecken. Faustus wäscht diesem mit einem „distillierten Wasser“ das Gesicht, das dadurch überaus schön wird.

1) Alles folgende ist von Pfäfer ungeschickt geändert, am Schluße ein Bericht Wäigers über ein Schönheitswasser, das Faustus den Eheleuten gegeben, weggelassen.

## Das siebende Capitel.

vault in sich eine Copie eines Schreibens an D. Faustum. von welcher eine  
 Abschrift in einem Zettel.

Es ist nach D. Fausts Tod in seinem Cabinet<sup>1)</sup> ein Schreiben gefunden worden von einem vornehmen von Adel, um Zwickau herum wohnend. Dieser hatte von seinem Herrn Vattern zwar ein uraltes, jedoch wol erbautes und auf einer zimlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet<sup>2)</sup>, aber doch solches von wegen eines Gespenstes von der Zeit an nicht bewohnen können, sondern mußte sich in einem darbey gelegenen großen Haus beherbergen. Dieses Ungemach, obwohl das Gespenst niemand beleidigte, wolte der Edelmann gerne los seyn, und weil er D. Faustum vor diesem mehr als einmal gesehen und gekennet, begehrte er in solchem Schreiben seinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen, was mit dem Geiß anzufangen, und ob er könnte vertrieben werden?

Diesem Edelmann nun schriebe D. Faustus wiederum dieses Laufs<sup>3)</sup>: Ehrhaffter, Vester Juncker, euer Schreiben an mich, hab ich empfangen, darinn euer Begehren verstanden, nemlich daß in eurem Schloß ein Gespenß gehen solle, und erscheine denen im Schloß manchesmal in Bauren, Reuter und Landsknecht Gestalt, jedoch ohne einigen Schaden: ist derwegen euer Begehren, eine kleine Reise zu euch zu thun, um zu erfahren, wie der Sache Rath zu schaffen, und solcher Geiß vertrieben werden möchte.

Hierauf soll der Juncker inzwischen, weil ich dieses mal anderer Geschäfte halber nicht abkommen kan, zum Voraus berichtet seyn, daß auch die Geister und Gespenster zu mancher Zeit Corpora und Leiber an sich

1) „bauß“. — 2) Bei Widman baut er ein neues Schloß und verläßt das alte. — 3) Auch dieses angeblich wörtlich mitgetheilte Schreiben hat Väter zum Teil wesentlich verändert.

nemen, und bald in dieser bald in einer andern Gestalt den Leuten erscheinen: ich rathe aber, alldieweiln ich die Art dieses Geistes schon kenne, verschaffet, daß man ihn nicht beleidige, sondern ihr und euer Gesind gewohne ihn, sintemal er doch weder groß poltert, noch Untreue spielt; so es aber sollte geschehen, daß man ihn etwan beleidigte, würdet ihr endlich einen bösen Ausgang sehen: und daß deme also sey<sup>1)</sup>, so wohnen diese Geister gern in alten Häusern, in finstern Dertern, und dicken Pfählen, item in tieffen Wassern, düstern Hölen und finstern Wäldern.

Ich bitte aber schließlich den Juncfern, ihr wollet, wie gesagt, den Geist also gehen und walten lassen, bis ich werde zu euch kommen, alsdenn will ich dahin trachten, wie der Geist gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Datum zc.

## Das achte Capitel.

Von einem Grab, den D. Faustus gegraben.

Als tägliche Wolleben D. Fausti erforderte täglich viel Geld, welches zu überkommen, er seinem Geist Mephostophili fast ohn Unterlaß anlage, nachdem es nemlich auf die Lege mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Faustus in seiner Sicherheit gestärket, und ja an keine Lebens-Befferung gedencken möchte, worzu er etwa noch in Ermangelung der Geldmittel kommen und gelangen dörfte<sup>2)</sup>, zeigte ihm der Geist bey einer alten verfallenen Capellen, nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen, einen Schatz, welcher nach des Geistes Anzeigung, vor vielen Jahren von einem alten geizigen

1) „Und das dem auch also sey“. 2) Das Capitel beginnt: „Damit Doctor Faustus von seinem Gott dem Teuffel ja nicht möcht verlassen werden“.

Mann daselbst hin vergraben worden: diesem <sup>1)</sup> gieng nun D. Faustus einsten bey Nachtzeit nach, und grub und erhebt einen Haken, welcher aber bey der Erhebung nicht anderst anzusehen gewesen, als ob viel angezündete Lichter darinn brenneten, darzu gleich darbey eine sehr grosse feurige Schlange gelegen, den Schatz zu verwahren.

D. Faustus beschwor bald die Schlange, die denn zur Stund verschwand, und da er den Haken eröffnet, siehe da lag nichts anders darinnen als lauter Kolen, grosse und kleine <sup>2)</sup>. Er name aber auf Befehl des Geistes, und brachte diese Kolen alle zu Hause, welche denn daselbst sobald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen, nemlich in eitel silberne und goldene Münze; daran die ganze Summa, immähnen sein Famulus, Christoff Wagner bezeuget, sich über tausend Gulden Wehrt erstreckt hat. Womit er sich denn auß neue gute Tage geschaffet <sup>3)</sup>.

### Das neunnde Capitel.

D. Faustus stellt einem Cardinal zu eben eine Lusttagt an.

D. Faustus würdte <sup>4)</sup> auf eine Zeit etlichen Studenten, als vertrauten guten Freunden zu willen, die Leipziger Ostermesse zu besehen <sup>1)</sup>; machten sich demnach mit einander reisefertig, und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daselbst an ein vornemer Cardinal, Namens Campogius <sup>5)</sup>, dem thäte

\*) beschloß.

1) bloß „einen schatz, solchen“. Das Folgende ist geändert. Widman hat „einen grewlichen grossen wurm“, und darauf „der schatz erschien wie ein angezündet licht“. — 2) „nichts anders, denn kleine kolen, höret vnd sahe auch darneben viel geipenst“.

3) „Womit . . . geschaffet“ ist Pfibers Zusatz. 4) „D. Faustus kam auff ein zeit gehn Leipzig in die Stadt, in der andern Weß nach Ostern, mit etlichen Studenten, die hetten ein gutes Damastes müthlin, mit allem wollust“. — 5) „ein Cardinal auß Rom, mit namen

der Magistrat der Stadt alle Ehre an: dieser fuhr des andern Tags aus der Stadt mit seinen Leuten an einen nahegelegenen lustigen Ort, frische Luft zu schöpfen; solches, weil es D. Faustus erfuhre, und weil er ihn auch gern sehen wolte, gieng er mit seiner Gesellschaft zu Fuß hin an selbigen Ort.

D. Faustus gedachte bald bey sich, wie er auch dieses Orts sich mit seiner Kunst hervor thun, und diesem Herrn etwas zu gefallen thun möchte, damit er von ihm bey seiner Anheinkunft zu Rom etwas zu sagen hätte; darauf sagte er zu seinen Gesellen: Lieben Herren und Freunde, in Ermanglung anderer Kurzweil, will ich diesem Fürsten zu Ehren eine sonderbare Jagt anstellen, die doch dem Landsfürsten in seinem Territorio und daran haßtenden Rechten nicht präjudicirlich seyn soll; ihr aber bleibet allhier stehen, und sehet zu.

Als bald darauf zog daher sein Mephostophiles, mit vielen Hunden begleitet, und er gieng auch daher wie ein Jäger; <sup>1)</sup>D. Faustus setzte sein Hörnlein an, und bliesse; zur Stund sahe man in der Luft daher fahren bald einen Fuchsen, bald einen furchtsamen Hasen, denen denn Mephostophiles mit den Hunden, D. Faustus aber mit seinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängstigten und trieben die Füchse und Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum mehr sehen kunte, bald kamen sie wieder herab, und hatte der Cardinal darob eine sonderliche Freude, als der ohne das dem Jagen sehr ergeben war, und diß währete fast bey einer Stunden, alsdenn verschwanden die Jäger, die Hunde, Füchse

---

Laurentius Bischoff Prenestinus, Cardinal Campegius, der gieng um die Stadt spazieren, das erfuhr Faustus, den er ihn auch gern sehen wolt, und als er mit gesellschaft auch dahin kam, da sagte er, nun hab ich des Teuffels meßschwein gesehen, ich wil jm zu ehren ein jagen anrichten, doch dz es vnserm Landesfürsten an seinem habenden Territorio nicht präjudicirlich sey“.

1) Das Folgende ist vielfach geändert.

und Nasen, und D. Faustus führe gleichsam aus der Luft herab an den Ort, wo seine Gesellen hunden und zuschaueten. Dieß sah auch der Cardinal, ließ derothalben bald seiner Diener einen dahin lauffen, um zu sehen, wer doch diese Person wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde, daß es D. Faustus wäre, von welchem er bereits viel wunderliche Abentheuer erzehlen hören, erfreuet er sich, ließ ihn durch einen Edelmann bitten, daß er auf dem Abend sein Gast seyn, und mit seiner Tafel und Tractamenten vorlieb und willen nemen sollte.

Als D. Faustus erschienen, erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen, versprache ihm, wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte, daß er ihm allda zu einer großen Würde befördern wolte, alldieweil ihm nicht unbewußt war, wie er mit seinen Prognosticis zum öfftern auf das genaueste zugetroffen, u. s. w. Dieses geneigten Willens aber, und sothaner Verbeißung wegen, bedankte sich D. Faustus zum höchsten, antwortete ihm, er habe Guts genug, wie auch Noheit genug, denn ihm der höchste Potentat der Welt unterthänig; name also von dem Cardinal unterthänigen Abschied <sup>1)</sup>.

### Das zehende Capitel.

D. Faustus abiecti erat imperi Maximaliano cum Reuerentissimo Alexandrino Magistro.

*Nota:* Der Author, der den D. Faustum hat erstlich in den Druck gegeben, hat sich deß Namens verhoßen, daß er gesetzt, es sei Kaiser Carolus V gewesen, aber im rechten Original ist es Kaiser Maximilianus I. <sup>2)</sup>.

1) „underthänig, also hat er die machtzeit empfangen, und ist darvon gangen, der Cardinal aber hat etwas news auß dem Teutichlandt gebn Rom gebracht“. — 2) Die *Nota* ist ein Zusatz Putters. Der gemeinte „Author“ ist das alte Faustbuch. Auch Widman

Der löbliche Kaiser Maximilianus kam auf eine Zeit mit seiner ganzen Hofhaltung nach Inspruck, in Willens eine Zeit lang allda zu verharren und frische Luft zu schöpfen<sup>1)</sup>. Weiln nun D. Faustus auch dazumal seiner Kunst wegen bey Hof sich aufhielte, und ein und anderer Prob halben bey ihrer Kaiserlichen Majestät in sonderm Gnaden war, geschah es einsten im Sommer nach Jacobi<sup>2)</sup> Tag, da gleich der Kaiser Abends das Nachtmal eingenommen hatte, und in seinem Zimmer auf-und-abspazirte, daß er den D. Faustum alleine zu ihm kommen ließ, hielt ihm vor, wie er aus etlichen Proben erfahren hätte, daß er ein erfahrner Schwarzkünstler wäre, wäre derhalben vor dieses mal sein Begehren, er soll ihm vermittels solcher seiner Kunst etwas zu gefallen verrichten, es soll ihm bey seinem Kaiserlichen Wort nichts arges deswegen widerfahren, sondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Faustus kunte und wolte ein solches ihrer Kaiserlichen Majestät nicht abschlagen, und sagte alles dasjenige zu verrichten, und durch seine Kunst zu wegen zu bringen, was sie verlangten. Der Kaiser fieng an und sprach: Ich fasse neulicher Zeit in meinen Gedanken, und betrachtete in meinem Gemüte, wie meine Vorfahren an dem Römischen Kaiserthum in solch einen hohen Grad der Kaiserlichen Dignität und Hoheit gestiegen, und zu einer solchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget, daß ich billich Sorg trage, ob die nachfolgenden Kaiser gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhaftig werden; aber was ist dieses alles gewesen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der fast die ganze Welt in so kurzer Zeit unter sich gebracht

nennt hier Maximilian, aber in der „Erinnerung“ zu I, 38, „Carolus den fünften“.

<sup>1)</sup> Pützgers Zusatz ist „in Willens . . . schöpfen“. Das Nachfolgende ist verändert. - <sup>2)</sup> „eben im Sommer nach Philippi Jacobi“ | 1 Maij.

hat? Nun möchte ich herzlich gern den Geist dieses unüberwindlichen Helden, wie auch seiner schönen Gemahlin, wie sie in dem Leben gewesen, sehen und kennen.

D. Faustus antwortet nach einem kleinen Bedacht, er wolle dieses alles werckstellig machen, sonder einigen Betrug, nur dieses wolte er ihre Kaiserliche Majestät gebeten haben, daß sie ja Zeit wärend der dieser Vorstellung nichts reden solten, welches auch der Kaiser versprochen. D. Faustus gehet indessen vor das Gemach hinaus, ertheilet seinem Mephostophili Befehl<sup>1)</sup>, diese Personen vorstellig zu machen, und gehet wiederum hinein.

Bald klopfjet er an die Thüre, da thäte sich diese von sich selbst auf<sup>2)</sup>, und gieng hinein der große Alexander, wiewol er keine grosse Person war, jedoch eines strengen Ansehens, darzu hatte er einen salben Bart; er trate hinein in einem ganz vollkommenen köstlichen Narnisch, und machte dem Kaiser Reverenz, deme denn der Kaiser sobald die Hand bieten wolte, und deswegen von seinem Stul aufstunde, D. Faustus aber solches nicht zuließ.

Als nun Alexanders Geist wieder von dannen gangen, alsobald gieng herein der Geist der Königin, seiner Gemahlin. Diese machte ebenmäßig vor dem Kaiser eine tieffe Reverenz, war angethan mit himmelblauen Sammet, über und über mit Orientischen Perlen besetzt, präsentirte benebens eine über alle massen schöne Person, lustiges Ansehens, und holdseliger Geberden<sup>3)</sup>, daß sich der Kaiser recht über solcher Schönheit verwunderte: deme zugleich einfiel, wie er öfters von dieser schönen Königin gelesen, daß sie hinten an dem Nacken eine Warzen solle gehabt haben, stunde demnach, die Wahrheit dessen zu

1) Der Befehl an Mephostophiles ist Pfitfers Zusatz, sonst alles frei ausgeführt. — 2) „alsbaldt klopfjets vor der thür. Faustus thut auf“. — 3) „sie war lang, rund und tratt, mit sarten weissen rotbeckten angesicht, wie milch und blut“.



erfahren, auf, und gieng hin zu ihr, und als er die Warzen gefunden, ist so bald auch der Geist hinausgangen: ist also dem Kaiser hierinn in allem ein völliges Genügen geschehen.

### Das eilfte Capitel.

Von einem schönen Saal, den D. Faustus durch Zauberey dem Kaiser Maximiliano zubereitet hat.

Als ihm der Kaiser Maximilianus obbemeldte Vorstellung Alex. M. und seiner Gemahlin sehr wolgefallen lassen, hat er solches mit Kaiserlicher Gnade erkennen wollen, und verehrte D. Fausto eine ansehnliche Verehrung. Dieses nun wolte D. Faustus mit Danckbarkeit erwiedern, und ihrer Majestät noch eine sonderbare Ergögklichkeit und Lust verschaffen; denn also schreibt hiervon Christoff Wagner<sup>1)</sup>: Nachdem kurz hierauf auf einen Abend der Kaiser Maximilianus zur Ruhe gangen, und sich in sein gewöhnliches Schlaffgemach verfüget, kunte er sich Früh Morgens, da er erwachet, nicht besinnen, wo er doch wäre: denn das Schlaffzimmer war durch D. Fausti Kunst zugerichtet als ein schöner Saal, allda viel schöne lustige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten stunden, nebens andern, die behänget waren mit zeitigen Kirschchen und anderm Obst; der Boden des Saals war anzusehen als eine grüne Wiesen, von allerley bunten Blümlein; um des Kaisers Bettstatt aber stunden noch edlere Bäume als Pomeranzen, Granaten, Feigen und Limonien, mit ihren Früchten: auf dem Gesims waren zu sehen die allerwolriechenste Blumen und an den Wänden hiengen bereits zeitige reife Trauben.

Leicht ist zu glauben, daß solche unverhoffte unversehene Veränderung seines Schlaffzimmers, und sonderlich

1) „Johan Wäiger“. Auch hier hat Pfister Wagners Schreiben frei behandelt.

die Zierde und Lustbarkeit des zugerichteten Saals, den löblichen Kaiser werde haben recht verwundern gemacht, welches denn auch verursacht, daß er etwas länger als sonst allda in dem Bette verharret. Er stunde aber hernach auf, thäte seinen Nachtblatz um sich, und sagte sich nahe bei dem Bett auf einen Sessel<sup>1)</sup>; indem höre er das lieblichste Gesang der Nachtigall, die herrliche anmutige Zusammenstimmung anderer singenden Vögelein, die denn immer von einem Baum auf den andern hupften: auch sahe er von fernem zu Ende des Saals lauffen schneeweisse Künchlein<sup>2)</sup>, und junge Hasen; und bald darauf überzoge das obere Tafelwerk ein Gewüld. Als nun der Kaiser diesem allen begierlich zusah und solcher Gestalt im Saal sich verweilte, gedachten die Kämmerling, wie es doch kommen müste, daß ihr allergnädigster Herr und Kaiser vom Bett nicht aufstünde, es müste ihm etwan eine Unpäßlichkeit zu hande gestossen seyn; erkühneten sich derwegen, und eröffneten sittiglich die Thür des Schlafgemachs, allwo sie denn nicht allein ihren Herrn den Kaiser bey guter Gesundheit antraffen, sondern aus der herrlichen Lust allda abnehmen mußten, was die Ursach des Verweilens gewesen: der Kaiser aber ließ sobald die Vornemsten am Hof zu sich beruffen, die sich denn ebenmäßig ob der Zierlichkeit und Lustbarkeit des Saals nicht genugsam verwundern können. Allein nach etwan einer Stund, und eber sie sich dessen versehen, fiengen an die Blätter an den Bäumen welch zu werden und zu verdorren, wie auch die Früchte und Blumen; bald aber<sup>3)</sup> kam ein Wind zum Gemach

1) „Diese Zier der Kammer sahe der Kaiser ganz begierlich an, und bewegte ihn, daß er desto länger im Bette liegen blieb, darnach stand er auf, that seinen Nachtblatz an, und saß sich auf seinen Stuhl“. — 2) „Kittin“. Das u ist wohl falsch eingeschoben, wie in „meinst“. — 3) „es were etwan ihrer Key. Man. etwas widerfahren, flopfen vor dem Gemach, der Kaiser ließ sie herein, zu sehen den herrlichen Lust, ließ auch andere Fürsten an seinen Hof berufen, da

hinein, der wehete alles ab, so gar, daß alles, gleich in einen Augenblick vor ihren Augen verschwunden, und ihnen nicht anderst ware, als hätte es ihnen getraumet.

Dem Kaiser hatte die Lustbarkeit dieses zugerichteten Saals so wol gefallen, daß er eine gute Weile in Gedanken gefessen, und nachgedacht, wer doch solche zugerichtet haben müste, und als er den D. Faustum billich in Verdacht hatte, ließ er ihn zu sich beruffen, und fragte ihn, ob er der Meister dieses Wercks gewesen? D. Faustus demütigte sich, und sprach: ja allergnädigster Herr, Euer Käf. Majestät hat mich kürzlich wegen eines erwiesenen Kunststück<sup>1)</sup>, mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget, dargegen ich mich denn auch, wiewol schlecht genug, habe müssen danckbar erweisen. Darob der Kaiser ein gnädiges Wolgefallen hat getragen.

#### Anmerkung.<sup>2)</sup>

Es pflegen die Zauberer und Schwarzkünstler mit Hülf und Mitwürdung des Tausendkünstlers, des leidigen Teuffels, die Leute also zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen, daß sie entweder das was etwas ist, nicht sehen, oder das was nichts ist, für etwas ansehen, oder ein Ding in einer andern Gestalt sehen, als es in Wahrheit darmit beschaffen ist. Daher werden sie genennet Praestigiatores, Verblender, die durch ihre Verblendung das zu wegen bringen, daß die Zuschauer meinen, es sey oder geschehe dieses oder jenes also, da es doch weder ist, noch geschihet.

Hievon ist bereits oben genugsam gedacht, und auch solches mit Exempeln bekräftiget worden; sonderlich da von eben diesem D. Fausto (oder ob es ein anderer gewesen) etliche Scribenten\*) melden, daß, als einsmals seine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm sehen wollen, und mitten im Winter begehrtten, er wolte einen Weinstock voll zeitiger Trauben machen, er solches zur Stund ins Werk zu stellen ihnen zugesaget habe; jedoch mit diesem Be-

menniglich ob solchem werck sich verwunderte, darauff das gewechs und die Bletter allenthalben an bäumen ansiengen zu verdorren, vnd“.

\*) Lerchheimer.

1) Bei Widman fehlt „kürzlich . . . Kunststück“. — 2) Wir geben hier den Anfang der Pflücker gehörenden Anmerkung, weil Goethe aus ihr geschöpft hat.

ding, sie sollten still sitzen, und keiner unter ihnen einen Trauben abschneiden, bis er sie es würde heissen.

Da er nun einen herrlichen Weinstock voll Trauben durch seine Zauberkunst vorgestellt, und ein jeder begierig nach den Trauben griffen, das Messer angesetzt und nur erwartet, bis er sie abschneiden hieß: Siehe da verschwand der Stock zu samt den Trauben, und hielt ein jeder seine eigene Nase mit der Hand, und sein Messer daran; und wenn er sie hätte heissen schneiden, so hätte ihm ein jeder selbst die Nase abgeschnitten.

Hieraus wird verstanden, daß der Satan nicht allein die Augen kan verhindern und verstricken, sondern auch das Fühlen und Tasten kan irre und krafftlos machen. Denn diese Gaste weder gesehen noch gefühlet haben, daß sie sich bey der Nase hielten, meineten, sie hielten die Trauben.

## Das zwölffte Capitel.

Von einem schönen Gewüld und bald darauf erfolgtem Donnerwetter. *Secundo* abermal D. Faustus auf einem Saal angedeutet.

1) Auf kurz vorhergegangenes Wolgefallen des Käisers fährt D. Faustus weiter zu, und nimmt eines Tags wahr, daß ihre Käis. Maj. etlichen fremden Abgesandten, und andern Herrn zu Ehren ein kostbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte, worben auch das Frauenzimmer zugegen seyn mußte. Nun wolte auch bey solcher Frölichkeit D. Faustus seine Kurzweil mit einmengen, wol wissende, daß es der Orten\*) nicht unliebig fallen würde; verschaffet demnach durch seine Kunst, daß in dem großen Saal, allwo nemlich das Panquet gehalten wurde, dem Ansehen nach, ein Gewüld hinein rauchete, etwas trüb, gleich als wenn es bald regnen wolte, bald darauf zertrennte sich dieses Gewüld, mit Vermischung weiß und blau, also daß solches herrlich anzusehen war: der Himmel wurde da ganz blau, und ließen sich die Sterne daran in voller Clarheit sehen,

\*) an höchster Stelle.

1) Pfiser hat die Geschichte in seiner breiten Weise frei ausgeführt.

daß man auch den Mond in vollem Schein wahrname: etwan über eine Viertelstund hernach überliesse sich das Gewülf wieder, und thate die Sonn einen starcken Blitz, daß sich alle versamlete Gäfte creuzigten<sup>1)</sup>, sahen aber bald einen schönfärbigen Regenbogen der Kaiserlichen Tafel zugehen, der doch bald wieder vergieng. Und als D. Faustus vermercket und gesehen, daß bereits der Kaiser und die vornemsten Herren mit ihm von der Tafel aufgestanden, die Dames aber und die sie bedienet, und ihnen aufgewartet, sich noch allda etwas aufhielten, sihe da überliesse sich das Gewülf durch einen starcken Wind abermal, und erschiene fast trübe, da es denn bald anfieng zu blitzen und zu donnern, ja es fieng an zu kieseln, und stark zu regnen, so, daß alle, so in dem Saal zugegen waren, darvon lauffen musten; welches denn dem Kaiser alsobald ist angedeutet worden, der ob diesem zwar erslich erschrack, weil er aber bald darauf vername, daß das Wetter ohne Schaden abgangen, darzu nur ein durch Kunst des D. Fausti zugerichtetes Gewitter gewesen, hat er ein sonderbares Wolgefallen ob dieser Kurzweil getragen. Diese Geschichte hat Christoff Wagner, sein Famulus, nebens obigen andern<sup>2)</sup> fleißig aufgezeichnet.

### Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Faustus einem Ritter ein Strickengeweid an den Kopf angezaubert hat.

Am des Kaisers Maximiliani Hof war damals ein Ritter, (L. Baro ab Harl.)<sup>3)</sup> derselbe legte sich an das Fenster, und sahe von dar, wer in dem Vorhof aus und ein gieng. Es war aber ein heisser Tag, und weiln

1) „und thet darunter einen Sonnenblid“. - 2) „Joh. Wäiger auch“. - 3) „ein Ritter R“. Der Verfasser des Faustbuchs saet, es sei „ein Ritter vnd geborner Freiherr gewesen“, den er aber nicht mit Namen habe nennen wollen. Doch steht am Rande: „Erst Baro ab Harlock“.

zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schlässlein zugienge, entschließ er an dem Fenster. Dieses wurde nun von etlichen, die dem Ritter nicht wol wolten, dem D. Fausto kunt gethan, gaben unter andern für, daß der Ritter nicht viel von seiner Kunst halte, u. j. w. sollte ihm derhalben eine Schalkheit anthun. D. Faustus ließ sich nicht lang erbitten <sup>1)</sup>, und verzaubert dem schlaffenden Ritter ein Hirschengeweih an seinen Kopff. Und als Kaiserl. Maj. auf eine Stund lang wolten ausfahren, beruffte man deswegen die Edelen am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge, welches als der gebörnete Ritter vernommen, wolte er eilends sich auch aufmachen, und dabey finden lassen, allein er vermochte solches nicht, wie sehr er sich bemühet: dessen mußten nun alle andere, auch so gar das zulauffende Frauenzimmer genugsam lachen: biß ihm letztlich auf Zusprechen D. Faustus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm denn wegen sothaner öffentlicher Beschimpffung der Ritter den Tod geschworen.

### Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter sich an D. Fausto, wegen angethaner Beschimpffung zu rächen wolte.

<sup>2)</sup> Als unlängst darnach D. Faustus von dem Kaiserl. Hof abgereiset, und seinen Abschied genommen, gedachte der Ritter, den D. Faustum nicht lang vorher mit Hörnern bekrönet, bey solcher Gelegenheit sich wegen angethaner Beschimpffung zu rächen, nahm derhalben etliche wolmondirte Knecht zu sich, in Willens, diesem Schwarzkünstler vorzubiegen, und den Weg zu verlegen.

1) Statt „Dieses . . . erbitten“: „dem wolt D. Faustus eine Schalkheit beweisen“. Das Folgende ist frei ausgeführt. — 2) Die Geschichte ist von Pfizer frei behandelt, die beiden letzten Absätze sind ganz geändert. Bei Widman macht Faustus „des Ritters pferden grosse Mühhörner und muß der Ritter, auch die seinigen, ein monat lang geyshörner an den stirnen tragen“.

Als D. Faustus kaum halben Weg gereiset, da er-  
 sieht er ohngefähr sieben Pferd daher stossen, den Herrn,  
 der voran ritte, kennet er alsobald, daß es nemlich der  
 Ritter, sein Feind wäre, und kunte sich leichtlich einbilden,  
 daß es ihm anjezo gelten würde, begabe sich deswegen  
 benseits auf eine Höhe: der Ritter aber ließ auf ihn  
 zurennen, mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu schiessen:  
 derhalben denn die Knechte samt dem Ritter auf D.  
 Faustum zueileteten, welcher sich aber, als er nun die  
 unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket, bald aus dem  
 Gesicht verloren, und sich unsichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe still halten, ob er ihn  
 etwa bald wiederum zu Gesicht bringen möchte; da hörten  
 sie aber ganz unvermuthet unten am Wald ein grosses  
 Klaffen der Trompeten, und gleich darauf sahe der Ritter  
 über die hundert Pferd auf ihm streiffen, daß er ge-  
 zwungen worden, mit den Seinen das Fersengeld zu  
 geben: als er nun neben den Berg hin wolte, sihe da  
 stunde daselbst ein großer Hauff geharnischter Reuter, die  
 gleich auf ihn zu wolten, daß er daher abermal sich in  
 Eil auf einen andern Weg gewendet, und welchen Weg  
 er endlich genommen, hat er doch allezeit Reuter ange-  
 troffen, daß er aus Noth verursacht worden, was Gefahr  
 er auch ausstehen müste, weiln er ja nicht anderst ge-  
 foundt, in den nechsten Hauffen hinein zu rennen, und zu  
 fragen, was die Ursach wäre, daß man ihn allenthalben  
 verfolgete? Aber niemand antwortete ihm, bis D. Fau-  
 stus sich hervor gethan, und von ihm trotziglich begehret,  
 er solte sich gefangen geben; wo nicht, würde er bald  
 was anders vernemen müssen. Der Ritter aber meinete  
 abermals nicht anderst, es wäre eitel wolgerüstete Mann-  
 schafft, die D. Faustus aufgebracht hätte, da es doch nur  
 eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D. Faustus die Gewehre von dem  
 Ritter und seinen Knechten, nahm ihnen auch die Pferde,

führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar, versah sie mit anderm Gewehre, und liesse sie mit Frieden von sich; dessen denn der Ritter und seine Reissigen recht froh worden, und Gott gedancket haben, daß sie aus so grosser Noth entkommen, wünschten benebenst dem Schwarzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken, und zogen in der Herberge ein; da aber die Knechte die Pferde in das Wasser geritten, da verschwanden sie alle, und wären die Knechte schier ertrunken, mußten also wieder zu heim reiten. Der Ritter stunde eben vor dem Wirthshaus, und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde, dazu ganz naß und begossen: aus welchem er denn bald kunte judiciren und abnehmen, daß dieses ganzen Wercks Urheber D. Faustus gewesen. Was solte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet, er hätte nur noch größern Schimpff davon getragen, und ändern kunte ers vor dißmal nicht, mußte also von dar aus etliche Knechte abfertigen, um Anstalt zu machen, wie er außs förderlichst wieder nach Hof kommen möchte.

### Das funffzehende Capitel.

D. Faustus verfähret durch seine Kunst einem Freyherrn eine ohne Kunft von vielen Boacten.

D. Faustus war seiner Kunst wegen <sup>1)</sup> bey einem Freyherrn in großem Ansehen, der seinen Sitz hatte zu Helsede, bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Faustus bey diesem Herrn auf dem Schloß Helsede alleine war, und bey sich betrachtete, was für Gutthat ihm dieser Freyherr jederzeit erwiesen und erzeigt hätte, darneben aber zugleich an sein Ende <sup>2)</sup> gedachte, wie er

1) Pflüger hat „seiner Kunst wegen“ zugesetzt. Nach Widman war er „oft von seiner Arznei wegen dahin gefördert“ ? „etendi“.



noch gar eine kurze Zeit zu leben <sup>1)</sup> hätte, sprach er den Freyherrn mit diesen Worten an: Gnädiger Herr, ich besorge, daß wir bald werden von einander scheiden müssen, denn ich habe in meiner Astrologia und hohen Wissenschaften so viel ergründet, daß ich bald werde sterben; Nun ich aber betrachte und zu Gemüte ziehe die oftmalige Gutthat, die Eurer Gnad mir überflüssig erzeiget hat, solte und wolte ich nicht gerne gegen dieselbe undankbar seyn, wenn ich nur wüßte, in welchem Stück ich zu willen seyn könnte: Gold und Silber zwar hab ich nicht, kan ich aber sonst mit meiner Kunst etwas Beliebiges verschaffen und zuwege bringen, will ich ganz willfährig darzu seyn.

<sup>2)</sup> Dieser Anerbietung halber bedankte sich der Baron. D. Faustus fuhr fort und sagte: Gnädiger Herr, E. G. hat allda in diesem Schloß einen schönen Prospect und lustiges Aussehen, sonderlich weil der Wald auf dieser Seite nahe darbey ist, aber daß weiß ich, daß sich die singenden Vögelein, von wegen der rauhen Luft, scheuen: darum will ich bey den nechsten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben, und versichern, daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen, er wird in diesem Wald einkehren, und dieses Orts seine Stimme erschallen lassen. Solche Erbietung D. Fausti hat sich der Freyherr sehr wol gefallen lassen.

Als nun der Frühling herbey kommen, da kam auch die lieblich singende Nachtigall, die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach ließen sich auch andere singende Vögel vernemen, Distelfinken, Zeißlein: ingleichen sahe man auch mit der Zeit die Trosseln, Krammeter, ja sogar Haselhüner, Auerhanen und Fasanen; die allda nesteten und sich vermehreten, daß freylich der Freyherr für solchen Lust nicht ein großes genommen hätte.

1) „zu seinem ende“.

2) Das Folgende ist frei gesagt.

Weswegen er sich auch gegen dem D. Fausto nachgehends mit einer stattlichen Verehrung dankbar erwiesen, ihn noch einmal zu sich auf sein Schloß Hespede geladen, etliche Tage herrlich tractiret, und denn, wie gemeldet, ansehnlich beschencket.

Ehe aber gar D. Faustus von dar abgereiset, hat er den Freyherrn, und zwey seiner Vogelsteller gelehret und unterrichtet, wie sie Acht haben solten auf diesen und jenen Vogel, was er nemlich Zukünfftiges verkündiget mit dem Schreyen, Fliegen, Schnattern, Pfeiffen, oder mit dem Stillsitzen; ja was es für ein Jahr, für einen Sommer oder Winter abgeben werde, wie es werde wittern, item, was sie für Glück oder Unglück würden anzeigen, u. s. w. Und sonderlich solten sie auf der Eulen, die anjeko in der Nähe genestet hätten, Heulen und Schreyen, wie etwan noch anderer Vögel und Thiere, gute Achtung geben; denn dieses gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleißig aufgemercket, und sich dieses gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man schreibt aber, als D. Faustus sein erbärmliches Lebensende nicht über zwey Jahr hernach erreichet, sollen diese Vögel alle nach und nach verflogen seyn <sup>1)</sup>.

### Das sechszehende Capitel <sup>2)</sup>.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitliche Trauben, Aepffel und Birn unweilen gebracht.

D. Faustus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt, so jetziger Zeit Fürsten seynd, zur rauhen Winterszeit, zu Anfang des Januarii, allwo er am Hof Bekandten

1) „als D. Faustus gestorben, sindt diese vögel alle gemach verflogen, jedoch wie andere melden, das ihr etliche noch allda sein sollen“. 2) Ausgefallen ist das Capitel: „Dem D. Fausto begegnet zum andern mahl sein Feindt, dem er in des Kessers Hoff Hirschenzweige auffgezaubert hat“.

hatte, die er im Durchreisen besuchen wolte. Der Graf, als er dieses erfahren, ließ ihn zu der Tafel beruffen, weiln er verlangte von seiner Kunst ein Stücklein zu sehen<sup>1)</sup>. Und als D. Faustus über der Tafel wargenommen, daß die Gräfin schwanger war, sprach er unter andern zu ihr<sup>2)</sup>: Gnädigste Frau, es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung, daß wenn die Weibspersonen sich schwanger befinden, sonderlich zur ersten Zeit, sie nicht selten ein Gelusten haben, dieses oder jenes zu essen, ob sie es schon zur Zeit, und der Zeit nach, nicht habhaft werden mögen: daher sie denn auch manchmal wegen Versagung und Entbehrung dessen, betrübt werden, auch wol der Leibesfrucht ein Wahl anhängen: also wird es bey ihr, allergnädigste Frau, auch nicht wol fehlen, sie wird eben so wol etwan nach diesem oder jenem ein Verlangen tragen, darum bitte ich, sie wolle frey etwas fordern und begehren, ich will es durch meine Kunst verschaffen.

Die Gräfin antwortete alsobald hierauf, Herr Doctor, ich wills euch fürwahr nicht verhehlen, was ich jekund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünschen wolte, nämlich frische Trauben, wohlgeschmackte zeitige Äpfel und Birn, darinn wolte ich meine Lust büßen, und mich ergözen<sup>3)</sup>.

D. Faustus versetzte, es ist nicht ohn, Gnädigste Frau, daß der Herbst viel frisch und zeitiges Gewächse von Früchten mit sich bringet, deren wir bey jetziger rauhen Winterzeit entbehren und ermangeln müssen; aber wenn euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wolte, und

1) „Fürsten sind, zur zeit des Jenner, da je der Fürst ließ an sein Tassel fördern vnd setzen“. -- 2) Die Anrede hat Pflüger weiter ausgeführt. Statt „Medici“ hat Widman „Physici vnd Naturkündiger“. -- 3) „jekunder wünschen wolt, nemblich den lieben Herbst, denn alda kan man frische trauben vnd obs bekommen, so man in diesem winter nicht kan, da wolt ich mich darin ergözen vnd erlustigen“.

meiner Kunst etwas zutrauen, so wolte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben, Äpfel und Birn verschaffen. Die Gräfin lächelte <sup>1)</sup> darob, und sagte, daß solches zu solcher Zeit ganz unmöglich wäre; Sie wolle es aber gerne sehen, und denn <sup>2)</sup> glauben.

Hierauf nahm D. Faustus drey silberne Schüsseln, die setzte er fürs Fenster hinaus, mit Murrelung etlicher Wort <sup>3)</sup>. Als ihm nun gedauchte die Zeit vorhanden zu seyn, stunde er von der Tafel auf, gieng hin zum Fenster, und brachte von dar in der ersten Schüssel weiße und rote Trauben, und in den zweyen andern lagen schöne zeitige Äpfel und Birn, die stellte er auf die Tafel <sup>4)</sup>, und sprach zu der Gräfin: Allergnädigste Frau, allhier ist die Kunst, Euer Gräfl. Gn. wollen sich darob nicht entsetzen, noch Bedencken tragen, davon zu essen und zu geniessen, denn sie kommen gar weit aus fremden Landen her, da sich der Sommer bald enden will. Also aß die Gräfin von diesem Obst und Trauben mit Luß, und bester Vergnügung <sup>5)</sup>.

### Das siebenzehende Capitel.

Wie D. Faustus von seinem Abblanc ein neues Land oder Zuckm von der Königin des Glucks angekauft, wie in diesem der Schatz und die Königin Antanahl überreicht hat.

Als D. Faustus seinen Abschied von diesem Hof nahm, bate er den Grafen und seine Gemahlin, sie wolten mit ihm einen kleinen Spazierweg hinaus nemen, denn er wäre bedacht und gesonnen, Ihrer Hoch Gräfl. (Gn. <sup>1)</sup> Gn. ein schönes Schloß oder neuerbautes Castell sehen zu lassen, auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget, und beede Hoch-Gräfl. Gn.

1) „lachte“. — 2) Das Wort hat Püser zugesetzt. — 3) Püser hat „mit . . . Wort“ zugesetzt. — 4) „birn, und sprach“. — 5) „mit und vermunderung“ — 6) „ihrer ð“

(In. samt den meinsten am Hof, und etlichen <sup>1)</sup>) Frauenzimmer, vor das Thor hinaus kommen, da sahen sie vor ihnen mit grosser Verwunderung auf einer Höhe, sonst <sup>2)</sup>) Korbühel genandt, ein schön neuerbautes Schloß stehen; Sie kamen zu solchem je länger je näher, und wurden erstlich gewahr eines <sup>3)</sup>) tieffen gerings herum<sup>4)</sup>) gefesteten Wasser-Grabens, darinnen schwimmen mit grosser Lustbarkeit zu sehen, mancherley Wasser-Vögel, als Schwanen, Reiher, Enten, und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor, und fünff aufgerichtete schöne runde Thürne; in dem Hof des Schlosses giengen Affen, Meerkatzen, ja so gar zahme Bären <sup>4)</sup>), Gemsen, Straussen und andere Thiere mehr, mit männigliches Verwunderung <sup>5)</sup>).

D. Faustus führte sie weiter hinein in einen schönen Saal, unten am Hof stehende, und richtete allda diesen vornemen Gästen ein herrliches Frühmahl an, von allerhand delicaten Speisen, und guten Getränken<sup>6)</sup>): Er stellte zugleich eine überaus liebliche Music an, von allerhand angenehmen musicalischen Instrumenten, und liesse die Gräfliche Personen bedienen, der Famulus aber, Christoph Wagner, wartete den andern auf, daß also kein Mangel an irgend etwas erschiene, und sie inner einer Stund dem Ansehen nach, auf das beste gesättiget wurden<sup>7)</sup>).

Der Graf und seine Gemahlin bedankten sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herrlicher Bewirthung, und fehreten also, samt den andern, wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner und der Residenz näher kamen, sihe,

<sup>\*)</sup> Die alte Form „gerings“ hat schon Widman; im Faustbuch steht „rings“.

1) „der Fürst mit seinem Gemahl, Hoff vnd“. — 2) „einem Berg oder Bühel, der“. — 3) „kamen zu dem Schloß, da sahe man von Zauberey formiert ein“. — 4) Meerkatzen, Bern, Wölffe, Büffel“. — 5) „mit männigliches Verwunderung“ fehlt. — 6) „eine herrliche Königlische mahlzeit zu, von essen vnd allerley getrend“. — 7) Statt „Er stellte . . . wurden“: „zu solchem werd braucht er seinen Famulum Johan Wäiger, dieser empfieng unsichtbar vom geist allerley kost“.

da gieng in jetzt besagtem Schloß ein grosses Feuer auf, geschahen zugleich auch daraus grosse Büchsenchüsse, und verbrandte das Schloß in kurzen, ja verschwand vielmehr<sup>1)</sup>.

Diß alles sahe der Graf, und alle die mit ihm waren, und zusahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anderst, als wenn sie nicht einmal gefrühstücket, vielweniger ein solch herrliches Frühstück eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch, daß sie allesamt außs neue zu frühstücken verlangten<sup>2)</sup>.

### Das achtzehende Capitel.

D. Faustus führet einen in der Türcken gefangenen Edelmann wieder nach Vanda da eben sein Weib sich bereits in anderwertige Ehe begeben hatte.

Es kam einer von Adel gen Leipzig, und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt, wie D. Faustus, der berühmte Schwarzkünstler, verstorben, und zwar ein erbärmliches<sup>3)</sup> Ende genommen hätte, da erschraack hierüber dieser Edelmann von Herzen, und sprach: ach das ist mir sehr leid, er war dennoch ein guter diensthabber Mann, und mir hat er eine Gutthat bewiesen und erzeiget, deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergessen soll, noch kan<sup>4)</sup>. Denn es war dazumal mit mir also beschaffen; als ich vor sieben Jahren noch lediges Stands und unverheurathet war, zur selben Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte, bekam ich nebenst andern guten Bekandten auch gute Kundschaft zu D. Fausto, daß er

1) „der Fürst als er alles ersehen hatte, haben sie sich wieder gehn hoff verfügt, als sie aber von dem berg herab kamen, da gieng im Schloß ein groß Feuer auff, und daraus grosse büchsenchüsse, und verschwand und verbrannte das Schloß darauff“. — 2) „im bauch, möchten noch wol wieder das frümahl einnehmen“. — 3) „und ließ im in dem Wirthshaus ein herrliche mahlzeit zurichten, indem wirdt ihm angezeigt, wie D. Faustus gestorben und er ein schrecklich“. — 4) „vergessen kan, und hat mir auß grosser dienstbarkeit in Türckey geholffen“.

mich, ohne Ruhm zu reden, vor andern recht liebte, und mir wol wolte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren=Tag beruffen und eingeladen, auf welchem ich auch erschienen, aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück <sup>1)</sup>; denn ich kam in Kundschaft mit einer adelichen, schönen, und die Wahrheit zu sagen tugendbegabten Jungfer, die auch in Züchten ihre Gegenliebe gegen mir sattfam spüren ließe, so, daß nach allerseits Freundschaft Einwilligung in kurzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit, darzu in einer fried= samen Ehe lebte, da ward ich einsten von zweyen meinen Vettern verführet, die Lust hatten das heilige Land zu besuchen, daß ich trunckener Weise, jedoch bey adelichen Glauben und Trauen verheissen und zugesaget, daß ich mit ihnen dahin reisen, und einen Gefehrten abgeben wolte; hielt auch diß mein Versprechen unverbrüchlich, wie sehr sich meine Liebste darwider setze, doch solches endlich geschehen lassen mußte.

Es sturben nach kaum halb vollbrachter Reise etliche von uns, und kamen kurz zu sagen mit Mühe und Arbeit unser drey an den verlangten Ort; deswegen, noch etwas mehr zu erfahren, wurden wir <sup>2)</sup> zu Rath, daß wir wolten gen Bizanz in Graecia unsern Weg richten, des Türcken Wesen desto besser zu erkundigen; allein wir wurden für Kundschaftter an einem Paß, da wir durch mußten, angesehen, darüber gefangen, und mit einem Wort, wir <sup>3)</sup> mußten unser hartseliges Leben in schwerer Dienstbarkeit fünf gantze Jahr zubringen.

1) „bekam ich kundtschaft zu ihm, deren zeit war zu Dresden ein Adelige hochzeit, dahin kam ich auch“. Das Folgende bis „Ehe ward“ ist frei ausgeführt und beweist, daß er sie mit Wissen seiner Eltern zur Kirche geführt. — 2) „kamen unser drey kaum davon, und waren“. — 3) „wesen und hoffhaltung zu sehen, darüber wurden wir außerkundtschaft und“.

Der eine mein Better starb hierüber und <sup>1)</sup> kam über Venedig die Sage in das Teutschland zu den Ohren meiner Freunde, wie auch meiner Eheliubsten, daß ich gewiß gestorben wäre. Nun fanden sich, wie leicht zu glauben, bald Freyer, die sich um meine Liebste beworben, und ließe sich auch diese nach halb geendigter Trauer von einem wackern Edelmann, aus der Nachbarichafft, bereden, daß sie das Wort von sich gabe, und also zur andern Ehe schreiten wolte, wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anstellung gemacht worden. Allein was geschihet?

Diesem meinem alten guten Freund und Bekandten, dem D. Fausto, kommt beedes zu Ohren, daß ich nemlich wäre in der Türckey verstorben, und daß daher meine Eheliubste wiederum in andere Eheverlöbniß sich mit einem von Adel eingelassen hätte, der hat nun meines vermeinten Todes wegen ein großes Mitleiden, zumaln daß ich in so schwerer Dienstbarkeit soll verstorben seyn <sup>2)</sup>, fordert deswegen seinen Geist zu sich, fraget ihn, ob ihm also wäre, wie die Sage von mir gienge? Ob ich tod, oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geist verstanden, daß ich nicht tod, jedoch amoch in harter Dienstbarkeit lebte daraus ich ohne Zweifel so bald nicht würde kommen können, legte er von Stund an diesem seinem Geist auf, daß er auf wäre, und mich von dar erlösen, und wieder in mein Vatterland bringen solte: welches alsobald der Geist zu leisten zugesaget hat, und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternachtsstund <sup>3)</sup>, da

1) „darüber, da“. 2) „zu meinen freunden, wie es gewiß, das ich gestorben were, indem bekam meine Haußfraw werber, vnd ließ sich bereden, zu heuraten, war die hochzeit vnd alles angestellet, solchs wart dem Fausto meinem guten freund wissendt gethan, hatte darob mit mir ein groß mitteleiden“. 3) „in mein Patriam stellen vnd dahin führen, der Geist kam zu mitternacht“.



ich wachend auf der Erden (denn dieses war mein Bett) lage, und mein Glend betrachtete, zu mir hinein, und es war um ihn gar helle; ich erschrock gar sehr, und fürchte mich den Mann recht anzusehen, erkühnete mich doch einmal, und bedachte mich, ich sollte diesen Mann zuvor mehr gesehen <sup>1)</sup> haben. Er fieng aber mit mir an zu reden, darüber ich mich erfreuete, weil ich ihn für ein (Gespenst hielt, der <sup>2)</sup>) sprach: kennest du deinen alten Freund, den D. Faustum nicht mehr? Wol auf, du mußt mit mir, und dich deines ausgestandenen Leides wiederum ergözen. Kame also von dar schlaffend getragen in des D. Fausti Behausung, nach Wittenberg, der empfing mich mit Freuden, zeigte mir benebenst an, wie sich meine Eheliubste bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet, auch Hochzeit gemacht, aber diese Zeit über nicht ehlich bewohnen können, weiln er ihm mit seiner Kunst einige heimliche Hinderung darein gemacht habe, indeme er ihm die männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen; wäre demnach grosse Zeit mich eilfertig bey derselben einzustellen, wie ich denn auch folgenden Tags gethan, und solches werckstellig gemacht <sup>3)</sup>, da sie denn bey meiner Ankunfft gleichsam erschrocken, und nicht gewußt, ob ich ihr natürlicher Mann, oder aber sein Geist wäre, weiln jedermann geglaubet, daß ich vorlängst schon den Würmern zu einer Speiße worden.

Weiln ich aber meiner gewesenen Eheliubsten genug-

1) „hell, ich gedacht, ich solt den Mann zuvor auch gekennnt“.

2) „zu reden, und“. — 3) „krafft genommen, also das die Braut erst nach jrem ersten Mann geseußet habe, und tobte der Hochzeit, als wolt er rasendt werden. Als der ander tag daher kam, und solt der Kirchgang volzogen werden, kam ich auß lehr und vnderricht zu früer zeit an das ort, da die Hochzeit angestellet war“. Auch das Folgende ist verändert, der Anfang des nächsten Abjares frei ausgeführt, ganz abweichend der Schluß, wo es heißt: „Als dieser Hochzeiter die klag angehört, ist er auf seinen Klepper geseßen und darvon geritten, da noch niemand weiß, wo er hinaus ist“.

same Anzeichen sehen lassen, ob schon die Menge der Trübsalen um ein Merkliches meine Gestalt verändert, auch den ganzen Verlauff meiner fünfjährigen Gefangenschaft, wie auch die erfreuliche Erlösung aus solcher, durch die Vermittelung D. Fausti. erzehlet, ist sie mir zu Fusse gefallen, hat demütig um Verzeihung gebeten, und hat so bald beederseits Freundschaft beruffen lassen, und ihnen meine Wiederankunft entdeckt, auch darauf selbst die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet, weiln doch ohne daß der Edelmann zum Ehestand untüchtig wäre, wie er selbst gestehen müste, u. s. w. Welchem Ausspruch auch die ganze Freundschaft beygefallen ist, auch solchen, weiln der Edelmann an das Gericht appelliret, der Richter approbiret.

Eine solche Gutthat nun, ihr Herren, hat mir der gute D. Faustus erzeiget, welche ich ihm die Zeit meines Lebens nicht werde genugsam verdanken noch rühmen können <sup>1)</sup>).

### Das neunzehende Capitel. <sup>2)</sup>

Wie D. Faustus auf eine Zeit Rastnacht halten wollen, und mit etlichen guten Freunden in des Bischoffs von Salzburg Keller gefahren.

Als einsten die erfreuliche Fastnacht-Zeit herben kommen, beruffte D. Faustus etliche Studenten, seine vertraute Brüder und Freunde, tractirte sie aufs beste, und währete dieses bis in die Nacht hinein.

Obwoll nun für dieses mal kein Mangel an irgend einem Getrandt allda erschiene, gelüstete doch den D. Faustum eine kurzweilige Fahrt anzustellen, und weiln ihm nicht unbewußt war, daß zur Zeit der Keller des Bischoffs zu Salzburg mit den besten und delicatesten Weinen vor andern versehen wäre, hat er seine Gedanken gleich dahin

1) „welches ich ihm an Geldt und gut nicht hette bezahlen können &c.“ — 2) Ausgelassen ist das Capitel: „D. Faustus führete einen jungen Pfalzgrauen gehn Heydelberg“.

gerichtet; eröffnet derowegen solch sein Vorhaben denen andern, mit Bitte, sie solten mit ihme in solchen Keller fahren, und allda nur die besten Weine, zu einer Ablöschung und Abkühlung, versuchen, er wollte ihnen für aller Gefahr gut und sicher seyn.

Den Herren Studenten giengen dieses, weiln sie D. Faustum schon lang kenneten, daß ers nicht böß mit ihnen meinete, desto eher ein, lieffen sich leichtlich bereden, und waren damit zu frieden. <sup>1)</sup> Allobald führet sie D. Faustus hinab in seinen Garten am Hause, nahm eine Leiter, sazt einen jeglichen auf einen Sprossen, und fuhr also mit ihnen darvon, und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Bischofflichen Keller zu Salzburg an: da sie denn bald ein Liecht schlugen und anzündeten, und also ungehindert die besten und herrlichsten Weine auszapffeten und versuchten <sup>2)</sup>.

Als sie nun sämtlich fast bey einer Stund gutes Mutes waren, lustig einer dem andern in Gesundheit des Bischoffs ein Glas nach dem andern zubrachte, sehe da kommt der Oberkeller oder Kellermeister, und eröffnet ohn alles Befehr die Thür des Kellers <sup>3)</sup>, und will, weil ihn und seine Gesellen der Durst nicht schlaffen liesse, noch einen Schlaftrunck holen, findet also diese nasse <sup>\*)</sup> Bursch <sup>\*\*\*)</sup> allda zechen, die an nichts weniger <sup>\*\*\*)</sup> gedachten, als wie sie nur einen guten Rausch so wolfeiles Kauffß möchten trincken, und mit sich nehmen.

Es war nun beederseits Entsetzen und Furcht; der Kellermeister erkühnte sich doch letztlich, und schalte sie vor Diebe, denen ihr Lohn bald werden solte: und wolte

<sup>\*)</sup> angetrunkene, wie im Lateinischen madidus. — <sup>\*\*</sup>) Gesellschaft. In der Ueberschrift Widmans steht „mit etlichen seiner guten Bursch“. — <sup>\*\*\*</sup>) Man erwartet eher „nichts anderes“.

1) Der ganze Anfang ist frei ausgeführt. — 2) „keller, da sie denn allerley Wein kosteten, und nur den besten trancken, wie denn der Bischoff einen herrlichen weinwachs hat“. — 3) Das Folgende bis zum Schluiffe ist ganz frei behandelt.

gleich zurück laufen, und ein Geschrey machen, daß Diebe vorhanden wären. Dieses verdroß nun den D. Faustum gar sehr, und noch mehr, da er sahe, daß seine Mitgesellen gar kleinmütig zu werden begunten, wegen der befürchtenden Straffe; vermahnete sie demnach zum eiligen Ausbruch, und befahle, es sollte ein jeder seine Flasche, die er vorher schon mit gutem Wein gefüllet und versehen hatte, mit sich nehmen, und die Leiter ergreifen, er aber ergrieffe den Kellermeister bey dem Haar, und führe mit ihnen zugleich darvon.

Sie führen aber (massen nachmals der Kellermeister ausgesagt) aus dem Keller in die Höhe, und da sie kurz hierauf über einen Wald hinführen, ersahe D. Faustus einen hohen Tannenbaum, auf diesen nun wurde der für Furcht und Schrecken halbtodte Kellermeister gesetzt: Faustus aber kame mit seiner Pirsch und dem Wein, wieder nach Haus; da sie denn erst recht herum zecheten, bis der Tag anbrache.

Wie dem guten Kellermeister indessen bis der Tag angebrochen, auf seinem Baum müsse zu Mut gewesen seyn, ist leichtlich zu erachten, zumaln er nicht gewußt, wo und in welcher Gegend er wäre, dazu schier erfroren wäre: als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen, und er nun augenscheinlich sahe, daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde, ruffte er ohn unterlaß mit heller Stimme so lang und viel, bis zween vorübergehende Bauren, welche in die Stadt gehen, und etwas von Schmalz und Käsen verkaufen wolten, solches höreten und vernahmen, und also mit höchster Verwunderung alles dessen, was sich bis dato mit ihme zugetragen hätte, verständiget wurden.

Die Bauren, weiln der Kellermeister ihnen eine gute Verehrung zu geben versprochen, eilten desto mehr der Stadt zu, allwo sie solches verkündigten und ansagten, bis sie leßlich gar nach Hofe kommen, allda sie denn

zuerst keinen Glauben finden wolten, bis man ihnen wegen der Abwesenheit des Kellermeisters, auch der annoch halb geschlossenen Thür im Keller, Glauben geben mußte; weßwegen eine große Menge Volcks sich aus der Stadt mit den Bauern dorthin verfügte, wo der Kellermeister auffasse, welcher denn mit grosser Mühe und Arbeit herab gebracht werden mußte: und konnte gleichwol auf Befragen, der Kellermeister nicht wissen, wer diese gewesen, so er im Keller angetroffen, noch derjenige, der ihn auf den Baum geführt, und in solcher Gefahr allda gelassen hatte.

### Das zwanzigste Capitel.

Wie D. Faustus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt und Faßnacht gehalten<sup>1)</sup>.

Es verfügten sich obbemeldte Studenten<sup>2)</sup> in der Faßnacht am Dienstag, in des D. Fausti Behausung, und hatten sämtlich ihnen vorgenommen, der Zeit das Recht zu thun, und die Faßnacht in aller erdenklicher Lust und Freude zu halten; worzu denn ihnen ohn allen Zweifel D. Faustus allen Vorschub geben würde, denn sie wußten wol, daß er gar freigebig war, wenn er nur selbst hätte, und erfreue sich wenn jemand in solchem Vorhaben zu ihm kam<sup>3)</sup>: allein sie wurden in ihrer Meinung gar sehr betrogen, weiln sie bey dem Nachtessen nichts anders als eine Schüssel mit gesottenem Rindfleisch, auch keinen Wein sahen, ja gar nichts, was man sonst bey solcher Faßnacht Zeit Gutes zu speisen, und den Gästen aufzutragen pflegte. Es sahe immer einer den andern an, und kunten nicht ersinnen, wie solches

1) Widman „Von D. Fausti Faßnacht am Dienstag und Aschermittwochen“. — 2) „Studenten und Magistri“. — 3) Die Stelle „und hatten . . . kam“ ist frei ausgeführt, ebenso das folgende. Widman sagt „sie wurden aber von hünern, fisch und bratens schmal gnug tractirt“.

gemeinet wäre, gedachten aber wol, daß es D. Faustus auf eine Schalkheit gethan hätte, massen auch bald erfolget. Denn er ließ kurz hierauf den Tisch aufheben, einen neuen bereiten, und sprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäste, ich bitte, ihr wollet mir zu gut halten, daß ich euch zum Nachessen nicht bessere Gerichte hab lassen vortragen, nichts anders als ein Stück Rindsfleisch, und einen schlechten Trund, das ist aber die Ursach gewesen, daß dieses von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erst recht lustig seyn, und die liebe Fasnacht gleichsam einweihen, und ferner der Gebühr nach halten, und dieses soll nicht über meinen Beutel gehen, sondern, weil wissend und bekandt ist, daß jezund zu dieser Zeit grosse Potentaten und Herren Gastereyen und herrliche Mahle halten, als will ich meinen Theil auch dabey haben, es sey ihnen lieb oder leid. Darauf hat D. Faustus drey Flaschen, eine zu fünff, die zwey andere jede zu acht Massen in seinen Garten gestellet, und seinem Geist Mephostophili befohlen, daß er darein zu wegen bringen solle, einen Ungarischen, Welschen und Spanischen Wein; deßgleichen jagte er fünff blatte Schüssel hinaus, darinnen brachte der Geist nach Verfließung etwan einer halben Stund, von Wildpret und Gebratens <sup>1)</sup>, noch fein warm: also sazten sie sich sämtlich zu Tische, und sprache ihnen D. Faustus zu, sie solten frölich und guter Dinge seyn, denn es keine Verblendung, sondern recht natürliche Speisen und Getränke wären, wie sie es auch befunden haben; denn sie mit beeden also und dergestalt verfahren, daß nicht viel von allem übergelassen worden, und sie ganz toll und voll fast gegen dem Tag erst nach Hause gangen.

1) Widman „darinnen kam von allerley Wildpret, bachen, vund dergleichen“.

Am folgenden Aschermittwochen, als der rechten Fastnacht, kamen diese guten Brüder abermal zu D. Fausto, gaben für, sie müßten der Zeit ihr Recht thun, und also wieder anfangen, wo sie es gestern gelassen hätten; und weil dem D. Fausto eben dieses auch fehlte, und sich recht fröhlich noch einmal erzeigen wolte, ließe er den Tisch decken, mit Bitte vorlieb und willen zu nehmen, was man auftragen würde. Nebenst zweyen Braten, wurde auch in die Mitte ein schöner gebratener Kalbskopff aufgesetzt, und der Studenten einer gebeten, solchen zu zerlegen: als dieser das Messer ansetzte, fieng der Kalbskopff von lauter Stimme zu ruffen, Mordio, Helfio, Muweh was hab ich dir gethan, daß die Studenten recht von Herzen darüber erschrecken; weiln sie aber sahen <sup>1)</sup>, das D. Fausto schier vor Lachen ersticken wolte, kunten sie bald errathen, wie es damit beschaffen seyn müßte, lachten deßwegen auch mit <sup>2)</sup>.

Indessen fieng D. Faustus sein Gauckelspiel an, die Gemüter seiner Gäste zu erlustigen: erstlich hörten sie in der Stuben von allerhand musicalischen Instrumenten, da man doch nichts sehen noch wahrnehmen kunte, wo es herkäme, ja so bald ein Instrument aufgehöret, kam ein anders: wenn denn die Violen etwan einen lustigen Tanz machten <sup>3)</sup>, da sprungen und hupffeten die Gläser und Becher auf dem Tisch, und so einer und der andre den Becher, damit der Wein, seiner Meinung nach, nicht verschüttet würde, mit der Hand fest halten wolte, mußte er auch mit hupffen, daß daraus ein großes Gelächter wurde.

Nach solcher Kurzweil nahm D. Faustus zehen erdene Häfen, die stellte er mitten in die Stuben, da huben sie

1) „empfundnen haben, und haben es die ganze nacht weren lassen“. — Auch später nicht verbesserter Druckfehler war „sehen“. — 2) Der ganze Absatz ist frei ausgeführt. Die Geschichte vom schreienden Kalbskopff hat Pfitzer aus dem folgenden Capitel hierher gezogen. — 3) Pfitzer hat hier gekürzt.

an zu tanzen, und aneinander zu stoßen, daß sie in Stücke zerbrachen. Zum dritten ließ er einen Haisban im Hof fangen, den stellet er auf den Tisch; als er ihm aber zu trincken gab, hub er an natürlich zu pfeiffen, und Länke zu machen.

Darnach richtet D. Faustus wiederum eine Kurzweil an, sezet ein Instrument auf den Tisch, da kam ein alter Niff in die Stuben hinein, der machte viel gute Possen darauf, und tanzte fast zierlich.

Und weil mit solcher und anderer Kurzweil etliche Stunden von dem Mittag an, verlaufen, die Zeit aber zum Abendessen bereits vorhanden war, als wurden sie zu solchem beruffen, da doch der Gäste keinen hungern wolte, außer das zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vögel gelustete: Da nahm D. Faustus eine Stangen, die richtete oder reichte er zum Fenster hinaus, pfiße zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Trosteln <sup>1)</sup> und Krammeter her geflogen, und welche auf die Stangen fassen, die mußten bleiben, die nahm er denn herein, und halffen die Studenten solche würgen und rupffen, der Famulus aber bratete sie.

<sup>2)</sup> Nach dem Nachteffen, und als man die Röchlein<sup>\*)</sup> aufgetragen, beschlossen sie, daß sie miteinander in die <sup>3)</sup> Mummerey gehen wolten, wie denn gebräuchlich war, und zog ein jeder auf Geheiß D. Fausti ein weißes Hemd an: als aber die Studenten einander ansahen, gedauchte einen jeden, er habe keinen Kopff, giengen also miteinander in etliche vornehme Häuser, das Röchlein zu holen<sup>\*\*)</sup>; darob denn die Leute sehr erschrocken: nachdem

<sup>\*)</sup> Fastnachtskuchen, gewöhnlich „Röchle“, auch „Krapfen“ genannt. — <sup>\*\*)</sup> Die Vermummten pflegten sich in fremden Häusern die Röchlein zu holen. In Brandts „Narrenschiff“ (110, 21 f.) heißt es:  
„Röchel reicht man in manchem Haus;  
Doch besser wär, man bliebe draus.“

1) Aeltere Form für „Drossel“, wie darauf „Krammet“ für „Krammetsvögel“. — 2) Diesen Absatz hat Pfifer frei behandelt — 3) So Widman; der bei Pfifer ist Druckfehler.



man aber solche Gäste, der Gewonheit nach, zu Tische gesetzt, hatten sie ihre erste Gestalt wieder, und konnte man sie; bald aber wurden sie abermal verändert, und bekamen recht natürliche Eselsohren, grosse mächtige Nasen, u. s. f. das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und sie voll und toll nach Hause zogen.

1) Da am Donnerstag, als den folgenden Tag hernach, D. Faustus noch immer seine Fastnacht hielte, und die Studenten wieder bey einander versammelt waren, tractirte sie D. Faustus wie des vorigen Tags, sieng auch seine Gauckeley wieder an, und kamen in die Stuben hinein 13 Affen, diese gauckelten so wunderbarlich, daß dergleichen nie gesehen worden: denn sie sprangen immer einer auf den andern, und tanzten darnach eine Reihem<sup>2)</sup> um den Tisch herum, denn sprangen sie zum Fenster hinaus und verschwanden.

Weiln es aber damals fast den ganzen Tag über geschneyet, und also ein dicker Schnee lage, rüstete ihm D. Faustus mit Zauberey einen schönen grossen Schlitten zu, der hatte eine Gestalt wie ein Drach, auf dessen Haupt saß D. Faustus, und mitten innen die Studenten; darbey waren vier Affen, auf dem Schwanz des Drachens sitzende, die gauckelten auf einander ganz lustig zu sehen, unter welchen einer auf der Schalmenen pffiffe, der Schlitten aber lieff von sich selbst, wohin sie wolten: diß währete also lang in die Nacht hinein, mit solchem Klappern, daß einer vor dem andern nicht hören kunte, und gedauchte sie sämtlich, sie hätten in der Luft gewandelt.

1) Hier beginnt Widman ein neues Capitel. - 2) „ein ganzen Rehen“.

## Das ein-und-zwanzigste Capitel.

D. Faustus will sich verblüben.

D. Faustus lebt indessen, je näher das Ende seiner Versprechung herzu naht, je mehr und mehr Epicurisch, führet ein rohes, sicheres, und wüßtes Leben, daß er das tägliche Vollsaußen, Spielen und Nuren, für seine höchste Ergötzlichkeit hält.

Er ersähe aber zur Zeit in seiner Nachbarschaft eine ziemlich schöne doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt kommen, und sich in Dienste begeben bey einem Kramer; diese gefiele nun D. Fausto über die Maßen wol, daß er nach ihr auf allerley Weise und Wege getrachtet, und sie zu einer Venuskläfferin haben wollen, sie hat aber niemals, was man ihr auch versprechen lassen, in seinen sündlichen Willen einwilligen wollen, sondern jederzeit ihre Ehre vorgehütet, er fieng an was er wolte, kunte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten, er nehme sie denn zur Ehe; welches ihm denn seine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geist Mephostophilus aber, als er er dieses vermercket, sprach ohnverzüglich zu D. Fausto <sup>1)</sup>, was er nunmehr, da die versprochene Jahre bald zu Ende seyn würden, aus ihm selbst machen wolle? Er soll gedencken an seine Zusage und Versprechen, zudem so könne er sich in keinen Ehestand einlassen, dieweil er nicht zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn der Ehestand wär ein Werk des Höchsten, den wir Teuffel aber auß höchste hassen und verfolgen. Derohalben Fauste, sihe dich vor, wirst du

1) Der Anfang dieses Absatzes gehört ganz Psiger. Widman beginnt: „Doct. Faustus lebt je lenger je mehr so Epicurisch, das er zuletzt nicht mehr glaubet, das ein Gott, ein ewigs leben, noch eine helle were, vermeint, Leib und Seel stürbe mit einander, auch wardt er angereikt, das er ihm fürnahm, sich Ehelich zu verheyraten, doch wolt er solch fürnehmen, ohne rath seines Geistes ins werck nicht setzen. Darauf antwortet ihm der geist“.

dich versprechen zu verehlichen, so sollst du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerrissen werden. Denke doch bey dir selbst, wie der Ehestand ein so grosse und schwere Last auf sich hat, und was jederzeit für Unrath daraus ist entstanden, nemlich Unruhe, Widerwillen, Zorn, Meid, Uneinigkeit, Sorg, Zerstörung der frölichen Herzen und Gemüter, und was des mehr ist.

Dem allen gedachte zwar D. Faustus eine Weile nach, er wolte aber kurzum auf seiner Meinung verharren, wendet auch das Rauhe heraus, und sagt dem Geist unter Augen\*), mit diesen Worten<sup>1)</sup>: ich will mich verehlichen und verheurathen, es folge gleich daraus was es wolte, gehet damit hinweg von seinem Geist in seine obere Stuben.

Was folgt<sup>2)</sup> aber hierauf? alsbald gehet ein grosser Sturmwind seinem Haus zu, als wolte ers zu Grund werffen, es sprangen inwendig am Haus alle Angel der Thüren auf, und ward das Haus voller Feuer. D. Faustus lieff die Stiegen hinab, wolte die Hausthür treffen, und davon lauffen, da erhaschet ihn ein Mann, der warff ihn zuruck wie einen Ballen<sup>3)</sup> in die Stuben hinein, daß er weder Hände noch Füße regen kunte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf, gleich als ob er jetzt verbrennen solte; er schrie in diesen Nöthen seinem Geist zu um Hülf, er solte die Gefahr nur dißmal von ihm abwenden, denn er versprechen wolte, daß er hinfüro nach allem seinen Willen leben wolle.

Da erschiene ihm der Fürst Lucifer<sup>4)</sup> ganz schrecklich und leibhafftig, so grausam anzusehen, daß er auch

\*) Für das jetzt gebräuchliche „unter vier Augen“ oder „ins Gesicht“.

1) Der Anfang des Absatzes ist verändert. Faustus fordert seinen Geist in Gestalt eines Mönchs zu sich, der ihm wie immer vom Ehestand abräth; „denn ohne das die art ist, das die Mönch keinen Ehestandt billichen“. - 2) Widman hat richtig folgt; bei Pfitzer war folgte Druckfehler, wie gleich drauf „Thür“. - 3) „wie pflaumfeder“. - 4) „ihm ein Teuffel“.

seine Augen vor ihm zuhielte, und wolte also seinen elenden Ausgang erwarten, was ihm darob begegnen würde: darauf ließ sich Lucifer <sup>1)</sup> also vernemen: sage nun an, was Sinnes bist du noch? D. Faustus ganz kleinmütig und erschrocken, auch mit zugethanen Augen, antwortet: O du gewaltiger Fürst dieser Welt, verlängere mir meine Tage <sup>2)</sup>, du siehest daß ich ein verkehrt wandelmütiges Menschen-Herz habe, daß ich auf andere Gedanken, welche dir zuwider seynd, gefallen bin, hab aber das Werk noch nicht erfüllet: derowegen bitte ich dich, du wollest doch <sup>3)</sup> zur Zeit nicht Hand an mich legen, ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurzen Worten: Wolan sihe zu, daß dem also seyn möge, und beharre drauf, das sage ich dir bey meinem Gewalt; und also verschwand er zusamt dem Feuer <sup>4)</sup>.

### Das zwey-und-zwanzigste Capitel. <sup>5)</sup>

Wie der Geist Mephostophiles dem D. Fausto auf sein Begehren, weith er sich nicht verheurathen dürfften, die schöne Helena aus Griechenland, zu einer Beuschläfferin geschaffet; mit welcher er einen Sohn erzeuget.

Amit nun der elende D. Faustus seines Fleisches bösen Lüsten genugsam Raum geben, und er also des Verheurathens ganz und gar vergessen möchte, gibt ihm der Satan die Gedanken ein <sup>6)</sup>, wie er doch die schöne

1) „sich der Teuffel“. — 2) „Welt, verkurz mich nicht so baldt“. — 3) Druckfehler war „noch“. — 4) „samt dem brunst im hauff“. — 5) Dieses Kapitel hat Pfister in freier Bearbeitung aus dem Faustbuch aufgenommen. Widman bemerkt in der „Erinnerung an den Christlichen Leser“ am Ende des zweiten Buches, daß er die Geschichte, wie der Teufel ihm „die Helena auß der hellen zur beuschlefferin zugeordnet hat“, die ihm „einen Sohn mit namen Justum gezeulet“, „auß hochbedenklichen Christlichen Ursachen“ weggelassen. — 6) Nach dem Faustbuch „fällt jm zu Mitternacht, als er erwachte, in seinem 23. verlossenen Jar, die Helena auß Grecia, so er vormals den Studenten am Weissen Sonntag erweckt hatt, in Sinn“. Widman hat auch die hier erwähnte Geschichte „Am weissen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten representierte“ ausgelassen.

Helenam aus Griechenland, von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu sagen weiß, nicht allein sehen, sondern gar zu einer Concubin und Beyschläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurz hierauf, nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernstlichen Befehl angehöret, an das Verhlichen nimmermehr zu gedencken, eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, und ihm sein Vorhaben entdecket, mit Bitte, zu verschaffen, das hinfüro die schöne Helena, Königs Menelai Gemahel, und um welcher Willen die schöne Stadt Troja ist zu grund gangen, seine Concubin und Beyschläfferin, in eben der Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, werden möchte: welches denn der Geist zu thun versprochen.

Des andern Tags meldet Mephostophiles dem D. Fausto an, daß er nun seinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre, und ihm die Schönste selbiger Zeit in Griechenland an die Seiten legen wolte, mit welcher er die folgende Zeit seines Lebens in aller Ergöglichkeit zubringen möchte: und folgte ihm also die Königin auf dem Fuß nach, so wunderschön, daß D. Faustus nicht wuste, ob er bey sich selbst wäre oder nicht. Diese Helena erschiene denn als in einem köstlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herab hangen, welches schön herrlich, als Goldfarb schiene, auch so lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege herab hienge mit schönen koltschwarzen Augen, mit einem runden Kopff, holdseligem Angesicht und lieblichen Wangen; sie war eine schöne länglichte gerade Person, und war kein Tadel an ihr zu finden <sup>1)</sup>.

Als nun D. Faustus solches alles sahe und wol

1) Hierbei liegt die Beschreibung des alten Faustbuchs zu Grunde von dem „Erscheinen der Helena am weissen Sonntag“. Pflüger hat die Beschreibung abgekürzt, auch zwischen „köstlichen Purpurkleid“ das Wort „schwarzen“ weggelassen.

betrachtete, hat diese verzauberte Helena ihm das Herz dermaßen eingenommen und gefangen <sup>1)</sup>, daß er zur Stund in heftiger Liebe gegen sie entzündet wurde, und mit ihr bald anhube zu scherzen, ja nachgehends für seine Bey schläfferin behielte, die er denn so lieb gewanne, daß er schier keinen Augenblick von ihr seyn kunte noch wolte, und also dabei alles Verehlichens vergaße. Etliche Monat strichen indeß vorbey, da er einsten von ihr berichtet wurde, wie sie von ihm schwanger worden wäre, welches er vielmalß aber widersprochen, wol wissend, daß solches nicht beschehen könne, sintemal sie ja keine natürliche leibhafte Person wäre, u. s. w.

Nachdem er aber gesehen, daß sie fast zu Ende des Jahrs mit natürlichen Geburtsschmerzen belegt worden, auch vermittelst solcher hierauf eines Sohns niederkommen und genesen, hat D. Faustus sich höchlich darüber erfreuet, und ihn Justum Faustum genennet. Welcher aber hernach, nach seines Vattern, D. Fausti, elenden Tod, zugleich mit seiner vermeinten Mutter verschwunden <sup>2)</sup>.

1) Das Folgende hat Kfizer in seiner Weise ausgeführt. Daß „Justus Faustus“ seinem Vater viele zukünftige Dinge in allen Ländern vorausgesagt, hat er übergangen. Das Verschwinden des Justus Faustus mit seiner Mutter wird III, 19 genauer berichtet.

— 2) Die Bezeichnung des Schlusses des zweiten Theiles fehlt.

Drittes und letztes Theils  
der Historien von dem weltberühmten  
Schwarzkünstler  
D. Johanne Fausto

---

Erstes Capitel.

D. Faustus als er seines Lebens Ende herbenruden sahe, verfertigt ein Testament<sup>1)</sup>, darinnen er seinen Famulum, Christoph Wagner, zu einem Erben seiner Verlassenschaft verordnet, ihm auch seine Zauber-Bücher und Scrifften, ja die Kunst selbst zu dem höchsten recommendiret<sup>2)</sup>.

Oben im vierdten Capitel des andern Theils der Historien D. Fausti, ist erzehlet worden, welcher gestalt er einen jungen Menschen, der damals ums Brod sang, jedoch eines fähigen verschmitzten Kopffs war, mit Namen Christoph Wagner, zu einem Famulo an und aufgenommen, deme er auch, weiln er seine Verschwiegenheit mehr als einmal erfahren, seine meiste heimliche Sachen, Scrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet; und weiln er sich je und allewegen wol in seines Herrn Kopff zu schicken gewust, ja zu dieser und jener Schalkheit seinem Herrn treulich geholffen, hat ihn dieser sein Herr, D. Faustus, sehr geliebet, und ihn als seinen Sohn gehalten.

---

1) „Doct. Faustus richtet ein Testament auff, darin er seinen Diener Johan Wäiger zu einem Erben einsetzt und sich mit jm bespricht“. — 2) Der Anfang des Capitelts ist von Pfitzer frei ausgeführt.

Diesem nach, als sich nun einmal die Zeit mit dem D. Fausto ändern wolte, weiln bald das 24 Jahr seiner Versprechung aus seyn solte, beruffte er einen bekandten Notarium, darneben etliche gute Freunde aus den Herrn Studiosis <sup>1)</sup>, und vermachte in deren Gegenwart bemeldetem seinem Famulo sein Haus und Garten, neben des Gansers und Veit Rödingers Haus gelegen, bey dem Eisen-Thor in der Schergassen, an der Ringmauer <sup>2)</sup>: item, was an Barschafft, ligenden und fahrenden, an Hausrath, silbernen Bechern, Büchern, u. s. f. da ware <sup>3)</sup>.

Nachdem nun das Testament aufgerichtet und bekräftiget worden, beruffte er nochmal seinen Famulum zu sich, hielte ihm für, wie er ihn in seinem Testament wol bedacht hätte, dieweil er sich, so lang er nun bey ihm gewesen, wol verhalten, und sonderlich seine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch solle er noch überdas von ihm etwas bitten, er wolle ihmß gewiß nicht abschlagen.

Da beehrte der Famulus seines Herrn Kunst und Geschicklichkeit, und daß er in einem <sup>4)</sup> solchen Stande, wie er gewesen, auch sein möchte. Darauf antwortet ihm D. Faustus, wolan lieber Sohn, ich habe viele Bücher und Schrifften, die ich mit Mühe und grossen Fleiß zusammen gebracht, diese nimm in Acht, doch behalte sie bey dir, und <sup>5)</sup> schaffe darmit deinen Nutzen, studire fleißig darinnen, so wirst du außser allem Zweifel das bekommen und lernen, das ich habe gekonnt und zuwegen gebracht. Denn diese Nigromantische Bücher und Schrifften seynd nicht zu verwerffen, sondern in hohem Werth

1) „etliche Magistros. so zuvor oft umb ihn gewesen“.

2) Die von Widman weggelassene nähere Bestimmung „neben . . . Ringmauer“ nahm Pfitzer aus dem Faustbuch, wo aber „Rödingers“ steht. — 3) Die genauere Bestimmung bei Widman und die noch eingehendere des alten Faustbuchs hat Pfitzer übergangen. — 4) Druckfehler war „einen“. — 5) „die verschaff ich dir auch, doch laß es an tag nicht kommen, sondern“.



zu halten, ob schon die Geistlichen solche <sup>1)</sup> verwerffen, und nennen sie die <sup>2)</sup> Schwarzkunst und Zauberey, ein Teuffelswerck: daran lehre du dich nicht, mein Sohn, brauche\*) dich der Welt, und laß die <sup>3)</sup> Schrift fahren. Denn die Nigromantia ist eine hohe Weisheit, und ist im Anfang der Welt aufkommen, ja nur von den Aller-gelehrtesten getrieben, und geübet worden <sup>4)</sup>, die auch dadurch bey aller Welt in grosses Ansehen kommen seynd; forsche nur fleissig darinnen, die werden dich schon unterrichten, wie du auch zu solcher Kunst kommen und gelangen mögest <sup>5)</sup>.

Darnach solst du mein lieber Sohn wissen, dieweil meine versprochene 24. Jahr, nach weniger Zeit werden zu Ende gelauffen seyn <sup>6)</sup>, daß alsdenn mein Geist Mephistophiles mir weiter zu dienen nicht schuldig sey, derhalben kan ich auch dir solchen nicht verschaffen, wie gern ichs gleich thäte; jedoch will ich dir einen andern Geist, so du einen verlangest, verordnen: halte dich nur <sup>7)</sup> nach meinem Tod innen, sey verschwiegen und still, und ob man schon bey dir alsdenn meine hinterlassene Zauber-Bücher und Scripturen von Obrigkeit wegen suchen <sup>8)</sup> wolte, so werden doch alle die jenigen, die solche zu suchen gesendet worden, also <sup>9)</sup> verblendet werden, daß sie deren keines nimmer finden werden <sup>10)</sup>.

\*) bediene.

- 1) „verwerffen, angesehen, daß es die Theologi“. — 2) „ein“. — 3) „die Heilige“. — 4) „aufkommen, davon nur die fürnehmsten (Gelehrten geschrieben haben“. — 5) „ein groß ansehen vnd Lob haben bekommen, so wirstu auch von der Zauberey finden, auff was ursach vnd wirkung sie gerichtet sey“. — 6) „meine Jahr auß vnnnd verlauffen seyndt“. — 7) „Derhalben halt dich nach“. — 8) „solche zäuberische Bücher suchen“. — 9) „doch solche Personen alle“. — 10) „es nicht werden bey dir können sehen noch finden“.

## Das andere Capitel.

D. Fausto verlobet seinem Famulo einen Geist, der sich Muerhan nennen tieße.

Innerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Faustus seinen Famulum, den Wagner, ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geist zu haben, der um und bey ihm wohnen sollte, und in welcher Gestalt er ihn gern haben möchte? Wagner antwortet hierauf mit Ja, mein Verlangen, spricht er, ist nach einem sittsamen und untrüglichen <sup>1)</sup> Geist; auch daß er eine Gestalt eines Affens an sich haben möchte. Wolan, sprach D. Faustus, so sollt du den bald sehen.

Zur Stund erschiene ein Aff mittelmässiger Größe, der <sup>2)</sup> sprang behende in die Stube hinein: da sprach D. Faustus zu dem Famulo, siehe, da hast du ihn. Nimm den hin! Doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden, bis erst nach meinem Tod, und diesem gib den Namen Muerhan, denn also heißt er.

Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst, Thaten und wunderliche Abenteuer, die ich bisher getrieben, wollest <sup>3)</sup> fleißig aufzeichnen, die zusammen schreiben, und in eine Histori bringen; darzu dir denn dein Geist Muerhan treulich helfen wird: was dir etwan vergessen seyn möchte, dessen wird er dich fleißig erinnern, und in allem hülffliche Hand leisten. Allein offenbare solches alles eher nicht, denn nach meinem Tod; ich weiß gar wol, daß man meine Geschichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen <sup>4)</sup>.

1) „untrüglichen“. — 2) „Baldt hernach erschien ein Affe, der“. — 3) „nicht offenbarest, dann allererst lang nach meinem Tode, alsdann wollestu es“. — 4) „erinnern. Dann man wirdt solche meine geschicht von dir haben wollen.“

## Das dritte Capitel.

D. Faustus propheceyhet, was zukünftig geschehen werde.

1) D. Faustus kunte leichtlich erachten, daß seine getriebene Abenteuer und andere Geschichte, nach seinem Tod wurden beschreiben, und der Nachwelt gelassen werden, wordurch er denn etlicher massen in seiner Betrübniß, wegen seines herannahenden erbärmlichen Endes, getröstet wurde, daß er also bey derselben einen Namen möchte überkommen; weßwegen solchen noch ansehnlicher zu machen: berieffe er seine gewesene gute Freunde, etliche Studiosos, denen prognosticirte er in Krafft seines Geistes, von etlichen Veränderungen in geist- und weltlichen Ständen, welche ins künftigt nach seinem Tod geschehen würden.

Solche Propheceyungen haben sie fleißig und mit Verwunderung angehöret, auch durch den Famulum D. Fausti, von Wort zu Wort aufschreiben lassen, die sie denn hernach unter sich ausgetheilet, und an andere Ort verschicket <sup>2)</sup>).

3) Nota: Der günstige Leser mag von solchen Propheceyungen, (ehe gleichwol D. Luther das Papstum angegriffen, geschehen) halten was er will, und davon urtheilen was er will, gilt im End gleich: weilu sie aber im Original alle drey, wie sie allhie verzeichnet werden, angetroffen, und befindlich gewesen, als hat man auch dieses Orts solche nicht unterlassen wollen <sup>4)</sup>).

1) Dieser Absatz ist frei ausgeführt. Bei Widman heißt es, Faust habe, da er sein Ende herbeirücken sah, sich über seine Bücher gesetzt und den Studenten prognosticirt. — 2) „sie hernach fleißig betrachtet vnd bewogen, auch von denselbigen zu Leipzig auff der Univerſitet lassen disputiren. Wie nun Johan Wäiger Doct. Fausti famulus, dieselben vnd andere seine propheceyungen kurz verzeichnet hat, also seyndt sie allhie beschrieben worden“. — 3. Die ganze „Nota“ fehlt bei Widman. — 4) In den Weissagungen hat Pfizer nur einzelne Ausdrücke geändert.

## Die erste Weissagung.

Wol und frisch auf, und sehet, was zukünftig vorgehen und geschehen soll. Das Papsttum ist gefallen, und gesunken in die Gegend Sodoma und Gomorra, und sauget aus ihrem stinkenden Pful alle Sodomitische Sünde, Schand und Laster, und erstlich kommt es dahin, daß der Pabst nichts wird vornehmen, daß ihm nicht glücken sollte, daher wird er alle Göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit lassen fahren, und dargegen wird er leben in allerley Wollust, in greulicher Unzucht, huren, huben\*), fressen, sauffen, singen, springen und jagen, und wird die schöne Stadt Rom eine Grundsuppe aller Sodomitischen Greuel seyn.

Darnach liebset er sich zu Käisern, Königen und Fürsten, damit zeucht er ihnen die Wehr aus der Scheiden, nimmt ihnen das Regiment, Gewalt, Ehr und Gut, daß sie letztlich nicht mehr werden solchem Hochmuth zusehen, oder darzu stillschweigen, und es leiden können: doch werden sie seiner, so viel müglich, verschonen, und begehren ihn nicht zu straffen, damit sie ihn nicht erzürnen, sondern vielmehr ihn schützen, so lang es kan Verzug haben. Darnach da er alle teuflische Gesetze, Ordnung und Stiftung hat aufgesetzt, verbindet er sie mit seinem Schlüssel, peiniget die Gewissen, gibt für, er hab über Himmel und Erden zu gebieten: Daher ihn der Adler wird anbeten, daß alles was er sagt, Gottes Befehl, Wort und Werck sey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht, und er hinsuro nach allem seinen Lust und Wohlgefallen schwebt und lebt, wirfft er seine Sorg und Creutz, die er lang getragen, hinweg, und bringt allerley Gut und Reichthum in seine Hand, schlägt dem Lämmlein den Kopff ab, das ist, er wird das Alte und Neue

\*) Regelmäßig werden „huren und huben“ verbunden.

Testament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken, und dagegen die Schätze der Welt erheben, mit Ablass und Türken-Geld, dem wird der Han <sup>1)</sup> treulich beystehen.

Bald darauf werden herfür treten seine reißende Wölfe, die alle weltliche Policy, Recht und Gericht hinweg fressen, und dennoch niemand kein Recht, Trauen und Glauben werden ausführen können, das macht alles, daß der <sup>2)</sup> Papst das Schermesser aller Betriegerey in seiner rechten Hand führet. Da denn <sup>3)</sup> hernach der Papst in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irdischer Gott sitzet, und ihme niemand einreden darff, wird er plötzlich durch das himmlische Göttliche Urtheil verdammt und abgesetzt. Denn es wird ein Engel erscheinen und vorhergehen, der ihm die Schlüssel aus der Hand reißen wird, daß was er bindet, nicht mehr von Gott wird gebunden seyn, was er löset, ist vor Gott nicht mehr gelöset, ob er wol für der Welt noch lang regieret, gleich wie Saul vor Gott lang verdammt und abgesetzt war, ehe er für der Welt seinen Königstul raumte.

Dieweil denn diß Kind des Verderbens ist geoffenbaret worden, werden ihm die weltlichen Potentaten nicht mehr trauen, sondern ihn auch absetzen und angreifen, und das wird ein wolgerüster Teutscher Kurisser <sup>\*)</sup> Fürst sich erslich unterstehen, doch nicht mit äußerlichen Waffen, sondern erstlich mit dem Evangelio des Friedens, alsdenn wird es offenbaret werden und gemerckt, wie Johaunes in der Offenbarung 13 und 17 diese <sup>1)</sup> Bestia oder das Thier hat heraus gestrichen, seinen Schwanz, damit er das dritte Theil der Sternen zeucht, aber mit seinem giftigen Scorpionischen Stachel des Schwanzes,

<sup>\*)</sup> reifiger.

1) „Hann oder Lilien“. — 2) „der geschoren“. — 3) Statt „dann“, das Widman in diesem Capitel regelmäßig hat, setzt Pfiffer immer „denn“, ebenso „wenn“ statt „wann“. — 4) „die“.

wird er heimlich und tückisch mit allerley Practic, das Wort des Evangelii, so da wird offenbaret werden, oder in das geistliche Schwert, mit Begierde, Neid, Haß, und aller List beißen, daß ihm das Maul bluten wird, und kan ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrift wird beschützen können, denn sie ist ganz wider ihn, wird er das Buch zuthun, und wird sich umsetzen hinten und vornen, unten und oben mit Bären, und will seine Sach mit lauterm Gewalt vertheidigen, und will die Römische Seule handfesten. Aber es stehet ihm ein Münchlein vorm Liecht, der hat von Gott, und aus dem Propheten Efsaia <sup>1)</sup> Befehl, daß er wider den Papst soll schreyen, seine Stimm erhöhen wie ein Horn; der hat eine woltschmeckende Rosen in der Hand, und dabey eine Sichel, damit er wird abschneiden allen fleischlichen Wollust, denn dawider wird er predigen, und wenn ers ausgerentet hat, wird er mit dem Feuerisen das Feuer der Christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden, darüber die Babylonische Thur rasend und thöricht wird, und wird die Schlüssel Petri in die <sup>2)</sup> Tuber werffen, und das bloße Schwert dagegen in die Hand nehmen: darauf alsobald wird er einen jungen brüllenden Löwen aus Hispania herfür locken, der mit sich in das Deutsche Land viel Bären bringen wird; gegen solche Spanische Bären, werden andere <sup>3)</sup> Böhmiſche, Sächſiſche, Hessische Bären aus ihren Wäldern und Hölen herfür gehen, und sich zur Wehr stellen, darauf eine große Finsterniß entstehen wird, und doch bald vergehen, und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür scheinen, und der Babylonischen Thuren unter die Augen blicken, daß sie nicht wol wird sehen können.

Nota: Von dieſer Weißſagung muß man mercken,

1) „Efsaia am 58.“ — 2) „den“. — 3) „andere starke“.

daß sie geschehen, ehe D. Luther aufgestanden das Papstum anzugreifen, und daß vor Kaiser Caroli V. Krieg in Teutschland, D. Faustus schon hinweg geräumt gewesen <sup>1)</sup>.

### Die andere Weissagung.

Nit meinen Augen hab ichs nicht sehen können, aber mein Gemüt, Herz und Sinne, die hab ich Nahts gefragt, und dadurch so viel befunden, daß die himmlischen Körper und Elementen, was hernach geschehen wird, alles gewiß werden offenbaren, und soll durch mich erkannt werden. Zwischen dem Niedergang her wird ein grosser feuriger Adler in das Teutschland fliegen, der wird die Kirchen Christi zertreten und verwüsten, aber Gott ist mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein, und in dem Land des Rhonds bey dem Meer gegen Abend, wird man ungehört Unglück und böse Zeitung erfahren unter einem neuen Pabst: denn er wird von sich lassen blißen und donnern grausame Urtheil des Banns wider die, so unter Saturno sind, wenn er wird in sein eigen Haus gehen, da werden die Römischen am Glauben wancken, und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden seyn in der Röm. Kirchen.

### Die dritte Weissagung insgemein <sup>2)</sup>.

Nach ward eine Weissagung, welche in die Gemeine gehet, funden als lautende: Ich besorge meine Weissagung werde ohn erdicht im Werk erfüllet werden, und sonderlich, da diese Welt auf das höchste gestiegen ist, und erstlich sehe ich vor mir, was hernach geschehen wird.

Es werden so viel Kinder geboren, sie wachsen daher,

1) Weggelassen ist der Schluß der „Nota“: „Nun hat er noch eine Prophecy, was sich in Teutschlandt zutragen wirdt gegen den Römischen Keyser, Churfürsten vnd Fürsten des Reichs, und lautet solche weissagung also“. Mit der andern Weissagung beginnt Widman ein neues Capitel. — 2) „in gemein“.

haben in dieser blühenden Zeit schön gezierte Ingonia, aber niemand nimmt sich ihrer an. wehe euch Eltern, weh euch ihr Vorsteher, wie wollet ihrs verantworten <sup>1)</sup>, daß ihr die Jugend so dahin schleichen laßet, und trachtet indeß nach Haab und Gütern, auf daß ihr ihnen viel verlasset <sup>2)</sup>, ihr könntet ihnen helfen, daß sie gelehrte Leut würden, zu hohen Ämtern kämen <sup>3)</sup>, Land und Leut regiren möchten, aber ihr wollet nicht, es so geschehe euch auch <sup>4)</sup> recht, daß Gott die Hand abziehet, und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet, das ist denn der rechte Lohn.

Gedenckt an mich, daß es dahin kommen wird, daß gelehrte Leute von wegen der Undankbarkeit der Welt dahin sterben werden, und daß hernach an gelehrten Leuten grosser Mangel seyn wird <sup>5)</sup>, darum mercket auf mich, daß nie kein bessere Zeit zu studiren seyn wird, denn 20. 30. und etliche mehr Jahr nach meinem Tod, nicht allein darum, daß die Kunst so reichlich und wolfeil wird vorhanden seyn, sondern auch, daß daraus grosse Ehr und Gut folgen muß, und werden die so was recht studiren, grosse <sup>6)</sup> Leute seyn, daß sich noch um einen gelehrten zween Fürsten oder drey Reichsstädte reißen werden, es werden grosse Ämter offen stehen, die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen, die solten fleißig auf die Studien Acht haben, damit sie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen, an Statt daß sie <sup>7)</sup> solchen Unkosten auf ihren Pracht verwenden <sup>8)</sup>:

1) „ihr dem zorn Gottes entgehen“. — 2) Hier sind die Worte weggelassen „und laßet sie dagegen daheim faulenzken“. — 3) „kommen“. — 4) „geschehe es“. — 5) Ausgelassen ist „daß Könige werden Juristen, Fürsten Kantler, Grassen und Herrn Schreiber werden müssen“. — 6) „die so studiren, grosse thevre“. — 7) „underhalten möchten, so werden sie, als unverstendige Esel“. — 8) Hier ist die Stelle ausgefallen „und wann man in der noth gelerte Leute wirdt haben müssen, so werden sie dieselben nicht haben, bekompt man sie dann, so werden sie den Seckel desto weiter auffthun müssen“.



also wird auch durch solche Fahrlässigkeit der Obrigkeit das Wort Gottes darnider liegen, und man wird auch einem treuen Prediger viel Meile Wegs nachlaufen, und dennoch nicht bekommen, und da sie meinen, daß sie die rechten haben, werden sie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr lieben Unterthanen mercket auf meine Rede: Es wird dahin kommen, daß eure Obrigkeit euch so unerträglich <sup>1)</sup> seyn wird, mit Schätzung und andern Auflagen <sup>2)</sup>, daß wenn schon eure Äcker reichlich tragen und so viel Gulden als Hälme geben würden, so wird doch kein Venügen da seyn, sondern wird alles gewendet werden auf Pracht, Hoffart, Fressen, Sauffen und Bauen, als wären es Spreuer <sup>3)</sup>: Was denn sollte an die Kirchen, Schulen, und die Jugend angewendet <sup>4)</sup> werden, das wird man vergeutern auf das schöne Jagen, auf Jäger und Hunde <sup>5)</sup>, die denn verwüsten werden der armen Bauern Saat und Äcker, und müssen dennoch Steuer, Rent und Gült reichen, daraus unerhörte <sup>6)</sup> Aufruhr erfolgen möchte, welche allbereit vor der Thür ist.

Leztlich aber, so schier das Ende der Welt herreichen will, so nehmet meine treue Weissagung zu Herzen. Der Pabst ist gestürzet und geschwächt, und kan nicht viel Trauw und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben, noch weniger in Teutschland; jedoch wird er ihn haben in Hispania, Frantreich, Portugall, und in dem Niderland ein groß Feuer und Blutbad anrichten, ein neues unerhörtes Werck wieder <sup>7)</sup> in Teutschland stifften, damit er nur seine Tyranny möge üben, aber es wird nicht lang Bestand haben.

Deß Türcken Reich ist auch im Abnehmen, und wo

1) „untreglich“. — 2) „ändern, Rent, guldt vnd ausslach“. — 3) „Spreuw“. — 4) „angelegt“. — 5) „auff die hürlein, Buben vnd Hunde“. — 6) „unerhörter“ und darauf „welcher“. — 7) Wohl Druck fehler statt „wird er“, das Widman hat.

er zuvor das Unger- und Teutschland hat angegriffen, dahin darff er nicht schmecken\*), denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben, dadurch wird das Türckische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undankbarkeit der Teutschen, wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen, und in das Persier-Land gesendet werden, dargegen wird das Teutschland mit allerley Kezerey beschmeißt werden, und kommt denn der Arrianische Glaub wieder an Tag, denn wird das Teutschland auch versinken, nach dem Sprüchwort: es müssen starcke Beine seyn, die gute Tage ertragen können.

Teutschland wird gar verwägen seyn, kein Lieb noch Treu wird mehr vorhanden seyn, die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werden sich empören, und die zu tod schlagen, und wird ihnen geben wie den Tempelherren, und solche Practic wird in einem Viertel-Jahr fast durchs ganze Teutschland angerichtet werden, denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerter in die Hand geben, also werden die Kinder der Eltern auch nicht verschonen; darauf wird eine solche Theurung kommen, daß dergleichen nicht eine <sup>1)</sup> gewesen ist. Denn ob man schon säen, bauen und pflanzen wird, so wird doch nichts aufgehen, die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitischen Sünden, Schand und Laster, ihren Schein verlieren; denn wird ein großes Wasser über die ganze Welt erfolgen, und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken, wird zuvor ein strenger unerhörter Wind erfolgen, der die Bäume in Wäldern, und große Pasteyen ausreißen wird, da werden für Furcht die alten betagten Leute <sup>2)</sup> gehling dahin fallen und sterben; die junge Mannschafft wird

\*) riechen, nach heutiger Redeweise.

1) „daß von anfang der Welt dergleichen nie“. — 2) „Leute verschmachten, vnd“.

über das 30. Jahr nicht kommen <sup>1)</sup>: denn werden alle Statuten, Geseze und Ordnungen aufhören, und was ihre Opinion und Gutdüncken seyn wird, darnach werden sie leben; sie werden in aller Sicherheit dahin leben <sup>2)</sup>.

Wenn denn die Welt Gott gnugsam zur Rach und Zorn beweget hat, und Gott sie zuvor zur Buß wird vermahnen, wird eine lange Zeit der Himmel ganz feurig stehen, daß man auch die Sternen bey Tage sehen wird, denn wird des Allmächtigen Gebäu Himmels und Erden brechen, einfallen und verschmelzen <sup>3)</sup>.

### Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fausto seinen Dienst und Bunde auf, als er nur noch einen Monat zu seinem End hatte <sup>4)</sup>.

Die Glocke war einmal schon gegossen, und das Stundglas des Lebens D. Fausti lieffe nunmehr aus, denn er hatte nur noch einen Monat vor sich, nach welchem seine 24. Jahr zum Ende geloffen, worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angstschweiß ausbrache, und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder, der alle Augenblick der Straffe des Todes, die ihm bereits in dem Gefängniß angedeutet worden, gewärtig seyn muß: indem er nun solches beherziget <sup>5)</sup>,

1) „sterben, daß nichts in der Weltdt mehr seyn wirdt, denn junge Mannschafft, vnd ihr gröstes alter wirdt 30. Jahr vnd nicht darüber seyn“. — 2) „gutdüncken mögen seyn, nach solchen werden sie leben, dann wirdt niemandt wollen regieren vnd herrschen, sondern in aller sicherheit leben, daß auch ihre Weiber werden das Regiment in die Handt nehmen, dann werden die Weibsbilder die Männer zur Ehe ansprechen, auch so nur vnter 10. 11. und 12. Jahr seyn werden“. — 3) Hierauf folgt noch: „Darumb, wer Buße gethan vndt sich bekeret hat, der hebe sein Haupt auff, darumb daß sein Erlösung sich nahet“. — 4) Pfifers Zusatz ist „als er ... hatte“. — 5) „stundtglas lieff mit Fausto aus, vnd wolte sich der Bettlerdant mit ihme erheben, vndt verließ sich die sache also: Doct. Faustus saß in seiner stuben, vnd nam für sich ein buch, darin er die Jahrzahl auffgezeichnet hatte, der 24. verlauffenen

gehst seine Stubenthür auf, und tritt hinein der Lucifer <sup>1)</sup>, so ganz schwarz und zotticht war gleich als ein Bär, der erhob seine gräßliche Stimm <sup>2)</sup>, und sprach zu ihm: Fauste, du weißt dich noch wol zu erinnern, wie verstockt, ehrgeizig, auch gottsvergeßen du im Anfang gewesen, und hast dich an Gaben Gottes nicht lassen begnügen, sondern bist oben hinaus gefahren, hast mir auch keine Ruhe gelassen, so lange daß du mich beschwurest, dir in allem zu Willen zu seyn; da mußt du nun selbst sagen und bekennen, daß solch dein Begehren dir durch mich ganz reichlich sey erfüllet worden, ja dir ganz keinen Mangel gelassen, allen Vollust nach deines Herzens Begierde verschaffet, ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygestanden, hast mehr gesehen und erfahren, denn je einer erfahren hat: ich habe dich herfür gezogen bey männiglich, hohes und niedriges Standes, daß du allenthalben wehrt und angenehm warest, daß alles mußt du selbst sagen und bekennen.

Weiln nun aber deine bestimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus seyn, daran ich mein Pfand nehmen und holen will, als gebe ich anjeko dir <sup>3)</sup> meinen Dienst auf, den ich dir doch jederzeit treulich habe geleistet: so halte du mir auch treulich, was du mir versprochen hast. Dein Leib und Seele ist nun mein, darein gib dich nur willig; und ob du schon woltest hierüber unwillig werden, so beschwere dich und fränkest du nur dein Herz <sup>4)</sup> desto mehr. Auf diese Aufgebung meines Dienstes, citire und lade ich dich vor das <sup>5)</sup> Gericht Gottes, da gib du <sup>6)</sup> Rede und

Jahre, und rechnete, daß er kein halbes Jahr mehr dahin hette, darumb ihm in solcher rechnung der bitter Angstschweiß aufstieg, in deme". Daß Faust nur noch einen Monat vor sich hatte, nahm Pfänder aus dem Faustbuche.

1) „ein Geist“. — 2) „der sieng mit ihm an zu reden“. — 3) „Nun rückt aber deine zeit heran, das lang versonet pfandt, so ich begere, will sich ein mahl schicken. Hiermit gebe ich“. — 4) „dein Herz nur“. — 5) „das strenge“. — 6) „gib mir“. Es fehlt darauf „weil . . . . hab“.

Antwort, weil ich an deiner Verdammniß nicht Schuld hab, und wenn die bestimmte Zeit sich wird verlauffen haben, will ich mein Pfand hinweg nehmen, und holen.

D. Faustus konte vor Schrecken und Herzens Bangigkeit <sup>1)</sup> nicht wissen, wo er daheim wäre, und als er wieder zu sich kame, hube er leiß mit niederer <sup>2)</sup> Stimme, als ein verzweifelter Mensch an zu reden, und sprach: ich hab solches alles gefürchtet, also wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren <sup>3)</sup>, meine Sünde seynd grösser, denn daß sie mir können vergeben werden!

Als nun in zwischen der Teuffel <sup>4)</sup> verschwunden, und sein Famulus der Wagner <sup>5)</sup>, solches alles gesehen und mit angehört hatte, sagte er zu seinem Herrn, er solte nicht so kleinmütig seyn und verzagen, es wäre noch wol Hülffe da, er solte seine vertraute Freunde <sup>6)</sup>, die um ihn schon eine geraume Zeit gewesen, beschicken, ihnen die Sach, wie sie an sich selbstn wäre, entdecken, damit er von ihnen, oder so sie auf bedürffens, in der Stille einen gelehrten Magistrum mitbrächten <sup>7)</sup>, Trost aus der H. Schrifft haben und nemen möchte; und ob ja der Leib müste eingebüßet werden, die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geängstete D. Faustus, bitterlich weinende, und sprach: ach was hab ich gethan, wohin hab ich gedacht, daß ich wegen einer so kurzen <sup>8)</sup> Zeit, und gleich als im Augenblick, die Seligkeit habe verscherzert, da ich doch vielleicht auch mit andern Ausgewählten der Himmelsfreud hätte genießen können! wie hab ich doch so schändlich von wegen einer so kurz wehrenden Wollust der Welt, die unaussprechliche Herrlichkeit

1) Pfligers Zusatz ist „und Herzens Bangigkeit“. — 2) „niedertrachtiger“. — 3) „verzweifelt“. — 4) „der Geist“. — 5) „und Johan Waiger“. — 6) „vertraute Theologos“. — 7) Pfligers Zusatz ist „oder . . . mitbrächten“. Vorher hat Widman statt „die Sach . . . wäre“ bloß „die beschwerliche sache“. — 8) „in so kurzer“.

der Ewigen Freude verscherzet! Es ist nun mit aus. Und wolte dieser elende Mensch fast verzweiflen, jedoch richtete ihn auß müglichste sein Famulus auf und geströsete sich deß bald ankommenden Trostes der Studenten <sup>1)</sup>).

### Das fünffte Capitel.

Ein Theologus tommt zu dem D. Fausto, ihm zu trösten.

ES wuste D. Faustus in solcher seiner Herzens=Angst <sup>2)</sup> nicht, wie er sich trösten solte, denn ihm dauchte selbst, er hätte es allzugrob gemacht, stunde doch noch in <sup>3)</sup> dem Wahn, der Teuffel könne nicht so gar ein Seelen=Mörder seyn, Gott könne noch wol Gnade einwenden <sup>4)</sup>. Damit aber der Teuffel ihn nicht so leer und ohne Trost fände, wolle er dem Rath seines Famuli folgen, und oberwehnte seine getreue Freunde zu sich beruiffen lassen, daß er von ihnen Trost einholen und haben möchte.

<sup>5)</sup> Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen, ihnen in höchster Stille den ganzen Handel erzehlet, seynd sie darüber von Herzen erschrocken, und hat keiner sich mehr zu D. Fausto verfügen wollen, damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne, wol wissende, daß mit dem Teuffel nicht zu scherzen wäre, der Famulus aber hielte inständig an; damit nun der trostlose D. Faustus nicht gar ohne Trost gelassen würde, namen sie zu sich einen Magistrum, dem sie alles offenbar=

1) „Freude in vergeffenheit gestellet, ist dann kein raht noch hülfß mehr vorhanden? Und verzweifelte also dieser elende Menich, jedoch, daß es sich dennoch ansehen ließ, als wann er noch etwan hoffnung hette“. — 2) „seiner trübseligkeit“. — 3) „solte, stundt doch in“. — 4) „könne seine Barmherzigkeit vnd Gnade noch reichlicher vber ihn außgieffen“. — 5) Dieser Absatz lautet wesentlich anders bei Widman. Unerwartet erhält Faustus den Besuch eines Theologus und eines Medicus, denen Waiger sagt, sein Herr leide an einer schweren Krankheit.

ten, und baten ihn, daß er dem D. Fausto, von welchem sie gleichwol etliche Jahr her viel Freundschaft genossen hätten, bester massen aus heiliger Schrift zusprechen, und also dem Teuffel begegnen möchte.

Da diese sämtlich D. Faustum in der Stuben auf seinem Sessel<sup>1)</sup> sitzen sahen, da er wie ein wilder Stier sie ansah, die Hände zusammen druckte, und oft seuffzete, hatten sie alle ein herzliches Mitleiden mit ihm, und nachdem sie Sitze genommen, sprach der Magister zu ihm<sup>2)</sup>: Er solle solche Schwermütigkeit seines Herzens von sich legen, es wäre ihm noch wol zu helfen und zu rathen; er solle nur mit vesten Glauben und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, und Christi theures Verdienst fassen, und also dem Satan Widerstand thun; weil Gott je niemand ausschleust, sondern will daß eben allen Menschen geholffen werde: Und sprach ferner zu ihm, er soll sich sein vor Gottes Angesicht demütigen, und sich für einen armen und zwar grossen Sünder erkennen, und herzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben<sup>3)</sup>: und wenn denn gleich der Teuffel käme, wie er gewißlich nicht lang aussen bleiben wird, und euch Herr Doctor, anlaget und spricht: Siehe Fauste, du bist gar zu ein grosser Sünder, du hast es mit deinen mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht, darum must du verdammt seyn und bleiben<sup>4)</sup>, so begegnet ihm und antwortet getrost: Ja Satan, eben darum daß du mich für einen so grossen Sünder anlagest und kurzum verdammen wilt, will ich nicht<sup>5)</sup> verdammt, sondern vielmehr selig werden<sup>6)</sup>; denn ich halte mich an Christum,

1) „diese Doct. Faustum auff seinem Sessel trawrig“. —

2) „seuffzet, nam der Theologus baldt gewar, das er keine sonderliche Krankheit, sondern ein ander anliegen hette“. Er redet ihm deshalb so herzlich zu, daß Faustus ihm seine Noth offenbart.

— 3) Es fehlt die Forderung wahrer Reue („und . . . haben“), und vorher „und zwar grossen“.

— 4) „du bist ein sündler, darumb mustu verdamt seyn“. — 5) „gerecht vnd from seyn, nit“.

— 6) Ausgelassen ist: „Vnd ob er schon anhaltet vnd sagt, kurzumb du

der sich selbst für meine und der Welt Sünde dargegeben hat, darum wirst du Satan, hier nichts ausrichten, daß du mir die Menge und Größe meiner Sünden so genau fürhältst, mich damit zu schrecken, und in Verzweiflung zu stürzen. Denn eben mit dem, daß du sagst, wie ich ein allzugrosser Sünder sey, gibst du mir Waffen und Schwert in die Hand, womit ich dich gewaltiglich überwinden, und alle deine Streiche vernichten will. Denn kanst du mir vorhalten, daß ich ein grosser Sünder bin, und Gott schwerlich und hoch beleidiget habe, so kan ich dir hinwiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist, ja der ganzen Welt Sünde, also auch die meinige, auf sich geladen hat: Denn der Herr hat alle unsere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt, und um der Sünde willen, die sein Volk gethan, hat er ihn geschlagen, stehet bey dem Propheten Esaja im 53. u. f. w. <sup>1)</sup>

Diese und andere Tröstungen mehr hat dieser Magister <sup>2)</sup> dem D. Fausto fleißig vorgehalten, mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten und Neuen Testament, sonderlich hat er ihm die Exempel der berufensten Sünder, welche doch auf ihre Bereuung wieder bey Gott zu Gnaden kommen, beweglichst vorgestellt <sup>3)</sup>: wofür ihm denn D. Faustus fleißig gedanket hat, mit Zujagung, daß er dem allen wolle nachkommen, sie damit zu trösten; bate benebens, daß er und die andern Herren öffters einkehren möchten ihn zu trösten, wo es anderst bey ihm noch möglich wäre <sup>4)</sup>.

muß verdamt sein, so sagt nein, nit also“, im folgenden nur die Meinung verändert.

1) Hier folgt noch: „Derohalben schreckstu mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heiffest, sondern tröstest mich vielmehr“. — 2) „Theologus“. — 3) „sonderlich . . . vorgestellt“ fehlt. — 4) „bath auch, daß er vnd andere öfft wollen zu ihm kommen, vnd ihn also in seiner anfechtung vnd schwermut heimsuchen, das saget er ihm zu“.



## Das sechste Capitel.

Der Satan<sup>1)</sup> erscheint dem D. Fausto bey Nacht, und hält ein Gespräch mit ihm.

Als D. Faustus also wiederum in seinem Herzen Trost gefunden, in Erwegung der treuherzigen Vermahnung und Erinnerung aus Gottes Wort, legte er sich damit zur Ruhe nieder, und sein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette, hatte gleich Anfangs ein grosses Gelächter, und sagt mit lauter Stimm: Mein Fauste, bist du einmal fromm worden, ey so beharre darauf, schaue nur zu, was deine Frömmigkeit dir helfen werde! Lieber, ziehe zu solcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen an, und thue stetigs<sup>2)</sup> Busse, es wird dir wol Noth seyn; denn du hast es zu grob gemacht, und deiner Sünden ist mehr, als<sup>3)</sup> der Sandkörlein am Meer. Lieber, wie magst du dich der Seligkeit trösten, der du aller Sünden, Büberey und Schalckheit voll bist? wilt dich trösten der Zuversicht auf Christum, so du doch jederzeit diesen gelästert<sup>4)</sup> hast: stelle dein Datum gleich auf alle Zuversicht zu Gott, so wirst du dennoch verdamt, und kereest hinunter in die Hölle, das ist dein rechter Lohn, und warten bereits viel Teuffel auf dich, wo bleibet deine Hoffnung auf Gott? du heuchlest dir selber, und tichstest dir eine nichtige Hoffnung, so es doch alles umsonst und vergebens ist, es wird nichts daraus, hoffe so lang du wilt. Kanst du dich auch deiner guten Werke rühmen? hinter sich hinaus<sup>5)</sup>, es ist zu spät mit deiner Bus.

Noch eines, Fauste, sage mir die Wahrheit, was

1) „Teuffel“. -- 2) „eine Kappen an, und thue stetig“. -- 3) „es zu groß übermachtet, deine Sünden liegen dir für der thür, dann deiner Sünde und mißethat ist mehr denn“. -- 4) „doch nie was gutes gethan“. -- 5) „rühmen? So höret und nimpt Gott doch keinen Sünder an“. Statt „sich“ muß es wohl „sich“ oder „sieh“ heißen.

giltz, es sichtet dich deine Seligkeit nicht soviel an, als wenn du bedenkst, daß du bald sterben must, und muß die angenehme <sup>1)</sup> Beywohnung der Welt verlassen, du muß verlassen gute Freunde und Gesellen: solte es dich nicht betrüben und bekümmern, daß du von ihnen scheiden solst? sage <sup>2)</sup>, ist dem nicht also?

D. Faustus schwiege still und gab darauf keine Antwort, brachte die Nacht zu mit schwermütigen Gedanken, und <sup>3)</sup> als es Tage ward, beruffte er zu sich seinen Famulum, daß er den vorigen Magistrum mit sich brächte, welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam <sup>4)</sup>. Als ihm nun D. Faustus, nachdem sie Sige genommen <sup>5)</sup>, angesaget, was der Teuffel in vergangener Nacht für ein Gespräche mit ihm gehabt, antwortet der Theologus: Ja es ist nicht ohne, der Teuffel kan solche Stücke hervor bringen, und will sich damit behelffen, wenn er denn wieder zu euch kommet, so spricht getroßt: Hörest du Satan, diese und jene Beschwörungen, meiner Seligkeit halben, hast du mir vorgehalten; ich bekenne, daß ich ein armer Sünder bin, daß ich ein schwergefallener Sünder bin, aber die Barmherzigkeit Gottes, so Er durch die Liebe seines Sohns über alle hat reichlich ausgeschüttet, ist weit gröffer <sup>6)</sup>. Gott hat nie keinen Sünder verstoffen, der ernstliche Busse gethan hat, auch in der Stund seines Todes nicht, wie dem Schächer am Creuz. So hab ich auch einen guten Herrn, einen solchen Richter, deme wol abzubitten ist, einen getreuen Advocaten und Vorgesprecher, Jesum Christum den Seligmacher, der wird mich vertreten bey seinem himmlischen Vatter. Und daß du mir die Verdammis vorwirffst, das ist bey dir nichts

1) „leibliche“. — 2) „von ihnen also scheiden solt? vnd was ich dir hiemit predig, sag an“. — 3) Widman „antwort, sondern“. — 4) „berufft er wieder den vorigen Herrn, der kam mit andern“. — 5) Es fehlt „sie Sige genommen“. — 6) „größer. Darumb ist die Gerechtigkeit GOTTES“.

neues, das ist dein altes Liedlein, du bist ein Lästermahl, und kein Richter, ein Verdammer, und kein Verdammer. Du wirffst mir auch meine bösen Werck für, das bekenne ich, daß nichts Gutes um und an mir ist, aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinem Gerechtmacher Jesu Christo, ja zu seinen Gnadenthron, in seine Hände und Barmherzigkeit befehle ich meine Seele.

Und mein Herr D. Fauste, sagt endlich der Theologus, seyd ohne Sorg, und wenn der Teuffel mit Disputiren wieder an euch will, so haltet ihm mit dem Wort Gottes diese Streich auf <sup>1)</sup>.

### Das siebende Capitel.

Von D. Fausti Schwermüthigkeit und verzweiffelten Gedanken, seiner Seligkeit halben.

D. Faustus hatte gleichwol etliche Tag lang Ruhe für dem Teuffel. Einsten aber zur Nachtzeit <sup>2)</sup> kam ihm im Bette eine Angst an, daß er nicht wuste, wo er bleiben solte, es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedanken ins Herz (ohne Zweifel aus Eingeben des bösen Geists) <sup>3)</sup> als, es wird doch damit nichts seyn, daß Gott mir solte barmherzig und gnädig werden, ich hab es allzu <sup>4)</sup> grob gemacht mit meinen Sünden: GOTT kan nicht gleich Sünde vergeben, wie wir meinen, es ist zu spat mit meiner Buß und Befehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sünden, und zur Gnade Gottes, so werden gewiß auch die Teuffel selig, zumaln ich ja nicht geringere Stücke gethan, verbracht und ausgewürcket, denn

1) „Streich auff. Diese Versuchung ist gleich noch wol gering, er wirdt euch noch besser in die Schule führen, fehret euch nichts daran, vnd eröffnet mir alle sache“. — 2) „hatte eine gute zeit vor dem Teuffel ruhe, aber siel darnach wieder in sicherheit, vnd ließ ihm mit pandetiren, pracht, essen vnd trincken nichts abgehen. Auß eine zeit“. — 3) Die Parenthese gehört Pfißer an. — 4) „überschwänglich zu“.

was die Teuffel selbst thun: zudem so ist das Büßen ja nicht wol möglich, weil ich Gdt meinen Schöpffer hab aufgegeben, und alles himmlische Heer, denen hab ich abgesagt, dagegen mich versprochen, daß ich deß Teuffels eigener seyn wolle mit Leib und Seel: diß ist nun eine Sünde in den Heiligen Geist, die nimmermehr kan und mag vergeben werden; darum kan ich nicht glauben, daß ich bey Gdt wieder zu Gnaden könne kommen <sup>1)</sup>.

Mit solchen verzweiffelten Gedanken hat sich D. Faustus die ganze Nacht durch geschleppet, und als er Früh <sup>2)</sup> aufgestanden, hat er abermal nach obgedachtem Magistro geschickt, ihm, so bald er in die Stuben getreten, die Ursach solches so frühen Veruffens vorgehalten, und gesagt <sup>3)</sup> es ist mir leid, daß ich euch, Herr Magister, so viel bemühe, denn ich besorge je <sup>1)</sup>, daß keine Süß noch Nacht bey mir wird Statt haben, daß ich doch verdamt seyn und bleiben werde.

Worüber denn der Theologus von Herzen erschrocken, erinnert ihn deßwegen viel aus heiliger Schrift, legte ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen, welche Gdt, ob sie sich schon schwerlich versündiget, wieder zu Gnaden hat aufgenommen: und solche jetzt von ihm erzählte verzweiffelte Gedanken, sagte er, wären lauter giftige Pfeile deß leidigen Teuffels, und solcher Gestalt hat er auch gleichsam Thür und Thor zur Verzweiflung aufgethan; wo ihr nun diesen verzweiffelten Gedanken Statt und Raum gebet, so stehet die ewige Verdammniß und Hölle für euch schon offen. Darum bey leibe nicht also! verbannet vielmehr solche Gedanken aus eurem Herzen, und lasset solche bey euch nicht einwurzeln, denn

1) „und Seele. Darum kann ich nicht glauben, das mir meine Sünde vergeben sollte werden“. — 2) „zweifelhaftigen gedanken ist D. Faustus früe“. — 3) Bei Pfiter ist „hat . . . geiaat“ frei ausgeführt. Bei Widman schickt Faustus „nach etlichen Theologen“. — 1) „bemühe und ist zu besorgen“.

sie rühren vom Teuffel her, der machet euer Herz betrübt, und ängstiget es, gleich als hättet ihr einen unerbittlichen Gdt.

Demnach, wenn solche Gedanken bey euch aufsteigen, als wolle sich Gdt euer nimmer erbarmen, so spricht: Teuffel sihe, kommst du abermal, ich hab forthin nichts mehr mit dir zu schaffen, denn Gdt betrübet nicht, schröcket nicht, tötet nicht, sondern ist ein Gdt der Lebendigen, hat auch seinen eingebornen Sohn in diese Welt gesandt, daß er die Sünder nicht schrecken, sondern trösten solle; auch ist Christus darum gestorben und wieder auferstanden, daß er des Teuffels Werck zerstörete, ein Herr darüber würde, und uns lebendig machte. Derhalben sollet ihr in solcher Schwermut und Anfechtung einen Mut fassen, und gedenden, ich bin forthin nicht mehr eines Menschen, viel weniger des Teuffels, sondern Gottes Kind, durch den Glauben an Christum in welches Namen ich mich meiner heiligen Tauff erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben, sondern der allmächtige Schöpffer hat sie mir gegeben, darum hab ich auch nicht Macht mich des Bundes meiner heiligen Tauffe zu verzeihen\*).

Auf diese tröstliche Erinnerung pochet, Herr Doctor <sup>1)</sup>, unverzagt, dencket nicht zuruck was ihr gethan, sondern nemet euch für, wie ihr dem Teuffel und seinem Eingeben möget kräftigen Widerstand thun mit dem Wort Gottes; und wenn ihr zu Bette gehet, so spricht: Ach lieber Gdt, ich bin freilich ein armer grosser Sünder, und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir, aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen busfertigen Sündern mitzutheilen, als wir alle von ihm nemen und begehren können, um welches willen Du getreuer Gdt und Vatter mir wollest gnädig und barmherzig seyn, Amen!

\*) „mich verzeihen“, verzichten, wie I, 7.

1) „Herr D. Fauste“.

## Das achte Capitel.

D. Faustus sichtet der Teuffel an, wegen der Verführung\*) Gottes.

D. Faustus hat sich von der Zeit an zimlich <sup>1)</sup> wider den Teuffel gelegt; denn ihm ward von einem seiner guten Freunde, der ein großes Mitleiden mit ihm hatte, die N. Bibel in die Hand gegeben, ja darinn die vornemsten Nachtsprüche hierzu dienlich, bemercket, daß er sie bald aufschlagen, und daraus Trost haben und schöpfen möchte. Dieses nun war dem Teuffel nicht angenehm, und weil er ihm nicht anderst beykommen kunte, versuchet er ihn davon abwendig zu machen, kommt deswegen nach etlichen Tagen auf einem Abend zu ihm <sup>2)</sup>, und spricht: es ist nicht ohne, daß dein Herz jekund anderst gerichtet ist, als es nie gewesen, es fehlet etwan auch nicht weit, du möchtest die Barmherzigkeit Gottes, und was sein Will ist, ergreifen, und zu solcher Erkänntniß kommen, aber eines fehlet dir noch sehr, dahin du nimmer dencken <sup>3)</sup> wirst. Denn Gott hat Gute und Böse erschaffen, also bleibet es vom Anfang bis zum Ende der Welt <sup>4)</sup>. Denn du bist nicht erwählet zur Seligkeit, sondern bist ein Stück vom bösen Baum, und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieser Welt an dir <sup>1)</sup> hättest, so bist du doch nicht zum ewigen Leben versehen <sup>5)</sup>. Dargegen die so auserwählet sind, ob sie schon Sünde gethan und <sup>2)</sup> also sterben, so seynd sie doch gute Bäume, und im Anfang zu dem ewigen Leben versehen. Denn Gott hat Gute mit den Bösen erschaffen, dabey läffet Er auch bleiben, und nimmet sich der Menschen weiter nicht an,

\*) ältere Form für „Vorsehung“. — \*\*) Vgl. dazu Pfligers Anmerkung zu I, 9. — \*\*\*) ausersehen.

1) „sich wiederumb einmahl stark“. — 2) „Dann jm ward das Alte und New Testament in die handt gegeben, darin er sich alles trosts ersuchen konde. Darumb kompt der Teuffel abermal zu jm“. — 3) „kommen“. — 4) „Welt gethan“. — 5) „alle Sünde, Schand und Laster bis an ihr ende begangen haben, nicht dörffen zu der Buße und rewe greiffen, dann wann sie“.

wie sie auch leben und sterben <sup>1)</sup>), bis zu dem allgemeinen Gerichte: Wer denn zu dem ewigen Leben erkoren <sup>2)</sup>) ist der kommt darein, also ist es auch mit den Verdammten; darum ist es nichts mit deinem Vorhaben, daß du allererst um dich sehen willst, wie du möchtest in das ewige Leben kommen, so du doch von Anfang nicht darzu <sup>3)</sup>) versehen bist.

Dieses war nun dem D. Fausto eine seltsame Predigt, und dachte solchem eine gute Weile nach, daß er auch endlich sagte: Es mag warlich wol also seyn, ich werde zu dem ewigen Leben nicht seyn geboren, dieweil doch alles Firmament und Gestirn des Himmels ausweisen, was dem Menschen Gutes und Böses begegnen solle, und solche Exempel lauffen täglich für, daraus geschlossen werden kan, wie GOTT im Anfang sein Werk, Geschöpfe und Creaturen hat verordnet, daß solcher Lauff werde gehen bis an der Welt Ende. Nun ist der Mensch auch GOTTes Creatur, zu Bösem und Gutem <sup>4)</sup>), wie ihn GOTT hat erschaffen, geneigt, darüber ich jetzt nicht weiter disputiren will. Bin ich zum ewigen Leben versehen, so wird es seyn müssen, wo nicht, so muß ich wol, wie andere, Haar lassen.

<sup>5)</sup>) Als nun gleich des andern Tags, vielleicht aus GOTTes Schickung, mehrgedachter Geistliche samt dreyen andern Studenten D. Faustum besuchte, fand er denselben etwas freudiger zu Mut weder sonsten, vermeinte demnach, der Trost aus dem Wort Gottes habe ein solches verursacht; allein er befand sich in seinem Wahn betrogen, da er vernahm, daß solches aus dem Gespräche, so der Teuffel mit dem armseligen Fausto von der

1) „leben vnd weben, wie sie sterben vnd verderben“. — 2) „in das Ewige Leben geboren“. — 3) „darein“. — 4) „Bösen und Guten“ war wohl Druckfehler. Widman „böß vnd gutem“ — 5) Der Anfang dieses Absatzes ist von Pfiker frei ausgeführt. Bei Widman zeigt Faust alles den Geistlichen und seinen vertrauten Herren an.

ewigen Versehung gehalten, hergerühret: daher dieser gute Geistliche bey sich selbst geschlossen, daß es fast mißlich seyn würde mit dem D. Fausto, seiner Befehung halber, denn er gebe seiner Vernunft zu viel Raum und Statt, daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nemen könnte.

Darum sagte er, nachdem er Sitze genommen, zum D. Fausto: Er solle seine Vernunft in solchen hohen Articulu der Versehung GOTTES nicht urtheilen lassen, sondern sie unter den Glauben gefangen nemen<sup>1)</sup>, und alles das aus seinem Sinne verbannen, was ihm der Teuffel vorgeschwäket habe. Denn, fährt er fort, menschliche Vernunft und Natur kan GOTT in seiner Majestät nicht begreifen, darum sollen wir nicht weiter suchen noch erforschen was GOTTES Wille in diesem<sup>2)</sup> seye, als was uns erlaubet und befohlen ist. Sein Wort hat Er uns gegeben, darinn Er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, glauben, und uns zu Ihm versehen sollen, nach demselben sollen wir uns richten, so werden<sup>3)</sup> wir nicht irren; wer aber von GOTTES Willen, Natur und Wesen, Gedanken hat auffer dem Wort, will mit menschlicher Vernunft und Wissenschaft aussinnen, der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit, und fehlet sehr weit. Denn die Welt, spricht S. Paulus 1. Corinth. 1. v. 21.<sup>4)</sup> durch ihre Weisheit erkennet GOTT nicht in seiner Weisheit, auch werden diese nimmermehr lernen noch erkennen, wie GOTT gegen die gesinnet sey, die sich darmit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder außermählet seyn?

Welche in diese Gedanken gerathen, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln. Wer nun diesem Unglück und ewiger Gefahr

1) „sondern . . . nemen“ fehlt. — 2) „Gotteswille, wesen und Natur“. — 3) „können“. — 4) Die Versangabe fügte Pflüger hinzu; der ganze Vers wird weiter unten noch einmal angeführt.



entgehen will, der halte sich an das Wort! so wird er finden, daß unser lieber Gott einen starken festen Grund gemachet und geleyet, darauf wir sicher und gewiß seyn mögen, nemlich Jesum Christum unsern Herrn, durch welchen allein, und sonst durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und sonst niemand ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Sollen wir nun Gott in seinem Göttlichen Wesen, und wie Er gegen uns gesinnet sey, recht und warhafftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen; und eben darum hat Gott der Vatter seinen eingebornen Sohn in die Welt gesand, daß Er sollte Mensch werden, allerdings uns gleich, doch ohne Sünde unter uns wohnen, und des Vatters Herz und Willen uns offenbaren<sup>1)</sup>; wie Jhn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat, da er vom Himmel, bey seiner Tauff am Jordan, geruffen, diß ist mein lieber Sohn, den solt ihr hören; als wolte er sagen: es ist vergebens und umsonst was Menschen vornemen, meine göttliche Majestät zu erforschen, menschliche Vernunft und Weisheit kan mich nicht begreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß, nun aber will ich mich klein genug machen, daß sie mich ergreifen und erkennen können, ich will ihnen meinen eingebornen Sohn senden, und also geben, daß Er soll ein Dpffer, ja ein Sünd und Fluch für sie werden, und Er soll mir hierinn Gehorsam leisten bis zum Tod, ja zum Tod des Creuzes: Diß will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran glauben, sollen selig werden. Das meint denn S. Paulus, da er 1. Corinth. 1.<sup>2)</sup> spricht: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkante, gesiele es Gott wol, durch eine thörichte Predigt selig zu machen, die so daran glauben.

Das heist je<sup>3)</sup> die Göttliche Majestät klein und be-

1) Durch Versehen stand „zu“ vor „wohnen“ und „offenbaren“.

— 2) Das Citat fehlt. — 3) „ja“.

greifflich genug<sup>1)</sup> werden, daß ja niemand darüber klagen kan, daß einer wolte vorgeben, er wisse nicht wie er mit Gott daran sey, was er sich zu ihm versehen soll, ob er auch zum ewigen Leben erkoren seye, u. s. w.

Man kan die schwere Ansechtung von der ewigen Versehung der Auserwählten, die schon ihrer viel sehr<sup>2)</sup> hoch betrübet, nirgend besser suchen, ja finden und verstehen, als in den Wunden Christi, darein gleichsam Gott geleyet hat Gutes und Böses: nemlich, glaubst du daß das Blut Christi am heiligen<sup>3)</sup> Creutz für dich vergossen jene, so bist du schon versehen zum ewigen Leben, wo aber der Glaub nicht da ist, so ist solches Blut Christi, und solch theures Dpffer am Creutz, an dir verloren.

Derhalben Herr Doctor sollet ihr diesem verführriſchen Vorhalten des Teuffels, von der ewigen Versehung, weder Glauben noch Gehör geben<sup>4)</sup>. Denn Gott der Herr hat die Engel, so gefallen seyend, auch fromm und gut geschaffen, aber sie haben nicht also bleiben<sup>5)</sup> wollen, darum hat sie auch Gott in ihrer Klugheit fahren lassen, daß sie aus guten böse worden.

### Das neunnde Capitel<sup>6)</sup>.

Dem D. Fausto träumet von der Hölle.

Dieser obige Trost des Magisters, nachdem selbiger mit den andern seinen Abschied von D. Fausto genommen, wolte eben so wenig bey ihm fruchten, als die vorigen, und mit solchen bekümmerten Gedanken legte er sich damals auf den Abend ungeessen und ungetruncken zu Bette, hatte zwar bey sich in der Kammer seinen treuen Famu-

1) „genug“ fehlt. Statt „werden“ erwartet man „machen“.  
 — 2) „die viele Leute“. — 3) „heiligen“ fehlt. 4) „diesem eingeben des Teuffels nicht gehorchen“. — 5) „nicht darein bleiben“.  
 6) Das Capitel ist von Püſer eingeschoben. Die Klage des Faust ist fast wörtlich aus dem Faustbuch (S. 61).

lum, den Wagner, aber tausenderley verzweiffelte Gedanken betrübten seine Seele, die ihn denn so bald, ob ers schon gewünschet, nicht einschlaffen ließen, noch die Ruhe gönneten: Ach, sprach er ganz wehemütig, ich armseliger Mensch, O du unseliger Fauste, du bist wol mit allem Recht mit unter den Unseligen, da du alle Stunde deß Todes erwarten mußt, da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hättest erleben können! Ach Ver-nunfft, ach Mutwill, Vermessenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverständiger, der du deine Glieder, Leib und Seele so blind machest, blinder als blind! O zeitliche Wollust, in was Verderben hast du mich ge-führet, daß du mir meine Augen so gar verblindet und verdunkelt hast! Ach mein schwaches Gemüte, du meine betrübte Seele, wo ist, wo bleibt deine Erkenntniß! O erbärmliche Mühseligkeit, O verzweiffelte Hoffnung, da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leid, Jammer über Jammer, wer wird mich daraus erlösen? wo soll ich mich verbergen? wohin soll ich mich ver-frieden oder fliehen? ja ja, ich sey gleich wo ich wolle, so bin ich gefangen.

In solch und dergleichen bekümmerten Herzens-Gedanken und Klagen, hatte D. Faustus doch diese Gnade, daß er nach Verstreichung weniger Stunden einschlum-merte, und endlich recht einschlieffe; er schlieffe aber nicht so gar lang, denn er von einem bösen Traum verun-ruhiget, und wider aus dem Schlaß gebracht wurde.

Es traumete ihm, als sehete er von seiner Kammer einher treten mehr denn tausend böse Geister, welche sämtlich feurige Schwerder in den Händen hatten, und ihn zu schlagen droheten, unter denen aber einer, als der Vornemste, sich hervorgethan, und mit erschrocklicher Stimm zu ihm gesprochen: Nun Fauste, seynd wir be-reit dich einmal an den Ort zu bringen, von welchem du oft mehrere Wissenschaft zu haben verlanget hast,

wir aber haben solches bis anher versparen wollen. Nun wirst du selbst sehen, was für ein mächtiger großer Unterscheid seyn wird unter den Verdammten und den Auserwählten; welches dir etwan vor diesem ist gleich einer Fabel und einem Märlein gewesen.

D. Faustus erwachte darob zur Stund, und hermete sich hefftig ob diesem Gesicht, denn er kunte ihm leichtlich die Rechnung machen, was des Traumes Bedeutung seyn werde.

### Das zehende Capitel.

Wie D. Faustus sich daheim ganz still und einsam gehalten, ja des Zuhörens obiges Theologi und anderer, sich ganz und gar entzogen hat 1).

D. Fausti annahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund seine Herzens-Bangigkeit, daß er sich immer härmete und beklagte, hielt sich ganz still und einsam, und war ihm nichts lieber als solche Einsamkeit, so, daß er auch nicht mehr zugeben wolte, daß obgedachter Magister mit den andern Studenten, die alle ein herzliches Mitleiden mit ihm hatten, und aufs wenigste seine Seel zu erhalten suchten, mehr zu ihm kommen und ihn trösten solten<sup>2)</sup>: und ob er schon zu unterschiedlichen malen Trostsprüche aus dem Alten und Neuen Testament, welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte<sup>3)</sup>, aufschlug, so kunte er sich doch damit nicht trösten, noch daraus ein einziges Wörtlein ihme zu Herzen führen, sich damit zu stärken, sondern wenn ihme gleich ein Blick einiges

1) „einsam gehalten hat, da ihme alle schwermütigkeit, trawrigkeit vnd verzweiffelung fürgefallen“. — 2) Widman beginnt das Capitel: „Doct. Faustus hielt sich still vnd eingezogen, vnd betrachtet daheim tag und nacht seinen schweren fall, seine verderbnis vnd untergang an leib und seele“. — 3) Die Parenthese fehlt, auch sonst ist einzelnes verändert, wie bei Widman „pünnetlein“ statt „wörtlein“ steht.

Trostspruchs vorleuchtete, so sagte er denn bey sich selbst: Ach, Ach! das gehet mich nicht an.

1) Nun begegnete ihm dieses etliche mal, alldieweil er sich in dieser Einsamkeit allzuviel vertieffet, voller Schwermut und Herzens-Bangigkeit war, auch keines Trostes fähig werden kunte, daß er nach den Messern grieffe, sich damit zu entleiben; allein der Teuffel ließe es nicht zu, und wenn D. Faustus den Entleib\*) ins Werck richten wolte, so war er an den Händen gleich als lahm, daß er nichts ausrichten kunte: und war ihm also in solch seiner Einsamkeit wie einem Uebelthäter oder Mörder, der in der Gefängniß alle Stund und Augenblick erwarten muß, wenn und zu welcher Zeit er seiner Uebelthat Endurtheil ausstehen solle.

## 2) Das vilffte Capitel.

Ein Gespräch D. Fausti mit seinem Famulo, wegen seines bald folgenden Endes.

D. Faustus hatte nur noch zehen Tage zu seinem erschröcklichen Ende, welches wegen er an einem Morgen seinen Famulum, weiln er bisher andere Gesellschaft nicht haben wollen, zu sich vor sein Bett berieffe, gleich als wenn er nun von ihm Trost und Erquickung haben wolte, und sprach zu ihm ganz zaghaft und erschrocken<sup>3)</sup>: Ach

\*) den Selbstmord.

1) Der Absatz ist frei ausgeführt, am Schluffe ausgelassen: „so dann jemandts kam, in daheim suchte, und allerley gesprech mit ihm hatte, aufferhalb Gottes Wort, so war ihm wieder leicht zu muth, vnd gedacht er weder von Gott noch vom Teuffel“. —

2) Ausgelassen ist das Capitel „Von einem Gespräch des Teuffels mit Doctor Fausto“, das Johan Waiger aufgeschriben haben soll, und der Anfang unseres Capitel, wonach Faust wieder „gute gesellschaft, verhoffene Bursch“ zu sich gerufen und mit ihnen „nicht vber 14 tage“ mit pandetiren zugebracht, woran sich eine Berechnung seiner Lebensjahre schließt. — 3) „Dann er wiederumb bey sich gedacht, was er sich doch geziehen hette, das er so einen grewlichen fall habe gethan, vnd sprach zu seinem diener Johan Waiger“. Das Folgende ist frei behandelt, aber manches wörtlich beibehalten. Bei Widman äußert Faujus u. a., er habe in dreien Fakultäten

lieber Sohn, was hab ich mich geziehen, daß ich so rohe gelebt, und mein gottloses Leben bisher also geführt hab, da ich es doch, wenn ich meinem lüstrenden Fleisch und Blut gleich Anfangs gesteuert und gewehret hätte weit besser hätte haben können, denn wisse, lieber Christoff, daß ich von GOTT mit einem so herrlichen Ingenio bin begabet gewesen, daß sich meine Praeceptores und männiglich darüber hoch verwundert haben, und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann worden, allein dieses alles war meinem ehrgeizigen Sinn nicht genugsam, ich wolte viel grösser werden, und höher ankommen, da habe ich mich an diesen Gaben Gottes nicht begnügen lassen, sondern ich tobet und wütete wie ein Moß im Raß, der nicht Ruhe hat, bis er verjehret, alsdenn setzet er sich: also war mir auch, ich hatte nicht Ruhe noch Raß, bis ich höher stiege, und zu dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was habe ich jezund darvon? nichts anders, denn alles was ich vor der Welt getrieben, und mir einen grossen Namen machen wollen, den vermaculiere ich, bringe nicht allein einen bösen Namen darvon, sondern auch einen nagenden Wurm und böses Gewissen; Ach! ich solte zeitlicher an das Ende, an mein Ende gedacht haben! und wenn ich an solches gedencke, das nun nicht mehr ferne ist, so überlaufft meinen Leib ein eiskalter Schweiß, ein Zittern und Zagen meines Herzens ist da, und so ich bald davon muß, und mein Leib und Seele den Teuffeln zu theile werden, so sehe ich alsdenn von <sup>1)</sup> mir das gestrenge Gericht Gottes, ich weiß nicht wo ich aus oder ein soll: es wäre mir tausendmal besser, daß ich zu einem unvernünftigen Thier wäre geboren wor-

einen großen Verstand gehabt, sei ein guter Jurist, ein Theologus und auch ein Medicus gewesen, was an den Anfang des Puppenspiels erinnert.

1) Es soll wohl „vor“ heißen.

den, oder doch in meiner zarten Kindheit verstorben! <sup>1)</sup> Nun aber, ach nun ist's aus, Leib und Seel die fahren dahin, wohin sie geordnet seynd. Hätte ich nur dieses betrachtet, was der weise Mann sagt: Wenn der Mensch allzeit das Ende bedächte, so würde er nimmermehr Böses thun: denn wol gelebt, wol gestorben. Aber wem nicht zu rahen ist, dem ist auch nicht zu helfen; verschüttete Dinge kan man nicht mehr sauber aufheben, und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kränckete, so ist's doch nur ein verlornes Spiel.

### Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Mag D. Fausti von der ewigen Qual und Verdammiß.

Als nun D. Faustus daheim immer in seiner Hergens-  
Qual war, und sein zwar naheß doch ungewisses Stünd-  
lein, und die daran hangende und erfolgende ewige Ver-  
dammiß seiner armen Seelen beherzigte, sprach er zu  
anderer Zeit abermal ganz wehemütig bey sich selbst  
also <sup>2)</sup>: Ach! ich armer, trostloser, und wegen der Selig-  
keit verzweiffelter Mensch, ach ich bin doch nicht wehrt,  
daß mich der Erdboden tragen soll, viel weniger würdig,  
daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll:  
denn meine Sünde seynd größer und mehrer als des  
Sands am Ufer des Meers seyn mag; weil ich so böß-  
lich Gdt, der mir Leib und Seele, ja alles Gutes ge-  
geben, verlassen, den Bund, in der H. Tauff mit Ihm  
aufgerichtet, vernichtet, und gebrochen, ja allem himm-  
lijchen Heer widersprochen, und mein leben lang seind

1) „weiß keine hoffnung noch bekerung, sondern mir were  
tausend mahl zu wünschen, das ich gestorben wie ein unvernünfftiges  
Thier, damit mich der strenge zorn Gottes nicht ergreiffe“. — 2) Der  
Anfang ist verändert. Statt „zu anderer Zeit . . . also“ hat Widman  
„mit betrübtem herzen“; vorher „in verzweiffelten gedanken“ statt  
„in seiner Hergens-Qual“.

zu seyn versprochen <sup>1)</sup>. Ach! dieweil ich so tief und schwerlich gefallen, warum bin ich nicht zu einem unvernünftigen Thier, so ohne Seele dahin fährt, erschaffen worden, damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun stehet mein Leib und Seele in äußerster Gefahr, und läßt mich der Teuffel meiner Seele halben dichten, denken und weheklagen, bis ich mich gar verzehre, zu todt beiße, und <sup>2)</sup> martere: und zwar er hat auch genugsame Ursach darzu, und fühle schon empfindlich meine gegenwärtige Verdammniß, und die Hölle, als wenn ich armer elender Mensch schon darinn säße; und düncket mich, alle Creaturen stehen schon auf, mich vor dem strengen Gericht Gottes anzuklagen. Ach Hölle, du tieffer Abgrund, und greulichs Spectacul, wie bist du durch den Zorn Gottes also vom Feuer entzündet, daß es keines Schierens in Ewigkeit bedarff! Ach was Trauren, Trübsal und Qual muß man allda gewärtig seyn <sup>3)</sup>.

Zu solchem Weheklagen und Seuffzen <sup>4)</sup>, tratt sein Famulus zu ihm und sprach: ach Herr Doctor, warum seyd ihr doch fort und fort so schwermüthig, und kräncket euer Herz stetigs? schaffet euch einmal Ruh, thut dem Satan Widerstand, denn dieser peiniget und martert euch also: ich wills nicht mehr zugeben, daß ihr so alleine seyd, sondern ihr müßet entweder Leute um und bey euch haben, daß ihr euch mit ihnen ergözet, und euch die melancholischen Gedanken vertreibet <sup>5)</sup>, oder ihr müßet den vorigen Magistrum <sup>6)</sup> wieder zu euch beruffen, damit ihr völligen Trost bekommet. Denn es ist ja kein Sünder so groß, er kan durch sein Widerruffen, hergliche Reue, Bekehrung und Buß, zur Gnaden Gottes kommen und gelangen.

D. Faustus antwortet und sagte, mein lieber Chri-

<sup>1)</sup> Die Stelle von „weil ich“ an ist geändert. — <sup>2)</sup> „beiße zu todt, nage vnd“. — <sup>3)</sup> Hier ist eine weitere Klage weggeblieben.

<sup>4)</sup> „Zu solchen seinen erschredlichen gedanken und weklagen“.

<sup>5)</sup> „vertreiben“ war Druckfehler. — <sup>6)</sup> „müßet sonst die Theologen“.



stoff, schweige nur, ich bin nicht wehrt, daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen sollen, als der ich ein Leibeigener deß Teuffels bin, so will ich auch von keinem Trost aus der Schrift <sup>1)</sup> mehr hören noch wissen, sintemal es doch damit alles vergebens und verloren ist, mich zu bekehren: ich will mein Leben vollends mit Trauren, Teuffen und Weheklagen zu bringen <sup>2)</sup>.

### Das dreyzehende Capitel.

D. Faustus. als er seiner Seligkeit halben in gantliche Berweutung geraten, unterstehet sich die Hände an sich zu legen, damit er nur der Qual seines Gewissens abtommen möge.

D. Faustus. als ein verstockter, hartnäckichter, ja verzweifelter Mensch, beharret nun immer auf seiner Meinung, daß nemlich die Seligkeit bey ihme gantz und gar verloren seye, was gleich andere, und sein Famulus. von Gottes unendlicher Gnad und Barmherzigkeit eingewendet <sup>3)</sup>. Derhalben da er sahe, daß gar wenige Tage seines Lebens noch übrig wären, sieng er wieder an das alte Liedlein von seiner Verdammniß anzustimmen <sup>4)</sup>. Ach du leidiger Teuffel, sagte er einsten, wie hast du mich gar so eingenomen, daß ich also muß dein leibeigener Dienstknecht seyn, daß du ja nicht zu-geden wilt, damit ich Trost und Erquickung für meine arme Seele schöpffe. dieweil ich denn also empfindlich noch in diesem Leben die ewige Qual der Verdammniß an mir tragen soll und muß, so wolte ich lieber, daß schon die Stund da wäre, damit ich nur nicht so lange leiden dörrste <sup>5)</sup>; derowegen hab ich mir gänzlich vorgenommen, meinem verzweifelten

1) „ich von keiner Geistlichen Personen“. — 2) „weheklagen also enden und beschließen“. — 3) Pfifer hat hier die Rede des Faustus weggelassen, mit welcher er die „guten Herren“, die gekommen, ihn zu bekehren, ernstlich gebeten, davon abzulassen, da er einmal verloren sei. — 4) „Derhalben [als jene bestürzt weggegangen] sieng er mit ihm selbst an zu disputiren“. — 5) „so wolte . . . dörrste“ lautet bei Widman ganz anders und ist weiter ausgeführt.

Herzen ein Ende und endliche Linderung zu verschaffen, indem ich mein Ende und mein bestimmtes Ziel nicht erwarten will, noch zugeben, daß der Teuffel eben sein Mütlein an mir möge fühlen.

Auf solche Rede, ganz rasend und verzweiffelnd, ergrieffe D. Faustus ein Messer, und wolte sich selbst damit entleiben; es wurden ihm aber zum andern mal <sup>1)</sup> seine Hände wiewol unsichtbarer Weise, so fest gehalten, daß er diese weder regen noch bewegen kunde, die That zu vollbringen, er mochte es gleich machen wie er wolte, so war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen: Pfui du schändlicher Teuffel, wie lang wilt du mich Verdamten noch aufhalten? und weinete und flehete darob die ganze Nacht <sup>2)</sup>).

### Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fausto seines Lebens Ende hat angetündet.

Das Stundglas hatte sich nunmehr umgewendet, war ausgelauffen, die bestimmten vier und zwanzig Jahr D. Fausti, oder die Zeit und Endschaft seiner Versprechung war nun am nächsten, deswegen erschiene ihm der Teuffel abermal, und zwar in eben dieser Gestalt als er damals den verdamlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte, zeigte ihm so bald seine Obligation und Handschriift, darinnen er ihm mit seinem eigenen Blut seinen Leib und Seel verschrieben hatte, mit Anzeigung, daß er auf morgende folgende <sup>3)</sup> Nacht sein verschriebenes Unterpfind holen, und hinweg führen wolte, dessen er sich denn gänzlich versehen sollte <sup>4)</sup>: darauf der Teuffel verschwunden.

Wie dem D. Fausto hierüber müße zu Mut gewesen

1) Pfligers Zusatz ist „zum andermal“ mit Bezug auf S. 10.  
 — 2) „flehete darob ganz bitterlich“. — 3) „auff die ander“. —  
 4) Hier fehlt eine längere Ausführung.

seyn, ist leichtlich zu erachten; es kam <sup>1)</sup> das pœnitere, Neue, Furcht, Bittern, Zagen, und seines Herzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn, er wande sich hin und wider, klagte sich selbst an ohn Unterlaß wegen seines abscheulichen und greulichen Falls, und weinet, zabelt, fochte, schrye und härmete <sup>2)</sup> die ganze Nacht über.

In solchem erbärmlichen Zustand erschiene ihm sein gewesener Geist Mephostophiles zur Mitternachtszeit, sprach ihm freundlich zu, tröstet ihn und sprach: Mein Fauste, sey doch nicht so kleinmütig, daß du <sup>3)</sup> von hinnen fahren mußt, gedенcke doch, ob du gleich deinen Leib verlierest, ist's doch noch lang dahin, daß du vor dem Gericht Gottes erscheinen wirst; du mußt doch ohne das sterben, es sey über kurz oder über lange, ob schon du etlich hundert Jahr, so es möglich wäre, lebest: Und ob du schon als ein Verdammter stirbst, so bist du doch nicht allein, bist auch der Erste nicht; gedенcke an die Heiden, Türcken, und alle Gottlosen, die in gleicher Verdammniß mit dir seyn, und zu dir kommen werden <sup>4)</sup>. Sey beherzt und unverzagt, dencke doch an die Verheißung unsers Obristen, der dir versprochen hat, daß du nicht leiden sollest in der Hölle wie die andern Verdammten <sup>5)</sup>. Mit solchen und mehr andern Worten, wolte der Geist ihn beherzt machen, und in etwas aufrichten.

Da nun D. Faustus sahe, daß dem ja nicht anderst seyn kunte noch wolte, und daß der Teuffel, versichert <sup>6)</sup> sein Unterpfand nicht würde dahinden lassen, sondern auf die folgende Nacht gewiß holen, stehet er früh Morgens auf, spazieret etwas vor die Stadt hinaus, und nach Verfließung etwan anderthalb Stunden, nachdem er

1) Der Absatz begann: „Da kam“. — 2) „und wüetet“. — 3) „du so zeitlich“. — 4) Hier folgt noch: „weistu doch noch nicht, was für ein Urtheil du zu gewarten habest“. — 5) „versprochen hat, er wolte dir stählin Leib vnd Seele geben, vnd sollest nicht leyden wie die andere verdambten“. — 6) Das auffallende „versichert“ im Sinne von „sicher“ fehlet bei Widman.

wieder nach Haus kommen, befiehet er seinem Famulo, daß er die vorige Studiosos, seine ehedessen vertraute Freunde, noch einmal zu ihm in das Haus beruffen sollte, er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun diese vermeinten, D. Faustus würde sich vollend befehren, namen sie den obbemeldten Magistrum mit sich, und als sie bey D. Fausto ankommen, bate er sie, daß sie ihm doch sämtlich wolten gefallen lassen, und mit ihm noch einmal in das Dorff Nimlich spazieren, denn daselbst wolte er sich mit ihnen lustig erzeigen, welches er etliche Zeit bisher unterlassen hätte<sup>1)</sup>.

Die Studenten waren deß zu frieden, und spazireten mit einander dahin, hatten unter weges allerley Discurs, und nachdem sie daselbst angelanget, ließ D. Faustus ein gutes Mahl zu=richten, und stellte sich auf das möglichste mit ihnen fröhlich, daß sie also beysammen recht fröhlich waren bis auf den Abend, da sie alle, ausgenommen Fausto, wieder nach Hause gedachten.

D. Faustus aber bate sie demnach gar freundlich, daß sie doch wolten nur noch dieses einige mal diese Nacht über allda in dem Wirthshaus bey ihm verharren; es wäre doch schon die Zeit zur Anheimkunft zu spät<sup>2)</sup>, er müste ihnen nach dem Nachteffen etwas sonderbares vorhalten: Welches sie denn, weil es doch nicht anderst seyn können, ihme zugesaget.

### Das funffzehende Capitel.

D. Faustus erkläret sich endlich vor den Studenten, was er ihnen noch zu sagen habe.

Als nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlaftrunck vollendet war, bezahlet D. Faustus den Wirth,

1) Bei Widman geht Faustus am frühen Morgen zu seinen vertrauten „Magistris, Baccalaureis und Studenten“ und ladet sie ein, mit ihm nach Nimlich zu wandern. Die Fassung Psiters ist frei. — 2) Daß es zur Rückkehr zu spät sei, ist ein ungehöriger Zusatz von Psiter.

und bate die Gäste, sie wolten ein Kleines mit ihm in die nächste Stuben gehen, er hätte ihnen was wichtiges zu sagen, welches er bisher meistens hätte verborgen gehalten, das treffe nun sein Heil und seine Seligkeit an; mit solcher Vorrede ohne fernern Umschweiff <sup>1)</sup>, fieng er an und sprach:

Wolgelehrte, ihr meine liebe, vertraute Herren, daß ich euch heut Morgen durch meinen Famulum <sup>2)</sup> habe ersuchen lassen, einen Spaziergang hieher zu nemen, und mit einer geringen schlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen, ihr seyd auch auf mein Anhalten bey mir bis auf die Nacht anjeko verharret, dafür sage ich schuldigen Dank; wisset aber zugleich, daß es um keiner andern Ursachen willen geschehen, als euch (etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) zu verkündigen, daß ich mich von meiner Jugend an, ob ich wol von Gott mit einem guten Jugenio bin versehen und begabet, jedoch mit solcher Gabe nit zu frieden gewesen, sondern viel höher steigen und über andere hinaus kommen wollen, habe mit allem Fleiß und Ernst mich auf die Schwarzkunst geleet, in welcher ich mit der Zeit so hoch bin kommen, daß ich einen unter den allergelehrtesten Geistern, Namens Mephostophiles, erlanget: jedoch solche Vermessenheit gerieth mir bald zum Bösen, und zu einem solchen Fall, der dem Lucifer widerfahren, da er aus Hoffart aus dem Himmel verstorffen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinen Vorhaben war, setzte er zu letzt an mich, daß, so ich würde einen Bund mit ihm aufrichten, und mich mit meinem eigenen Blut verschreiben, daß ich nach Verfließung vier und zwanzig Jahre, sein wolte seyn mit Leib und Seele, darzu Gott, der H. Dreyfaltigkeit,

1) „Vorrede ganz schweiffig“ (weitschweifig, weitläufig). — 2) Die Worte „durch meinen Famulum“ hat Pfiffer eingeschoben. Das Folgende bis zum Ende des Absatzes ist geändert.

und allem himmlischen Heer absagen, denselben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anrufen, auch alle die jenigen anfeinden, so mich von meinem Vorhaben wendig machen, und befehren wolten<sup>1)</sup>, daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künsten begabt seyn, sondern auch die Geister um und neben mich haben, die mich<sup>2)</sup> in aller Gefährlichkeit schützen und meinen Widerwärtigen zu wider seyn solten; darzu, und welches eben das meinste war, das ich in diesem Leben verlangte<sup>3)</sup>, solte mir an Geld, an gutem Essen und Trinken, und täglichem Wohlleben nichts ermangeln, <sup>4)</sup> ja er wolte mich so hoch ergözen nach all meines Herzens Begierden, das ich das Ewige nicht für das Zeitliche nemen würde. Mit solchen übergrossen Verheißungen erfüllte er mir das Herz, daß ich bey mir gedachte: dieses Freudenleben ist gleichwol nicht zu verwerffen, ob schon der Bund gottlos und verdämllich ist, so darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten, denn sonst möchte ich um all meine Kunst kommen, und er möchte von mir weichen: darzu so bin ich vorhin geneigt zum müßigen Leben, Fressen und Sauffen und Spielen ist meine Lust, allein die Mittel dazu hab ich nicht, allhie könnte ich alles ohne Mühe überkommen<sup>5)</sup>. Käme es denn einmal dahin, daß der Teuffel sein Unterpand holen und haben wolte, müste ichs wol geschehen lassen, ich würde doch über die bestimmte Zeit nicht viel länger leben können<sup>6)</sup>; zudem so kan noch wol die Zeit kommen, dachte ich, daß ich mich wöchte befehren, Buß thun, und also die Barmherzigkeit Gottes ergreifen. Da denn ohne Zweifel der Teuffel nicht wird gefeyret haben, sondern mich geregiret und

1) „wolten, sonderlich die geistlichen“. — 2) „geister mit (mir?) untertehnig und unterwürfflich seyn, mich“. — 3) Es fehlt „das . . . verlangte“. — 4) Vor „ja“ sind ein paar Zeilen ausgelassen. — 5) Die Stelle „so . . . überkommen“ ist verkürzt. — 6) „können, so habe ich dennoch in freud und wollust allhie mein Paradyß gehabt“.

getrieben, daß ich also den Bund mit dem Satan aufgerichtet, Gt und der H. Dreifaltigkeit abgefaget, und mich ihm mit Leib und Seel verfchrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel, wie ichs bekennen muß, anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten, mir alles dasjenige erfüllet und geleistet, was mein Herz begehret und verlanget hat, nachmals aber hat er zu weiln gehunden<sup>1)</sup>, und mich in etlichen Sachen stecken lassen, mit Vorwenden ich sollte selbst durch meine Kunst viel erwerben<sup>2)</sup>; und da ich mich dessen beklagte, so hat er nur das Gespötte damit getrieben, bin also aus Vermessenheit und Wollust in solchen Jammer gerathen, zum ewigen Schaden meiner armen Seel, daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber seynd solche verschriebene Jahre auf diese Nacht aus und verlauffen; da wird denn der Teuffel sein Unterpfind holen, und mit mir ganz erschrocklich umgehen, das alles will ich doch gerne ausstehen, wenn nur die Seele erhalten würde<sup>3)</sup>. Diese verdamliche Puncten nun meiner Bekänntniß, wegen dieser That, hab ich bey mir nicht wollen lassen ersitzen<sup>4)</sup>, sondern die weil ich weiß, daß ihr sowohl neulich ein herzliches Mit-leiden mit mir gehabt, und auch zu solchem Ende meine Seele mit Gttes Wort zu retten gesucht habt, wiewol vergebens, als anjeko mit mir haben werdet, habe ichs euch wollen bekennen, und diesen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf, günstige liebe Herren, ihr wollet nach meinem Tod alle die jenigen, so mich geliebet und wegen meiner Kunst in Wehrt gehalten haben<sup>5)</sup>, freundlich grüßen, und von meiner wegen viel Gutes wünschen:

1) „gelogen“. — 2) „mit Vorwenden . . . erwerben“ ist Pfitzers Zusatz. — 3) Hier ist eine längere Stelle ausgefallen. — 4) Das Folgende bis zum Ende des Absatzes ist geändert. — 5) „die-jehnigen, so mein im guten gedencken“.

Was ich auch diese vier und zwanzig Jahr über für Abentheuer getrieben, auch andere meine Geschichten, die werdet ihr in meiner Behausung aufgeschrieben finden, und soll sie euch mein Famulus nicht für enthalten<sup>1)</sup>.

### Das sechszehende Capitel.

Was D. Fausti letzte Bitte gewesen.

Da nun D. Faustus obbehörter maßen seine Bekantniß wegen seines schweren Falls, vor den Gästen gethan, auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort, und beygefügter Tröstung des Magisters fleißig zugehört, hat er wol darüber oft geseuffzet, jedoch zuletzt also angefangen: Ihr meine liebe und günstige Herren, ich befinde leider in und an mir, daß solch euer vorgebrachter, und in Gottes Wort gegründeter Trost für meine Seele, bey mir nichts haßten, und der mich nichts angehen will, weiln es nunmehr mit mir zu spät ist, und bald aus seyn wird; wiewol ich mich einen Weg als den andern, wegen solches herzlich bedanke, und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib lassen, wenn nur die Seele erhalten würde, aber vergeblich, alles vergeblich<sup>2)</sup>.

Ihr wollet euch anjeto mit einander zur Ruhe begeben, sicher schlaffen, und euch nichts ansichten lassen,

1) Der Schluß fehlt, darauf folgt eine Nota und eine lange Gegenantwort, auf die sich der Theologus in der Zwischenzeit vorbereitet hat. — 2) Da nun Doctor Faustus, wie oben angezeigt worden, seine bekentniß vnd fürtrag vor seinen beruffenen gesten geoffenbahret vnd dargethan hat, auch ihme ein Theologus scharpff vnter die Nasen gefahren, habe er es wol gehört, so habe er doch darüber gar still geschwiegen, sich im wenigsten nichts merken lassen. Darob hat er sie widerumb in die rechte Wirtsstuden geführt, vnd allda besten Wein aufstragen lassen, eine maßkandel genommen, die herumb zu wünschung einer guten Nacht gehen lassen. Darauf er widerumb an die Studenten eine freundtliche bitte hat angelegt, also vnd der gestaldt: „Ihr meine liebe bekandte, vertraute Herrn vnd Brüder“.



auch so ihr ein Gepolter und ungestümmes Wesen im Haus hören und vernemen werdet, wollet euch darob nicht entsetzen, noch euch fürchten, denn euch kein Leid widerfahren soll, wollet auch vom Bette nicht aufstehen; allein dieses wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben, daß so ihr meinen Leib findet, solchen zur Erde bestatten lasset: Gehabt euch ewig wol, ihr Herren, und nemet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht! es muß geschieden seyn!<sup>1)</sup>

### Das siebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erschütterlichen Tod D. Fausti.

Auf solche vorher gethane Nacht-Wünschung tratten die Gäste einer nach dem andern zu D. Fausto, hatten ein herzliches Mitleiden, und sprachen mit erschrockenem Herzen: Herr Doctor<sup>2)</sup>, hiermit wünschen wir euch eine gute Nacht, und zwar eine bessere weder ihr vermeinet<sup>3)</sup>, wir bitten sämtlich nochmals, ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bei jegiger letzten Zeit warnemen; und weil ihr nicht anderst glaubet, denn der Teuffel werde diese Nacht euren Leib hinweg nehmen, so ruffet den Heiligen Geist um Beystand an, damit er euere Seele möge regieren, und zu einem unzweifelichten

1) Bei Widman folgt statt dieses Schlusses, fast ganz nach dem Faustbuche: „dann ich sterbe als ein guter vnd böser Christ, ein guter Christ, darumb daß ich eine herzliche rew habe, vnd zu Gott in meinem herzen jimmer umb gnad bitte, damit meine seele von der ewgen qual erlöset werde, ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teuffel den Leib wil haben, und ich wil ihm den gern lassen, er lasse mir aber nur die seel zufrieden. Damit wünsch ich euch sämtlich ein gute nacht, mir aber eine ergerliche, böse vnd erschreckliche“. -- 2) Es fehlt „vorher“ und statt „Gäste . . . Herzen“ heißt es „Studenten zu ihme, deren etliche ein groß mitleiden mit ihme hatten, weineten vnd gehüben sich vbel, botten ihm die handt vnd sprachen: Herr Fauste“. — 3) Pfifers Zusatz ist „und . . . vermeinet“. Ueber „weder“ zu I, 1.

(Glauben an Christum bringen<sup>1)</sup>): Diesem befehlet alsdenn, wenn es je nicht anderst wie seyn können, euren Geist in seine barmherzige Hände, mit reinigem Herzen, spricht mit dem König David: Ich harre deß HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort, denn bey dem HErrn ist Gnade, und viel Erlösung ist bey ihm.

<sup>2)</sup> Darauf ganz weinende D. Faustus sagte: Ach liebe Herren, ich will in meinem Herzen so viel seuffzen, und ächzen, ob etwann mich verlornen GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnehmen; aber ich besorge leider, daß nichts daraus werden dürfte, denn meiner Sünden ist zu viel: und unter solchen Reden sandte er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächste Bank<sup>3)</sup>, dessen sie alle erschrocken, und sich bemüheten ihn aufzurichten<sup>4)</sup>.

<sup>5)</sup> In solchem Schrecken hörten sie im Haus ein großes Poltern, darob sie sich noch mehr entsetzten, und zu einander sprachen: Laßt uns von dannen weichen, damit uns nicht was Arges widerfahre, laßt uns zu Bette gehen; wie sie denn auch solches thaten. Da sie nun dahin gegangen waren, kunte keiner aus Furcht und Entsetzen einschlaffen, zu dem, so wolten sie doch vernehmen, was es für einen Ausgang mit dem D. Fausto nehmen würde.

Als nun bald die Mitternacht-Stunde erschienen, da entstunde plötzlich ein großer ungestümmer Wind, der riße und tobte, als ob er das Haus zu Grund stoßen wolte. Wem war nun ängster und bänger als diesen

1) „regieren zu einem beständigen glauben an unsern Herrn, Heylandt und Seligmacher Jesum Christum“. Der Schluß des Absatzes ist verkürzt. 2) Auch dieser Absatz ist sehr verkürzt, besonders die weitem Reden zwischen Faustus und „einem Theologus“ weggelassen. — 3) „hinder den Bank“. — 4) „erschrocken, man richtet ihn auf, aber er wollte wieder sinken, also nahmen sie ihn und legten ihn auf ein lotterbeth“. — 5) Auch dieser Absatz ist sehr verkürzt und verändert. Wir hören, der Wirth habe betrunten im Bette gelegen und Wanger habe sich geweigert bei seinem Herrn zu bleiben.

Studenten, sie wünschten zehn Meilen von dar zu seyn<sup>1)</sup>, sie sprangen aus den Betten mit großer Furcht<sup>2)</sup>, da sie nemlich kurz darauf in der Stuben, in welcher D. Faustus liegen geblieben, ein greuliches Zischen und Pfeiffen, als ob lauter Schlangen und Rattern zugegen wären, gehört und vernommen: <sup>3)</sup>noch mehr aber wurden sie bestürzt, da sie vernommen das Stossen und Herumwerffen in der Stuben, den armseligen Faustum zetter und Mordio schreyen, bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind, und legte sich, und ward alles wieder ganz still.

Kaum hatte es recht getaget, und des Tages licht in alle Gemächer des Hauses geleuchtet, da waren die Studenten auf, giengen mit einander ganz erschrocken<sup>4)</sup> in die Stuben, um zu sehen<sup>5)</sup>, wo D. Faustus wäre<sup>6)</sup>, und was es für eine Bewandniß diese Nacht über mit ihm gehabt hätte; sie kamen aber kaum dahin, so sahen sie, bey Eröffnung der Stuben, daß die Wände, Tisch, und Stüle voll Bluts waren: ja sie sahen mit Erstaunen, daß das Hirn D. Fausti an den Wänden anflebete, die Zähne lagen auf der Erden, und mußten also augenscheinlich abnehmen, wie ihn der Teuffel von einer Wand zu der andern müsse geschlagen und geschmettert haben.

Leichtlich ist zu glauben, was solches Spectacul für ein Entsetzen unter solchen jungen Leuten werde verur-

1) „den guten Studenten, die vermeinten zu verzagen, sahen den Teufel in dem glaß“. — 2) Hier ist eine Stelle weggelassen, auch das Weglaufen des Wirthes aus dem Hause. — 3) Das Folgende bis „nichts mehr“ ist verändert und verkürzt. — 4) „Da nun der Tag hergeruckt war vnd sonst niemandt im Hauß war, dann die Studenten, giengen sie“. — 5) Soll wohl „zuzusehen“ heißen. Widman „dem grewlichen Spektakel zuzusehen“ (ohne „um“). — 6) Das Folgende ist im Ausdrucke verändert. Nach Widman lagen auf der Erde „die zeen“; das Faustbuch hatte „etliche Zäen“. Bei Widman schließt das Capitel: „Also trugen sie den Leib in das Wirtshauß.“

sachet haben, sonderlich, da sie kurz hierauf den Körper allenthalben im Hause gesucht, solchen aber zuletzt außerhalb des Hauses auf einem nahegelegenen Misthaufen liegen gefunden, der aber ganz abscheulich anzusehen gewesen: Denn es war kein Glied an dem ganzen Leichnam ganz, es schlotterte und war ab; der Kopf war mitten von einander, und das Hirn war ausgeschüttet: Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus, und berathschlagten sich, was ferner anzufangen?

### Das achtzehende Capitel.

D. Faustus wird begraben.

Als die Studenten des D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits gelegt hatten, giengen sie zu Rath, wie und welcher Gestalt es nun anzugreifen wäre, daß seiner letzten Bitte ein Genügen gethan und sein Leichnam zur Erden möchte bestattet werden, und beschloßen zu letzt, daß sie dem Wirth eine Verehrung thun wolten, damit er schwiege, und mit ihnen übereinstimmte, wie daß D. Faustus eines schnellen Todes wäre verstorben.

Demnach haben sie mit Behülffe des Wirths den zerstückelten Leichnam in ein Leilacken eingenähet, und dem Pfarrherrn des Orts anvermeldet, wie sie einem fremden Studenten hätten das Geleite gegeben, welchen aber diese Nacht wider Verhoffen ein schneller Fluß betroffen, der ihn auch sobald seines Lebens beraubet; sie hätten den Herrn Pfarrer, er wolte es bey dem Schultheißen anbringen, und um die Erlaubniß, solchen allhie zu begraben, bitten, sie wolten allen Unkosten auslegen: wie sie denn auch bereits dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben, die Sache zu befördern, weils sie sich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag also geschehen und

werckstellig ist gemacht worden<sup>1)</sup>. Es hat aber der Wind damals, als man den Leichnam begrube, sich so ungestümme erzeiget, als ob er alles zu Boden reißen wolte, da doch hernach dergleichen nicht mehr verspüret worden. Woraus denn die Studenten schliessen und urtheilen mochten<sup>2)</sup>, wie ein verzweiffeltes Ende D. Faustus müsse genommen haben.

### Das neunzehende Capitel.

D. Fausti Sohn verschwindet zu samt der Mutter, nach seines Vatters Tod.

ES vermeldet D. Fausti gewesener Famulus, Christoff Wagner, welchen D. Faustus zu einem Erben seiner Bücher und aller Verlassenschaft hatte eingesetzt, daß, als er nach dem erschrocklichen End und Tod seines Herrn, nach Haus kommen, sey ihm sein neuer Geist Auerhan erschienen, der habe mit sich gebracht seines Herrn Sohn, Justum Faustum. welchen er mit der Succuba, der schönen Helena<sup>3)</sup>, gezeuget hatte, und daß derselbe trefflich schön sey gewesen, und hab zu ihm gesprochen: Nun ich gesegne dich, lieber Diener, ich fahre dahin, diemeil mein Vatter todt ist, so hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr, sie will auch darvon; darum so sey du Erbe an meiner Stadt<sup>4)</sup>, und wenn du die Kunst meines Vatters hast recht ergriffen, so mache dich von hier, halte die Kunst in Ehren, du wirst dadurch ein hohes Ansehen überkommen.

1) Die Stelle von „Demnach haben“ an ist frei ausgeführt. Bei Widman verheimlichen die Studenten dem „Schöffler“ und Pfarrer nicht, daß es Doctor Faustus sei, der „eines gehen Todes gestorben“. — 2) „Daraus man kondte schliessen“. — 3) „der Teuffelin, der Helena“. — 4) Bei Widman verspricht er vor Weygers Ende zurückzukommen und weissagt eine baldige Hungersnoth im ganzen Lande. Dann schließt er: „Darumb, wann du die Kunst meines Vaters hast ergriffen, so thue dich alsbald hinweg, vnd so du das verriecht, so begib dich in ein Abgöttisch Landt, da wirstu in ein hohes ansehen kommen.“ Gemeint ist Spanien.

Und als er solches geredet hatte, tratt auch die schöne Helena hinein<sup>1)</sup>, name ihren Sohn bey der Hand, und verschwunden also beyde vor des Wagners Augen, der nicht wuste was er dazu sagen solte: daß man sie hernach nimmer gesehen hat<sup>2)</sup>.

1) Bei Widman schlägt sie Wagners Bitte ab, bei ihm zu bleiben. Vorher wünscht sie ihm „viel guter zeit“ und fordert ihn auf, er solle „seinen Büchern obliegen und den D. Faustum vertreten“. — 2) Bei Widman folgt noch die Erzählung, wie Faust nach seinem Tode in seiner frühern Gestalt leibhaftig als Poltergeist erschienen sei, „ein hochruckerigs Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines graves bärtlein“. Er schließt: „Der Wanger aber beschwur und bandt den geist hernach in seine ruhe, wie er fürgab, und ist's jekundt in dem hauß ganz ruhig und still.“ Im Faustbuch heißt es: „Es wardt auch forthin in seinem Hauß so Unheimlich, daß niemandt darinnen wohnen kondte. D. Faustus erschiene auch seinem Jamulo lebhaftig bey Nacht, und offenbarte ihm viel heimlicher ding. So hat man ihn auch bey der Nacht zum Fenster hinauß sehen gucken, wer fürüber gangen ist.“

Ende des dritten Theils.

### Zum Beschluß.

Mein Leser sihst du was in diesem Buch veriehen,  
daß ich darum vor dir müßt zu Gerichte stehen:

bedencke diß darbey,

daß irren menschlich sey

Beschau zuvor, ob auch dein Thun sey ohne Mängel,  
alsdenn verdamme mich, im Fall du bist ein Engel.

Fehlst du denn auch, wie ich,

so straffe dich, nicht mich.

Der es macht allen recht, der ist noch nicht geboren;  
hätt einen auch zur Erd der Himmel selbst erkoren:

Wer dieses bessern kan,

Mach sich nach mir daran.

G D T T allein die Ehre!

- Praxis. D. edle Waidw. B. Altar u. aus d. Klosterzelle. Universität und Studenten. Aus Künstlerwerkstätten. 3. Leht. Ruhesätte.
56. Wohlgefülltes Schatzkästlein deutschen Scherzes und Humors.  
Reichhaltigste Sammlung alles dessen, was an Scherz u. Humor vereinzelt vorkommt, als Unterhaltung u. Kürzung müßiger Stunden, wie als Beitrag zur Erkenntnis deutschen Gemüthes und Verstandes wertvoll.
55. Wolzogen, C. v., Agnes v. Bienen.  
24. Sturm, W., Das Wasser.  
38. Ziemssen, Ludw., Umwege zum Glück.  
10. 11. Zolting, Th., Reise um d. Paris. Welt.

### II. Griechische Litteratur.

109. 110. Aeschylus, I. Agamemnon. D. Choe-  
phoren. Die Cumeniden. II. Die Sieben vor  
Theben. Die Perser. Die schuchjüchend. Mäd-  
chen. Prometheus. Uebers. m. Einleitung u.  
Anmerk. von Prof. Jak. Mähly.
125. Aristophanes, Die Wolken. Die Frösche.  
Uebers. m. Einleitung u. Anmerk. von Prof.  
Jak. Mähly.
128. Euripides, Alkestis. Der rasende Herakles.  
129. — — Jon. Die Bacchantinnen.  
124. Herodots Geschichten. Uebersetzt von Dr.  
R. Abicht. I. 1. u. 2. Buch nebst Einleitung  
und sachl. Erläuterung.  
12. 104. Homer, I. Odyssee, II. Iliad, übers.  
v. J. H. Voß, m. Einl. v. Prof. J. Mähly.
118. Longos, Daphnis und Chloe. Uebers. u.  
mit Einleitung v. Franz Passow.
103. Plato, I. Verteidigungsrede d. Sokrates.  
Krito. Phädo. Uebers. u. eingel. v. Direkt.  
G. Heß.  
126. 127. — — II. III. Der Staat. 1. u. 2. Bd.  
Uebers. u. eingel. v. Direktor G. Heß.
130. Plutarch, I. Maximen v. Königen u. Feld-  
herren. Maximen röm. Feldherren. Lakon.  
Maximen. Von den Tugenden der Frauen.
131. — — II. Ueber den Genius des Sokrates.  
Politische Vorschriften.
113. 116. Sophokles, I. König Oedipus. Oedi-  
pus in Kolonos. II. Antigone, Nias, Elektra.  
Uebersetzt mit Einleitung und Komm. v. Dr.  
B. Pfannschmidt.

### III. Römische Litteratur.

132. Catull, Propertius u. Tibull, Ausw. ihrer  
Gedichte.
107. 108. Caesar, I. Denkwürdigkeiten über den  
Bürgerkrieg. Uebers. m. Einl. u. Komm. v.  
Dr. R. Zwiernmann. II. Denkwürdigkeiten  
über den gall. Krieg. Uebers. u. mit Einleit.  
u. Komm. v. Dr. Th. Gelbe.
115. 117. 119. Cicero, Uebers. m. Einleitung u.  
Komm. v. Dr. P. Hellwig. I. 1. Rede gegen  
Verres. 1. u. 2. Catil. Rede. Für Caelius.  
Für Milo. II. 4. u. 5. Rede gegen Verres.  
3. u. 4. Catil. Rede. III. Ueb. d. höchste Gut.
112. Aepos, Lebensbeschreibungen. Uebers. m.  
Einl. u. Komm. v. Dr. R. Zwiernmann.
111. 114. Ovid, „Die Verwandlungen“, I. u.

- II. Bd. In Auswahl übers. v. J. H. Voß.  
Neu bearbeit. u. eingel. v. F. Leo.
105. 106. Sueton, Cäsarenbilder. I. Cäsar.  
Augustus. Liberius. II. Cajsus Celsus.  
Claudius. Nero. Galba. Otho. Vitellius.  
Vespasian. Titus. Domitian. Uebers. und  
eingel. von Dr. J. Sarrazin.
101. 102. 120. 123. Tacitus, I. Bd. Germania.  
Agricola. Die Redner. II. Bd. Historien.  
III. Bd. Annalen I. IV. Bd. Annalen II.
121. 122. Vergil, Uebersetzt u. eingel. v. Dr.  
H. Dilitzsch. Bd. I. Eklogen. Georgika.  
Bd. II. Aeneis.

### IV. Englische Litteratur.

306. 307. 308. Zesant, Walter, Die gute alte  
Zeit.
32. 33. Zulwer, Ed. J., Eugen Aram. Mit e.  
Einl. von L. Proescholdt. 2 Bde.
152. Burns, Rob., Werke. I. Lieder u. Bal-  
laden. Uebers. v. A. Paisch.
172. 173. 174. 175. 176. Byron, I. Bd. Man-  
fred, Cain, Himmel u. Erde, Sardanapal.  
II. III. Bd. Don Juan. IV. Bd. Der Ge-  
fangene v. Chillon. Der Giaur. Die Braut  
von Abydos. Der Korjar. Lara. Die Be-  
lagerung von Korinth. Parisina. V. Bd.  
Rasappa. Beppo. Harold's Pilgerfahrt.  
Die Insel. Uebers. mit Einl. u. Anmerk. v.  
Dr. Adalb. Schroeter.
156. Carlslus, Thomas, Werke I. Goethe.  
Schiller. Graf Cagliostro. D. Diamanten-  
halsband. Uebersetzt von A. Krehshamer, mit  
einer Einleitung von J. Scherr.
- 157—159. Dickens, Ch., Werke. I.—III. Dav.  
Copperfield. Uebers. v. H. Lobedan, m. einer  
Einl. v. L. Proescholdt.
- 153—155. Fielding, H., Tom Jones. 3 Bde.  
Mit einer Einl. von J. Schmidt.
163. Goldsmith, Der Landprediger v. Wake-  
field. Mit ein. Einl. v. Prof. Dr. J. Schmidt.
301. 302. Gray, Maxwell, Der Desan von  
Belminster.
304. 305. Gattos, Joseph, Mlytie. Ein Roman  
aus dem modernen Leben.
151. Milton, John, Das verlorene Paradies.  
Mit einer Einl. von Ludwig Proescholdt.
318. Murray, Christie, Gabriel Kenyon. Ein  
Roman, deutsch von L. Wechsler.
164. 165. Ossians Gedichte. Uebers. v. Ed.  
Brindmeyer.
310. Ouida, Verstehte Spekulationen oder Die  
Leiden einer Anstandsdiame.
166. 167. Scotts, Walter, Werke I. u. II.  
Bauerley. Uebers. mit einer Einleitung von  
L. Proescholdt.
169. 170. 171. Smollet, T. G., I.—III. Peregrin  
Rickles Abenteuer, Fahrten und Schwänke.  
Mit einer Einleitung von L. Proescholdt.
168. Swift, Ein Märchen von der Sonne.  
Nicht feingespitzte Pfeile d. Satire versendet  
Swift, sondern ernstgemeinte kräftige Keulen-  
schläge werden in d. „Märchen“ ausgeteilt,  
denen man d. Vermissenheit des Verf., aber doch

Jeder Band ist einzeln käuflich.

— Bei Bestellung genügt Angabe der Bandnummer. —

auch sein Streben nach sittlicher Besserung der kirchl. und sozialen Zustände wohl anmerkt.  
160—162. **Chakeray, M.**, Gittelkeitsmarkt. Uebers. v. H. Vobedan, mit einer Einleitung von Joh. Pröfß.

Dieses Werk des geistvollsten u. originellsten Satirikers d. 19. Jahrh. spiegelt dessen litterar. Pshyfiognomie in so unmittelbarer Schärfe u. drastischer Frische wieder wie kein andres.

### V. Französische Litteratur.

319. **Am Glück vorbei.** Von \*.. Uebers. von J. L. Devrient.

215. **Balzac, Honoré de,** Oberst Chabert. Uebers. v. Fabian Philipp. Mit einer Einl. v. Ferd. Lotheißen.

Ein Hauptvorzug der Balzac'schen Romane ist die psychologische Wahrheit, die sich besond. i. d. Zeichnung d. Frauen-Charaktere bekundet. Er ist ein Pessimist durch u. durch u. reizt häufig zum Widerspruch.

219. **Chateaubriand, I. Atala. René.** Der Letzte der Abencerragen. Uebersetzt und mit einer Einl. von Steph. Born.

In „Atala“ u. „René“, welche beide im Urwalde von Louisiana ihren Schauplatz haben, ist der Dichter zum Maler geworden und wirkt durch alle Zauber einer uns fremd. tropischen Welt auf die Phantasie des Lesers.

76. **E. Daudet,** Ein Märtyrer der Liebe, Die Baronin Amalti. Uebers. v. Ahmus u. König.

89. **France, Anatole,** Sylvester Bonnard. Uebers. von F. Alsbarg.

Ein fesselndes und psychologisch hoch interessantes Produkt der neueren französischen Schule liegt in obigem Roman vor uns, dessen Autor es wohl verstanden hat, die Klippen der modern-realistischen Richtung zu vermeiden.

207. 208. **Hugo, V.,** Notre Dame v. Paris.

214. 216. **La Bruyère,** Die Charaktere. Uebers. und mit einer Einl. von R. Hamel.

Ein überraschender Reichthum an anregenden Gedanken tritt uns aus diesen Essays, welche im glänzendsten Stile geschrieben sind, entgegen.

8. **Le Sage,** Der hinkende Teufel. Mit einer Einleitung von Ferd. Lotheißen.

213. **Mérimée, Prosper,** Colomba, Carmen. Uebers. u. mit einer Einl. von D. Mhlus.

In vorzüglicher Uebersetzung werden hier zwei Novellen geboten, von denen die zweite um so mehr interessieren wird, als aus ihr der Stoff zu einer beliebigen Oper der Jetztzeit entnommen ist.

303. **Peyrebrune, Madame de,** Das Fräulein von Tremor.

218. **Macone, I. Andromache. Britannicus. Mithridat.** Uebers. u. eingel. v. F. Schröder.

Das Wort Friedrichs des Großen: „Wer nicht wie Racine schreibt, sollte auf die Poesie verzichten“, ist wohl hinreichende Empfehlung für das vorstehende Werk.

201—203. **Rousseau, J. J.,** Bekenntnisse. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. St. Born.

211. 212. — — Die neue Heloïse.

210. **Saintine, F. B.,** Picciola. Uebers. und mit einer Einleitung von Otfried Mhlus.

Jeder Leser dieses Buches wird das Aufsehen verstehen, welches dasselbe bei seinem Erscheinen machte, und sich unwiderstehlich von dem tiefen Gemüt des Verfassers angezogen fühlte.

204. **Saint-Pierre, B. de,** Paul und Virginie. Mit einer Einleitung und in neuer Uebers. von R. Saar.

217. 220. **Saint-Simon,** Memoiren. 2 Bde. Mit einer Einleitung von Ferd. Lotheißen.

Diese an Tacitus gemahnenden Schilderungen des französischen Staatslebens und des Versailles Hofes werden nie ihren Wert verlieren.

209. **Sand, George,** Indiana. Uebers. von H. Meister, mit einer Einl. von St. Born.

Diese Jugendarbeit gehört in ihrer padenden Durchführung, durch die Kraft der Charaktere und das spannende Fortschreiten der Handlung zu dem Besten, was die geniale Frau geschrieben hat.

314. 315. **Sue, Eugen, Pater Rodin.** Episode aus dem „Ewigen Juden“, für die Gegenwart bearbeitet von Martin Deutschländer.

206. **Sévigné, Madame de,** Ausgewählte Briefe. Uebers. u. eingel. von F. Lotheißen.

Die Briefe der Mad. de Sévigné zeichnen sich durch lebhaftesten Geist und wahres Gefühl aus und bieten die lebendigsten Schilderungen der franz. Hofverhältnisse im 17. Jahrhundert.

205. **Tilster, Claude,** Mein Onkel Benjamin. Uebers. und eingeleitet von R. Saar.

Ein Roman, welcher durch seine Eigenart in der ganzen Litteratur dieses Jahrhunderts kaum seinesgleichen hat und zu den Werken gehören wird, welche bleiben.

82. **Töpffer, Bud.,** Genfer Novellen. Uebers. von G. Zscholke.

### VI. Italienische Litteratur.

96. **De Amicis, Edm.,** Skizzen aus dem Soldatenleben. Uebers. von Agn. Burckhard.

311. 312. 313. **Fogazzaro, A.,** Malombra. Roman in 3 Bänden.

23. **Mancini, Lydia,** Uebers. von H. Vobedan, mit einer Einleitung von F. Lewald.

258. — — Vom Fenster aus. Uebersetzt von G. Vobedan.

253. 254. **Manzoni, Aless.,** Die Verlobten. Uebers. und mit einer Einl. von W. Raben.

Einer der vorzüglichsten histor.-nation. Romane der Weltlitteratur, der das ital. Leben im 17. Jahrhundert mit Meisterhaft schildert, mit einer Wahrheit, einem Farbenreichtum, der das Geschriebene als Wirklichkeit erscheinen läßt.

63. **Misast, Nicola,** Kalabrische Novellen. Uebers. und eingel. von Woldemar Raben.

251. 252. **Petrarcas** Gedichte. I. Sonette und

Jeder Band ist einzeln käuflich.

— Bei Bestellung genügt Angabe der Bandnummer. —



PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

**BRIEF**

*AY*

**0017635**

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 09 06 03 10 021 9